This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

160.a.10

Briefe
an
Johann von Müller.
(Supplement zu dessen sämmtlichen Werken.)

Herausgegeben
von
Maurer-Constant,
Bibliothekar zu Schaffhausen.

Zweiter Band.

Schaffhausen,
Hurterſche Buchhandlung.
1839.

Zu

Johann von Müllers

sämmtlichen Werken

Supplement.

Zweiter Band.

Herausgegeben

von

Maurer-Constant,

Bibliothekar zu Schaffhausen.

Schaffhausen,

Hurterſche Buchhandlung.

1839.

Vorwort.

Wenn die von uns veröffentlichten Briefe Friedrich von Gentz's einen namhaften Beitrag zu richtiger Beurtheilung der großen politischen Ereignisse liefern, auf die sie sich beziehen, — wenn Karl August Böttigers Briefe an Johann von Müller kein Phänomen von etwelcher Bedeutung, das am literarischen und politischen Himmel jener Zeit auftauchte, unberührt lassen: so wird uns durch Christian Gottlob Heyne's Briefe einestheils einen Blick zu werfen gestattet in die Verwaltung eines der einflußreichsten wissenschaftlichen Institute Europa's,

anderntheils können wir daraus ersehen, was ein fester und reiner Charakter durch die Macht seiner Persönlichkeit in den schwierigsten Zeiten für die gute Sache zu thun vermag. In der Biographie August Ludwig von Schlözers ist über den innern Haushalt der Georgia Augusta zwar auch manches Interessante enthalten; allein die glanzvollen Tage, in denen Schlözer und Kästner ihrem Witze, dieser gegen die Nächsten, jener gegen die Tadelhaftesten (Hohe und Niedere — dem furchtlosen Manne galt es gleich viel!) oft nur zu frei die Zügel schießen ließen, waren doch nicht selten durch innern Zwist verdüstert und den schönen Tagen nicht zu vergleichen, in welchen Lichtenberg und Heyne und, an sie sich anschließend, der edle Heeren und Planck und auch Eichhorn (wie sehr ihm seine Lebhaftigkeit und sein Ehrgeiz manchmal mitspielten) Göttingen zierten. In den frühern Zeiten galt es, einzelnes Unrecht an's Licht zu ziehen, einzelne

Mißgriffe zu rügen; hieran ließ es Schlözer nicht fehlen. In spätern Zeiten galt es, sich mit männlichem Muthe der allgemeinen Begehrlichkeit, die Alles zu verschlingen drohte, entgegenzustellen; dies hat Heyne gethan. Heeren bemerkt in der Vorrede zu dem Denkmale, welches seine Pietät Heyne gesetzt hat: „Ich habe dabei die Regel befolgt, wo ich es irgend konnte, Heyne selbst sprechen zu lassen.“ Die Bruchstücke aus den Aufsätzen des letztern über sich selbst erstrecken sich aber nicht bis zu derjenigen Periode seines Lebens, welche in den im vorliegenden Bande enthaltenen Briefen vorzüglich besprochen wird. Wer über dem Rädergeklapper und Dampfgezische unserer Tage nicht ganz vergißt, daß das Heute im Gestern wurzelt, wird die Briefe Heyne's nicht ohne Theilnahme lesen, und wer nach dem Lesen von Heerens Schrift sagte: „jetzt kenne ich den Mann!“ wird sicher durch das

Lesen dieser Dokumente dazu berechtigt, zu sagen: „und nun kenne ich ihn noch besser.“

In einem andern Bereiche lebte und wirkte Christian Wilhelm von Dohm, dessen Briefe an Johann von Müller vorzüglich jener Zeit angehören, in welcher das Gewitter sich zusammenzog, das zwanzig Jahre lang die Erde beben machte, und dessen Nähe noch durch Blitze aus heiterm Himmel und einzelne gewaltige Schläge nun und dann sich kund giebt. Es ist freilich unterhaltender, dem schnellen Wechsel der Szenen zu folgen, die Licht und Finsterniß in schärfem Gegensatze bilden, als bei dem allmählichen Herannahen des Gewitters die Elemente auszuscheiden, die ahnen lassen, wie gefährlich es seyn werde. Ist aber die Gefahr vorüber, oder läßt sie in lichten Zwischenräumen zur Besinnung kommen, so sind keine Fragen gewöhnlicher und natürlicher, als die: wie kam es, daß ich die Gefahr nicht voraussah? was führte sie her-

bei? — Um hierauf antworten zu können, sind Mittheilungen solcher Zeitgenossen unentbehrlich, welche die zarten Faden durch ihre Hände gleiten ließen, aus welchen die Gewebe jener Dinge gesponnen sind. Die ins Einzelne gehenden Mittheilungen Dohms über die Nuntiatur-Streitigkeit und über die Lütticher Revolution haben daher ihren Werth. Dohm hat uns in seinen Memoiren („Denkwürdigkeiten meiner Zeit") nicht nur den Theil hervorgehoben, den er daran hatte, sondern überhaupt die Ereignisse seiner Zeit historisch dargestellt. Gronau in seiner Biographie Dohms faßt gleichfalls dasjenige übersichtlich zusammen, was zum Verständniß dieser vertraulichen Mittheilungen dienen kann. Unter den Männern, die in neuerer Zeit durch die treue Anwendung ihrer Talente, vorzüglich aber durch einen makellosen Charakter von den ersten Stufen zu den höchsten sich emporschwangen, ist Dohm nicht der geringste.

Reinhardt, Ancillon und Dohm sind lebendige Zeugen dafür, daß Eigenschaften des Herzens und Charakters, daß Reinheit der Gesinnung, Biederkeit, Geradheit und Redlichkeit vorzüglich dazu befähigen, in der politischen Laufbahn unverrückt fortzuschreiten, ohne jenen plötzlichen Wechselfällen des Schicksals ausgesetzt zu seyn, die so oft das glänzendste Geschick in das beklagenswertheste verwandeln, ohne das unerbittliche Urtheil der Nachwelt befürchten zu müssen, die nur das Ende des Schicksalsgünstlings erwartet, um dem lang verhaltenen Grolle Luft zu machen. Diese drei Gestirne des politischen Horizonts widerlegen auch schlagend die falschen Anschuldigungen derer, welche der List, der Schlauheit und Schlechtigkeit den Einfluß zuschreiben, den zu je und allen Zeiten die Glieder des Klerus auf die politischen Machthaber ausübten. In dem Lebensgange dieser drei Männer liegt die Rechtfertigung des Grundsatzes, daß nur durch

den Gebrauch gesetzmäßiger Mittel die Palme des Ruhmes zu erstreben sey und auf die Dauer erworben werden könne. Es möchte vielleicht die allzu große Genauigkeit, mit welcher selbst die französische Orthographie Dohms und manches Unfranzösische in Ausdruck und Wendungen beibehalten wurden, nicht allgemeinen Beifall verdienen. Aengstliches Anschließen an das Original wird jedoch immer mehr Anerkennung finden, als zu freie Behandlung desselben. Was in dem neulich erschienenen fünfundachtzigsten Bande der trefflichen Wiener Jahrbücher der Literatur ein Recensent bei Gelegenheit von Leisewitz's Schriften sagt: „Bei den Briefen bedeutender „Männer, wenn sie einmal durch den Druck „mitgetheilt werden, soll gar nichts weggelassen „oder verändert werden," das haben wir bei den beiden nun bereits erschienenen Theilen der Briefe an Johann von Müller befolgt und werden es ferner befolgen; so

anders die Aufnahme von Seite des Publikums eben so günstig ist für diesen zweiten Theil, und wir zur Fortsetzung des Unternehmens dadurch ermuntert werden. Am Ende des letzten Theiles werden wir auf die in Müllers Werken bereits erschienenen korrespondirenden Briefe verweisen.

Schaffhausen, den 6. Juni 1839.

Der Herausgeber.

Briefe von Heyne.

1.

Göttingen, den 18. September 1781.

Um dem Gelüsten nach fremdem Gut zu steuern, gibt es freilich mehr als ein Mittel, welches die Moral lehrt; das beste und sicherste ist aber allemal dieses, daß man das begehrte Gut in seine Gewalt bekömmt.

Da sich diesmal die Sünde auf eine so bequeme Art übermältigen läßt, so sende ich Ihnen die Geographos minores mit dem Wunsche, daß Sie wohl zu Hause angelangt seyn mögen.

Ich bin Ihr ergebener Diener und Freund

Heyne.

2.

Göttingen, den 30. Oktober 1782.

So oft denke ich an Sie, mein liebster Herr Professor; so viele Wünsche, Entwürfe gehen mir durch den Sinn. Immer hoffe ich noch, der Himmel hat Sie für einen ganz andern Schauplatz bestimmt, als für die Coulisse in Kassel.

Mittlerzeit wünschte ich doch, wir blieben einander nicht so gar fremd. Einander über nichts zu schreiben, ist Ihre und meine Sache nicht.

Was meinen Sie, wenn ich Ihnen zuweilen ein neues historisches Buch schickte, das Sie recensirten? In welcher Klasse, von was für Gattung müßte es seyn?

Ich beharre Ihr aufrichtig ergebener H.

3.

Göttingen, den 12. November 1782.

Sie nehmen, mein liebster Herr Professor, meine Aeusserung so freundschaftlich auf, als freundschaftlich es damit gemeint war — gut! sofern ist der erste Schritt geschehen.

Hat es die Vorsehung beschlossen, daß wir jemals einander nützlich seyn sollen, so wird es gewiß an unserm guten Willen nicht fehlen.

Hier sende ich Ihnen ein Buch, davon Herr Schlözer ein schreckliches Lärmen gemacht hat; daran kehre ich mich nun nicht. Ihrer Einsicht bleibt es ganz überlassen, was Sie davon sagen und urtheilen. Ich beharre ganz der Ihrige H.

4.

Göttingen, den 24. November 1782.

Nein, mein Werthester! der Gedanke kann bei mir nicht seyn, daß ich Ihnen zumuthen sollte,

die Recension mir so bald zu schicken; es hängt ganz von Ihrer Bequemlichkeit ab. Mir ist es nur lieb, das Buch so gut untergebracht zu haben.

Eben, weil eine solche Recension nur zur Abwechselung und zur Ausfüllung leerer Stunden dienen muß, sende ich Ihnen mit der fahrenden Post noch ein Werk, die histoire de Charlemagne von Gaillard *). Dieser Mann hat zwar schon eine Menge ähnlicher Werke geschrieben; dieses aber scheint uns Deutsche zu interessiren, jene mehr die französische Geschichte.

Der Vorfall bei Besetzung der Stelle an der Bibliothek ist sehr niederschlagend — oder vielmehr erweckt Unwillen. Kassel ist Ihrer nicht werth. Wäre nur gleich anderwärts die bessere Stelle für Sie bereitet! Aber das alles ist ein Werk der Zeit. Mir thut nur weh, wenn Ihre Wünsche dringend sind und seyn müssen.

Ich beharre u. s. w.

5.

Göttingen, den 6. December 1782.

Ich antworte Ihnen sofort heute wieder, weil ich wirklich das Herz voll habe, da ich durch Ihren

*) Früher Rechtsgelehrter, dann Literator, vorzüglich Historiker, Mitglied der französischen Akademie, später des Instituts, geb. 1726, gest. 1806. D. H.

erhaltenen Brief ungemein erfreut bin. Sie bleiben also nun vorerst sechs Meilen von hier, etwas ruhiger und zufriedener als vorhin, nicht ganz vernachläßigt, mehr nach Ihrem Geschmack und in eine Stelle gesetzt, wo Sie Muße zu Ihren Arbeiten behalten. Ich freue mich auch, daß ich hoffen darf, Sie bald hier zu sehen; und dann recht viel auch von Bibliotheksachen!

Parerga historica sind vom Rathsherrn und Schöppenherrn Uphagen in Danzig; es ist in alle Welt geschickt worden; schon zwei bis drei Recensenten streiten sich darum. Ich ersuche Sie, wenn Sie darüber kommen werden, mir Ihre Gedanken zu sagen, und auch immer den Plan zu einer Recension zu fassen; denn es kann sehr wohl kommen, daß ich am Ende von den Streitern keine Recension überhaupt bekomme.

Wenn es Ihnen schwer wird, Aussprüche jener Art zu ertragen, so können Sie auch beurtheilen, was man als Mitglied einer Universität leidet, wo man sieht, wie viel dadurch niedergerissen wird, was ein anderer auf der andern Seite mit großer Mühe baut, und in wie viel Weitläufigkeit, Verdruß und Haß die ganze Akademie verwickelt wird durch einen Mann, der ganz Despot ist und über Despotismus nur soweit klagt, als er seinen Stolz demüthigt — er, der sonst Alles vor sich her zu Boden wirft und mit Füßen tritt. H.

6.

Göttingen, den 14. Januar 1783.

Wenn Salomons, Bischof zu Costnitz, Vocabularium gedruckt wäre, so hätte ich lange das Aeusserste angewandt, um es habhaft zu werden; allein es ist nur Manuscript in einigen Bibliotheken Frankreichs; ob es in Bern oder sonst wo ist, etwa in Straßburg, weiß ich nicht. Könnte man eine richtige Copie bekommen, so wollte ich sie gerne bezahlen. Das Werk ist eigentlich vom Ison, Mönch von St. Gallen, siehe histoire littéraire de France T. V. p. 400. T. VI. p. 167.

Das Nichtwohlbefinden ist jetzt das allgemeine Loos unserer sitzenden Lebensart und größern Empfindlichkeit bei einer so elenden Witterung. Gesellschaft und Umgang verbessert etwas, aber das meiste muß der Frühling thun.

Ich danke für den Gaillard; ihn zu recensiren mag keine angenehme Sache seyn. Wollen Sie versuchen, ob es mit beigehendem Gustave Adolphe besser geht? Ich beharre u. s. w.

7.

Göttingen, den 7. Februar 1783.

Ich danke Ihnen, theuerster Herr Rath, ich danke Ihnen für die Recension des Gustave Adol-

phe. Die Folge sende ich Ihnen sicher zu, sobald sie erscheint.

Recht sehr lieb wird mir die Anzeige vom Genfer Gesetzbuch von Ihrer Hand seyn, und recht sehr billige ich es, daß Sie wieder da einlenken, wo unser politischer Pausback auslenkt.

Ich hoffe doch, ehe Sie wegreisen, daß Sie vorher noch eine Ausflucht nach Göttingen machen werden. Sie erfreuen durch Ihr gütiges Versprechen, mit warmem Antheil an unsern gelehrten Anzeigen zu arbeiten. Ich wußte nicht, daß Sie an dergleichen Art Arbeit schon anderwärts Antheil hätten. Wüßte ich nur gleich recht viel annehmliche Werke für Sie! Stoßen Ihnen dergleichen auf, so melden Sie mir sie ja. Haben Sie wohl nun die parerga historica durchgegangen? Dürfte ich Sie wohl um Ihre Gedanken darüber bitten, wenn Sie noch keinen Aufsatz darüber hätten? Haben Sie aber diesen, so senden Sie mir ihn. Ich habe schon ein Paar Recensionen, mit denen ich aber nicht durchkommen kann.

Mit aufrichtiger Liebe und Hochachtung Ihr ergebener Freund H.

8.

Göttingen, den 21. Februar 1783.

Ihre Recension von den Nibelungen hat mich fast verlegen gemacht; Sie recensiren Sich selbst ja

ganz unbarmherzig! Auf der andern Seite schäme ich mich meiner Nachläßigkeit, daß ich zu seiner Zeit auf den Druck des Werkes nicht aufmerksam gewesen bin, um darauf zu subscribiren. Jetzt helfen Sie mir als Freund aus der Noth, und sagen Sie mir, wie ich zu einem Exemplar komme; an wen wendet man sich zu Berlin?

Die parerga machen mir nicht weniger Noth; ich fing selbst an, das Werk auszuziehen, sah aber hernach, daß ich aus den Dingen schon zu lange wieder heraus bin. Von Herrn Professor Gebhardi in Lüneburg erhielt ich die Anzeige vom zweiten Theile, die mir doch nicht völlig Genüge thut. Ich sende sie hiebei. Dürfte ich Sie nun wohl dazu auffordern, die erste Hälfte zu supplíren? Eben das ist auch Bewegungsgrund für mich, was Sie anführen: der erstaunende gelehrte Fleiß des Mannes verdient eine genaue Prüfung. Ich hatte eine Anzeige, die witzig spöttelnd war, die ich sofort bei Seite gelegt habe. Hypotheſensucht herrscht freilich überall!

Hätte ich das gewußt, daß Sie schon ein solcher Veteran im Recensirhandwerk sind, so hätte ich Sie lange ersucht, in unsern akademischen Bund zu treten; hauptsächlich in der Absicht, um in ein näheres Band mit Ihnen zu kommen. Meine Hochachtung gegen Sie und die großen Erwartungen von Ihren Anlagen und Kräften waren

immer groß; warme Liebe und Freundschaft kommen seitdem hinzu. Ewig der Ihrige. H.

9.

Göttingen, den 4. März 1783.

Ihre Anzeige von der Verfassung Genfs macht Ihrem Kopfe und Herzen viel Ehre; der Ton ist untadelhaft; es wird ein sich auszeichnender Artikel in unsern Anzeigen seyn. Ihre vorigen Artikel haben Ihnen allgemeinen Beifall hier und in Hannover verschafft. Warum habe ich Sie doch nicht früher so gekannt! — leider fast verkannt! Aber ich will es gut machen.

Sie sind in andern Arbeiten; vielleicht dienet Ihnen beigehendes Stück von Mably für eine Erholungsstunde.

Sind schon die discours politiques du Cte. d'Albon in Ihren Händen gewesen? Vermuthlich; indessen sind sie in unsern Blättern nicht angezeigt, und das thut mir sehr leid. Ich wüßte auch ausser Ihnen niemanden, der der Sache gewachsen wäre.

Darf ich Ihnen la vie privée des François par le Grand d'Aussy *) zusenden? Es scheint ein sehr mühsam Werk zu seyn. Ich beharre u. s. w.

*) Zu Amiens 1737 geboren; trat in den Jesuitenorden, dem er seine Erziehung dankte; kam bei der Auflösung des Ordens nach Paris und starb

10.

Göttingen, den 6. May 1783.

Die histoire de la vie privée des François hat Herr Professor Beckmann zur Recension sich erbeten. Da es doch für Sie zu spät werden dürfte, darzu zu kommen, so überlassen Sie ihm wohl die Anzeige gern; mir wäre es sonst freilich nicht gleichgültig.

Ihre Recension der Nibelungen hat dem Herrn Müller viel Vergnügen gemacht; er hat mir bereits die Folge, so viel davon gedruckt ist, zugeschickt, die ich Ihnen zusenden soll; darf ich das thun? und wohin?

Ich sehne mich sehr nach Nachrichten von Ihnen; ob Sie dies Briefchen treffen wird? Der Ihrige. H.

11.

Göttingen, den 12. May 1783.

Sie nehmen meine Bitte so geneigt auf, daß ich auf mich mehr als bei irgend jemanden aufmerksam seyn muß, um nicht unbillig zu werden.

1800 als Conservator der Manuscripte der bibliothèque française. D. H.

Weil Sie aber doch das Werkchen von Mably *) dort haben, so laße ich hier den Wegelin mitgehen, wofern Sie sonst nicht abgeneigt sind, Ihre Meinung über ihn zu sagen.

Von d'Albon lege ich zu der ältern, ächten Ausgabe den vierten Theil des Nachdrucks, der die Fortsetzung enthält.

Aus Bern bekomme ich eben tableau des révolutions de Genève; verlangen Sie es?

Den Parergis will ich nun den nächsten freien Tag widmen und sehen, wie sich die lectio varians etwa vereinigen läßt. Tausend Dank haben Sie für Ihren kernhaften Aufsatz.

Die Geduld, die Sie bei Umarbeitung Ihrer Geschichte der Schweiz beweisen, hätte ich Ihnen nicht zugetraut; meine Kräfte überstiege sie sicher. Ich sehe dem Augenblick mit Verlangen entgegen, da ich Sie zu umarmen hoffen kann. Ihr H.

12.

Göttingen, den 15. Juni 1783.

Fast fürchte ich, daß meine beiden Briefe, die ich nach Genf gesandt habe, nicht an Sie gelangt

*) In Grenoble 1709 geboren; verließ die Theologie für die Philosophie und Geschichte und starb zu Paris 1785, wo er die literarische Muße, welche er einem Benefiziat von 3000 Franken verdankte, auf historische Forschungen verwandte. Als ein

ſind; meine Briefe ſind, wie dieſer, in das Haus von Herrn Tronchin addreſſirt. Ich ſchrieb Ihnen, daß Herr Profeſſor Beckmann la vie privée des François zu recenſiren ſich erboten habe. Seitdem er hörte, daß ſchon ein anderer auf dies Buch frühern Anſpruch habe, iſt er davon wieder abgegangen; und ſo bleibt Ihnen dies Stück Arbeit nun noch vorbehalten, wenn Sie mir die Bitte gewähren können und wollen.

Von Kaſſel erhalte ich die erfreuliche Nachricht, daß man dort die Hoffnung behält, Sie einmal wieder in Kaſſel zu ſehen. Herzlich nehme ich Antheil an dieſer Nachricht. Der Ihrige. H.

13.

Göttingen, den 30. Juli 1783.

Endlich muß ich auf Ihren Brief antworten, der vom 20. Juni iſt. Ich bin mir ſelbſt gram, daß mir Ihre dortigen Glücksausſichten kein reines Mitgefühl erlauben; verzeihen Sie mir es, wenn ich es Ihnen nicht verhehle, daß es mir Kummer macht, Sie als ſo entfernt von mir zu denken; daß ich parteiiſch ſeyn muß, und alſo untüchtig bin, Ihnen einen tauglichen guten Rath zu

---

Miniſter ſeinen Umgang ſuchte, ſagte er: „Je „le verrai, quand il ne sera plus en place.“ (Wann er nicht mehr Miniſter ſeyn wird, werde ich ihn gerne ſehen.) D. H.

geben. Indeſſen nur eins: ſind Sie vollkommen von der Sicherheit, Gewißheit und Dauer Ihres dortigen Glücks verſichert? Hierauf, deucht mir, kömmt Alles an; denn, können Sie dies unbedingt bejahen, gut, ſo habe ich keine Einwendung weiter wider Ihren Entſchluß.

Von Ihren Recenſionen machen Sie ja nur ein Paket und ſchicken Sie mir ſie. Auch von Bonnet ſoll Ihre Recenſion ſehr willkommen ſeyn. Wenn Sie den verehrungswürdigen Mann ſprechen, ſo verſichern Sie ihm doch die Hochachtung und den Dank für ſeine Schriften im Namen der Societät. Es iſt ihm nicht geantwortet worden; machen Sie ihm dies begreiflich, wie es zugeht. Was mehrere zuſammen thun ſollen, geſchieht am wenigſten. Drei Mitglieder hatten den Auftrag.

Unter allen Ihren Entſchlüſſen und Beſchlüſſen bin ich der Ihrige. H.

14.

Göttingen, den 23. November 1783.

Ihr lieber Brief vom 28. Oktober hat alle meine Beſorgniſſe zerſtreut; ich ſehe, das Band zwiſchen uns ſoll nicht getrennt ſeyn; das beruhigt mich mehr, als ich ſagen kann. Glauben Sie, nicht bloßer Eigennutz in Beziehung auf die Gel. Anzeigen (ob er mir gleich nicht ſo ganz unrühmlich ſeyn kann, und ich ihn auch nicht ganz ver-

leugne), sondern dabei wahrer Hang und Zuneigung zu Ihnen und Wunsch, Sie unserer Literatur zu erhalten, der Sie von einer Seite noch Fülle und Feile geben werden, von der sie es sehr bedarf — selbst, darf ich es gestehen, ein geheimes Mißvergnügen mit mir selbst, daß ich Ihren Werth nicht früher erkannt habe, und der Wunsch, meine Säumniß wieder gut zu machen: alles dies stärkt und nährt in mir den Wunsch, daß wir uns nie wieder fremd werden; und Alles, was uns nähern und enger verbinden kann, wird mir dadurch wichtiger. Unser Recensionswesen ist mir also zwischen Ihnen und mir etwas ganz anders, als in Beziehung auf jeden andern; es ist ein Faden, den ich zum Tau ausspinnen möchte.

Alle die Bücher, die Sie mir genannt haben, bleiben für Sie und sollen von niemanden weiter recensirt werden. Die Lettres d'un voyageur françois en Suisse erwarte ich insonderheit begierig von Ihnen beurtheilt zu sehen; ohne Galle kann man keine Seite lesen.

Von dem Beweis für den Islam habe ich noch gar nichts gehört; jede Erläuterung wäre mir lieb.

Ich beklage nur: in dem allem bin ich der gewinnende und genießende Theil; was soll ich Ihnen dagegen anbieten? Herz und Hand und ewige Dankbarkeit! Der Ihrige. H.

15.

Göttingen, den 13. May 1784.

Gerechtfertigt sind Sie, auch aus Gründen; Sie waren es schon vorher, aus Billigkeit meiner Gesinnung, und weil mein Herz für Sie sprach. Aber bekümmert bin ich, mehr als ich sagen kann und darf. Doch hievon kein Wort! Lieber lassen Sie uns davon sprechen, wie zu helfen, wie den Folgen Ihrer jetzigen Lage vorzubeugen ist.

Vor allem lassen Sie mich Ihnen Beharrlichkeit predigen. Fühlen Sie Sich noch, und das versichern Sie, für den gründlichen Geschichtsforscher und nützlichen Geschichtschreiber bestimmt, welcher in Deutschland die Fackel aufstecken konnte, so behalten Sie Ihr Ziel in Augen unverwendet; es kömmt gewiß die Zeit, daß Sie dahin gelangen. Ich war 35 Jahr alt, wie ich erst anfing, meine Existenz zu fühlen. Sie kommen einst wieder nach Deutschland; Sie verlieren, fürchten Sie, an Feuer; dagegen gewinnen Sie andere gute Eigenschaften. Wie alt waren Thucydides, Xenophon, Polyb, als sie schrieben?

Daß Sie im Gebrauch und in der Uebung der deutschen Sprache bleiben, ist wichtig; daß Sie ein historisches Collegium lesen, ist immer gut; noch besser, daß Sie nun den Sommer an

an die Geschichte der Schweiz gehen. Könnten Sie nur daran beharrlich arbeiten! Freilich fehlt Ihnen der elektrische Stoß da, wo Sie sind; aber es ist genug, wenn nur nicht die vis inertiae*) ganz obwaltend wird. Wäre es möglich, daß Sie eine Verbindung mit mir, mit Göttingen durch das Mittel der Gel. Anz. unterhalten könnten, so wäre mir dies auch um Ihretwegen lieb; es ist doch immer eine Art von Reiz, die Sie nicht ganz hinschlummern läßt.

Wie ist es, haben Sie die vie privée des François ganz aufgegeben? — Doch ich sehe jetzt, daß Sie darauf Verzicht thun. Herr Beckmann ist nun auch davon ab; das Buch wird also müssen liegen bleiben. Ich denke, d'Albon ist auch unangezeigt geblieben.

Lassen Sie mich nicht wieder so lange auf Nachricht von Ihnen warten, und sehen Sie Ihren Interimszustand nicht an als die endliche Bestimmung für Sie. Täuschen Sie Sich, wie ich mich, mit der Wahrscheinlichkeit, daß jene Fesseln nicht lange dauern können, und daß Sie wieder unter uns leben. Ich beharre u. s. w.

16.

Göttingen, den 13. Februar 1785.

Jetzt haben Sie völlig Ihren Vortheil über

*) Die Macht der Trägheit. D. H.

mich. Vorher waren Sie derjenige, der Vorwürfe verdiente, jetzt bin ich es. Schon vor Schluß des Jahres wollte ich, sollte ich schreiben; aber Abhaltung, dann Unpäßlichkeit und eine Krankheit meiner lieben Frau, die sich endlich wieder erholt, brachte mich überall in Rückstand.

Für die Anzeige der Aeneide tausend Dank; hier auch einen Abdruck. Seitdem ist nun wieder ein Stück zurück; soll ich's Ihnen zu Ostern senden? — Wenn Sie wirklich Wort halten, und den Winter in der Einsamkeit auf dem Lande zubringen, so fange ich wieder an, gute Hoffnung für Ihr Glück und für den Nutzen, den Sie der Welt schaffen können, zu schöpfen. Gesellschafts-zerstreuungen sind der Tod für jeden fähigen und thätigen Kopf. In Genf sind Sie für Sich und für die Welt verloren. Ein Glück wäre es, wofür Sie der Vorsehung auf den Knieen danken können, wenn Sie noch zeitig genug aus dem Schooß der Sybariten gerissen werden.

Sehen Sie weiter nicht rückwärts; freilich blutete mir das Herz, wenn ich das vorige Jahr bei den Veränderungen, die in Kassel vorfielen, so oft dachte: wäre nur der liebe Müller noch hier, so hätte er jetzt, und wieder jetzt, Zulage und Verbesserung erhalten.

Auch jetzt bleibt noch der einzige Punkt, den Sie in den Augen behalten müssen: wie Sie wie-

der nach Deutschland verpflanzt werden können. Für diesen Boden allein sind Sie gemacht; aber kein anderer Weg ist dazu, als Sie müssen Sich von ferne wieder Deutschland nähern, und vor allen Dingen als Schriftsteller wieder auftreten. Ich glaube, selbst in Kassel wird es leicht seyn, Sie wieder placirt zu sehen. Zeigen Sie Sich nur als Statistiker und Geschichtschreiber; die Fälle werden dann nicht ausbleiben, wo man Sie in's Andenken bringen kann; aber jetzt mögen der Fälle zehn kommen, man kann keinen zu Ihrem Vortheil nützen. Zu einer Bibliothekstelle sind Sie wegen der Augen nicht; sonst hätte ich jetzt, da eine Veränderung nach Diezens Abgang nach Mainz vor sich ging, an Sie gedacht; ausserdem fehlt es uns an Gehülfen für die mechanischen Arbeiten. Indessen ist mir gar kein Zweifel, daß sich nicht über kurz oder lang ein vortheilhaftes Unterkommen in Deutschland für Sie finden sollte, wenn Sie nur Ihrem Plan treu bleiben; aber Capua! Capua!

Lassen Sie mich bald wieder etwas von Sich hören; ich will im Antworten weniger saumselig seyn. Ganz von Herzen u. s. w.

17.

Göttingen, den 11. Oktober 1785.

Mein theuerster Freund! Der Anblick Ihres

Schreibens war nach einem so langen Harren für mich sehr erfreulich. Zum Glück hörte ich neulich von Herrn Reich, daß Sie Sich wohl befinden; dies versichert mich auch Ihr Brief, und da daraus auch so viel erhellt, daß Sie mich nicht vergessen haben, so ist ja Alles, wie es seyn soll.

Ihr Herr Rengger wird mir gewiß willkommen seyn, wenn er eintreffen wird. — Ich danke Ihnen für Ihre Theilnehmung an meinen häuslichen Freuden; daß Sie den sanften, edlen Forster lieben, ist ein neues Band zwischen uns.

Ueber die Haller'schen Briefe wünschte ich wohl nähere Aufklärung und Erläuterung; war das Leidenschaftliche des sel. Hallers zu stark darin sichtbar?

Sind Sie denn nun von Tronchin ganz erlöst? Seitdem muß Ihr Leben ganz angenehm gewesen seyn. Für einen künftigen sichern Platz lassen Sie Sich nicht bange seyn; er wird, er muß sich finden. Ich kann Ihnen nicht sagen, mit welcher Ungeduld ich Ihrer Geschichte entgegensehe; und ich könnte kaum mehr Antheil an der Erscheinung des Werkes nehmen, wenn ich selbst Verfasser wäre.

Jetzt, da Sie in Bern sind und ruhiger für Sich leben, könnten Sie wohl mich eher zuweilen mit einem Briefe erfreuen, wenn er auch literarische Neuigkeiten mit in sich faßte.

Ein Urtheil von des Walthers Versuch über die ältere Geschichte Helvetiens (oder der deutschen Völker überhaupt) stellen Sie wohl nicht gern aus.

Mit unsers Herrn Meiners Reise müssen die Herren Berner wohl sehr zufrieden seyn. Sonst werden die ohne Ende auf einander folgenden Reisen nach der Schweiz zum Ekel. — Fanden Sie des Herrn von Hallers Schweizerbibliothek sehr brauchbar?

18.

Göttingen, den 18. Oktober 1785.

Der Himmel gebe, daß das Projekt einer Schulverbesserung wirklich zum Schlusse kömmt; für einen Freistaat ist es noch ungleich wichtiger, als für uns andere. Eines oder das andere von den beiden Vorschlägen kann es nicht thun, sondern beide zusammen; denn gesetzt, Sie erhielten dort den besten Mann, so kann er doch allein die Sache nicht ausführen; er muß Werkzeuge haben, durch die er es ausführt. Unstreitig fängt man es am rechten Orte an, daß man es nicht durch Schulverordnungen ausrichten will, sondern daß man sieht, es kömmt Alles auf den Mann an; das wird man aber auch bedenken, daß es keine Sache von einem Jahre ist. Die erste Einrichtung kann rasch gehen und muß auch lebhaft und feurig den ersten Stoß geben; aber anhaltende, lange Arbeit, Be-

trieb, Aufsicht, unverwandter Gesichtspunkt, noch Jahre fortgesetzt, bringt erst die Maschine in Gang. Ich würde also die Sache so fassen: einige fähige junge Leute zum Schulstand voraus immer aussuchen und zuziehen zu lassen; mittlerzeit einen Mann aufzusuchen, der an der Spitze stehen kann. Indessen kann zweierlei geschehen: es lassen sich nicht alle die Männer, die jetzt an der Schule stehen und doch dem bessern Plan durchaus hinderlich sind, auf die Seite schaffen; mit ganz neuen Lehrern eine Schule besetzen, hätte auch üble Wirkung: so könnte der neue Direktor erst versuchen, sein Terrain kennen zu lernen, ob sich einer und der andere nicht zur bessern Methode bekehren läßt; die jungen, zubereiteten Lehrer kämen anfangs als Collaboratoren her. Das zweite, was geschehen müßte, wäre nun ein überdachter Entwurf einer bessern Einrichtung auch im Theoretischen; insonderheit, welche Art von Studien für den Freistaat insonderheit nöthig und zuträglich sind. Alles dies ist Werk der Zeit, und zur Ausführung ist keine Möglichkeit ohne Einförmigkeit des Plans bei aller Biegsamkeit und ohne Beharrlichkeit, die allein schon große Dinge hervorbringt.

Gerne, herzlich gerne will ich, wenn es zur Sache kömmt, zu Allem Hand bieten; die Folgen des Projekts sind zu weitumfassend, als daß es

nicht einen Kopf und ein Herz, das nicht ganz eng ist, erwärmen sollte. Am leichtesten würde ich die Studien derjenigen leiten, die hieher geschickt würden; nur müssen diese nicht unglücklich gewählt, und es muß ungefähr bestimmt seyn, zu welchem Fach insonderheit ein jeder bestimmt seyn soll. Könnte es auch nur mit zweien erst versucht werden, so würde schon dies seine Wirkung haben. Einen Mann an die Spitze wüßte ich; da ich ihn kürzlich persönlich habe kennen lernen, so bin ich desto sicherer: es ist der Rektor und Professor am Joachimsthal zu Berlin, Meierotto; er ist verstimmt, wünscht wegen Verdrüßlichkeit mit dem Minister Zedlitz, oder vielmehr mit Dr. Biester, von dort wegzukommen. Der Mann hat Erfahrung, Aeusserliches, Umfang von Kenntnissen und Einsicht — ein Mann, wie Sie ihn brauchen.

Indessen wird wohl alles dies noch Zeit haben, fürchte ich, ehe es zum ersten Schritt kömmt; bei mir soll Alles heilig aufbewahrt seyn. Mit unwandelbarer Freundschaft u. s. w.

19.

Göttingen, den 9. November 1785.

Lange vor Ankunft Ihres Briefes war schon von mir ein Anwurf in Mainz gemacht; ich habe auch den Herrn Sömmering in's Spiel gezogen; und wenn es die Vorsehung will, so habe ich

Hoffnung, nicht ohne Erfolg den Schritt gemacht zu haben. Ich sehe einer Antwort täglich entgegen.

Für den helvetischen Geschichtschreiber, der in der Schweiz lebte, war mir immer bange; auch deßwegen wünsche ich Sie von dort weg.

Haller! — der Gedanke an ihn predigte mir oft Demuth, und zog mich zurück, wenn ich manchmal in Fluthen kam. Eben das Bild hatte ich von ihm aus den Erfahrungen, Briefen und Handlungen, die mir von ihm bekannt waren. Ja wohl viel umfassend Genie, und doch kleine Seele; klein und eng durch übel verstandene Religion! Schön, daß man ihn mit seinen Fehlern ruhen läßt!

Was für Veränderungen wird man nun in Kassel erleben! Ich bin sehr begierig, was die nützlichen und was die scheinbaren Institute gewinnen werden. Welche Erfahrung haben Sie zu Genf gemacht! LiebsterFreund, ich fühle, es empört mich.

Was der Erfolg der Schulprojekte ist, wollen wir also abwarten. Nun will ich Sie nicht länger von Ihrem historischen Tribunal abhalten, auf dem Ihnen der Sitz jetzt doch oft warm wird. H.

20.

Göttingen, den 9. Januar 1786.

Die Mainzer Sache habe ich die ganze Zeit über beständig mit allen Sinnen verfolgt; die

Lage iſt aber ſo ſonderbar, daß kein Menſch etwas zuſichern kann. Alle die Profeſſoren haben jeder in einem verſiegelten Zettel ein Subjekt vorſchlagen müſſen; aus denen wird der Churfürſt wählen. Der Weihbiſchof Würdtwein hat Einfluß beim Churfürſten. Wegen der Bibliothekarkenntniſſe konnten Sie Sich kurz darauf beziehen, daß Kenntniß der Literatur der Grund iſt, und daß das Gebäude darauf von der Lokalkenntniß abhängt. Ruhig bin ich darüber, daß, wenn Sie einmal in die Stelle geſetzt würden, Ihnen Grund und Boden bald eigen werden ſoll.

Nach Genf wünſche ich Sie nicht wieder; ich glaube nicht, daß das der Boden iſt, wo Sie gedeihen; wenigſtens in einer ſolchen Stelle nicht, als die von Herrn Prevot. In Marburg iſt man jetzt noch einzig mit der mediciniſchen Fakultät beſchäftigt; ſollte es weiter gehen, ſo wäre da für die Hiſtorie eine Ausſicht. Daß Sie jetzt etwas ſehr mit Arbeiten überhäuft ſind, kann ich mir wohl denken; indeſſen eine Zeit lang hält es der Geiſt und Körper aus. Nur einmal wieder Erholung dazwiſchen oder darauf!

Uebrigens bitte ich Sie bei allem, was lieb und heilig iſt, wenn es auch in Mainz fehlſchlägt, ſo beharren Sie doch bei dem einmal gemachten einzig vernünftigen Plan, daß Sie Sich in keine neue Feſſeln werfen, die Sie nachher wieder ab-

zuwerfen wünschen müssen; besser, den rechten Zeitpunkt abgewartet, als etwas übereilt. Ganz der Ihrige. H.

21.

Göttingen, den 19. Februar 1786.

Auf Ihren Brief vom 18. antworte ich mit der ersten Post; vielleicht doch zu spät, als daß meine Gedanken Ihnen viel nützen könnten.

Mir scheint es ganz entschieden zu seyn, daß, sobald von Bern aus eine zuverläßige, sichere Anstellung mit dem gemeldeten Gehalt erfolgt, Sie dieselbe allen andern Aussichten vorziehen können; Sie sind mehr für Bern, mehr für jene Bestimmung gemacht; sehen dort mehr Aussicht, Nutzen zu stiften, mehr Sicherheit vor sich — und nun die Liebe, die man Ihnen bewies! Nur lassen Sie nicht eher jemanden einen Vertrauten der Sache oder Ihrer Gesinnung werden, bis Ihre Akte da ist; ebensowohl vermeiden Sie Alles, was in Mainz eine Entschließung betreiben könnte, damit Sie mit Ihrer Akte in der Hand gerechtfertigt sind. Aber wenn in Mainz eine frühere Beendigung erfolgen sollte? Da zittere ich; dann wäre es Geschick, in das sich der Weise, der Mensch finden muß. Ich erwarte mit Ungeduld und bitte Sie um schleunige Nachricht, wenn die Akte angelangt seyn wird.

22.

Göttingen, den 1. März 1786.

Wie ich höre, hat das Schicksal für Mainz entschieden — auch so gut! Aber um's Himmels willen, nun es einmal so ist, bleiben Sie standhaft in dem Beruf, den Ihnen der Himmel zugeschickt hat! Sehen Sie nun nicht auf Bern zurück; noch weniger lassen Sie Sich in einige neuere Vorschläge ein; Sie könnten endlich zwischen zwei Stühlen sich setzen, und könnten am guten Namen und an Zutrauen verlieren. Sie sind nun in Deutschland, in dem Platz, den wir so sehr wünschten, für deutsche Geschichtschreibung und Literatur.

Verzeihen Sie meiner zudringlichen Freundschaft; geben Sie mir bald Beruhigung.

Nachschrift.

Vergessen Sie nicht, in Mainz auf einen Charakter zu dringen, Hofrath, wie Diez, wenn es seyn kann.

23.

Göttingen, den 8. März 1786.

Fast ist es so gegangen, wie ich es mir vorstellte: beide Berufungen trafen zusammen; aber danken Sie doch Ihrem Schicksal, daß die Main-

zer früher kam, die doch ungleich solider ist, als die andere. Jetzt sind Sie zwar in einem schwärmerischen Anfalle; ich zweifle, ob Gründe viel auf Sie wirken werden, und ob Sie nicht das Spiel von Kassel und Genf wieder erneuern. Alle die Aussichten in Bern sind schön, glänzend, herzerhebend — so lange Sie sie träumen; aber das Aufwachen würde wie in Genf seyn. In einem Zeitalter, wie das unsrige, in einem Freistaat, wie Bern ist, bei der Erziehung und Verdorbenheit der Jugend, glauben Sie noch Helden und Patrioten zu bilden! Daß Sie einzelne gute junge Leute bilden werden, zweifle ich nicht; daß Sie nicht in der ersten Zeit, so lange die Sache neu ist, ein Idol vor den Bernern seyn dürften, zweifle ich auch nicht; daß Sie, wenn Sie weiter nicht wüßten, wo hinaus, den Antrag annehmen müßten, leidet auch keinen Zweifel. Aber, mein Gott, welch Verhältniß! Auf der einen Seite Alles sicher und gewiß, sichere Lage, sichere Gelegenheit, der Welt zu nützen als der allgemeine Lehrer Deutschlands, als Geschichtschreiber u. s. w.; auf der andern Seite abhängig von Privatpersonen — folglich von der aura populari, und noch schlimmer, von verdorbenen Jünglingen und von Eltern, denen Sie über kurz oder lang zur Last sind! Machen Sie doch eine Anwendung von der Geschichte. Wenn die Neuheit in Bern vorbei

seyn wird, et si tu jam vilescis *) — und nun fühlen Sie, Sie hängen doch von solchen Söhnen und Vätern ab! Public spirit **) einzuflößen! Glauben Sie denn wohl, daß viele Väter das im Ernst wünschen? Haben Sie ein Beispiel, daß ein Enthusiasmus dieser Art, den Sie rühmen, sich lange erhalten hat? Wohl zu einer Handlung. Glauben Sie, daß Sie bei Freimüthigkeit lange würden ohne Anstoß leben? In der Idee ist Ihre Existenz freilich in Bern herrlich! Aber Bern müßte in einer andern Welt liegen, wenn sich die Idee realisiren sollte; in unsrer Welt kann nur die Phantasie so etwas erzeugen. Die Zweifel, die Sie Sich selbst machen, beantworten Sie Sich alle als — voraus eingenommen. Alles sind Möglichkeiten, worauf Sie Sich stützen; die nicht stärkern Grund für sich haben, als die gegenseitigen Möglichkeiten, die eben so gut und nach dem natürlichen Gang der menschlichen Dinge weit eher zutreffen müssen.

Doch Alles auf die Seite gesetzt, so kann es nur der Gedanke eines Schwärmers seyn, eine Lage, wie Ihre jetzige ist, gegen eine andere auf neun Jahre zu vertauschen. Wenigstens selbst als Schwärmer würde ich denken: nun bist du in

*) Wenn du gering geachtet bist. D. H.

**) Gemeingeist. D. H.

der Lage, daß du selbst für deinen schönen Traum in Bern dir einige Sicherheit verschaffest. Ich würde also Bedingungen vorlegen: 1) Engagement vom Staat selbst; 2) auf immer und auf bessere Bedingungen; 3) nicht als Lehrer, sondern als Geschichtschreiber des Staats. Freilich wüßte ich, dann hörte meine Brauchbarkeit als Geschichtschreiber auf, meine Freiheit und Alles.

In Mainz stellen Sie Sich die Bibliotheksein-richtung zu leicht vor; lassen Sie Sich auch nur nicht durch jene Träume verleiten, die Arbeit ohne Neigung zu übernehmen. Sie können als Bibliothekar erstaunend viel wirken. Was Sie zu Ihrer Schweizergeschichte dort nicht finden, will ich Ihnen gern von hier schicken. Was für ein Einziger können Sie für die Geschichte in Mainz werden! und mit welcher Ruhe und Muße Geschichtlehrer und Geschichtschreiber für Deutschland! Verzeihen Sie meiner Ergießung des Herzens gegen den Mann, den ich so liebe und doch bei seinem Wankelmuth auf einem so gefährlichen Wege nach Genf wieder sehe. H.

24.

Göttingen, den 29. März 1786.

Mit Vergnügen sende ich Ihnen ein Exemplar unserer Bibliotheksgesetze; da ich Sie erst im vorigen Sommer neu verbessert wieder habe ab-

drucken lassen, so bedarf es keiner Beifügungen; ich habe sie vorhin zweimal geändert.

Nun müssen und können Sie doch mit Mainz zufrieden seyn; dies macht eine schöne Lage! und wie viel als deutscher Geschichtschreiber nun gewonnen! Der Verlust von dem würdigsten Curator ist unersetzlich; lang hat mich keine Nachricht so gerührt! Was ich Ihnen mit Beirath in Ihrer Bibliothekseinrichtung dienen kann, dürfen Sie mir nur bedeuten. Leben Sie glücklich. Der Ihrige. H.

25.

Göttingen, den 7. April 1786.

Alles, was ich Ihnen in meinen letzten Briefen schrieb, kam aus dem Herzen; mich freut, daß es wieder zum Herzen gegangen ist. Nun danke ich Ihnen noch für die Bekanntschaft, die Sie mir mit dem Herrn Trembley von Genf verschafft haben, gewiß einem trefflichen Mann. Daß Sie nun wacker in die Arbeit greifen müssen, ist für mich eine neue Ursache, Ihnen Glück zu wünschen; ein lebhafter Geist, wie der Ihrige, kann wie ein muthig Roß nur durch anhaltende Arbeit gebändigt und folglich beruhigt und glücklich gemacht werden. Ich rede ein wenig aus Erfahrung. Ich umarme Sie. H.

26.

Göttingen, den 1. December 1786.

Vorsätze und wieder Vorsätze, ausführlich zu schreiben, haben mich auch diesmal ganz zurückgesetzt. Tausendmal denke ich an Sie, und immer mit dem geheimen Kummer, daß Sie vielleicht eine unangenehme Empfindung über mein Stillschweigen haben können. Ich wollte mich hinsetzen und Ihre Geschichte so recht con amore lesen; aber wie wenig Stunden, Abends im Bette halbschlaftrunken! So fiel auch der Vorsatz weg, darüber mit Ihnen zu schwatzen. Lange hielt mich Herr Spittler mit der Recension davon auf; als ich endlich in ihn drang, erhielt ich den Tag darauf eine Anzeige, die wahrhaftig keinen sehr tief hineingegangenen Blick verräth; und wenn er vollends den Styl anklagt, so geziemt es ihm am wenigsten, da er einen erkünstelten, witzelnden Styl hat, der mich zurückstößt.

Indessen, bei unserer gelehrten Demokratie, was wollte ich thun! Ich konnte mich nicht daran vergreifen; zu des rechtschaffenen Mannes Denkungsart habe ich sonst das Zutrauen, daß er Ihnen zuverläßig nicht hat weh thun wollen. Es geht ihm eben, wie unserm Leß, dessen Predigten so kraftloses Gewäsche ist, und doch beurtheilt

er die Predigten anderer immer mit dem Selbstgefühl, daß er allein Kanzelredner ist und sich der Demosthenischen Beredsamkeit doch noch nähert. Schaden kann es Ihnen übrigens nicht, und finden Sie es gut, so können Sie Ihre Gegenerinnerungen machen.

Wie ist nun sonst Ihre Lage? Sind Sie noch mit den schönen Rheingegenden zufrieden, oder waltet die Sehnsucht nach Helvetien vor? Wie weit sind Sie nun mit Ihrer Bibliotheksarbeit? Daß Sie sehr beschäftigt sind, kann ich mir wohl denken; sonst schickten Sie mir auch wohl einmal eine Recension. Der arme Müller in Berlin gibt wenig Hoffnung zur Fortsetzung der deutschen Dichter. Das ist ein unglücklicher Mann!

Ihrem Empfohlenen hat es früher geglückt, als Hunderten, daß er bereits einen Freitisch erhalten hat. Ich bin von ganzem Herzen der Ihrige. H.

27.

Göttingen, den 16. August 1787.

Bald werden wir einander fremd werden, so lange hören wir nichts von einander. Sie machen indessen glorreiche Reisen und Geschäfte. Nun wird Ihnen ja wohl Mainz bald gefallen, da Sie sehen, daß auch ausser Republiken Gutes und Rühmliches sich thun läßt.

Mit unserm Spittler haben Sie Ursache sehr unzufrieden zu seyn; denken Sie indessen, daß aus ihm der Rival spricht. — Ich habe einen Antrag oder Bitte an Sie, die aber ganz unverfänglich ist, und ganz davon abhängt, ob Sie der Lage der Sachen nach daran Hand legen können. In der Bibliothek der Karthause haben Sie drei Exemplarien des Psalterii 1459. Könnten Sie es wohl dahin einleiten, daß durch Tausch gegen schöne Dupletten von hier uns ein Exemplar davon überlassen würde? Finden Sie Gelegenheit dazu, so machen Sie aus Freundschaft gegen mich einen Versuch. Bei der Rückantwort habe ich dann das Vergnügen, eine Versicherung Ihrer Freundschaft zu erhalten. Der Ihrige. H.

28.

Göttingen, den 2. Januar 1788.

Durch den Herrn Schnittler erfahre ich heute, daß Sie wiederum glücklich in Mainz angelangt sind. Daß bei Ihrer Entfernung von Mainz Vorschläge für Besetzung Ihrer Bibliothek eine vergebliche Mühe seyn würden, sah ich voraus und ersparte mir die Mühe. An Herrn G. hat man eine sehr gute Wahl getroffen.

Der Tod von Reich hat Sie wohl auch sehr bestürzt gemacht; für mich war es ein gewaltiger Schlag. Hoffentlich ist Ihre Arbeit nun so weit

gefördert, daß Sie sie nicht liegen lassen. Sie sind nun in einer Gattung von Geschäften, die von der Bibliothek sehr abwärts liegen; aber wie in aller Welt findet sich der Republikaner in die Finessen von ....!

Unsere Jubelfeier*) hat mich in allen Arbeiten und Geschäften sehr zurückgesetzt. Herr Schnittler sagt mir, daß Sie die Jubelakta verlangen; ich habe sie also gekauft, und will Ihnen die Bogen nach und nach schicken als Briefpaket, damit Sie sie franko erhalten.

Ich beharre mit inniger Ergebenheit u. s. w.

29.

Göttingen, den 27. Januar 1788.

Was ich von Herrn G. schrieb, war mir als literarische Neuigkeit vor langer Zeit bekannt, und ich achtete weiter nicht darauf, so daß ich nicht einmal mehr den ersten Erzähler weiß. Vorschläge zur dortigen Bibliothek ließen sich freilich viele thun; aber so viel ich Ihren Zweck einsehe, kann ich nur von zweien gedenken: der erste ist

*) Wer bei der Jubelfeier im Herbste 1837 gegenwärtig war und nicht die Ehre hatte, zu den Fremden von Distinktion gezählt zu werden, kann das Wort Jubelfeier nicht ohne einen gewissen horror vacui lesen — infandum jubet renovare dolorem! D. H.

eben der, den Sie meinen, Bibliothekar Hamberger, Zögling der hiesigen Bibliothek als Amanuensis (von hier kam er nach Gotha), ein Sohn unsers Professors und Bibliothekscustos Hambergers. Ist vom Bibliotheksdienst und Katalogschreiben und aller der mechanischen Arbeit, Assiduität und Arbeitsamkeit die Rede, so bekommen Sie den rechten Mann; suchen Sie aber dabei einen Literator, einen Mann, der zugleich der Bibliothek und Universität auch als Gelehrter Ehre macht, so ist Wahl, Professor und Rektor zu Bückeburg, der leicht zu haben stünde, ein Linguist, der Orientalia, Graeca und Latina versteht, und eben im letzten Jahre angefangen hat, eine Geschichte der Literatur herauszugeben, dabei voller Feuer und Muth.

Nun wählen Sie, und wenn Sie nähere Bestimmungen verlangen, so bin ich bereit, Ihnen näher Licht zu geben. — Reichs Verlust ist mir sehr empfindlich, würde mir es aber noch mehr werden, wenn Sie die Schweizergeschichte nicht endigen wollten. Ich bin gewiß versichert, die Handlung geht alle Ihre Bedingungen ein; brauchen Sie mich als Mittelsperson. Es sollte mich kümmern, wenn Ihr Werk unvollendet bliebe.

Haben Sie und Spittler je zusammengestoßen, oder waren Sie sonst in einem Fall Nebenbuhler? Woher der Rückstoß zwischen beiden? — Das

Werk über die Nuntiatur erhebt er in den Himmel; Sie selbst wissen gewiß mehr davon.

Schlözer hatte eine noch weit ärgere Vorrede gegen mich gemacht, hat sie aber nachher umdrucken lassen. Der Mann ist ganz einseitig, Eigennutz und Eigendünkel mit Stolz und Heftigkeit vergesellschaftet.

Meine Thereſe und Forſter ehren und schätzen Sie. Warum mußte mir das Glück nicht zu Theil werden, mit Ihnen an einem Orte zu leben! Wie viele Saiten meiner Seele bleiben nun unberührt! Dennoch der Ihrige. H.

30.

Göttingen, den 3. Februar 1788.

Seit meinem letzten Briefe, worin ich von zwei Menschen sprach, die für die dortige Bibliothek sich vorschlagen ließen, ist mir noch ein Vorschlag in den Sinn gekommen, bei dem ich aber selbst so sehr interessirt bin, daß Ihr Urtheil Alles selbst dabei thun muß; ich aber kein Gewicht haben kann, auch nur mir so viel anmaße, daß ich eine Idee erwecke.

Wird die Bibliothek so unterhalten und hat sie einen solchen Fonds, daß etwas Rechtes durch jährlichen Bücherankauf bewirkt werden kann, z. E. Sie haben ein sechstausend Gulden dazu; gut, so

ist die Wahl entschieden; bloß Bibliothekarverdienste geben den Ausschlag dazu.

Wäre das aber nicht, und es wäre für Bücher jährlich etwa bloß ein oder zweitausend Gulden ausgesetzt, so wäre der Universität doch wohl eher ein Mann von Ruf und Kenntnissen zu gönnen.

Mein Forster sieht seine Aussicht nach Rußland verschwinden; seine Kenntnisse sind in dem Fache, das jetzt das geltende ist, bekannt; es würde Mainz nicht nachtheilig seyn, einen Mann, wie er, zu besitzen. Sollte der Churfürst nicht auf den Punkt zu bringen seyn, daß er es sich selbst für rühmlich hielte? Forster wirft sich in Alles; eine Bibliothek zu ordnen und zu unterhalten, hat er Kenntnisse und Beurtheilung. Ueberlegen Sie dieses alles; finden Sie meine Idee verwerflich, so sey es so gut, als wäre ihrer nie gedacht worden. Ich beharre dennoch Ihr ganz eigener H.

31.

Göttingen, den 27. Februar 1788.

Ihr Brief vom 18. hat mich in Ihnen ganz den offenen, redlichen Mann und warmen, thätigen Freund mit aufgeklärtem Eifer sehen lassen. Ihre Gedanken sind alle richtig und treffend. Forster ist in zehn Tagen hier; ich will dann Alles mit ihm reiflich übersprechen. Da in Rußland Alles

rückgängig ist, so muß für ihn eine jede erträgliche Versorgung besser seyn, als keine. Seyen Sie also, redlicher, bester Freund, mein und sein Beistand, und halten Sie Alles vorerst dort offen. Ich habe an Wahl und Hamberger noch nichts gemeldet und werde nichts melden. Ich umarme Sie von Herzen. H.

32.

Ohne Datum.

Ich schreibe hier beiliegend in einem besondern Schreiben, weil es vielleicht nöthig seyn könnte, daß Sie etwas Ostensibles in Händen haben.

Es hat seine Richtigkeit: Forster hat von der Kaiserin Ordre nach Petersburg zu kommen, er soll dort angestellt werden unter eben den Bedingungen, die ihm vorhin zugestanden waren; aber dreitausend Rubel in Petersburg, was wollen die sagen? Und dann abgeschnitten von aller Literatur; vielleicht gar in eine Provinz einmal geschickt! Nun dazu die Ungewißheit von allem, was Krieg und Revolution mit sich bringen kann.

Versuchen Sie also, was Sie bewirken können. In alle Wege wäre es mein Wunsch, und er und meine Tochter Therese sind einverstanden, daß Mainz vorzuziehen wäre. Um nichts zu erschweren, habe ich mehr nicht, als 1800 Gulden angesetzt.

Sähen Sie wegen der Wohnung einen Vortheil, der sich bedingen ließe, so wäre dies ein großer Freundschaftsdienst; wo nicht, so muß auch dies wegfallen. Aber der Witwengehalt ist zu wichtig; den müssen Sie aber als Freund auf's beste nach dem dortigen Lokal bestimmen. Der Himmel segne Ihre Bemühungen! Dann hätte ich doch von Zeit zu Zeit das Vergnügen, Sie in Mainz zu umarmen. Der Ihrige. H.

33.

Göttingen, den 9. März 1788.

Mein Forster ist nun von Berlin wiederum zurück. In der Zeit sind auch Vorschläge von der Kaiserin von Rußland angekommen, die zwar an und für sich ganz vortheilhaft sind; da aber jetzt die Entdeckungsexpedition bei Seite gelegt ist, so soll er in Petersburg selbst angestellt werden. Hier fühlen wir nun alle, daß dieses der Tod für ihn als nützlichen Gelehrten ist. Er selbst hat Trieb und Ehrliebe; und es sind verschiedene Entwürfe bereits zu Arbeiten über Naturgeschichte und Menschengeschichte, eine raisonnirte Uebersicht der bisherigen Reisen mit einem Entwurf und Plan für künftige Entdeckungsreisen gemacht. In Rußland wäre alles das so gut als begraben.

Ihr Churfürst ist einer der wenigen Fürsten, welche Einsicht, Geist und Sinn für nützliche

Menschenaufklärung besitzen; da ihm also einleuchten muß, welch Verdienst er sich um die Erweiterung jener Theile der Wissenschaften durch Zueignung eines solchen Mannes erwerben, und wie ehrenvoll es seiner Universität seyn kann, wenn ein Mann von Forsters Namen noch auf dieselbe gezogen und angesetzt würde; so ersuche ich Sie, einen Versuch zu machen, ob es möglich ist, daß Forster an der Bibliothek placirt werden kann. Können ihm die achtzehnhundert Gulden, welche der verstorbene Professor und Hofrath Diez hatte, noch mit einer freien Wohnung oder deren Betrag verbessert werden, nebst einer Zusage von einem anständigen Witwengehalt für seine Frau und Kind, nöthigem Reisegelde und dem Charakter eines Hofraths; so bin ich versichert, Forster läßt alle Anträge von Rußland fahren. Nur macht eben dieses Verhältniß mit Rußland und die Verlegenheit, in der er sich sieht, seine Rückantwort nach Petersburg nicht zu lange anstehen zu lassen, den Wunsch dringend, daß Sie im Stand seyn möchten, bald eine entscheidende Entschließung erhalten zu können.

Ich meines Orts muß wünschen, meinen Forster lieber in Mainz als in Rußland zu wissen; ich kenne seine Fähigkeit und seinen Willen noch viel Gutes in der Welt zu leisten; in der Literatur ist er nicht fremd; für den Empfang von Fremden auf

einer Bibliothek ist er der Mann, den man nur wünschen kann. Mir würde es scheinen, daß Mainz näher mit Göttingen in Verbindung gesetzt wäre.

Verzeihen Sie, daß ich für diesmal nichts beifüge, als u. s. w.

34.

Göttingen, den 12. März 1788.

Sie haben nun meinen Brief von der vorigen Post. Ich bitte Sie um aller Ihrer Freundschaft willen, thun Sie Ihr Möglichstes, um die Sache in gute Wege einzuleiten. Mein Forster hat neue Briefe erhalten — sie sind vom Grafen von Anhalt; — eine Entschließung wird immer dringender. Und doch empört mich der Gedanke, ihn in das Land der entnervten Barbaren, in einen Dienst treten zu lassen, wo er kriechen oder darben muß. Hin wäre der Werth des Mannes! und meine Tochter in Petersburg im Sitz der Ueppigkeit mit Zügellosigkeit der Sitten! Urtheilen Sie, wie sehr mir die Sache am Herzen liegt. Dem guten Sömmerring vertrauen Sie nichts zu frühe; er verdirbt sonst Alles. Ganz der Ihrige. H.

35.

Göttingen, den 2. April 1788.

Haben Sie Dank, thätiger Freund, für Alles, auch für die Mühe, mir die letzte Nachricht unterm

25. zu geben. Mein Forster ist einverstanden, die Reise zu machen; und da ihn jeder Verzug in der Verlegenheit in Beziehung auf Rußland hinhält, so wird er sie die ersten Tage antreten, so daß er mit den ersten Tagen der nächsten Woche, etwa den 8. oder 9. dort eintreffen und Ihnen seinen und meinen innigen Dank darbringen und Ihrer weitern Leitung gemäß handeln wird. Ihr angefangenes Werk segne der Himmel bis zur Vollendung! Der Ihrige. H.

36.

Göttingen, den 16. April 1788.

Dank sey Ihnen für die frohe Nachricht! Ihr edles, fühlendes Herz erkenne ich auch darin, daß Sie mir so bald, so unerwartet bald mittheilen. Nun freue ich mich meiner Kinder!

Es leitete Sie unsichtbar eine gute Hand dabei. Eben hatte mich eine Reihe anderer Briefe mit Kummer beladen. Fehlgeschlagene, durch Schuld der säumenden Minister fehlgeschlagene, und dagegen unweise, rasche Schritte machten mich ganz mißmuthig; dazu ein großer Verlust, den mein Schwiegervater durch einen untreuen Bedienten erlitten, der seine Hand nachgeahmt und unglaublich hohe Summen erhoben und unterschlagen hat. Balsam war also Ihr Brief in mehr als einem

Betracht. Das weitere des Erfolgs warte ich nun ruhig ab. Der Himmel segne und beglücke Sie durch tausend solche Freuden, als Sie mir und den Meinigen erweckten. Ewig der Ihrige. H.

37.

Göttingen, den 7. Januar 1790.

Ich will Ihre Geschäfte nicht stören; nur so viel: herzliche Theilnehmung an Ihrer glücklichen Wiederherstellung, Erneuerung meines Andenkens und Erinnerung an den guten Schnitzler *), der nun von hier wieder zurück ist und wegen seines Glücks äusserst verlegen wegging. Gott erhalte Sie zum allgemeinen Wohl und zur Freude Ihres ewig ergebenen H.

38.

Göttingen, den 28. November 1800.

An Ew. Hochwohlgeboren habe ich hier einen aus England von Herrn Planta an mich eingeschlossenen Brief zu befördern. Wie könnte mir es verargt werden, wenn ich diese Gelegenheit nutze, mein Andenken einmal bei einem Manne zu erneuern, den ich von frühern Jahren her geschätzt, geehrt und bewundert habe. Finden Sie es nöthig,

*) Student, welcher von J. von Müller Heyne war zu einem Frühtisch empfohlen worden. D. H.

eine Antwort zurückgehen zu lassen, so können Sie eben den Weg wieder nehmen, auf welchem der Brief an Sie gelangt ist. Wären Lagen, Zeiten und Umstände darnach, so wäre manches Literarische, worüber ein Wort zu verlieren wäre. Aber so erlauben Sie mir bloß die Versicherung der vollkommenen Hochachtung beizufügen, mit welcher ich beharre Ew. Hochwohlgeb. ergebenster Diener

H.

39.

Göttingen, den 1. Juli 1805.

Gern hätte ich Sie, verehrter Freund, längst einmal begrüßt, seitdem Sie dem nördlichen Himmel und zugleich Göttingen selbst näher gebracht sind. Verzeihen Sie, wenn ich eine unbedeutende Gelegenheit dazu nutze. Ein junger Mann, Raßmann, der hier studirte und nach Berlin als Hauslehrer des geheimen Finanzraths von Hagen geht, gibt mir sie an die Hand. Erlauben Sie ihm, daß er Ihnen das Blatt überreichen und sich Ihnen empfehlen darf.

Wie wohl muß Ihnen zu Muthe seyn, daß Sie aus dem durch Aberglauben, Pfaffen- und Dummkopfspolitik verpesteten Lande in eine Luft gekommen sind, worin Sie frei athmen können! Nun hoffen wir alle, Sie sollen sich und den Musen, und vor allem der Geschichtsmuse leben. Ließen mich meine hohen Jahre nur noch die Früchte

erleben! Aber mich freut im Geiste auch das Gute und Schöne, was ich als künftig denken kann; dazu gehört auch Ihr wohlwollendes Andenken an Ihren alten ergebenen Freund und Diener H.

40.

Göttingen, den 27. December 1807.

Nur auf einen Augenblick, Euer Excellenz unter dem Drang unzähliger Geschäfte das Andenken eines alten Verehrers in's Gedächtniß zurückzubringen, und Ihnen unsern heiligen Heerd guter, nützlicher, wahrhaft aufklärender Wissenschaften anzuempfehlen, wage ich es, mit diesem Blatt vor Ihnen zu erscheinen und meine Verehrung zu bezeigen. H.

41.

Göttingen, den 7. März 1808.

Schon mit letzter Post sollten alle die Etats, Détails u. s. w., die die Lage, Fonds und Hülfsquellen unsrer Universität betreffen, abgehen: als der unglückliche Ausbruch von Unordnungen unter unsern Studirenden Alles unterbrach; wovon mein Heeren Ihnen, mein Verehrtester, den Zusammenhang wird gemeldet haben. Heute oder morgen mit der Post wird Alles, was einige Erläuterung über die akademischen Institute geben kann, durch unsern wohldenkenden, braven Präfekt eingesandt

werden, an den es von unserm verdienstvollen Hofrath von Martens, der Alles mit mir kommunicirt, übergeben ist. Das Ensemble unserer Anstalten nach einem mäßigen, unsern geringen Hülfsquellen angemessenen Maßstab wird Ihnen nicht entgehen; da das Meiste in der Zeit meines Hierseyns seit 1763, so zu sagen, unter meinen Augen entstanden, unter mehreren auf einander folgenden Curatoren angelegt und fortgesetzt ist, so ist es ein seltener Fall von progressiver, planmäßiger Gleichförmigkeit; aber Alles immer mit dem Blick auf eine Fortsetzung und Vervollkommnung, welche erst mit der Zeit in einer Reihe vieler Jahre zu erwarten und zu erreichen war. Wie herzzerreißend ist es mir zu denken, daß das alles zerfallen, zertrümmert werden solle! Die Kosten waren für die Kräfte eines kleinen Fürstenthums nie zu groß: sollten sie es nun für ein Königreich seyn! Der provisorische Zustand, in welchem bisher Alles gehalten war, hielt unsere Sachen noch so hin; aber da die hannöverschen Landstände nichts mehr zahlen können und dürfen, so befinden wir uns bereits in der drückendsten Lage. Dies fühle ich jetzt besonders in Ansehung der Freitische; jene bezahlen achtunddreißig Stellen; da aber die Stände seit dem 18. September nicht mehr existiren, so fällt die bisherige Fortsetzung jener Tische auf die noch vorhandene Universitäts-

kasse; aber nun ist diese leer, und so viele andere Ausgaben sind bereits weggefallen, so daß selbst für den laufenden Monat März nichts mehr zur Zahlung vorhanden ist. Vor Ende des Monats muß also noch entschieden werden, daß entweder die ehemaligen Beiträge der hannöverschen landschaftlichen Kasse wieder hergestellt, oder das Subsidiarische aus dem Göttingischen und Grubenhagischen angewiesen werde. Die in beiden Fürstenthümern liegenden Klosterämter sind das Erste, auf dessen Beibehaltung zu bestehen ist; aber für den Ersatz dessen, was aus dem Hannöverschen zufloß, ist es schwer hinlänglichen Fonds auszumitteln, wenn es nicht künftig durch Erhöhung der Pacht der Grubenhagischen und Göttingischen Klosterämter geschehen kann, und uns diese Aemter ganz, das ist, die Einnahme daher zugeschlagen wird. Das Stift Ilfeld kann auch noch abgeben; aber das wird nun nicht zu hiesigem Departement mehr gehören. Doch über das alles wird erst weiterhin die Rede seyn können, wenn Sie die Uebersicht des Ganzen erhalten haben werden. Würde einmal Hannover noch zum Königreich Westphalen geschlagen, so könnte Alles in seine vorige Ordnung der Ablieferung der Beiträge zurückgebracht werden. Es ist ferner dort die unnütze Ritterakademie in Lüneburg; es sind Klöster, aus denen einige Stellen zu Besoldungen verwendet werden könnten;

aber das Dringendste sind vorerst die Freitische. Sie werden sehen, daß außer den obenangeführten achtunddreißig landständischen noch folgende Tischstellen sind: neunzehn städtische, die aber nicht pränumeriren, sondern jahrweise bezahlen an die Universitätskasse, welche vorschießt; noch vier Osnabrückische Tische, auf welche nun besondere Rücksicht zu nehmen seyn wird; zwei Familientische, von denen die Kapitalien bei der Landschaft in Hannover stehen, wovon jetzt kein Interesse bezahlt wird; sechzehn Ilfeldische, welche die einzigen sind, die noch provisorie bezahlt werden. Könnte nur fürerst jetzt auch noch provisorie das Uebrige wieder hergestellt werden! Da Ostern nahe ist, so wird es gleich einen gewaltigen Einfluß auf die Frequenz haben, wenn bekannt wird, daß die Freitische aufgehoben sind; als sey dies ein sicheres Zeichen von dem Verfall des Ganzen. Wie sehr beklage ich Sie, daß Sie in diese drükkende Last so unangenehmer Geschäfte versetzt sind; aber Ihr Muth soll den meinigen stärken, Ihre Liebe, Ihr rühmlicher Eifer für Göttingens Erhaltung soll mich neu beleben, wenn Alter, gesunkene Kräfte und schmerzliche Uebel den meinigen schwächen. Schon die Hoffnung, Sie noch einmal zu umarmen, muntert mich auf, den Ihrigen, Freund und Verehrer H.

kasse; aber nun ist diese leer, und so viele andere Ausgaben sind bereits weggefallen, so daß selbst für den laufenden Monat März nichts mehr zur Zahlung vorhanden ist. Vor Ende des Monats muß also noch entschieden werden, daß entweder die ehemaligen Beiträge der hannöverschen landschaftlichen Kasse wieder hergestellt, oder das Subsidiarische aus dem Göttingischen und Grubenhagischen angewiesen werde. Die in beiden Fürstenthümern liegenden Klosterämter sind das Erste, auf dessen Beibehaltung zu bestehen ist; aber für den Ersatz dessen, was aus dem Hannöverschen zufloß, ist es schwer hinlänglichen Fonds auszumitteln, wenn es nicht künftig durch Erhöhung der Pacht der Grubenhagischen und Göttingischen Klosterämter geschehen kann, und uns diese Aemter ganz, das ist, die Einnahme daher zugeschlagen wird. Das Stift Ilfeld kann auch noch abgeben; aber das wird nun nicht zu hiesigem Departement mehr gehören. Doch über das alles wird erst weiterhin die Rede seyn können, wenn Sie die Uebersicht des Ganzen erhalten haben werden. Würde einmal Hannover noch zum Königreich Westphalen geschlagen, so könnte Alles in seine vorige Ordnung der Ablieferung der Beiträge zurückgebracht werden. Es ist ferner dort die unnütze Ritterakademie in Lüneburg; es sind Klöster, aus denen einige Stellen zu Besoldungen verwendet werden könnten;

aber das Dringendste sind vorerst die Freitische. Sie werden sehen, daß außer den obenangeführten achtunddreißig landständischen noch folgende Tischstellen sind: neunzehn städtische, die aber nicht pränumeriren, sondern jahrweise bezahlen an die Universitätskasse, welche vorschießt; noch vier Osnabrückische Tische, auf welche nun besondere Rücksicht zu nehmen seyn wird; zwei Familientische, von denen die Kapitalien bei der Landschaft in Hannover stehen, wovon jetzt kein Interesse bezahlt wird; sechzehn Ilfeldische, welche die einzigen sind, die noch provisorie bezahlt werden. Könnte nur fürerst jetzt auch noch provisorie das Uebrige wieder hergestellt werden! Da Ostern nahe ist, so wird es gleich einen gewaltigen Einfluß auf die Frequenz haben, wenn bekannt wird, daß die Freitische aufgehoben sind; als sey dies ein sicheres Zeichen von dem Verfall des Ganzen. Wie sehr beklage ich Sie, daß Sie in diese drükkende Last so unangenehmer Geschäfte versetzt sind; aber Ihr Muth soll den meinigen stärken, Ihre Liebe, Ihr rühmlicher Eifer für Göttingens Erhaltung soll mich neu beleben, wenn Alter, gesunkene Kräfte und schmerzliche Uebel den meinigen schwächen. Schon die Hoffnung, Sie noch einmal zu umarmen, muntert mich auf, den Ihrigen, Freund und Verehrer H.

42.

Göttingen, den 11. März 1808.

Es war sonst üblich, daß wir unsere Lektionsverzeichnisse an das Ministerium einschickten; ich darf es also ja wohl wagen, und das jetzige an Sie schicken. Es wird jederzeit ein kleines praefamen vorgesetzt, wozu gemeiniglich die Zeitumstände den Stoff geben müssen; Sie werden also hier etwas Aehnliches finden. Und nun sehen Sie zu und beurtheilen Sie, ob es gut ist, das Blatt dort der Herrn Minister Excellenzen Händen zu überlassen, oder es in der Dunkelheit ruhen zu lassen. An das größere Publikum soll es aber gelangen; es soll das letzte Todesgeschrei seyn, ehe wir unsrer Destruktion entgegen gehen.

43.

Göttingen, den 28. März 1808.

Die Societät der Wissenschaften fühlt sich nicht wenig aufgerichtet und erfreut, daß Sie ihre Wünsche, Sie, mein Verehrter, in ihrer Mitte zu wissen, auf eine so humane Weise erfüllt haben. Heeren wird heute des Herrn Villers gutgemeinte Entwürfe Ihnen vorlegen; sie erfordern Ihre reifere Beurtheilung; dabei auch eine Idee, ob sie vielleicht durch Ihre Bearbeitung eine

Gestalt gewinnen kann: da den Städten ihr Kommunalgut gelassen wird, sollten der Universität nicht auch ihre Einkünfte mit den Quellen, die dazu angewiesen sind, gelassen werden als Gemeingut, wenn auch alle Idee von Korporation verbannt bleibt? Zu den Domänen sind allem Ansehen nach die Klostergüter nicht geschlagen.

H.

44.

Göttingen, den 4. April 1808.

Es war sonst üblich, daß von den Lektionsverzeichnissen für das folgende Semester einige Exemplarien eingesendet wurden; ich halte mich versichert, daß mir das Aehnliche für künftig an Sie erlaubt seyn wird.

Daß wir in bänglicher Erwartung zwischen Furcht und Hoffnung schweben, läßt sich leicht denken. Die Freitische mußten für's erste suspendirt werden; so auch die 225 Rthlr. Stipendien für das philologische Seminarium. Natürlich muß erst das Ganze geordnet seyn, ehe sich an das Einzelne denken läßt.

Dürfte ich indessen wagen, immer voraus einen und den andern Gegenstand früher bemerklich zu machen, wovon Sie die Notiz bei Zeiten erhielten und auf die Seite legten zur Erinnerung, wenn die Zeit kommen wird, daß daran gedacht werden

kann? So wird eines der ersten Dinge zu bestimmen seyn: die für die Studirenden ausgesetzten Preise für den Concurs vom 4. Juni, mit neuer Bestimmung des Tages und der neuen Aufgaben für künftiges Jahr.

Wrisbergs Tod macht eine Lücke, die vorerst gar nicht merklich wird, weil der edle Funken ganz in dem Manne erlöscht war; und bereits auf's Interim und in Vorbehalt auf eine künftige Hauptwahl zwei junge Männer bei der Anatomie angestellt und thätig sind, Langenbeck und Prosektor Hempel. Ich bitte um des Besten der Universität und der Wissenschaft willen, wenn Sie einst an die Wiederbesetzung werden denken können, fordern Sie mir erst über das Ganze ein Memoire ab — das Ganze des medicinischen Studiums meine ich und die Anatomie insonderheit. Wir haben einen turbulenten Kopf und Naturphilosophen, den Herrn Himly; der wird auch hier Verlegenheit machen.

Einzelne Punkte werden mehrere seyn: das Gnadenquartal für die Wittwen, die Stelle eines besoldeten Mitgliedes und des Direktorii in der Societät; Alles wird vor der Hand zurückzuweisen seyn. Noch eine streitige Sache: Himly verlangte bei seiner Vokation eine Stelle in der Fakultät; es war keine ledig; er erhielt dafür eine Vergütung und den Vortritt vor dem verdien-

ten Oſiander, der zugleich an der Fakultät ohne Gehalt angeſetzt ward. Jetzt ſollte nun Himly, wenn er in den wirklichen Genuß der Emolumente der Fakultät eintritt, die Vergütung an jenen abtreten.

Was ich ſchreibe, iſt alſo zum Hinlegen, aber nicht zu beantworten. Nehmen Sie mir meinen wohlgemeinten Willen mit Nachſicht an, zugleich mit meiner innigen Verehrung. H.

45.

Göttingen, den 2. May 1808.

Die Umſtände dringen, daß ich mit einigen gehorſamſten Anfragen läſtig werden muß. Im Pädagogium zu Ilfeld ſind ein Paar Freiſtellen zu Oſtern zu beſetzen (die Beilage gibt das Nähere davon); ich bin aber ungewiß, ob ich mich in dieſer Sache an den Herrn Präfekt in Heiligenſtadt wenden muß. Daß alles, was eine Lehranſtalt als ſolche angeht, für das Directorium de l'Instruction publique gehört, weiß ich. Ebenſo iſt die Frage, wie es in Anſehung der hieſigen Freitiſche zu faſſen ſeyn wird. Die Städte präſentiren ihre Subjekte bereits an den Herrn Präfekt von Hövel, und dieſer beſtätigt ſie; aber die ehemaligen königlichen und landſchaftlichen wurden von dem Miniſterio beſetzt, jene unmittelbar, dieſe auf Präſentation der Landſtände. Da jetzt

ein Monat für die Freitische ausgezahlt werden soll, so bedarf ich der Vorschrift: sollten nicht diese Stellen alle vom Direktorium auf meinen Bericht besetzt werden?

Ferner über die Institute der Universität, über neue Bücherankäufe, über Verbesserungen und Bedürfnisse derselben werde ich ja wohl gleichfalls ohne weiteres an das Direktorium berichten können?

Ob die Preisaufgaben für die Studirenden fortgesetzt werden sollen, ist eine dringende Entscheidung; ich lege ein besonderes Pro memoria bei.

Ueber die Form meiner gehorsamsten Vorträge bitte ich gar sehr um Weisung und Belehrung. Sie werden mit Anträgen und Ansuchen wegen Ansetzungen bei der Universität bis zum Ermüden überlaufen werden; mein Vorwort verlangt man so oft; ich lehne durchaus Alles ab. Die Wiederbesetzung der leer gewordenen Professorstellen hat keine Eile; vor Michaelis hülfe sie nichts, denn das Semester ist bereits angegangen. In der Zeit läßt sich reiflich Manches erst erwägen; jeder Schritt dieser Art ist gar zu sehr mißlich und entscheidend für Wohl und Ruhm. Daß nicht zu fürchten steht, es könne aus den neuen Schulen der Zeit, philosophischer und medicinischer Art, Jemand bei Ihnen Eingang finden, dafür ist Ihr heller, durchdringender Geist Bürge. Sie können denken, wie gespannt jetzt Alles auf Ihre ersten

Schritte ist. Der Ruhm der guten Augusta und Ihr eigener Ruhm sind jetzt innig verbunden; und nun denken Sie, wie ganz in beides mein inneres Seyn verwebt ist. H.

46.

Göttingen, den 6. May 1808.

Herr Michael Berr wird, wenn er kömmt, so wie seine Schrift, auf das beste aufgenommen werden. Der Professor von Haller verdient eine Stelle als Mitglied der Societät und wird sie ohne Widerrede erhalten. Bei dieser Gelegenheit suche ich die Aufnahmen in die Societät wieder in die alte Ordnung zu leiten, die mir oft sehr heilsam ward. Die Korrespondenten ernennt die Societät für sich ohne weiteres; aber die Ernennung der Mitglieder, hiesiger und auswärtiger, ingleichen der Ehrenmitglieder mußte von der Regierung bestätigt werden. In diesem Sinne lege ich gleich jetzt Vorschläge bei, und bitte, in dem Fall, daß von Haller, Barbier du Boccage und Mollevault genehmigt werden, mir nur gleich die Einwilligung oder Bestätigung zugehen zu lassen; Mollevault und Berr werden als Korrespondenten ernannt werden können.

Ich habe noch eine Zahl von berühmten Gelehrten in Paris beigefügt, an welche gedacht werden könnte, vielleicht müßte, wenn nur nicht die

Zahl der vorhin aufgenommenen bereits zu groß wäre. Indessen können Sie vielleicht aus näherer Bekanntschaft mit denselben einen und den andern bestimmen, welcher doch für's erste gleich aufzunehmen wäre.

Für die Societät ist aber nun von einer andern Seite vorzüglich zu sorgen, in Beziehung auf ihre Unterstützungsgelder und die Preise; ich lege hierüber ein eigenes Memoire bei. Die Besoldung der Mitglieder ist bereits in die Professorbesoldung eingerückt.

Da ich erfuhr, daß aus den hieher angewiesenen 33,000 Franken zu Bezahlung der Gehalte noch eine Summe übrig wäre, weil ein Theil derselben schon vorhin bezahlt war, so nutzte ich diesen Umstand, und gab gleich ein Verzeichniß einiger Vorschüsse, die ich für die Bibliothek gethan hatte, ein, und sie sind auch bezahlt worden. Auf welchem Fuß aber die Bezahlungen für die Bibliotheksankäufe erfolgen sollen, ist mir noch nicht bekannt. Bisher sandte ich zu jeder Zeit, wenn Ankäufe eintraten, die Rechnung gleich nach Hannover, und erhielt mit folgender Post das Geld aus der Universitätskasse. Auf diesem Wege wird sich jetzt nicht fortgehen lassen. Soll die Auszahlung allemal erst quartalsweise erfolgen, so werde ich in Verlegenheit kommen; könnte ein Vorschuß verfügt werden auf jedes Quartal, den ich am Ende des Quartals berechnete, so könnte Bezah-

lung des noch mehr Benöthigten dazu verlangt und erhalten werden. Da die geringste Summe der Ausgaben der Bibliothek jährlich 4000 Rthlr. waren, so wäre auf jedes Quartal überhaupt 1000 Rthlr. anzuweisen; für das Ausserordentliche aber müßte erst jedesmal besonders angetragen und Bewilligung erhalten werden.

Wegen der Besetzung der Anatomie habe ich mich erst mit dem würdigen Sömmering zu berathen gesucht; ich bitte also noch um vierzehn Tage Geduld bis zur Rückantwort.

Ueber den künftigen Publicisten wird sich nichts entscheiden lassen, bis nicht festgestellt ist, ob nicht die andern Universitäten eingehen sollen, und dann einer aus ihrem Mittel hier wird angestellt werden müssen. Jetzt übernehmen zwei diese Collegia: der Hofrath Sartorius, und es versucht sich darin ein junger, hier gebildeter lebhafter Kopf, Dr. Saalfeld, der sich erst einige Zeit in Heidelberg versucht hatte. Wegen der Preise für die Studirenden wird bereits ein Memoire in Ihren Händen seyn. Hofrath Ostander trägt sein billiges Ansuchen in der Beilage selbst vor. Himly verdirbt uns durch sein verworrenes Naturphilosophie-Einzwängen unsere jungen Medicíner; zum Glück, daß diese selbst einsehen, daß sie in den Schulen der Uebrigen von der Fakultät einen gesundern Unterricht erhalten. Er fing sein Wesen erst hier an,

da er dadurch vor allen zu glänzen hoffte, und beim Krankenhospital den Kollegen Langenbeck zum bloßen Feldscherer herabwürdigen wollte. Für das philologische Seminarium habe ich auch Auszahlung der 225 Rthlr. für vergangenes Semester erhalten; ich kann das Institut also als bestehend betrachten. H.

Nachschrift.

Sie kennen mein ganzes Herz, das mit Liebe, Verehrung, inniger Anhänglichkeit, Vertrauen und Zuversicht erfüllet ist; ich bin Ihrer Güte gegen mich auch versichert; also lassen Sie uns forthin den Namen, unterschrieben, statt der heiligsten Zusicherung ansehen.

Der vorgeschlagene Barbier du Boccage ist in meinen Augen eben kein Ritter von der runden Tafel; aber er selbst und seine Freunde haben angesucht.

Wegen der Freitische tritt nun die größte Noth ein, da die darauf vorhin Angewiesenen ankommen. Der Herr Präfekt von Hövel scheint keinen Rath zu schaffen zu wissen; ich lege daher noch ein Memoire bei. Die Sache des Wittwenquartals habe ich dem Herrn Prorektor Richter übergeben, der sie weiter besorgen muß.

Franzosen, die mit der Societät in Göttingen verbunden sind, als auswärtige Mitglieder auf-

genommen: 1761. Richard de Hautesierk*), wenn er noch lebt. 1801. Millin, Cuvier, Chaptal, Morveau, Fourcroy, Faujas de Saint Fond, Lacépède, la Grange, Laplace, Silvestre de Sacy. 1802. de Lambre. 1803. d'Ameilhon. 1804 Dacier. 1805. Suard, Grégoire, Prony, Berthollet. 1807. Degérando, P. Daru, Geoffroi, St. Hilaire, Jussieu, Haüy.

Vorschläge für künftige Aufnahmen als Mitglieder: von Haller, Barbier du Boccage, C. L. Mollevault in Nancy. Nun sind aber noch berühmte Namen: Lamark, Ventenat, Parmentier, Mongez, Choiseul-Gouffier, Visconti, Gosselin, Ste. Croix, Larcher.

47.

Göttingen, den 6. Mai 1808.

Die Baldingersche Bibliothek kenne ich noch von hier aus; sie besteht weit über die Hälfte aus kleinen Pieces und Broschüren, die der ehemalige Besitzer Seltenheiten und Phönixe nannte, weil sie sich ihrer Kleinigkeit wegen verloren haben, und weil er nicht wissenschaftlich, sondern als Literator der vorigen Zeit Bücher schätzte und sammelte. Ein Zusammenhängendes und Ganzes

*) War um 1763 erster Arzt der Königl. Armee und Inspektor der militärischen Spitäler.

findet sich nicht darin, und wissenschaftlich wird der Bibliothek nicht viel damit geholfen seyn, wenn man nicht voraussetzt, daß jeder Arzt mit den größern Werken seiner Wissenschaft bereits selbst versehen ist. Mit 9000 fl. ist sie reichlich bezahlt.

H.

48.

Göttingen, den 8. Mai 1808.

Der Herr Staatsrath Leist hat mir von einer Idee gesagt, die Sie auch sollen gebilligt haben, und welche auszuführen ich das Möglichste beitragen werde: daß von Zeit zu Zeit in dem westphälischen Moniteur eine Notiz und Uebersicht dessen, was in Göttingen Wissenschaftliches geleistet worden sey, eingerückt werde. Nur ersuche ich Sie, daß Sie der Sache die Gestalt von dort aus geben. Daß durch eine verabredete Uebereinkunft unter Mehreren etwas Kluges und Bestehendes bei uns zu Stande komme, erwarten Sie nie; meinen, wollen, ordnen wird jeder; Hand anlegen und ausführen niemand. Den Ausführenden müssen Sie gleich selbst ernennen, welcher Notizen und Belehrungen von den Einzelnen sammeln und redigiren soll. Andere werden durch ein ehrenvolles Zutrauen der Sache bloß günstig gemacht, daß sie nichts hemmen, sondern, was sie ohne Mühe thun können, willig dem Redakteur zufliessen lassen. So

lang ich kann, übernehme ich die Redaktion, mit der Unterstützung von Seiten meines Heeren, und im Literärischen von Reuß. Wenn von thätigem Beistand die Rede ist, kann ich noch rechnen auf Plank und Ständlin, Göde und Hugo (dieser nur auf seine Weise), Bouterweck und Gauß. Mehrere kann man zu Hülfe nehmen, jeden in seinem Fache und auf seine Art und bedingter Weise. Vielleicht wäre also äusserlich nach der akademischen Form zu handeln, und den Fakultäten aufzugeben, daß jede von dem, was durch sie im Ganzen und im Einzelnen in den letzten zehn Jahren als merkwürdiges Geleistetes zu betrachten sey, kurz entwerfe; daß mir dabei zur Pflicht gemacht werde, der Sammler von allem dem, was mir zugestellt werde, zu seyn. So muß und werde ich das Uebrige auf andern Wegen zu leisten bemüht seyn, und die Sache hat ihre Gestält; so läßt sich auch der weitere Gang nach den Umständen einleiten.

Wenn der König die Freitische auf die letzthin angegebene Weise wieder herstellt, so wird dann die Frage der Ernennung der Beneficiaten entstehen. Meinem Bedünken nach gehört sie zum Schuldepartement unmittelbar; künftig würden die Ansuchen um Freitische auch an das Direktorium gelangen; gegenwärtig würde ich wohl fürerst die Listen derer, die bereits Ansprüche haben, weil

sie schon dekretirt sind, von mir eingesendet werden müssen; allein, ehe dies geschieht, muß die Frage vor entschieden seyn.

Den Herrn Berr habe ich heute (9.) bei mir gesehen und ihn lieb gewonnen. H.

49.

Göttingen, den 12. Mai 1808.

Im Vertrauen auf Ihre gütige Nachsicht lege ich hier verschiedene Blätter vor, die Sie in ruhigern Augenblicken einsehen, und nach Ihren bessern Einsichten würdigen und sichten werden.

Der 17. September wird für die Preisvertheilung recht wohl gewählt seyn; ist das Institut gesichert, so wird jetzt gleich das Publikum davon unterrichtet, und immer voraus auf den September 1809 können zugleich neue Aufgaben bekannt gemacht werden, majorem in fidem.

Ueber Alles, was die Societät betrifft, erfolgt noch eine Beilage. Freilich machen die Freitische einen starken Betrag; es ist aber dabei zu bedenken, daß bisher der Fonds die Klosterkasse war, also wurde Alles aus den Klostergütern, nicht aus des Königs Schatz, bezahlt; es waren bloß Anwendungen von Geldern, die ad pias caussas bestimmt sind. Dies war auch der Fall bei den Landschaften, die aus eigenen Mitteln zusammenschoßen und in

die Klosterkasse ablieferten. Wären die alten frommen Stiftungen respektirt geblieben, so bedürfte es gar keines Ersatzes, noch einer Vergütung des Entrissenen.

Gegen ganz Arme, habe ich mich schon in den Etats vorhin erklärt, welche von Martens eingesandt hat; leider sind jetzt Söhne der wohlhabendsten Familien, welche ohne Unterstützung nicht bestehen können; derer, die noch 3—400 Rthlr. jetzt ersparen können, sind wenig Hausväter.

Da Sie mir es erlauben und auch mich versichert seyn lassen, daß Alles unter uns bleibe, so will ich mich freimüthig über die genannten Gelehrten aus den Universitäten, welche leiden könnten, erklären. Abt Henke wäre eine Acquisition, wenn er mit der dritten theologischen Stelle zufrieden seyn kann. Wegscheider war eine Zeit hier; ich gab mir viele Mühe, ihn empor zu bringen, es ging aber nicht; er fand keinen Applausus, und er verdarb viel, daß er, da ihm der Weg gebahnt war, in der Theologie vorwärts zu kommen, sich durchaus bei der Philosophie verweilte und versäumte, wofür er den Kopf nicht hat, auch nie, in keinem Fache, über das Mittelmäßige hinausgehen wird; ein guter Charakter macht ihn schätzbar. Das Gegentheil ist bei Wachler; Kopf hat er, aber nicht die Gewissenhaftigkeit in Studien und dem Vortrag derselben; zusammenschrei-

ben, aufstutzen, schwadroniren auf dem Katheder u. s. w. Rommel wird als Humanist nie eine hohe Stufe erreichen. Diese drei wären ausserdem hier völlig überflüssig; sie füllen keine Lücke aus. Der Helmstädtische Häberlin wird hier kein Licht seyn noch werden; aber die Verhältnisse werden für ihn sprechen. Der Kopf von einem Klüber würde mehr nach Göttingen passen, wenn er auch in anderm Betracht den Staatsrath von Martens nicht ersetzt. Wenderoth ist hier ganz unbekannt; Pharmacie trägt bereits Stromeyer, der Chemiker, vor, aber nicht perpetuirlich, weil die Frequenz der Zuhörer nicht zureicht, sondern alle Jahre nur einmal; darneben wird Materia medica gelesen von Schrader, dem Botaniker, und die Materia medica, die bei und für die medicinische Fakultät angeschafft ist, hat Himly an sich gezogen. Meckel und Bredow zu behalten war schön; erstern für Halle, und den andern wohl auch? Denn hier in Göttingen wäre er überflüssig, und er würde unsern sittlichen Ton schwerlich annehmen. Es ist ein trefflicher Kopf für geographisch-historisches Wissen; aber ohne Welt und Menschenkunde, äusserst plump und im Zuschnitt der kleinen Universitäten, ein gelehrter Renommist, ganz im Schlag von Voß, über Alles herfahrend, was nicht seines Geschlechtes ist. Der Herr Staatsrath von Wolfrath, der ihn wohl kennt und billig schätzt, wird am besten

beurtheilen, ob es ein Juwel ist, das geschliffen werden kann; wäre letzteres, so wäre Göttingen zu seiner Bildung gut; widrigenfalls aber verdürbe er unsern Ton und den ruhigen Gang unserer humanistisch-historischen Studien. Aus dem nemlichen Grunde ist so sehr zu wünschen, daß Göttingen überhaupt nicht viel Zuwachs von den kleinen Universitäten erhält; die Studenten von daher haben uns jederzeit, oft in einer kleinen Anzahl, um Sittlichkeit und Fleiß der Studirenden gebracht, und die Professoren legen so schwer den Geist der kleinen Universitäten, das Kabaliren, Renommiren, Neigung zu Hetzen und Friedestören ab. Das ist z. E. der Fall mit unserm trefflichen Eichhorn und mit dem Professor Himly, der von Natur ein Querkopf ist; aber der erstere, eine Zierde der Universität, von mir geehret und geliebt, kann nicht von den alten Sitten zurückkommen, machinirt und machinirt u. s. w. Kämen mehrere von diesem Schlage zusammen, so würde dieses merklichen Einfluß haben. Bisher konnte ich noch oft den Frieden halten; von allen Professoren in Göttingen, die noch leben, ist keiner, bei dessen Berufung und Ansetzung ich nicht Gevatter gestanden und als Mittelsperson gebraucht gewesen wäre. Hätte sich der rohe Ton und der philosophische Streitgeist der letzten Decennien der Gelehrten Anzeigen bemächtigen können, welchen Ein-

fluß würde dieſes auf die Wirkſamkeit der Auguſta und auf die deutſche Literatur überhaupt gehabt haben! Der Kampf des Widerſtandes war zuweilen groß, ward mir aber ſpäter doch verdankt. Schlözern habe ich gewonnen als jetzt warmen Freund, Eichhorn immer mir erhalten, ſelbſt als heftigen Antagoniſten, da er ſich in die Geſchichte miſchte von Heeren; ich wünſchte daher auch nicht, daß Bredow ſeine rohen Sitten mit hieher brächte. Sartorius, ein guter Kopf; ſeine precieuſe Eitelkeit muß aber immer auf dem geraden Wege erhalten werden; Bouterweck bei kleinen Geniefehlern und Mangel an Weltkunde bleibt ein trefflicher Mann im vordern Gliede. Wenn ich Ihnen einige charakteriſire, ſo ſehen Sie und brauchen Alles bloß als Data für Ihre künftige eigene Prüfungen und trauen keinem meiner Urtheile, bis Sie nicht ſelbſt geſehen und ſie erprobt haben; denn auch ich kann mich irren. Sie werden zwar ohne mein Erinnern dies für Sich ſelbſt thun, auch für alle künftigen Fälle; ich ſuche nur zu nützen durch Lokalkenntniſſe, die nicht in Ihrer Hand ſeyn können.

Verzeihen Sie, wenn ich diesmal lang geworden bin; forthin wird dadurch Vieles ſich kürzer faſſen laſſen. Damit Sie von den hier gewöhnlich abgehaltenen Vorleſungen die Ueberſicht mehrerer Jahre haben, ſende ich Ihnen mit der fahrenden Poſt eine Folge der letzten Jahre; ingleichen neun

Stück Reſcripte der vorigen Zeit von verſchiedener Art, die alte Förmlichkeit daraus abzunehmen; dann ſchicken Sie mir ſie wieder zu. H.

50.

Göttingen, den 26. Mai 1808.

Sehen Sie es nicht als ungeſtüme Zudringlichkeit an, wenn ich Sie ſofort nach Ihrer, ich hoffe glücklichen und frohen, Ankunft zu Hauſe mit Bezeugung meiner herzlichen Theilnehmung begrüße. Ob ſich, wie ich wünſche, die gnädigen Geſinnungen des Königs gegen unſere Univerſität erhalten haben, werden Sie mir irgend einmal in Augenblicken der Muße ſchreiben.

Jetzt nur von Geſchäften, in Beziehung auf welche ich einige Promemoria beilege, die Sie bis zu der erforderlichen Freiheit vom Drange anderer Geſchäfte hinlegen und dann erſt in Erwägung ziehen.

Ich meldete, daß ich wegen eines in vorzüglichem Rufe ſtehenden Anatoms den braven Sömmerring befragt hätte. Bei ihm, ſo wie bei mir, erneuerte ſich der Schmerz der vorigen Zeit, da er ſelbſt die Stelle bei uns wünſchte, wenn Wrisberg früher geſtorben wäre oder uns verlaſſen hätte. Er verſicherte, daß ihm für jetzt kein einziger eminenter Anatom in Deutſchland bekannt ſey, welcher verdienen könnte, von auswärts nach Göttingen

berufen zu werden; von dem Mittelgut aber jemanden den beiden, die wir haben und nicht nachsetzen können, Professor Langenbeck und Dr. Hempel vor die Stirne zu setzen, sey auf keine Weise zu rathen; den gewöhnlichen für Studirende nöthigen Unterricht in der Anatomie bestreiten beide; nicht sowohl leistet aber dies ein großer Anatom, der bloß auf das Feine in der Kunst und Wissenschaft ausgeht.

Er nennt und charakterisirt mir eine ganze Zahl Anatomen: Dr. Ebel in Frankfurt, Seiler in Wittenberg, Fischer, jetzt in Moskau, Autenrieth in Tübingen, Ackermann in Heidelberg; keiner langet dahin, daß er den zu machenden Aufwand belohne. Der junge Meckel in Halle ist der einzige, welcher Mann von Kopf und Talent ist, aber zu jung, um andere zu überspringen. Langenbeck und Hempel verdienen übrigens, sobald es möglich ist, eine Aufmunterung und Unterstützung; sie haben das Verdienst, das Studium der Anatomie wieder hergestellt zu haben, mit eigenem, beträchtlichem Aufwand für Herbeischaffen von Cadavern gesorgt; alle mögliche Bedrückung und Kabaliren von Seite Himlys hat besonders Langenbeck mit großen Aufopferungen seines eigenen Vermögens überwunden, wie in den eingesandten Memoiren bereits erzählt worden ist. — Von den vorhin bei der Societät in Vorschlag Gebrachten sind bereits von Haller,

Mich. Berr, Mollevaux als Korreſpondenten angenommen, auch Garnier, Arzt des Königs, auf Vorſchlag des Herrn Richters; ferner Barbier du Boccage, der Geograph, als Mitglied. Dieſe ſind bereits bekannt; andere Auswahlen von Pariſer Gelehrten werden Sie zu ſeiner Zeit beſtimmen. Da der Geograph Barbier gewählt iſt, ſo ſcheint es faſt nothwendig, den Herrn Gosselin und den alten Buache nicht zu übergehen. Faſt möchte es rathſam ſeyn, bei der großen Zahl der zu Wählenden eine Eintheilung zu machen, und die Mathematiker und Phyſiker auf eine zweite künftige Ernennung zu verſparen, und jetzt bei den Gelehrten aus der Klaſſe der Geſchichte und Literatur ſtehen zu bleiben; denn hier wäre noch zu wählen unter folgenden: Mongez, Langlès (der ſich auch geäuſſert hat), Sainte-Croix, Choiseul-Gouffier, Visconti, Lévesque. Herr Staatsrath von Martens ſchrieb mir dieſe Tage, daß Herr Norvins de Montbreton, Secrétaire général du Conseil d'Etat wünſche mit der Societät verbunden zu ſeyn — doch wohl nur als Membre corréspondant? Billigen Sie dies?

Wenn einmal der Vortrag an die Bibliothek und Societät mit den Gelehrten Anzeigen kommen wird, ſo bitte ich doch auf den Inhalt eines beigehenden Memoire über die, beiden vorhin zugeſtandene Poſtfreiheit Rückſicht zu nehmen, ob dazu

jetzt zu gelangen ist. Ueberhaupt ist es der gelehrten Korrespondenz so sehr nachtheilig, daß wir nach allen Seiten mit einem übermäßigen Briefporto belastet sind.

Darf ich aber bei der Gelegenheit einen innigen Wunsch äussern, wenn nur Ihre überhäuften Geschäfte mich nicht als einen Zudringlichen betrachten ließen! Könnten Sie doch zu Zeiten die Gel. Anzeigen mit einer und andern Recension nach Ihrer Wahl beglücken! In den drei folgenden Stücken bin ich gebeten, ein Vorwort einzulegen: 1) Für die Pedellen und Jäger, theils in Rücksicht auf das von Ihnen bereits berücksichtigte Geschenk, theils wegen ihrer Einbuße an Gehalt bei Veränderung der akademischen Jurisdiktion. Hierüber werden Sie bereits ein Promemoria in Händen haben. 2) Ein beigehendes P. M. vom Vicesyndikus Willich, der um eine Stelle eines Conservateur des Hypothèques bittet; dazu ich aber nichts sagen kann. 3) Eine Vorstellung der philosophischen Fakultät, das Sie bei ruhiger Zeit erwägen können. Nach der alten Sitte nannten sich die theologischen, juristischen und medicinischen Fakultäten superiores und hatten sich das Recht vorbehalten, ihren Kandidaten das Vorrecht zu geben, auch philosophische Collegia zu lesen; da hingegen der philosophischen Fakultät untersagt war, daß ihre Kandidaten keine Collegia

über Gegenstände aus ihren drei Fächern lesen durften, nicht einmal die Professoren; eine Ungleichheit, welche aufgehoben zu werden verdiente.

Mehr als zu viel für diesmal! werden Sie sagen. Der Ihrige H.

51.

Ohne Datum.

Ich erkenne Ihre Schonung meiner bei künftigen Uebersendungen aus der Bibliothek, wenn Sie mir gleich manches Vergnügen dadurch entziehen werden. Es muß dazu jemand von der Bibliothek seyn; und keinen finde ich geschickter dazu (willig würden sie alle seyn) als den Professor Benecke, Custos bei derselben. Dieser übernimmt jeden Ihrer Aufträge mit dem größten Vergnügen; Sie können verlangen, etwas für Sie aufzusuchen, aufzuschlagen, zu senden, wie und wann Sie wollen. Sie senden bloß eine Note an ihn, und ich habe ihm bereits bedeutet; von Zeit zu Zeit sendet er eine kleine Rechnung von Bestellgeld, Emballage und dergleichen mehr, wozu der Bibliotheksdiener gebraucht wird. So haben Sie weiter keine Sorge noch Mühe; Sie sehen Herrn Benecke als Ihren Kommissär an.

Nun aber ein schwieriger Fall: der Direktor Pätz in Ilfeld, ein verdienter Mann, ist gestor-

ben; mir kömmt nun zu, wegen der Wiederbesetzung und Aufrückung Vorschläge einzusenden. Nun wird mir bereits von Ilfeld aus gemeldet, daß von Nordhausen aus der Präfekt (wird vermuthlich der Sous-Präfekt seyn) verlangt habe, daß an ihn berichtet werden soll. Wie ist die eigentliche Ordnung der Dinge? Das Pädagogium ist ein Institut eigener Art; es stand unter keinem Scholarchat, sondern unmittelbar unter der Landesregierung und Ministerium; an dieses ward unmittelbar vom Rektor berichtet, auch über die Ansetzung neuer Beneficiaten. Mir war seit fast vierzig Jahren die Inspektion aufgetragen; ich berichtete unmittelbar an die Regierung über alles, was innere Einrichtung und was Wiederbesetzung der Stellen betraf; der Amtmann hat nichts in Sachen des Pädagogii zu verordnen; der Rektor war ehemals zugleich Abt.

Gehören also nun meine Vorträge unmittelbar an Sie, oder ist die Vorschrift, daß Alles an den Präfekt des Harzdepartements in Heiligenstadt gehen muß, durch den es erst nach Kassel zu gehen hätte? Damit darüber von mir nichts verfehlt, noch unnützer Streit veranlaßt wird, will ich ein einzelnes Memoire beilegen; so kann es vielleicht eine authentische Bestimmung erhalten. Die Verhältnisse scheinen mir denen von der Universität zum hiesigen Präfekt ähnlich zu seyn.

Die armen Pedellen sind in Gefahr, Bettler zu werden, wenn ihnen der Verlust bei Aufhebung der Universitäts-Jurisdiktion nicht ersetzt wird; sie haben sich bereits an den Herrn Präfekt gewendet, bitten mich aber doch noch ein besonderes P. M. an Sie abzugeben.

Mein Gott, wie belaste ich Sie! Verzeihen Sie Ihrem innigst ergebenen H.

Nachschrift.

Obiges war geschrieben, als mir Ihr Schreiben und Paket mit dem Katalogen vom 10. Mai eingehändigt wird; von diesem zuerst zu sprechen, ich will ihn in der vertrauten Absicht gewissenhaft einsehen und erwägen.

Ich danke für die Genehmigung der Besetzung der vakanten Freistellen in Ilfeld. Gebe der Himmel, daß Ihre edelmüthigen Verwendungen und Vorträge mit Erfolg bekrönt werden, wenn es auch nur erträglich ausfällt — freilich die Bibliothek vor Allem! Wie gerne werde ich des Bekkers am ersten eingedenk seyn, wenn Freitische noch bleiben. Die Ernennung zu den Königlichen gehört Ihnen als Direktor unstreitig.

Dr. Planks und Dr. Kerns Ernennung wird Zufriedenheit erwecken. Ich dachte, ich hätte Ihnen vom Assessor Bergmann schon geschrieben, als von demjenigen, der unter allen unsern jungen

Docenten das Meiſte und Beſte verſpricht. Er war Seminariſt, hat treffliche Humaniora, Applauſus, Liebe, Güte des Vortrags vor allen voraus; ein guter, ſittlicher, ſanfter Charakter. Dr. Spangenberg iſt auch eine Pflanze, die gepflegt zu werden verdient; er erhielt zuletzt einen Preis über die Mythen der Römer (vid. Gel. Anz. 1806 pag. 1371) und verdient aufgemuntert zu werden, da ihn das harte Schickſal ſeines verſtorbenen Vaters, des Profeſſors, und die klägliche Lage ſeiner Familie ſehr niedergehalten hat.

Der junge Apel ſollte ſchon vorhin angeſetzt werden als Univerſitätsmechanikus; aber die Zeiten wurden zu unruhig, und man mußte die Sache fallen laſſen. Dergleichen Ertheilungen von Conceſſionen hatten ſonſt viel Schwierigkeit, weil das akademiſche Bürgerrecht und akademiſche Jurisdiktion, folglich Exemption von der ſtädtiſchen damit verbunden war; es ward daher auch der Senat allemal darüber befragt, und da war, wie natürlich zu erwarten, Dissensus. Der Profeſſor, welcher Mechanik lehrt und mechaniſche Inſtrumente braucht, ſollte allemal, und wohl allein, gehört werden; das war dann der Fall nicht immer. Jetzt fällt das weg. Profeſſor Thibaut muß als tüchtiger Kenner hier ſeyn. Dieſer Mann verdient als Docent die größte Achtung; er hat einen Vortrag der trockenſten Wiſſenſchaft, wel-

cher mit Vergnügen und Eifer gehört wird; hat bereits die Mathematik zum beliebten Studium gemacht; dabei doch ein scharfsinniger Kopf, der seinen Scharfsinn auf Methode des Vortrags verwendet, und fast ganz und allein (denn zum Schreiben und Autorwesen ist er gar nicht gemacht); sonst auch nicht verträglich, ewiger frondeur von Allem und von seinen Kollegen, daher wenig beliebt. Aber über die Fehler muß man hinwegsehen — er ist der beste Docent! Ich habe ihn immer leicht herumgebracht, wo es schief gehen wollte.

Da des wackern Mayers Vortrag weniger beliebt ist, als weitschweifig und matt, so läßt sich leicht denken, daß Kollisionen entstehen mußten. Desto schöner ist das Verhältniß zwischen Gauß und Harding.

Noch eins: daß Bergmann zum Professor ernannt wird, kann kein Bedenken haben, wird dagegen allgemeinen Beifall finden. Aber Sie brauchen das Wort Ordinarius; bisher war immer der Schritt junger Docenten zum Professor Extraordinarius. Sprechen Sie doch mit dem Herrn Staatsrath von Leist; unmöglich kann er es anders gemeint haben, auch schon des Beispiels wegen!

Lassen Sie mich noch einmal auf die Versetzung der aufzuhebenden Universitäten kommen und Sie noch einmal bitten, so wenige, als nur möglich, hieher zu schicken. Diese kleinstädtischen, sich

unter sich selbst verzehrenden Gelehrten würden sicher den wissenschaftlichen Ton hier selbst verderben; die elenden Werbungen der Studenten für die Collegia, das purschikose Wesen unter ihnen und mit den Studenten würde einreißen. Noch mehr aus folgendem Grunde: Die Anzahl der Studirenden muß aus so vielen Ursachen sehr abnehmen; kommen nun so viele zusammen bei überall schon besetzten Fächern, mit mäßigen oder geringen Besoldungen, sie würden einander selbst auffressen. Die andern, welche bereits hier mit Anstand lebten und durch eine gewisse Entfernung von dem Studentenpöbel sich in Ansehen hielten, würden wieder ihrer Seits leiden; noch schlimmer wäre es, wenn sie sich gezwungen sähen, gleiche elende Künste zu brauchen, sich den applausus zu erhalten. Das allgemeine Ansehen des Professorordens ist ohnedem durch die Entziehung der Jurisdiktion vermindert. Schicken Sie, bester Freund, nach Halle, so viel Sie können.

Noch ein Umstand, der schon von hieraus auch wird vorgestellt seyn: Es wäre sehr wichtig, daß die Besoldungen nicht wie ehemals halbjährig, sondern vierteljährig möchten ausbezahlt werden. Die Summen werden auf diese Weise nicht zu groß und können eher zusammengebracht werden. Vielleicht ist dazu bereits der Grund gelegt durch

die kürzlich angewiesene Auszahlung auf verflossenes Quartal.

52.

Göttingen, den 26. Mai 1808.

Die Mitglieder der Societät haben den Herrn Präfekt vom Leinedepartement, von Hövel, zum Mitglied ernannt; es wird also um Bestätigung der Wahl angesucht. H.

Nachschrift.

In Beziehung auf das, was ich letzthin wegen Ilfelds geschrieben habe, muß ich noch beifügen, daß in der Zeit der Herr Präfekt zu Nordhausen, von Steinmetz, die eine eröffnete Freistelle selbst vergeben hat, wie die beigelegte Kopie bezeugt. Da nun jetzt der Direktor Pätz gestorben ist, und ein Wiederbesetzen der Stelle erforderlich ist, wahrscheinlicher Weise der Herr Präfekt sich auch ingeriren wird, so gebe anheim, ob mir nicht gleich von Direktionswegen aufgetragen wird, Vorschläge zur Wiederbesetzung einzusenden, so wie ich sie ehemals von der Kuratel in Hannover, vom Ministerio aus, auch zu erhalten pflegte.

In jenem ersten Falle könnte sonst noch eher nachzusehen seyn, daß die Präfekten ernennen, da sich die Eltern an sie wenden, die für ihre Kinder bei Vakanzen von Freistellen ansuchen. Nur wer-

den die Lehrer in Verlegenheit kommen und nicht wissen, an wen sie die Anzeige von vakanten Stellen thun sollen, ob an die Inspektion oder an den Präfekt.

In Ansehung der Freitische sehe ich, daß auch die Städte sich an die Präfekten mit ihrer Präsentation wenden, und daß diese ansetzen; ich lege zur Einsicht ein paar Beispiele bei. Die acht hiesigen Freistellen der Fürsten und Grafen Schwarzburg und Stolberg ernennen diese selbst und schicken sie mir unmittelbar zu. Werden die königlichen Tische hergestellt, und sollten auch die sogenannten landschaftlichen vom Könige mit jener ihrer Kasse übernommen werden, so werden beide allein vom Könige besetzt.

53.

Göttingen, den 3. Juni 1808.

Von allem dem, was einmal abgeschlossen ist, gedenke ich jetzt und forthin weiter nicht; daß ich Ihnen für Ihr gütiges Zutrauen, Ihre prompte Entscheidung und Entschließung und die dadurch bewirkte Abkürzung der Geschäfte innigst Dank weiß, müssen Sie im Innern Ihres edlen Herzens selbst im Einklang fühlen. Also auch davon kein Wiederholen!

Wegen Gosselin und Langlès, so wie über die übrigen Punkte die Societät der Wissenschaften

betreffend, bringe ich Alles in Uebereinstimmung, und werde dann ein P. M. schicken zur Bestätigung.

Sie schreiben, Sie werden den Herrn Präfekt vom Harz anweisen, über die Ilfelder Sachen an Sie zu schreiben. Folgere ich nun recht daraus, daß also der Rektor des Pädagogii von mir anzuweisen ist, daß er seiner Seits an den Präfekt berichten soll? Dann wird sich fragen, ob an ihn allein? Doch vielleicht wird dies in der Folge deutlicher werden; ich wünsche nur, auf keiner Seite anzustoßen.

Herr Benecke ist unterrichtet, auch vom Baldingerschen Katalog. H.

54.

Göttingen, den 10. Juni 1808.

Der Anschlag, den der Herr Staatsrath von Martens auf eine später eingegangene Summe vom Amtmann zu Hilwartshausen, zum Behuf der Freitische sie zu verwenden, machte, ist mislungen, wie mich der Herr Präfekt von Hövel heute benachrichtigt. Sie werden schon besser davon unterrichtet seyn.

Besorgnisse wegen der Conscription fangen an sich unter den Studirenden sehr zu verbreiten, und es kommen mir täglich einige auf den Hals und verlangen guten Rath. Ist wohl etwa etwas Tröstliches, was sich ihnen sagen ließe, um ihre

Furcht zu vermindern, besonders bei den Stadtkindern?

Damit Einförmigkeit und Sicherheit in die Verhältnisse von Ilfeld auf allen Seiten kömmt, schließe ich hier das vom Herrn Präfekt Bosche erhaltene Schreiben bei. Die Vorschrift scheint mir freilich in dem allgemeinen Gange der Geschäfte zu liegen, und so muß ich mich darein fügen; aber wenn das so ist und bleibt, daß die Schulanstalten von den Präfekten abhangen, so gebe ich alle Hoffnung auf, daß je etwas Ganzes herauskommen wird, oder auch nur so viel als vorhin, da Menschen das Schulwesen dirigirten, die unmöglich die nöthigen Einsichten dazu haben konnten. Was kann ein Geschäftsmann vom Innern der Schule, Lehrunterricht, Wahl und Ausführung und allen den kleinen Verhältnissen unter Lehrern und Schülern wissen, und vollends bei Wiederbesetzung von Lehrstellen! Aber was einmal Gesetz ist, erfordert Gehorsam. H.

55.

Göttingen, den 15. Juni 1808.

Dankbar sende ich die, dem Präfekt Bosche gegebene Weisung zurück. Ueber den gemeldeten Anstoß wegen der Besetzung der Stelle von Leopold gebe ich Erläuterung in beigefügtem P. M. Wahr ist es, daß Alles so wild durch einander läuft,

daß man sich oft kaum zu helfen weiß. Schon durch Verwechslung der Freistellen und Freitische und ihrer Benennung entsteht Verwirrung; die Freistellen sind auf dem Pädagogio, Ilfeldische Freitische sind auf der Universität in Göttingen. Ueber die Ilfeldischen Freistellen haben die beiden Präfekten um die Wette disponirt, während daß ich auch an Sie, mein trefflicher Freund, berichtet und Genehmigung erhalten hatte, doch auf gleiche Weise, wie jene, auch an dieselben Subjekte. Ehe nicht ein feststehender Kanon vorhanden seyn wird, läßt sich nicht durchkommen.

An von Haller ist bereits von mir geschrieben. — Wegen des Wittwengehalts der Wittwe Pätz ist Bericht durch den Präfekt verlangt und von Ilfeld aus gegeben worden. Die Spangenbergische Pension wird wohl in der allgemeinen Verfügung wegen der Wittwen- und Waisen-Pension, welche die Universität erwartet, begriffen seyn.

Da die Bibliothekszahlungen auf eine bestimmte Summe gesetzt sind, und ich quartaliter auf 1000 Franken rechnen muß und soll, so habe ich nicht geglaubt, daß ich voraus Rechnungen einsenden müsse, die in einem Quartal höher, in einem andern nicht so hoch gehen können. Wird die Summe durch zufällige Auszahlungen zu beträchtlich höher gehen, dann dachte ich die Rechnung voraus einzusenden. Für die Quartalauszahlung wird jetzt seit längst

ein Mandat vom Minister Simeon erwartet. Finden Sie aber eine frühere Einsendung der Rechnungen besser, so bestimmen Sie es mir, so befolge ich Alles ohne Anstand.

Ihr Muth soll den meinigen stärken; Schwäche des Alters bedarf Stütze. Ganz der Ihrige. H.

56.

Göttingen, den 17. Juni 1808.

Mein hiebei überkommender Aufsatz über die Exemtion der Universitäten und Schulen von den Civilbehörden ist nun überflüßig; ich sende ihn aber doch wegen der andern Hälfte. Die Nothwendigkeit einer Abänderung erhellt gleich aus dem Vorgang mit Ilfeld; der Präfekt vom Harzdepartement hat also Sie vorbeigegangen und geradezu an den Ministre de l'Interieur berichtet. Wie hat der Mann so unwissend und so wenig unterrichtet so zufahren können! Ich zeige dieses auf beiliegendem Memoire.

Wegen eines jungen Menschen, wie er zum Gesellschafter eines jungen Prinzen gewünscht wird, will ich mich ernstlich bemühen.

Nun auf das so aufrichtende Dekret zu kommen, das doch so viele Aussichten eröffnet und aufheitert, so strömt Ihnen Dank aus tausend

Herzen entgegen; das ist ein großes Ἀνδραγάθημα!*) Daß der königliche Beschluß bereis Publicität hat, ist ein neuer Gewinn. Von der Universität werden Sie das gebührende Dankschreiben auch erhalten.

Es ist ein fatales Intervall der Zeit, daß ein dort am Montag abgegangenes Schreiben erst am Ende der Woche beantwortet werden kann; da auf der andern Seite ein am Freitag ankommendes Schreiben noch denselben Tag beantwortet werden muß.

Wegen eines in Ilfeld neu anzusetzenden Lehrers bin ich ernstlich bemüht; es hält äusserst schwer, den jungen Mann zu finden, welcher die gehörigen Studien und zugleich Aeusserliches und Talent für die Disciplin und die Bildung junger Leute von Familien hat. Um Zeit zu gewinnen und nichts zu übereilen, ist bereits die erforderliche Einrichtung getroffen und durch Brohm bewerkstelligt. Sobald ich mit dem Subjekt ins Reine bin, will ich es in Vorschlag bringen; oder müssen es zwei seyn? Die Pension der Wittwe Pätz wird auf die Stiftskasse in Ilfeld angewiesen.

Ueber die Freitischе will ich nur eine Liste der jetzigen Beneficiaten und eine Ansicht der bisherigen Manipulation in einem P. M. entwerfen. Es ist das ganze Freitischgeschäft ein minutiöses,

*) Edle That eines entschlossenen Mannes. D. H.

zeitverzehrendes Wesen, das seine Wichtigkeit nur dadurch erhält, wenn es nicht blos mechanisch verrichtet, sondern gewissenhaft mit Kenntniß der Individuen verwaltet wird. — Wegen der Societät und eines Vorschlags zu Besetzung der vakanten theologischen Lehrstelle schreibe ich den nächsten Posttag. Herzlich der Ihrige H.

57.

Göttingen, den 20. Juni 1808.

Wenn Sie glauben, daß die Societätsangelegenheit vorzunehmen ist, so weiß ich den vorhin gemachten Vorschlägen nichts beizusetzen, als Folgendes:

Herr Villers ist Korrespondent und setzt nun einen besondern Werth darauf, wirklich Mitglied zu seyn, vermuthlich mit andern Absichten. Bei der Theilung der dritten Klasse in zwei wäre er wohl noch in die historische einzusetzen, als vorgängig der künftigen Einschränkung der Anzahl der Mitglieder. Diese Bestimmung der Anzahl beschäftigt mich auch noch sehr; zwei wird fast zu wenig seyn jährlich für 4 Klassen; wie wäre es, sie auf 4 zu setzen, für jede Klasse jährlich einen? Ausnahmen von der Regel werden ohnedem noch vorfallen.

Daneben aber bitte ich, die Mitglieder recht ernstlich zu Abhaltung der Vorlesungen zu Erhal-

tung des Ruhmes der Societät aufzumuntern. Mit unglaublicher Mühe habe ich endlich den neuen Band der Commentationen zusammengebracht, der schon voriges Jahr und jetzige Messe erscheinen sollte. Ich hoffte dann mit dem laufenden Jahre einen neuen Band zu liefern, und mit demselben eine neue Zahl Bände anzufangen, die dem König vorgelegt würde. Schicklich scheint es nicht zu seyn, das Gleiche mit dem 16. Bande der alten Commentationen zu thun. Auch zu Beiträgen für die gelehrten Anzeigen wären sie aufzumuntern; es ist schändlich, wie ich hierin so ganz von hier aus verlassen bin. Von hiesigen Mitgliedern ist Meiners, Heeren, Tychsen, Meyer, Schrader, Stromeyer, Harding, Gauß, die etwas liefern; bei weitem das Meiste muß ich durch Sömmerring, Brandes, Rehberg bestreiten; jetzt hat sich Herr von Haller auch dazu gesellet. Die Indolenz geht weit; genießen will jeder; aber die unseligen periodischen Schriften, noch dazu vorzüglich die politischen, ziehen die Menschen von allem gründlichen Studium ab.

Von Herzen u. s. w.

Nachschrift.

Man spricht von einem zu errichtenden Institut in Kassel; das wird doch hoffentlich keinen Grund haben. Es wären gesplitterte Kräfte, Göttingen

mit seiner Societät aufgeopfert für eine Idee, die in ihrer Fülle gar nicht ausführbar ist.

Nun händige ich Ihnen ein Memoire über Wiederbesetzung von Lehrstellen ein. Deuten Sie weder Offenherzigkeit noch vertrauliche Freimüthigkeit übel; ich muß im Flug schreiben, um die Gedanken für die Sachen beisammen zu behalten; also findet kein Künsteln des Ausdruckes statt. — Die zwei jungen Becker aus Mecklenburg habe ich aufsuchen lassen; es sind gute junge Leute; ich werde auf sie achten und ihnen dienen.

58.

Göttingen, den 20. Juni 1808.

Meiner Einsicht nach ist im juristischen Fache keine Stelle, die jetzt besetzt werden könnte, als die Stelle des Herrn Staatsraths von Martens: Staatsrecht cum annexis. Dazu gehört aber ein Jurist, der des Französischen völlig mächtig sey; wo diesen finden? und den Mann von Reputation! Hier wüßte ich keinen andern, als den Herrn Professor von Haller in Bern. Könnten wir doch diesen gewinnen, zu uns zu kommen! Und aus seinen Briefen erhellt mir, daß es nicht ganz unwahrscheinlich ist.

Praktische Juristen haben wir mehr als nöthig; für römisches Recht desgleichen, und über den Code Napoleon fallen alle her. Dieses letztere

muß durchaus erst in das Reine gebracht werden, ehe etwas mit Sicherheit geschehen kann; denn die Professoren im südlichen Deutschland wollen Alles mit ihren philosophischen Systemen vereinigen, und verderben mehr, als sie Gutes schaffen.

Unsre Professoren verbinden es mit dem römischen, so auch Hugo, der für das römische Recht den ersten Namen hat, bei aller seiner Grübelei und Krittelei. Nun kommen dazu die jüngern von Bergmann an, die sich alle an diesem Vortrag versuchen; käme noch einer dazu, wo sollte die nöthige Zahl von Zuhörern herkommen! Sie verdürben alle, oder verderbten sich einander.

Für die theologische Fakultät ist es dringender; allein, so bald es ein Mann von imponirendem Rufe seyn soll, wird die Sache unendlich schwer; denn das könnte nur ein Mann von Jahren seyn, der bereits in den ersten akademischen Stellen steht; aber der kömmt nicht, selbst bei großen Anerbietungen, oder er ist uns sonst nicht das, was er seyn soll. Abt Henke füllt das, was uns nöthig wäre, nicht aus, aber er wäre noch der passendste. Ich nahm Herrn Plank zu Rathe, wir gingen alle Theologen der ersten Stellen auf den sächsischen und andern Universitäten durch; keiner ist irgendwo, der, wenn er auch kommen wollte, zu wünschen wäre; und daß er die dritte Stelle einzunehmen hat, ist auch nicht

aus der Acht zu lassen. Ammon in Erlangen käme gern wieder zu uns; aber wir waren froh, daß er uns verließ; seine Neuerungssucht aus Eitelkeit und affektirtes Wesen auf der Kanzel verdarb unsre Jugend. Beck in Leipzig ist ein gelehrter Wortkrämer und Compilator; Schleußner in Wittenberg kam hier bei uns nicht empor und war froh wegzukommen. Eckermann in Kiel, hier gezogen, ist gelehrt, aber ohne praktische und Pastoral-Klugheit. Paulus ist Exeget, aber neben Eichhorn ist er überflüßig, und sie würden sich einander zu schaden suchen. Wollte Vogel in Altdorf kommen, der wäre noch der passendste; aber dieser soll jetzt den Ruf nach Landshut erhalten haben, und so ist die fernere Zahl von Männern dieser Klasse fast erschöpft. Männer zu nennen, die nicht kommen können, ist unnütz. Was uns fehlt, ist ein praktischer Theolog und angesehener Prediger. Marezoll war hier als Prediger sehr beliebt; er käme auch gleich wieder zu uns aus Jena; als Homilet ging es auch noch mit ihm, aber als Gelehrter und Professor gar nicht; folglich wäre die dritte Professorstelle für ihn zu gut. Ein Zögling von hier, ein beliebter Prediger, jetzt in Greifswald, Archidiakon Biederstädt füllte die Stelle, aber er hat noch nicht einen eminenten Ruf. Wir hier wären wohl sonst seiner Verdienste versichert, und ich würde ihn ganz vorzüglich

wünschen. Als ein Auskunftsmittel wäre, nur die Idee von glänzenden Vokationen auf die Seite zu setzen; so wäre die Wahl leichter, man berief den letztern wenigstens als Extraordinarius mit 600 Rthlr. Besoldung und baldiger Erhebung zum Ordinarius.

Für die Exegesis geht es noch weniger an, einen Gelehrten von Reputation herzuberufen zur Seite von Eichhorn. Ein Professor Pfannkuch, hier gebildet, der morgenländischen Sprachen zu Gießen seit 1802 würde ein treffliches Subjekt als Exeget seyn; aber er hat seit seiner Berufung nach Gießen sich nicht als Schriftsteller gezeigt, und hat also den großen Ruf noch nicht, der unsern Tychsen überwöge. Fallen Ihnen indessen andre bei, oder werden Ihnen angerühmt, oder können Sie Abt Henke, allenfalls auch Pott, der zwar kein eminenter Kopf ist, aber doch einigen Ruf hat, bereden, die dritte Stelle anzunehmen, so belehren Sie mich davon; ich will dann weiter nachdenken und Forschungen anstellen.

An der Schule haben wir hier einen Thiersch aus Sachsen seit einem Jahre, einen jungen Mann von seltenem Talent, Feuer und Kraft. Er hat kürzlich gepredigt; man ist erstaunt gewesen über des jungen Mannes Kanzelgaben. Diesen könnte man zuziehen; er würde ein herrlicher Lehrer (so wie er es jetzt als Schullehrer

ist) und künftig ein groſser Exeget und Kanzelredner werden; es würde dann das fumum ex fulgore*) nicht zu befürchten seyn; man setzte ihn künftig einmal zuerst als Extraordinarius an. Diese Tage disputirte er pro gradu, sein Kollege Wunderlich opponirte; das war eine seit langer Zeit nicht erlebte fête.

Das Unglück für Deutschland hierin ist, daſs der literarische Namen von Vielschreiberei oder von Recensionscommerz abhängt; ist einer Arbeiter an einer Literaturzeitung, steht er in Verbindung mit einem und andern Hauptrecensenten, so kömmt er leicht in Ruf, der doch gar oft ohne Grund ist, wenigstens comparative mit andern solidern und soberern Gelehrten. Freilich wer Programmen zu schreiben hat, wird Vielschreiber malgré lui und geräth unter die tönenden Schellen.

Nachschrift.

Gabler, der von hier nach Jena kam, würde gleich kommen, aber es ist ein schwacher Kopf. De Wette, der von Jena nach Heidelberg kam, ist auf dem Wege zu einem Namen; ein guter Kopf, wie seine Beiträge zur Einleitung ins A. T. zeigen.

---

*) Rauch nach der Lichtflamme. D. H.

59.

Göttingen, den 21. Juni 1808.

Ich habe einen jungen Mann, von dem sich hoffen läßt, daß er sich der angegebenen Charakteristik nähert und in Vorschlag gebracht werden kann: ein Herr Knop, welcher bereits 7 — 9 Jahre Erzieher in dem Hause des Feldmarschalls von Walmoden war. Seit einiger Zeit, da der Graf von Walmoden fast aller seiner Güter, Stellen und Einkünfte beraubt ist, und kein Haus mehr machen kann, Knop auch alle Glücksaussichten verloren hatte, kam er hieher, um sein Jus wieder zu repetiren, zu promoviren und in seiner Vaterstadt Lüneburg zu prakticiren. Nur ein solcher glücklicher Zufall konnte ein Subjekt dieser Art zuführen; er schreibt an seinen Vater und hofft Einwilligung zu erhalten. Mittlerweile ist es aber auch auf der andern Seite zu wünschen, daß man von den Bedingungen besser unterrichtet sey. Er ist geneigt dazu, hat Bildung aus jenem Hause, welches, wie bekannt, auf einen feinen englischen Fuß eingerichtet war, spricht und schreibt Französisch. Will man dort die Kosten aufwenden, so würde ich suchen, ihn zur Reise nach Kassel voraus zu bereden, damit das Engagement dort verabredet würde; welches mir das Rathsamste scheint. Ich

erwarte also weitere Verfügung, ehe ich weiter gehe. Ganz der Ihrige. H.

60.

Göttingen, den 24. Juni 1808.

Um zu verhüten, daß nicht etwa wieder eine Exaggeration oder Mißdeutung aus Kollegeneifersucht Ihnen Unruhe erweckt, so will ich einer Reise unsers Osianders nach Basel zu einer höchst wichtigen Operation, die Exstirpation eines Mutterkrebses, gedenken. Nach der statutenmäßigen Sitte mußte von jeher zu Lustreisen Erlaubniß von der Regierung gesucht und erhalten seyn, ehe man sie antreten konnte; die Regierung hatte die Generaldirektion der Universität und Schulen und ward durch den Curator ausgeübt; im Lande selbst war man, wenn von nähern Plätzen die Rede war, während der Ferien einer Anzeige der Reise ganz überhoben, aber während der Kollegienzeit war die Anzeige pflichtmäßig; noch mehr, wenn die Reise aus dem Lande und auf mehrere Tage oder Wochen gehen sollte.

In dringenden Fällen konnte man, auch ehe auf die Anzeige die Erlaubniß zurückgekommen war, die Reise antreten; denn niemanden ward sie versagt. Dies war besonders der Fall für Aerzte, welche schnelle Aufforderung zu gefährlichen Patienten erhielten. Ging die Reise durch Han-

nover, z. B. nach Mecklenburg und Holstein, so ward nie erwartet noch erfordert, daß der Arzt sich in Hannover versäumte; man verlangte und wünschte, daß der Arzt so geschwind als möglich wieder auf seinem Posten sey. Hatte der Arzt aber selbst Ursache sich dem Minister zu zeigen, so war dies kein Cour machen, sondern er wartete zu den gewöhnlichen Stunden auf; und waren es alte vertraute Männer — zu jeder Zeit, selbst in Reisekleidern.

Jetzt, höre ich, ist der Herr Präfekt von Hövel sehr besorgt, es könne Herr Ostander bloß durchgefahren seyn, ohne erst einen Tag sich aufgehalten und seine Cour bei dem Minister und bei Ihnen gemacht zu haben; er müßte es nun wenigstens bei der Rückreise thun. Ostander war in der größten Eile, reiste Tag und Nacht und mußte noch vor dem sechsten Tag in Basel seyn. In Kassel ist er einige Stunden durch Mangel an Pferden aufgehalten worden. Um bald möglichst hier wieder einzutreffen, seiner Kollegien wegen, (er hat auch wohl keine Kleider bei sich, um Cour zu machen) könnte es seyn, daß er in der Nacht dort durchreiste. Nach Maßgebung des alten Stils würde er seine Anzeige der Reise beim Prorektor und bei dem Herrn Generaldirektor gemacht haben; da jetzt Alles zuerst an den Präfekt gehen soll, und durch diesen an Sie kommen muß, zeigte er die

Reise bei diesem und dem Prorektor an. Daß also Herr Oſiander versäumt hat und haben wird, dort einen Tag liegen zu bleiben, um seine Cour zu machen, kann leicht übel gedeutet und verdeutet werden; ich melde also die ganze Lage der Sache mit ihren Umſtänden. H.

61.

Göttingen, den 27. Juni 1808.

Den Luther werden Sie in die Freitiſchliſten eingetragen gesehen haben, so daß er sofort hier bleiben und ſtudiren kann. — Das Peinliche Ihrer Lage sah und dachte ich mir längſt; Sie ſind wirklich Märtyrer der guten Studien, aber doch auch der Retter, daß ſie nicht ganz von der Erde weggefegt werden. Wir ſind nun einmal für die Hefe der Zeiten aufbehalten. Zu verhindern, daß nicht Alles noch ſchlimmer oder ganz ſchlecht wird, iſt für dieſe Zeiten ein ſo großes Verdienſt, als zu andrer Zeit ein Volk auf den Gipfel der guten Literatur zu erheben.

S. * * iſt ein alltäglicher Kopf, und ebenſo ein alltäglicher deutſcher Publicist nach dem alten Schlage, der ſich jetzt nun ganz an ein fremdes Ufer verſchlagen fühlen muß, da er in ſeinen vier Pfählen nicht mehr hauſen kann; er hat aber einen großen Theil Dreiſtigkeit, mit der er den vorigen Herzog von Braunſchweig nach deſſen

bekannter Charakterschwäche so in die Enge zu treiben wußte, daß ihm eine ungewöhnliche Besoldung zugelegt ward bei einer aus der Luft, wie man sagt, gegriffenen Vokation. Nur Ihnen muß und kann ich so etwas vertrauen; ungern spreche ich von dergleichen Dingen und Personen.

In dem Aufsatz des Erbprinzen zu Hohenzollern*) finde ich viel Großes und Edles, aber auch viel Individuelles, worüber nur persönliche Ansicht und mündliches Einverständniß entscheiden kann; ich wünsche also sehr, daß der Herr Erbprinz selbst durch sich urtheilet. — Hallers Staatsrecht wird angezeigt, und ich habe bereits eine nur fast zu ausführliche Anzeige in Händen von Hofrath Rehberg, welcher es nöthig hielt, in der Recension den Herrn von Haller in die bestimmten Schranken einzuleiten, innerhalb deren seine Grundsätze vortrefflich sind, durch Mißdeutung aber eben so viel Unheil stiften können, als die bisher gültigen; von denen aber gegenwärtig wenig weiter zu besorgen ist. Der Feuereifer, die zerschmetternde Kraft des hochdenkenden Verfassers, Alles reißt hin; die einseitige Consequenz kann also desto tiefer eindringen. Es werden gern drei Stücke der Gel. Anzeigen angefüllt werden; mit Anfang künftiger Woche hoffe ich den Abdruck übersenden zu können.

*) Des zu Ende vorigen Jahres verstorbenen Fürsten Friedrich Hermann. D. H.

Und nun, edler, mir ins Herz geschriebener Freund, um mir den Pindarischen Ausdruck zu erlauben, rufe ich die Schicksalsgöttinnen und Mören über Sie an, daß sie Ihre Bemühungen mit Erfolg bekrönen, in Ihrem großen Kampf zur Seite stehen und alle sich entgegenstellenden Ungeheuer, Harpyien, Eumeniden und Gorgonen verscheuchen. Ich zwar habe mich längst auf den Fuß gesetzt, nichts zu hoffen, aber mit aller Kraft zu handeln, als hoffte ich Alles. Dank sey dem Himmel, die Erfahrung hat mich belehrt, daß auf diesem Wege immer noch etwas gewonnen wird, und man bewahrt sich dabei gegen Täuschung und Unmuth. Die Menschen zwingen, daß sie etwas Besseres thun oder thun lassen, als sie selbst wollen und gern ungeschehen sähen, ist für mich noch die einzige Aufheiterung, deren ich fähig bin. Ich umarme Sie, Theuerster. H.

Nachschrift.

In dem Dekret vom 4. Juni ist nichts vom Museo und den andern Instituten gedacht. Für Museum und den physischen Apparat war, wie die Etats lehren können, jährlich 556 Rthlr. ausgesetzt; daran ist jetzt nicht zu gedenken. Aber es giebt kleine laufende Ausgaben; wie rathen Sie für diese?

62.

Göttingen, den 30. Juni 1808.

Wie viel unangenehme Empfindungen hat in mir die Form der Anstellung des Professor Bergmanns erweckt, noch mehr in Rücksicht auf Sie. Gern möchte ich mich täuschen, daß die Sache selbst durch die Form nichts verliert, daß Sie Sich darüber wegsetzen können und werden; aber mir bleibt es ein bitterer Trank. Also schlagen Sie als Generaldirektor blos vor, und der Minister genehmigt; und die Vollziehung geht von ihm an den Präfekten, und erst dieser kündigt das Genehmigte der Universität an. Mag indessen die Form seyn; wenn nur nicht, wie von den Präfekten bei den Schulen, verfügt wird, ohne daß vom Minister die Sache erst Ihnen mitgetheilt, oder vorher an Sie von den Präfekten angebracht ist, auch hier der Präfekt unmittelbar an den Minister anbringt, und dieser geradezu entscheidet, ohne erst den Vortrag von Ihnen zu erwarten. Eine solche Desorganisation ist wohl nie gewesen!

Verzeihen Sie meiner vertraulichen Herzensergießung.

Niemeyer ging heute hier durch und sprach mit mir über die Schulreform und die Nothwendigkeit von Examen der Schulen und der anzu-

setzenden Schulmänner auf die Art, wie ich schon vorhin an Sie schrieb. Ich habe mich vollkommen willfährig bezeigt, meine Bemühungen mit den seinigen zu vereinigen. Wenn nur das Gute geschieht, mag es geschehen durch wen es will!

Die Wittwe vom Direktor Pätz liegt mir auch auf; sie hat aus Unruhe wegen ihrer Wittwenpension nach heutigen Briefen einen Blutsturz gehabt.

Wie sehr beklage ich, Sie! Und doch ist Standhaftigkeit und fester Muth das Einzige, was noch steuern kann. Der Ihrige. H.

63.

Göttingen, den 8. Juli 1808.

Den Stillstand aller Ausfertigungen bei der jetzigen Versammlung der Stände kann ich mir wohl denken. Man muß sich mit Geduld waffnen.

Abdrücke von der Anzeige des von Haller'schen Werkes überkommen hiebei in Duplo. Wollen Sie vielleicht das eine Exemplar an Herrn von Haller schicken, oder wollen Sie, daß es lieber durch mich geschehe? Ganz der Ihrige. H.

64.

Göttingen, den 9. Juli 1808.

Sehen Sie es nicht als Zudringlichkeit an, wenn ich Sie mit Briefen überhäufe; es sollen

mehr Bekanntmachungen mit einem und dem andern Ereigniß, Bedürfniß und Umstand seyn, von dem es wohlthätig und gut seyn kann, wenn Sie unterrichtet sind. Sie legen das Blatt dann hin, bis die Sache etwa in Anregung kömmt, oder zum Vortrag gebracht, oder sonst beseitigt werden kann.

Gegenwärtig aber ist es ein dringender Fall für eines unsrer wichtigsten Institute, den botanischen Garten. Der Gartenmeister Fischer, ein alter gebrechlicher Mann, hat einen Sohn zugezogen und kann ohne dessen Hülfe die Arbeit nicht bestreiten; die Gartenkultur würde also zu Grunde gehen, wenn der Sohn jetzt in der Konscription ihm entrissen würde. Diesem jungen Mann ist bereits die Adjunktur seines Vaters von der hannöverschen Curatel zugesagt, nachher bei der preussischen Administration aufs neue zugesagt und versichert worden; man dachte auch längst darauf, diese Adjunktur wieder in Anregung zu bringen. Jetzt wäre das einzige Mittel, den jungen Mann von der bevorstehenden Losung zu retten und auf immer zu befreien, wenn ihm die wirkliche Adjunktur seines Vaters bewirkt und ertheilt würde. Nun aber soll in wenig Tagen die Losung vor sich gehen; es wäre also zu eilen, und daher kömmt der junge Fischer selbst nach Kassel und wird Ihre Protektion um Bewirkung einer für das Institut und die ganze Universität so wichtigen Angelegen-

heit anrufen. Von der Absicht, die man bei der Ertheilung der Adjunktur hat, wäre es vielleicht besser nicht zu gedenken; doch das sehen Sie besser ein. H.

65.

Göttingen, den 11. Juli 1808.

Das, was Herr Hofrath Ostander in beigehendem Schreiben vorträgt, ist der Wahrheit gemäß und von der größten Wichtigkeit für die Accouchir-Anstalt und für die Reputation und das Wohl der ganzen Universität. Ich glaubte, daß die Privatanstellung vom Vater und die Naturfehler des sonst sehr geschickten jungen Mannes hinreichen würden, bin aber vom Herrn Generalsekretär Biautaz berichtet, daß der junge Ostander dadurch noch nicht von der Losung befreit sey; das einzige wirksame Mittel sey, daß der Vater um einen Gehülfen, so wie andere Institute bereits haben, ansuchen müsse; sey der junge Ostander dazu ernannt, so fallen alle Besorgnisse weg.

Ich darf bei einer so wichtigen Angelegenheit nichts weiter hinzufügen; Sie werden das Mögliche anwenden, daß der Sohn zum Gehülfen seines Vaters ernannt werde, damit dadurch das herrlichste Institut unsrer Universität gerettet sey; so wie das zweite, der botanische Garten, ohne Rettung seinen Glanz verlieren würde, wenn der

junge Fischer nicht als Gehülfe seines Vaters bestätigt werden sollte. H.

66.

Göttingen, den 18. Juli 1808.

Die gegebene und gelegentlich durch andere mündlich bestätigte gute Hoffnung wegen Befreiung von der Konscription des Fischers und Osianders als anzustellender Gehülfen hat mich sehr erfreut, nicht minder, als die vorhin gegebene Zusicherung der vollzähligen Anweisung für die Freitischgelder, die monatlich erfolgen sollten, nicht quartaliter, wie die Besoldungs- und übrigen Auszahlungen, auf welche noch gehofft wird.

Ueber den Punkt erbitte ich mir eine entscheidende Antwort und Vorschrift von Ihnen: soll ich die Bibliotheksrechnungen voraus einsenden? oder jedes Quartal die 1000 Franken erwarten, und auch die extraordinär höher steigenden Käufe besonders antragen?

Das letzte dachte ich mir auch in Ansehung des Museums, daß, da keine beständigen, sondern gelegenheitlich sich darbietende Ankäufe dabei in Betrachtung kommen, ich solche, wenn sie vorkommen, berichten wollte. Aber freilich scheint dort für so etwas Unbestimmtes gar keine Einrichtung getroffen zu seyn. Die currenten Ausgaben sind eine Kleinigkeit für Anfüllen der Gläser mit Spi-

ritus, das Reinigen der Säle und Ausbessern u. s. w. Mit ein 50 — 60 Rthlr. das Jahr habe ich es immer bestritten. Sollte Alles voraus vierteljährig eingesandt werden, auch von der Bibliothek, so will ich gern voraus Alles bereit halten, und, da es vielleicht diesmal zu spät ist, gewiß für das folgende Quartal. Ich bin noch gar nicht von der neuen Einrichtung der Auszahlungen unterrichtet; Ihrer Einrichtung, wofern Sie, eine zu treffen, Zeit, Mittel und Wege finden, überlasse ich Alles; Sie haben zu viel Einsicht und Liebe für unsere Institute, daß Sie nicht überall das Bestmögliche wählen könnten. Der Ihrige. H.

67.

Göttingen, den 30. Juli 1808.

Mit Zuziehung des Herrn Professor Bunsen und andrer Hülfe habe ich mit der größten Anstrengung und gänzlichen Zeitverlust so vieler Tage die Freitischrechnungen aus der Verwirrung so vieler Monate, die ich immer in der Erwartung einer endlichen Bestimmung der Zahl der Beneficiaten und der Bezahlung hinbrachte, wieder in eine neue Form gebracht, und zwar in die gewöhnliche, die ich mir vom Chef der Comptabilität ausbitten ließ, damit keine neuen Erinnerungen über die Form entstehen könnten. Gott! welche Vervielfältigung der Arbeit und Mühe! Wie glücklich

waren wir bei der bona fides, der liberalen Behandlung und dem daraus erwachsenen zuversichtlichen Vertrauen!

Unglücklicher Weise war ich nie zu einem Rechenmeister geschaffen, und meinen alten Kopf verwirren die Berechnungen mehr, als die schwersten Gegenstände meines Fachs. H.

68.

Göttingen, den 5. August 1808.

Ich beklage Ihr Loos von Herzen, und noch mehr als das meinige, da Ihr Wirkungskreis von größerm Umfang ist; und doch muß ich Sie um des allgemeinen Wohles willen beschwören, ertragen Sie die Beleidigungen mit Verachtung.

Unter den Sekretären des Ministers muß ein Mann seyn, der der Universität sehr abhold ist. Mir erhellt es aus Folgendem: Da es nunmehr zur endlichen Auszahlung des zweiten Quartals kommen soll, so ward aus der Präfektur verlangt, daß ich für jedes der Institute, die Bibliothek, die Societät und das Museum einen mit den speciellen Rechnungen justificirten Etat eingeben solle. Auf Befragen, wie ich dies in Ansehung der Bibliothek einrichten solle? war Antwort: von jedem Ankauf und Ausgabe die Original-Rechnung certificirt einzusenden!

Ehe ich meine Bibliotheksrechnung einsende, will ich Ihre Antwort abwarten; ob ich wohl sehe, man wird hier der Gewalt sich fügen müssen, die sich mit Arglist vereinigt. Mit dieser neuen Einrichtung der Rechnungen habe ich nun wieder eine Reihe Tage zugesetzt. Für die gelehrten Arbeiten bin ich nun so gut als verdorben; denn mit der Societät hat es wieder seine Unmöglichkeit, Alles auf die Art zu fassen, wie verlangt wird.

An die Geschäfte von Ilfeld und die Tabelle kann ich die Stunde noch nicht kommen; Sie werden Ihrer Seits an die Societät in den jetzigen Tagen ebensowenig kommen können. Vorläufig will ich aber doch eines Briefs aus Wien gedenken, worin der Graf Ossolinski durch einen Gelehrten, Jäck, bezeugen läßt, wie sehr er wünsche zum Ehrenmitglied aufgenommen zu werden. Er ist ein sehr angesehener und verdienter Mann; er ist bekannt 1) als Besitzer der zahlreichsten und kostbarsten slavischen Bibliothek in der Monarchie, eifriger und liberaler Unterstützer der Gelehrten. 2) Er ist Verfasser eines Werks über die älteste polnische Geschichte vor Mieeislaus I*), welches eben gedruckt wird polnisch und deutsch. Innig der Ihrige. H.

*) Eigentlich: Mieczyslaw (Schwertberühmt), erster christlicher Beherrscher Polens, starb um 992. D. H.

69.

Göttingen, den 15. August 1808.

Endlich kam am zwölften doch auch einmal etwas Frohes von dort ein; daß ich es durch Ihre Hand erhielt, machte mir es doppelt werth; denn der erste Gedanke bezog sich dabei auf Sie: so hat denn unser edelmüthigster Sachwalter durch seine schwere, duldende, unermüdete Bemühung endlich einen Schritt Landes gewonnen! Wenn Alles wirklich gehalten wird, so wird mir das Rechnungswesen um vieles erleichtert seyn. Wenn doch nur der Herr Präfekt von Hövel auch in der Zeit sich bemüht hat, die Aufklärung beim Herrn Minister des Innern gehörig anzubringen wegen der Anzahl der Freitische, damit ich gesichert bin, was ich von dieser Seite über mich nehmen kann.

Eine schöne Idee haben Sie eingeleitet, wenn sie wirklich durchgesetzt werden sollte, zur Beförderung des theologischen und philologischen Studiums, wenn die desselben Beflissenen von der Konscription befreit werden können.

So theuer jeder Vortheil durch Ihren Verdruß und Unmuth bezahlt wird, so verdienstlich und rühmlich ist er aber auch für Sie, geliebter und theuerster Freund, an dem ich mit ganzer

Seele hange; denn durch Sie retten wir doch noch tabulas e naufragio *), das sich sonst voraus als unvermeidlich darstellte; ich wäre im tiefsten Kummer aus der Welt gegangen, wenn ich so ganz Alles zusammensinken gesehen hätte. Ewig der Ihrige. H.

70.

Göttingen, den 19. August 1808.

Ein Schreiben an Herrn Brack mit dem Diplom, welches ich, wie gewöhnlich bei allen Ernennungen der Societät, besorge, sende ich mit Ihrer gütigen Erlaubniß an Sie.

Hofrath Lueder ist ein Mann von Kopf, räsonnirendem Geist und festem Charakter, der uns in Göttingen keine Schande machen würde; sein Charakter macht ihn ein wenig entscheidend, wohl schneidend in seinen Urtheilen, die er nicht immer ins Feine zu übertragen weiß; von seinen historischen Studien ist die Stärke in den neuern Zeiten, und besonders sofern sie sich auf Statistik der Zeit beziehen. Seine Berufung würde hier folgende Vorsicht nöthig machen: die Professur der Geschichte namentlich ist bereits Heeren, der Politik Schlötzern, der Statistik Sartorius ertheilt. Herr Lueder könnte also nur im Allgemeinen als

*) Bretter aus dem Schiffbruch. D. H.

Professor der Philosophie berufen werden; aber er könnte auf die Professur der Politik nach Schlözers Tod gewiesen werden. So würde keiner von allen dreien gekränkt, und er selbst erhielt seinen Zweck; denn immer hat er auf Schlötzers Fach gezielt, und vertraulich sich mir darüber eröffnet.

Schlötzer hat sich jetzt wieder erholt; seit der Frauen Tod war er ganz herunter an Geist und Gesundheit; sein Gesicht ist fast erloschen, Lesen und Schreiben ist ihm also noch weit mehr erschwert, als mir. Ich habe mannigfaltige Auftritte mit ihm gehabt, aber bei allen seinen Eigenheiten ist es ein rechtlicher Mann, der auf seine Würde und auf die Würde der Universität hält, und man kann auch von ihm sagen: sume superbiam quaesitam meritis *).

Daß Sie von dem Prorektorwechsel nichts gehört haben, ist mir unbegreiflich, kömmt aber mit dem herrschenden Geiste überein, alle und jede Mühe von sich abzuwenden. Rüstiger wird Herr Eichhorn als neugewählter Prorektor für den 1. September seyn; nur wird er viel Erschlafftes anzuziehen nöthig finden. Nun werden Sie wieder von andern Seiten Noth haben; man wird viele Neuerung im Geiste Jena's und anderer Pur-

*) Ertrage den Stolz, der auf mühsam errungenes Verdienst sich stützt. D. H.

schenuniversitäten, der von Studenten auf die Professoren wirkt, machen wollen; und man wird auf Thätigkeit der Kollegen dringen, die doch so gern auf ihr besonderes Fach und Interesse eingeschränkt ist.

Saalfeld ist ein Kopf, der sich noch gut ausbilden kann, und seine Ansetzung mit dem Professortitel kann schwerlich Widerspruch finden; wenn ihm aber geholfen seyn soll, so muß er in die juristische Fakultät gesetzt werden.

Ihre Gedanken über die Wolfenbüttelsche Bibliothek würde ich für weislich achten, wenn die hiesige Bibliothek auch nicht dabei in hohem Grade interessirt wäre. Die Kataloge werden das Weitere lehren. Aber wo wollen Sie mit dem braven Langer hin? Er behält doch Besoldung? Könnte er sie doch bei uns verzehren! — Herr Kanzler Niemeyer, der wohl nun abgereist seyn wird, beruft sich auf ein Circulare an die gelehrten Schulen, das er Ihnen bereits eingehändigt habe, und auch weiterhin an mich kommen werde. Von Herzen der Ihrige. H.

71.

Göttingen, den 26. August 1808.

Herr Hofrath Osiander kam von Ihrer Güte sehr gerührt von Kassel zurück. Die Schwierigkeit,

die sein Gesuch hat, da er keine officielle Zusage aufweisen kann, ist allerdings gegründet, wie ich es voraus auch befürchtete; vielleicht wäre auf folgendem Wege durchzukommen zu versuchen.

Bei unserer alten Verfassung war eine Privatzusage von dem Curator in diesem Falle hinlänglich; es fiel niemanden ein, ein solches Versprechen in officieller Form zu suchen. Man wußte, der Minister versprach es nicht, wenn er das Versprechen nicht zu erhalten wüßte und könnte. Dies war buchstäblich der Fall; Versprechen in unbestimmter Weise gab man nie. Mir selbst sind Versprechen, die erst nach vielen Jahren in Erfüllung gehen konnten, gehalten worden. Doch das wird wohl Alles wenig in Betrachtung kommen; vielleicht eher Folgendes:

Es wäre das Petitum Osianders gar nicht mit der Zurückgabe des Gehalts des Herrn Himly in Verbindung zu bringen in einem und demselben Vortrag, als nur insofern, wenn die Zurückgabe geschehen und die Summe wie vorhin demjenigen, der der würdigste, und in der Fakultät noch ohne Emolumente ist, gleichwohl aber die gleiche Funktion mit den übrigen hat.

Herr Osiander ist einer der verdientesten und in seiner Wissenschaft einer der berühmtesten Gelehrten, und ist als einer der ersten Hebammenärzte allgemein erkannt. Er sitzt bereits seit mehreren

Jahren in der Fakultät und ist für die Examen und Responsa in arte obstetricia und medicina forensi oder legali unentbehrlich. Jetzt hat er also den nächsten Anspruch auf eine Vergütung einer viele Jahre über gratis geleisteten Funktion; diese Vergütung kann ihm geleistet werden ohne neue Last für die Kasse.

Valeat, quantum potest *). H.

72.

Göttingen, den 26. August 1808.

Das mir gütigst mitgetheilte Schreiben des Ministers sende ich hiebei mit verbindlichstem Danke zurück. Etwas ist immer dadurch erhalten, ob es gleich seltsam läßt, etwas neu zu verordnen, das in der Sache selbst lag, und noch weit mehr, da sie zuerst veranstaltet ward. Aber nun können Sie doch mit Bestimmtheit handeln, und wenigstens mit sicherer Autorität an die Schulinspektion und Direktionen der Schullehrer Alles verordnen und abthun, was das innere Verhältniß und den Schulunterricht selbst angeht, und die Präfekten zurückweisen, wenn sie sich darein mischen; ich werde daher auch die erste Gelegenheit nützen, etwas, was den Lehrvortrag und die Schuldisci-

*) Mög' es ihm so wohl ergehen, als in jetziger Zeit möglich ist. D. H.

plin angeht, an Sie gelangen zu lassen; wenn auch Gegenstände der Schulpolizei im Ganzen und des Besoldungs- und Kassenwesens den Präfekten mitgetheilt werden müssen, die alsdann an Sie zunächst gewiesen sind. Zu kämpfen wird immer noch bleiben; das ist die hydra, serto corpore firmior*), mit welcher Sie zu kämpfen haben; ohne einen muthigen, kraftvollen, nachdrücklichen, bedrohenden Angriff, mit dem man abhält und zugleich vor sich hin andringt, bleibt sonst immer das vinci dolentem crevit in Herculem **); Muth in gerechtem Handel schlägt den Trotz nieder, welcher Schwäche begleitet.

Volney wird von Professor Beneke geschickt werden; die Recension ist von unserm Heeren. Es freut mich zu sehen, daß Sie die Gel. Anzeigen eines Blickes würdigen. Das Schreiben an Mr. Brack werden Sie gefälligst besorgen; das Diplom ist eingeschlossen.

Von Ihrer Rede an die Reichsstände habe ich bereits gehört; ich bin begierig, sie im Moni-

*) Die Schlange, die den umwundenen Leib endlich erdrückt. Prophetische Worte! J. v. M. erlag ihr wirklich, nicht einmal ein Jahr, nachdem dieselben gesprochen worden. D. H.

**) Es wächst die Kraft ihr gegen Herkules, den der Schmerz, besiegt zu werden, niederdrückt. D. H.

teur zu lesen. Und nun noch dankbare Empfindung mit inniger, liebevoller Verehrung, bester der Männer und Freunde! H.

73.

Göttingen, den 28. August 1808.

Meine unvorgreiflichen Gedanken über das mir mitgetheilte Schulprojekt lege ich hier bei. Etwas Gutes kann allerdings daraus hervorgehen. Herr Niemeyer ist überhaupt mit seinen Verbesserungsplanen und Instruktionen sehr freigebig und liebt die Ausführlichkeit mehr, als zweckmäßig ist, ohne zu bedenken, daß dem, der ausführen soll, Spielraum für eigenes Nachdenken selbst im Anwenden gelassen werden soll. Es ist vieles von dem unseligen Tabellengeist des Zeitalters und von dem Maschinenwesen darin; statt dessen wäre es besser und angemessener, die Menschen zum eignen Denken und Wählen des Besten aufzumuntern; nirgends aber ist „Aufmuntern“ nöthiger und wirksamer, als im Schulwesen, worin ohnedem die Einförmigkeit der Lehrgeschäfte zum Mechanischen, folglich zum Schlendrian leitet. Es ist in der Erfahrung erfreulich, wie viel man bei Schulmännern durch Aufmerksamkeit und Aufmunterung bewirken kann. So waren daher für Ilfeld die von Zeit zu Zeit festgesetzten Visitationen das Wirksamste lange vorher und lange nachher, daß

ich da gewesen war. Mit innigster Liebe und Verehrung. H.

74.

Göttingen, den 2. September 1808.

Mein verehrtester Freund! Wie oft bin ich in Gedanken bei Ihnen, wie oft denke ich mir Sie wiederum mit dem Wunsche, wenn Sie doch hier wären! Gestern, da Herr Richter von dem Prorektorat abging, sahen wir wieder eine Erscheinung, die uns den Verfall der Sitten und der ernsten Disciplin der vorigen Zeiten zu Gemüthe führte. Man brachte dem abgehenden und dem antretenden Prorektor (Eichhorn) mit dem Herrn Präfekt eine Studentennachtmusik mit Fackeln; dabei die natürlichen Folgen von Prügelei u. s. w.

Herr Knop war in der Zeit von hier abgereist zu seinem Vater nach Lüneburg, da er bereits die Aussicht zu dem Herrn Erbprinzen für unterbrochen hielt. Ich habe ihm nun mit der ersten Post nach Lüneburg geschrieben und dringend verlangt einen schnellen Entschluß der Herreise oder Lossagung.

Dornedden empfahl ich blos, als mit Bibliotheksarbeiten und Einrichtung einer Bibliothek vertraut und darin geübt; als junger Literator gehört er in eine andre Rubrik. Er hat treffliche Schulstudien, schöne Talente, leichte Fassung, große Mannigfaltigkeit von Kenntnissen, dabei

aber einen vorwaltenden Hang zu Combinationen und Ideenassociationen, der ihn so festhält, daß er nur für eine Studirstube und eine Bibliothek gemacht ist, aber dagegen, auch bei andern neue Ideen und Ansichten zu erwecken, seine individuelle Bestimmung hat. Er ist in die ägyptischen Mythologien, Philosopheme, Kosmogonien u. s. w. tief eingedrungen, hat treffliche Blicke gefaßt, weiß aber nicht, wie weit sich darin gehen läßt. Eine glückliche Idee ist besonders in seinem Phamenophis aufgeführt, wie viel in der Götterlehre der Aegyptier aus dem Kalender der Priester abgeleitet ist; aber er treibt es zu weit. Eigentlich wäre er der rechte Mann für eine Gesellschaft von Akademikern, pensionirt, um für sich seine Studien zu verfolgen; er könnte in seiner Art ein Einziger werden; aber in seiner jetzigen Lage soll er sein Brot mit Arbeiten verdienen. Bei der Bibliothek fing er 1795 mit 50 Rthlr. an, dann bekam er 100, und 99 wieder 100 dazu; er war in Schulden gekommen; so wirkte ich ihm jährliche Geschenke aus zu 50 Rthlr. Wäre er schuldenfrei und könnte er sich ökonomischer einrichten, so wäre freilich möglich, als garçon zu leben.

Wäre Göttingen einst in der Lage, neben den docenten Gelehrten noch ein paar forschende Gelehrte zu salariren, so wäre Dornedden ein Kopf dazu. — Verzeihen Sie! Mir scheint es nie unwichtig, ein Talent, das von dem großen Haufen

nie gehörig gekannt und geschätzt werden kann, in seinem rechten Lichte darzustellen, nicht ohne den Schatten, der dabei nicht zu verkennen ist. Sie werden nun auch die Gründe meines Vorschlags einsehen, da ich ihn nach Helmstädt, nur besser besoldet, versetzt zu sehen wünschte, so sehr ich ihn auch für Göttingen erhalten zu sehen wünschte. Ganz der Ihrige. H.

Nachschrift.

Unser Professor Goede wird um Urlaub nachsuchen, einer der edelsten Charakter, die ich unter Gelehrten je gefunden habe. Seine Gesundheit macht mir vielen Kummer, die Schwindsucht verspricht kein langes Leben — ein Mann von feinem, zartem Ehr- und Menschengefühl.

75.

Göttingen, den 5. September 1808.

Wenn man doch so weise wäre, in solchen Fällen, wo die Sachen so verschiedene Ansichten haben, und in bedenklichen Zeiten lieber gar nichts zu sagen! Sie haben Recht, mein edler Freund! von der Seite betrachtet, wie sich Ihnen das Programm dargestellt hat, mußte es unzeitig erscheinen, und so jedem, zumal denen, die Lobpreisungen erwarteten. An Alles dieses dachte ich nicht; mir lag in jenen Tagen blos der Kummer

so vieler jungen Leute, die mitten aus ihren Studien und aus der Bahn herausgerissen wurden, und die Androhung des neuen entstehenden Kriegs im Sinn; Trostgründe bei diesen Umständen und Aussichten waren mir also ein natürliches und schickliches Thema: ein allgemeines, praktisches, den Zeitumständen angemessenes Auffordern und Anrufen zum Muth und zur Festigkeit, ein moralischer locus communis, von mir nicht auf die gewöhnliche Weise behandelt. So ersuche ich Sie, da, wo Sie können, den Gesichtspunkt zu leiten. Hier, so viel mir bekannt ist, hat es nirgends eine andere Ansicht erweckt; freilich kann man aber dort andere Combinationen machen. Ihre Gedanken über die Erweckung des militärischen Geistes habe ich in Ihrer Rede an die Landstände wohl bemerkt und bewundert; und ich erkenne die Wichtigkeit des Darhaltens dieser Ansicht und der Spartanischen Disciplin statt der artes graecae. Erweisen Sie mir die Freundschaft, daß Sie das Programm in der Dunkelheit lassen, worin es ist; Aufheben wird man sonst weder hier noch anderwärts davon machen. Mir thut es nur leid, daß es Ihnen Unruhe gemacht hat, und daß Ihr feines Gefühl und zarte Sorgfalt für Göttingen dabei leidet. Ihre schwere Rolle in der Rede habe ich durch und durch gefühlt; und in Ihrer Schweizergeschichte wird sie keine Gottheit so durchführen, ohne an

eine Klippe zu ſtoßen; die gefährlichſte vermeidet man freilich fürerſt am ſorgfältigſten. Ewig der Ihrige. H.

76.

Göttingen, den 9. September 1808.

Wenn ich über Perſonen und Gegenſtände, die nicht in meinem eigenen Bezirke liegen, vertraulich gegen Sie, mein herzlich Verehrter und Geliebter (verzeihen Sie mir den Ausdruck!) bin, ſo ſehen Sie es nicht als Einmiſchung noch Aufdringung an, ſondern blos als Winke, die Sie nach Ihrer Weisheit nutzen zur genauern Prüfung und Vergleichung mit andern Ausſagen, damit Ihr gutes Herz nie irre geleitet wird. Nie werden Sie nach meinem Wort und nach meiner Anſicht richten!

Den Herrn Präfekt von Hövel habe ich bewogen, in der Stadtſchule einige Augenblicke Unterricht anzuhören, um einmal zum Ziel zu gelangen, daß für die Lehrer etwas zur Verbeſſerung geſchieht, oder doch nur ein Erſatz des verlornen Licentäquivalents, welches für ſie Theil der Beſoldung war. Dr. Wunderlich iſt ein ausgezeichneter Schulmann, Docent und Humaniſt, ſo auch Thierſch ein vorzüglicher Helleniſt; beides Männer von Geiſt und Feuer. Beide habe ich durch Hülfe des Freitiſches erhalten; der letztere ſteht gar zu gering, der erſte ward durch ein verdoppeltes Li-

centäquivalent, das ich in Hannover ausgewirkt hätte, gehalten; diese 40 Rthlr. hat er nun verloren. Gute Begegnung und Hoffnung halten diese so wie die andern bei der Schule aufrecht. Wunderlich ward nach München verlangt.

Verzeihen Sie, daß ich Sie, bedrückten und geängsteten Atlas, noch mehr durch Nachrichten dieser Art beläſtige. Daß ſich Ihre Geſundheit hält, iſt mir oft ein Wunder; ſo wenig ich ſonſt auf Wunder achte, ſo hat doch dieſes einen großen Antheil an meinen Wünſchen für Wahrheit und Wirklichkeit. Innig der Ihrige. H.

Nachſchrift.

Die Conſcriptionstage fingen heute an — wären ſie vorüber! Doch eben ſind ſie vorüber. Zwei unſerer Profeſſoren-Söhne, die beiden beſten jungen Männer, Docenten, Dr. Spangenberg, Aſſeſſor beim Tribunal, und Dr. Gmelin! Letzterer kann ſich loskaufen, aber erſterer hat ſich in tiefſter Armuth empor gearbeitet, iſt die Stütze ſeiner unerzogenen Brüder, ernährte ſeine Mutter, welche kürzlich geſtorben iſt, lieſt über den Code Napoleon, iſt durch gute Schriften bekannt, hat bereits ein Collegium über den Code Napoleon für Michaelis beſetzt; ihn drückt, daß ſein älterer Bruder in England iſt. Er zog ein Freiloos, aber drei vor ihm fielen aus. Wäre durch eine Kollekte ſo viel

zu erhalten, daß er befreit würde! Der gute Kühnert, Lehrer privatim für Geometrie und Baukunst, steht auf der Liste der von der Universität empfohlenen, zu Schullehrern Bestimmten. Nun hört man aber nichts von dort aus, welchen Erfolg die Liste gehabt hat, und in den nächsten Tagen soll in Geismar gelooset werden; er fürchtet also, daß, wenn ihn das Loos trifft, jenes Mittel nichts helfen dürfte.

77.

Göttingen, den 12. September 1808.

Von Herrn von Haller erhalte ich endlich Antwort, aber, wie ich ahnte, nicht den Wünschen gemäß; ich lege seinen Brief hier bei. Vielleicht ist es auch für die Zeitumstände ein Wagestück weniger.

Die Auszahlung auf das zweite Trimester für Bibliothek, Museum, Societät und die Freitische ist nun erfolgt; nun will ich mir manche Last vom Hals abwälzen. Ich beklage Sie im Geiste, wie viel Anlauf Sie heute von hier aus bekommen werden! Ein äusserst unangenehmer Vorfall, der besser wäre unterdrückt worden, wird dort böse Stimmung machen ohne Schuld der Stadt und Universität: ein dummes Pasquill mit Aufruf zum Aufruhr; ich höre noch nicht, daß der Thäter ausgefunden ist. H.

78.

Göttingen, den 16. September 1808.

Der Herren Langenbeck und Hempel Ansetzung mit Besoldung hat mich sehr erfreut (wieder einmal etwas Tröstliches); auch daß an Herrn Osiander gedacht ist. In Ansehung des letztern bitte ich Sie um eine Erläuterung. Er wird im Dekret Professor der Anatomie und des Accouchement genannt: das erstere war er nie, Anatom ist er aber; nur hatte er mit der Anatomie officiell nichts zu schaffen. Soll er es nun seyn, und hat er einen Beruf, in der Anatomie zu arbeiten, Vorsorge und Aufsicht über dieselbe zu tragen; so stehen die beiden neuen Extraordinarii unter ihm, und so wird Saamen des Mißvergnügens und der Zwietracht ausgestreut. Vorhin war der feste Gedanke, es sollte ein großer Anatom berufen werden, da unter dem unthätigen Weisberg Alles vernachläßigt ward. Sömmerring entging uns; in den letztern Zeiten kamen mehrere in Vorschlag, zuletzt Meckel; aber nun waren die Zeitumstände ungünstig. Endlich, da die Anatomie so gar sehr verfiel, und viele von hier nach andern Universitäten abgingen, um Anatomie dort zu lernen, so ward nur für das Nöthigste auf die Weise gesorgt, daß Langenbeck und der Prosektor Hempel angestellt wurden, hauptsäch-

lich der erstere für die Chirurgen, Feldscherer u. s. w. Meister der feinern Anatomie sind beide nicht, aber für Praktiker gut. Da doch jetzt nichts Großes und Ganzes für diesen, den wichtigsten Theil der medicinischen Wissenschaften, die Anatomie, geschehen konnte, so war es gut gethan, indessen jenen den Titel von ausserordentlichen Professoren der Anatomie zu geben; und so bliebe es in der Hand des General-Directorii, einst einen berühmten Mann als Professor ordin. jenen vorzusetzen, zumal um der Naturphilosophie entgegen zu arbeiten. Wenn aber Osiander zum Professor der Anatomie erklärt wird, bleibt der Zugang geschlossen.

Einlenken ließe sich vielleicht durch eine Erklärung von Ihrer Seite, daß Osiander Professor der Anatomie blos in Beziehung auf die Fakultät und die Examen derselben genannt sey, die er zu übernehmen habe, bis einmal ein Prof. ord. anat. in der Fakultät sitzen werde; aber für die Besorgung der Geschäfte der Anatomie und die anatomischen Vorlesungen und Demonstrationen seyen fürerst die beiden professores extraordinarii auf den Fuß wie bisher angesetzt. Herr Osiander ist bereits mit mir dahin einverstanden; ich lege sein Billet bei. Aus dem angeführten Grunde halte ich die Ankündigung von den Ernennungen in den Gel. Anzeigen zurück; ich kann gleich eine Richtung der Sache vorbereiten.

Den Herrn Spangenberg, Gmelin und Kühnert habe ich die von Ihnen so gütig mitgetheilte Weisung gegeben, daß sie das, was sie anzuführen haben, als Reclamation anbringen und in einem Promemoria Ihnen zusenden sollen.

Das unselige Pasquill machte mich eine Zeitlang sehr ängstlich bekümmert, daß es neue widrige Eindrücke gegen Göttingen machen würde; da es aber in mehrern Städten angeschlagen worden, so kann es unsrer Stadt keinen besondern Nachtheil bringen, da es uns nicht zugerechnet werden kann. Sonst ist die Stimmung hier gut.

Morgen ist die Preisvertheilung an die Studirenden; die Preise können also erst mit Schluß des Septembers für das Budget in Rechnung gebracht werden. Ganz der Ihrige. H.

79.

Ohne Datum.

Bereits vor einigen Wochen werde ich Ihnen berichtet haben, daß der Herr Staatsrath von Martens das Ansuchen eines Herrn von Norvins angebracht hatte, als Mitglied der Societät aufgenommen zu werden; jetzt wird das Ansuchen beigehends von einem Manne erneuert, dessen Wort bei mir am allerwenigsten gelten würde. Ich habe ihm geantwortet, Korrespondenten könne die Societät für sich ernennen, aber keine Mitglieder;

diese müßten an die Generaldirektion der Studien blos vorgeschlagen werden zur Prüfung und Genehmigung. Dabei sey aber die Societät eingeschränkt auf eine gewisse Zahl und allein für vakant gewordene Stellen durch den Tod, und doch auch nur in eben der Klasse, zu welcher der Verstorbene gehört. Ausserordentliche Wahlen müßten dann erst von der Generaldirektion zugestanden und bestätigt werden. H.

80.

Göttingen, den 17. September 1808.

Der Dr. Thiersch, Lehrer an der hiesigen Schule, der Grieche, dessen ich einmal Erwähnung gethan habe, wünscht dem allgemein verehrten und geliebten (dies ist noch mehr als bewundert) Herrn Staatsrath von Müller sich vorstellen zu dürfen. Da es zur Belohnung und weitern Anspornung eines trefflichen Kopfes beitragen kann, so verzeihen Sie, wenn ich meine Bitte für menschenfreundliche Admission beifüge. Der Ihrige.

H.

81.

Göttingen, den 19. September 1808.

Die spanische Literatur macht auf unserer Bibliothek ein vorzügliches und herrliches, seltenes Fach aus; schon seit Diezens Zeit ist es beachtet

worden, und Hofrath Reuß ist mit der spanischen Literatur vertraut. In dem anbei zurückkommenden Verzeichniß (das ich wohl einmal für die Bibliothek zu erhalten wünschte) stehen schöne, längst gesuchte Stücke, die unsere Sammlung fortsetzen und ergänzen würden; wenn die angezeichneten Bücher doch einzeln zu erhalten stünden!

Das Geschenk des Königs an Rienenhausen wird in den Gel. Anzeigen bekannt gemacht. Das Schöne und Gute preise ich gern; aber die Würde der Universität liegt mir auch am Herzen, und doch auch daneben die Achtung meiner Deutschen gegen mich selbst; so ist es mir unmöglich, bis zur französischen Hyperbole hinaufzuklimmen.

In dem Programm von der geschehenen Preisvertheilung will ich gleichfalls das Mögliche thun, um die vorigen Eindrücke wieder zu tilgen, um Sie nie wieder zu compromittiren. Ich hoffe, meine Vertraulichkeit schwächt auf der andern Seite Ihre Gesinnungen gegen mich nicht. Ganz der Ihrige. H.

82.

Göttingen, den 22. September 1808.

An den Herrn Knop schrieb ich damals gleich, als ich vor einigen Wochen den Auftrag erhielt, ihm zu melden, daß er sich selbst in Kassel stellen müsse, habe aber noch keine Antwort erhalten; ich

vermuthe also, daß er auf dem Wege seyn werde. Indessen schreibe ich heute wieder nach Lüneburg und verlange Entscheidung mit erster Post.

Der Direktor Brohm in Ilfeld schreibt mir, es sollen alle Anfragen und Vorstellungen vom Direktor an den Generaldirektor unmittelbar eingesandt werden. Also hört natürlicherweise meine Inspektion bei dem Pädagogium auf, da diese ohnedem keine neue Autorisation erhalten hat, auch keine Ausnahme zu wünschen ist, da einmal Alles nach einer Schnur gezogen seyn soll, ich es auch für mich oder aus eitlem Dünkel zu wünschen keine Versuchung habe. Mein Wunsch war blos, für die erste Zeit bei der Hand zu seyn, bis Alles seinen festen Gang erhalten hätte, weil mein zu schneller Abgang vielem nachtheilig werden müßte. Ihnen überlasse ich es nun, auf mich durchaus keine Rücksicht zu nehmen, sondern eine deutliche, entscheidende Erklärung von der ministeriellen Verfügung zu geben. Bisher sah ich mich als das Organ des Ilfeldischen Instituts an: es hat dasselbe seine eigene Gestalt, Anlage, Fonds, Zweck; durch und unter meinen Augen ist es durch manche Umänderung, welche mit der Zeit zum Fortschreiten nöthig war, das geworden, was es ist; ich kannte also jedes Rädchen der kleinen Maschine mit allen seinen Fehlern und konnte zuweilen nachhelfen. Sie können aber versichert seyn, daß

ich immer zur Seite stehen und dem Direktor hülfreiche Hand leisten werde. Allein dann drückt mich noch ein Umstand, der meinem Gefühl schmerzlich seyn wird: zweimal sind mir Verbesserungen meiner Amtsbesoldung auf die Kasse in Ilfeld angewiesen worden ohne Rücksicht auf meine Inspektion, aber doch zum Theil als Lohn meiner Bemühungen; sollte ich diese entweder verlieren, aus einer irrigen Vorstellung, es sey Gehalt für die Inspektion, oder sollte ich sie behalten und der Meinung blosgestellt seyn, ich ziehe den Gehalt ohne Arbeit; so würde mir beides wehe thun. Es kömmt am Ende da hinaus, ob diese meine intermediäre Position des Ministers Genehmigung erfordert, oder ganz von Ihnen abhängt, oder nur stillschweigend fortdauern soll; das letztere wünschte ich doch nicht. Es ist zu beklagen, daß wir uns bei solchen Incidens aufhalten müssen. Ganz der Ihrige. H.

83.

Göttingen, den 23. September 1808.

Tief fühle ich den Unmuth, der Sie drücken und Ihr edles Herz beugen muß; mit beklemmtem Herzen berechne ich es, wohin ein solches Verfahren endlich führen muß, und worauf es vielleicht gar angelegt ist. Halten Sie gleichwohl das Steuerruder fest, und lassen Sie es Sich durch

keinen Windstoß aus der Hand schlagen — fortiter occupa portum*); denken Sie wie der Rhodische Schiffer: at, o Neptune, navem hanc scito non nisi rectam demergi **). Nur Gewalt muß Sie verdrängen; nie geben Sie das Heft denen, die Sie verdrängen wollen, in die Hand; ist Alles ohne Hoffnung zur Rettung, so muß doch ihr Rückzug gesichert und ehrenvoll seyn. Verzeihen Sie Ihrem redlichen Freunde diese Ergießung seiner regen Gefühle; wir müssen uns einander stärken. Mit mir ist Alles anders; mein Abzug ist mir von der Natur vorgezeichnet; bis dahin wälze ich meine Tonne, so gut ich kann und mit welchem Erfolge es seyn kann, ohne mir viel in die Länge zu versprechen.

In Ansehung des Ausdrucks „Professor der Anatomie" im Dekret scheint mir der Widerruf nicht zu rathen zu seyn; entweder würde ich rathen, blos dem Prorektor eine Erklärung zu geben, wie es gemeint sey, oder Sie erlauben mir, daß ich in der Ankündigung in den Gel. Anzeigen beigehende Aenderung mache; und dabei kann es sein Bewenden haben.

---

*) Steure muthig dem Hafen zu. D. H.

**) Wisse, Neptun! daß dieses Schiff nur mit aufrechten Segeln versinken will. Périr plutôt que d'amener le pavillon! D. H.

Die ausgesuchten spanischen Bücher würden immer ein Gebot von 300 francs erfordern. Mit ganzem Herzen der Ihrige. H.

Nachschrift.

Von Herrn Präfekt von Hövel erwarte ich, daß er in dem Rekrutirungsrath die Befreiung des jungen Fischers für den Dienst des botanischen Gartens durchsetzen wird. Der Vater, der Gartenmeister, ein bereits hinfälliger Mann, ist vor Schrekken und Kummer krank geworden und hat die Gelbsucht; der Arzt hofft nicht, ihn durch den Winter zu bringen.

84.

Göttingen, den 26. September 1808.

Hier, damit Sie von Allem wissen, ein Brief mit einer seltsamen Bitte! Die Gel. Anzeigen sind zu Avertissements nicht bestimmt; ich werde aber den Ausweg brauchen, daß ich ein besonderes Blatt mit dem Avertissement drucken und der Sendung der Gel. Anzeigen beilegen lasse, ihm aber die Kosten anrechne. Ist denn der Mann wohl eben der, der unserer Universität und, wie ich glaube, Ihnen selbst so wenig wohl will? Der Ihrige. H.

85.

Göttingen, den 30. September 1808.

In K. steckt Kraft mit mannigfaltiger Kenntniß, aber in der frühern Bildung verdorben; er kam hieher und setzte sein weniges Väterliches, trotz aller Warnung, durch Studierbegierde zu, saß dann ohne Mittel und war unlehrsam, die nun nöthigen Wege zu ergreifen; er gieng in die weite Welt, mußte sich aus Mangel anwerben lassen, kam als Musketier nach Prag, wo er durch seine Kenntniße sich bald Ansehen und Schutz verschaffte; befreit, reiste er nach Wien, weiterhin nach Würzburg; muß aber nie die erforderliche Biegsamkeit bewiesen haben. Ihn so geradezu in eine Stelle zu setzen, wäre gewagt, bis man ihn näher kennt. Ihn möchte ich aber doch von der verderblichen Lohnschreiberei retten; wäre er nicht so unansehnlich in Kleidern, so würde ich suchen, ihn durch Privatstundengeben hier zu halten, und dabei wünschen, daß ihm ein Freitisch zu statten käme; so könnte man nach und nach ihn umzuändern versuchen. Jetzt ist sein Wissen und Schreiben wildes Wesen, mit Modephilosophie verwebt. Zu seiner Zeit war er einer der Besten im Seminar.

Mein Rheumatism mit allen seinen Schmerzen und Folgen hat mich wieder aufs Lager geworfen. Ewig der Ihrige. H.

86.

Göttingen, den 6. Oktober 1808.

An Mr. Petitain hatte ich gleich vorhin geschrieben, ob er lieber den Band vom Magas. encyclop. selbst haben wolle, statt einer Copie. Das hat er angenommen, in einem sehr höflichen Brief, den ich heut erwiedert und das Buch beigelegt habe. Sollte aber daran liegen, daß Sie Gelegenheit hätten, ihn von unsern Einrichtungen bei den Gel. Anzeigen zu belehren, so lege ich ein paar Abdrücke des Avertissement bei; andere bekömmt er aus der Gel. Anzeigen-Expedition.

Ich wünsche, daß mein Programm von den Preisen weniger anstößig befunden werden möge. Der Ihrige. H.

87.

Göttingen, den 17. Oktober 1808.

Ich habe es gewagt, Ihnen ein Buch zuzuschicken mit der Aufschrift: Officialsachen. Lassen Sie mich es wissen, ob Sie es postfrei erhalten haben, sonst werde ich frankiren. Das Buch ist der sechszehnte und letzte Band der Commentationen, auf welche eine neue Suite folgen soll: Commentationes recentiores, welche nun mit der westphälischen Periode anfangen sollen. Forthin

werden die Abhandlungen gleich nach der Vorlesung einzeln gedruckt, damit sie früher in das Publikum kommen durch den Buchhandel. In einer Zeit, wenn die Suite zu einem Band angewachsen ist, wird ein ganzes Volumen und Band mit Vorrede u. s. w. erscheinen. Da jene Sammlung nun geschlossen ist, so ist eine vollständige Histoire littéraire der Societät eingedruckt, die auch einzeln verkauft wird; Herr Reuß hat sie zusammengetragen.

Nun entstehen aber mehrere Fragen: kann und soll dieser letzte Band Ihrer Majestät dem König präsentirt werden? ist das schicklich? Es müßte dann durch Sie geschehen. Oder soll das verspart werden bis auf den künftigen ersten Band der neuen Ordnung? — Sollte ersteres geschehen, so müßten alle vorhergehende Bände beigelegt werden. Aber dazu sind wir zu arm! — Müßte das Exemplar von Vol. XVI geschickt werden, so macht der Einband wieder Schwierigkeit. Soll auch ein Exemplar an den Minister geschickt werden? bloß brochirt? wie wir es sonst an unsere Minister sandten. Unsre Kasse trug nie so viel, daß wir weiter gehen konnten und jetzt noch weniger; denn ehemals erhielt die Societät allemal, vermöge einer Verordnung von früheren Zeiten her, für jeden Band, den sie lieferte, einen Zuschuß für den Druck von 100 Rthlr., da sonst der Buchhändler

bei einem Artikel, der so wenig Käufer erwarten kann, nicht hätte auf die Kosten kommen können, um den Verlag ohne Schaden zu übernehmen. Jetzt muß nun dies aus den 4000 Fr. bestritten werden, da die Gel. Anzeigen in den jetzigen Zeiten, zumal bei den schrecklich erhöhten Posten, nicht zur Hälfte mehr, wie sonst, abgesetzt werden; so wird von dieser Seite auch zugesetzt und nichts eingenommen: so daß ich von keiner Seite sehe, was in die Länge werden soll.

Jetzt bringt die Zeit mir neue Verlegenheit herbei, die uns auf den Plan einer neuen Organisation der Societät zurückführt. Mit Michaelis geschieht die Direktorenänderung. An die Stelle der mathematischen kömmt die historische Klasse an die Reihe. Ich trete wiederum mein Recht an Herrn Meiners ab. Sollte aber nur etwas geschehen, so würde es jetzt die Zeit seyn. Ob aber die Lage der Sachen dazu geeignet sey, müssen Sie entscheiden. Sonst bleiben wir im alten Zug. Ich sende dann bloß eine Anzeige vom Wechsel an Sie ab.

Das Verfahren in Ansehung der Wittwe Pätz, und die dabei gefaßte Generalregel, ist sehr abschreckend und für verdiente Männer ganz niederschlagend! Bei meiner auswärtigen Vocation vor 30 und 20 Jahren, da ich selbst einsah, daß die Kassen zu einer Besoldungserhöhung zu schwach

waren (in Kopenhagen waren mir 2000 Rthlr. mit völlig freier Wohnung und anderen Emolumenten angetragen), bedung ich mir bloß zu wiederholten Malen für meine Wittwe und Kinder 200 Rthlr. nach meinem Tode; ich habe König Georgs eigne Hand mit Anwartschaft auf Klosterstellen. Nun hinterlasse ich also den Meinigen nichts; denn das Gesparte ist bisher zugesetzt. Aber auch hier: quidquid erit, superanda omnis fortuna ferendo! *)

Wenn nun in den Schulen zwei Quartale lang vicarirt werden soll, so wird manches Gute zurückgehen.

Nun werden Sie es aber billigen, daß ich den jungen kränklichen Pätz so lange bei dem Pädagogio zu erhalten suche, als möglich; auch damit er seine gute Mutter unterstützen kann. Bei der hiesigen Stadtschule ist es denn endlich dazu gekommen, daß die Schullehrer für den Verlust des Licents sind entschädigt worden. Haben Sie Dank, daß der Bericht des Präfekts, der lange muß gelegen haben, endlich in Betrachtung gekommen ist. Doch ein Tropfen Honig im Becher! Ewig der Ihrige. H.

*) Mag kommen, was da will, durch Geduld wird jedes Geschick erträglicher! D. H.

88.

Göttingen, den 24. Oktober 1808.

Sie haben vom Erzieher, der vom Prinzen von Hohenzollern gesucht ward, nichts weiter erwähnt; ich vermuthe also, die Sache seye bereits beseitiget. Wäre dies indessen der Fall nicht, so hätte ich einen feinen jungen Mann aus einer der gebildetesten Familien im Hannöverschen dazu vorzuschlagen, einen jungen Lüder.

Mir wird bange, daß alle meine letzthin an Sie eingesandten Aufsätze keinen glücklichen Erfolg gehabt haben mögen. Indessen häufen sich die Bedrängnisse; wenn man glaubt, man habe alles aus dem Wege geräumt, und habe das Gesuchte und Erhaltene in Händen, so geht in kurzem der Kampf aufs neue an.

Jetzt maßt sich die Kaiserliche Domainen-Kommission des Stifts Ilfeld an. Wird es durchgesetzt, daß das Stift eine Kaiserliche Domaine seye, und an Direktor Engelmann allhier eingeschickt werden soll, so muß das Pädagogium auf der Stelle auseinander gehen. Ohne meine Bitte werden Sie das Aeusserste anwenden, um diesen gewaltsamen Eingriff zu hintertreiben. Herr Staatsrath von Martens ist mit dem Gegenstand vorhin bekannt. Mir deucht, es ist die Sache des Königs

selbst, daß er sich sein schönstes Institut nicht selbst zu Grunde richten läßt. Was würde die Welt dazu sagen! Aber freilich, jetzt fiunt omnia, fieri quae posse negabam.*) — Ich habe wieder ein paar erträgliche Tage und halte mich aufrecht, so gut ich kann. Aber der bevorstehende Verlust meines Heeren drückt mich wieder. Der Ihrige.

H.

Nachschrift.

Eben da der Brief auf die Post gehen soll, erhalte ich einen Besuch von Herrn Direktor Engelmann, der mich wieder aufrichtet; er wolle noch heute an den Herrn Lütteroth schreiben, daß er fürerst es auf sich beruhen lasse. Er seinerseits wolle die Sache genauer untersuchen und sein Mögliches thun, um dieselbe niederzuhalten.

89.

Ohne Datum.

Traurig ist es für mich, daß ich von andern etwas Nachtheiliges überschreiben soll. Der Prorektor überschnellt sich selbst, und kann seine Hastigkeit nicht zügeln, damit er ja geschwind genug sich

*) Jetzt geschieht Alles, was zu geschehen mir unmöglich schien. D. H.

alle Macht sichere; er hätte nur ruhig sich halten können, bald werde ich ihm Platz machen.

Der österreichische Compilator ist Rumi, ein junger Mann von übertriebener Thätigkeit, der hier studirte, nach Mähren als Schulmann und seit kurzem nach Ungarn befördert worden ist. Herr Schlözer fand ihn durch eine historische Konenrrenz oder Anmaßung beleidigt, und nun ist keine Gnade weiter zu hoffen. Bange war mir für die Aufnahme einiger Stellen in der Recension gleich; aber Schlözer nimmt nicht gern Vorstellung an, und dann kennt man seinen Stil zu gut, so daß es ihn am meisten trifft. Der Ihrige. H.

90.

Göttingen, den 27. Oktober 1808.

Bei so vielen drückenden und bekümmernden Umständen und Aussichten, die, wie ein Nebel, auf der Seele liegen, sind Ihre lieben Briefe, wie die kleinen lichten Streifen, die sich zwischen den dichten Wolken aufklären. Ihre ungeschwächte Menschenliebe und wahre Humanität, Ihre Theilnahme und unermüdetes Bestreben, Balsam in die Wunden zu gießen, wann auch keine Heilung möglich ist, — das was Sie mir Liebes sagen und thun, darf ich nicht erst dazu rechnen, — alles ist mir statt einer sanften Tröstung. Mit welcher Ruhe werden Sie einst in ruhigern Zeiten auf die stür-

mischen Tage zurücksehen! Dann denken Sie gewiß auch zuweilen an mich.

Die gute Wittwe Pätz schreibt mir mit der innigsten Rührung, daß sie doch noch ihre Wittwenpension, die ihrem Manne zugesagt war, erhalten habe. Wie haben Sie dies noch möglich gemacht?

Den Tod von Trembley werde ich nun gelegenheitlich, spätestens in der Jahresfeier der Societät im November, anzeigen. Der Fehler dieser Art mögen wohl mehrere begangen seyn. — Herr Reuß und Heeren fanden sich durch Ihre Anerkennung sehr erfreut. Auch ein Glück, das ich dankbar erkenne, zwei solche Männer um mich zu sehen. Aber das, was ich letzthin von letzterm schrieb, macht mir großen Kummer. — Die hiesigen Schullehrer haben nun auch ihren Ersatz des verlornen Licentäquivalents und einige noch andere Verbesserungen erhalten. Sie können nicht glauben, um wie vieles mir das Herz leichter ist. Ich leide mehr, als ich sagen kann, Männer zu sehen, von denen ich Thätigkeit und Eifer verlangen muß, und auch bewiesen sehe, und muß sie dann bekümmert und muthlos sehen. Nun sind aber die beiden untersten Lehrer, die kaum das liebe trockene Brod haben, und ihren kleinen Gehalt auch noch geschmälert sehen, den sie von den Leichen zogen. Wollen Sie sich doch noch so viel bemühen, dem

Herrn von Hövel deßwegen zu schreiben. Verzeihen Sie meine Zudringlichkeit. Ganz der Ihrige. H.

91.

Göttingen, den 28. Oktober 1808.

Wieder ein für Manches tröstliches Schreiben, das ich von Ihnen heut erhielt. Dank sey Ihnen und dem Geschick.

Der Justizminister irrt sich. Bereits zweimal ist für das philosophische Seminarium bezahlt worden, und jetzt also kömmt es zum drittenmal auf der Liste vor. Aber man hat es wunderlich französirt. Es ist eine herrliche einzige Stiftung, die man nachher spät auch anderwärts nachgeahmt hat, die philosophischen Studien, die überall gesunken waren, aufrecht zu halten; ich fand es schon vor mir; es war damit verbunden die allgemeine Inspektion über alle Landesschulen. Das Letztere konnte der selige Münchhausen nicht durchsetzen, die Superintendenten und Magistrate bestanden auf ihrem Scholarchat; die Städte weigerten sich nicht nur, eine Kleinigkeit für Diäten zu geben, sondern auch, nicht zu korrespondiren. Wie ich früher kam, trat der König in zwei verschiedenen Zeiten dazwischen; ich mußte Entwürfe auf namentlichen Auftrag von des Königs Hand machen; und doch waren die Landstände der Neuerung entgegen und das Ministerium zu schwach.

Es blieb also nur die Wirkung des Seminariums für die Universität und für die Zuziehung guter Philologen, als Schullehrer vorzüglich, in den obern Klassen für Theologen und die wenigen jungen Männer auch für wissenschaftliche Studien bestimmt, oder sonst de meliore luto *). So hat es in den fast 50 Jahren eine große Zahl der bekanntesten und zum Theil berühmter Männer, auch Lehrer auf Universitäten, hervorgebracht, und, ohne die Fonds der drei Fürstenschulen von Sachsen zu haben, mit Leipzig rivalisirt. Die neun jungen Leute, welche vom Professor der Beredsamkeit ausgewählt und der obern Behörde präsentirt werden, müssen erst durch Proben als fähig eines höhern Unterrichts im Griechischen und Lateinischen befunden seyn; sie dociren also an des Lehrers Stelle nach der Reihe, bringen lateinische Abhandlungen philologischer und antiquarischer Gegenstände; dann wird lateinisch disputirt über die Materie, moderante me **). Es ist mir oft eine Freude gewesen, wie in einer kurzen Frist weniger Monate sich junge Köpfe entwickeln! Ihre Studien müssen von mir dirigirt werden, sie sind interioris admissionis ***); es ist noch eine Art

*) Aus edlerm Stoffe. D. H.
**) Unter meiner Leitung. D. H.
***) Haben näheren Zutritt. D. H.

Disciplin, aber liberal und väterlich freundschaftlich. Habe ich je etwas gewirkt, so ist es durch diese Pflegesöhne. Sie erhielten aus der Universitätskasse ein Stipendium halbjährig, und haben auch gegenwärtig von dem Anfang des Jahres an, mit Nachzahlung des Quartals Michaelis bis Weihnacht erhalten, zu Ostern das zweite Trimester, Ostern bis Johannis im August, und jetzt soll folgen Juli, August, September. Da ein ganz halb Jahr, von Michaelis 1807 an, ohne Unterlaß ist sollicitirt, und um Ostern endlich ist zugestanden worden, so begreife ich nicht, wie es entfallen seyn kann. Jetzt kömmt der Präfekt und verlangt auch einen Etat von allen Instituten, da davon zu verschiedenen Zeiten ausführliche Etats sind angegeben worden. Der Ihrige. H.

92.

Göttingen, den 31. Oktober 1808.

Der Präfekt geht sehr ungern von hier; doch das werden Sie von ihm selbst hören. — Beunruhigend ist gar vieles, worüber sich nicht schreiben läßt. Dulden will ich gern, nur nicht glücklich preisen! — Das Spiel ist auch unter den Studirenden wieder eingerissen; Disciplin und Polizei wird schwächer und verachteter; dann werden die nothwendigen Folgen der leidenden Universität

zur Last gelegt. Ihnen geht durch Alles nichts am gemeinen Vertrauen Aller ab; man beklagt Sie nur, daß Sie selbst dadurch so sehr leiden müssen. Das tröstet doch. Ganz der Ihrige. H.

Nachschrift.

Das dem Levrault zugestandene Monopol des Drucks und Verlags der Uebersetzung des Code Napoleon macht gewaltige Sensation; zumal da es einem Ausländer ertheilt ist; aber weit mehr noch der beigefügte Parapraph gegen Einführung irgend eines Exemplars einer andern Uebersetzung ins Reich. Also ist alle Vergleichung gelehrter Verbesserung verhindert und verboten, also ist nicht nur jurare in verba magistri, sondern auch in verba eines Köllnischen Uebersetzers! Man hat dagegen nichts, daß in foro nur eine Uebersetzung anzuführen ist; aber einem Buchhändler zu gefallen eine solche despotische Handlung auszuüben, ist empörend. Wie konnten Leist und andre Staatsräthe dazu schweigen! Man gieng schon von auswärts die hiesige Universität an, durch mich sich mit andern Universitäten zu vereinigen; ich habe aber gleich jeden Versuch niedergeschlagen. Für uns geziemt es sich nicht.

93.

Göttingen, den 11. November 1808.

Sie wissen, welch ein sehnlicher Wunsch es von mir ist, von der Last meiner Arbeiten nach und nach befreyet zu werden. Jetzt bietet sich eine Gelegenheit dar, daß es in einem Stücke auf eine schickliche Gelegenheit geschehen kann, nehmlich in Ansehung der Schriften, welche im Namen der Universität abzufassen sind. Herr Hofrath Eichhorn hat, ohne mir ein Wort davon zu sagen, ein Programm drucken lassen, welches bisher meine Funktion war; hat dadurch bewiesen, daß er ebenso geneigt, als fähig ist, diese Arbeit zu übernehmen; so daß es also die gelegenste Zeit ist, mir diese Arbeit abzunehmen. Ich suche in beigelegtem Pro memoria gehorsamst darum an, da die Sache blos zum literarischen Theile der Akademie gehört; es ist auch kein Emolument, keine Besoldung damit verbunden; so glaube ich kaum, daß Sie erst darüber einen Vortrag an den Herrn Minister zu machen genöthigt sind, und daß Sie als Direktor generalis allein mir diese Dispensation ertheilen werden. Mir wird eine Wohlthat darunter erwiesen werden, und von Ihnen werde ich es als einen wichtigen Beweis von wohlwollender Freundschaft ansehen. H.

Nachschrift.

Solve senescentem mature sanus equum-ne pereat ad extremum ridendus! *)

94.

Göttingen, den 1. November 1808.

Mein verehrtester Freund, ich weiß die in Ihrem Schreiben mir bewiesenen gütigen Gesinnungen zu schätzen; wenn von meiner persönlichen Hintansetzung, Kränkung und Beleidigung die Rede wäre, würde ich mich bald darüber wegsetzen; aber es ist die Herabwürdigung der Georgia Augusta, zu der sie so entehrenden Kriecherei und dem Posaunenton, welcher uns nun den andern Universitäten beigesellt hat, was mir weh thut.

Daß man mich als unfähig erklärt sieht, meiner Funktion, als orat. academiae **) weiter Genüge zu thun, rührt mich nicht. Daß mein Ton, meine Denk- und Handlungsart, zu der neuen Ordnung der Dinge nicht paßt, sage ich laut; aber meinen Charakter muß ich behaupten; es wäre schändlich in meinem achtzigsten Jahre noch in die große Klasse der Menschen mich einzumischen, denen das öffentliche Beste gleichgültig,

*) Sey klug! laß nicht zu lang den alten Gaul den Wagen ziehn, sonst fällt er, ein Gegenstand des Spottes. D. H.

**) Sprecher der Universität. D. H.

ihr Privatvortheil alles ist; die kein Gefühl von Würde der Universität, von ihrem Ruhm, Glanz und Würde haben, ebenso wenig von dem, was sie sich, dem alten Vaterland, der alten Regierung, von welcher sie mit Wohlthaten überhäuft, geehrt, ausgezeichnet, väterlich, und mehr als Egaux, denn als Untergebene, behandelt wurden, schuldig sind.

Daß man mich, um mich des gemeinen Worts zu bedienen, über kurz oder lang ausbeißen würde, dachte ich mir längst; auch das erwartete ich, daß es auf eine hinterlistige Weise geschehen würde; denn dies liegt im Charakter von Herrn Eichhorn; eine unruhige Herrschbegierde mit Eigennutz verbunden, hat ihn beständig herumgetrieben, so lange er hier ist; immer suchte er durch heimliche Ränke sich eine Parthei zu machen, um mehr bedeutend zu werden. Als gewesener Seminarist, und durch mich von Jena hieher gebracht, wagte er nicht laut aufzutreten, und in Hannover lernte man ihn früh kennen, und ging nie in seine Ränke hinein; er war also das Haupt aller Mißvergnügten, deklamirte über Eingriffe in die Rechte der Professoren u. s. w. Bei der erfolgten Veränderung, bereits schon unter den Preußen, war er der erste, der sein Haupt hob; zuletzt vereinigte er sich mit Hugo und Himly; und nun kam der Prorektor Richter dazu, der seinen niedrigsten Egoismus auch bei Erschleichung der Pension bewies, und

nun auch in Kassel seinen Hof auf Kosten der Ehre Göttingens zu machen strebte. Alles war nun für das neue Prorektorat des Herrn Eichhorn aufbehalten. Ich gab Ihnen einst deswegen einen Wink.

Um sich eine Stufe der Hofgnade zu erwerben, zeigte sich eine schöne Gelegenheit. Richter kam aus Kassel zurück, machte ein gewaltiges Lärmen, wie unzufrieden man sey, daß in dem Prolog zum Lektionskatalog so gar nichts zum Lobe des Königs gesagt sey; man habe erwartet, daß man die Wohlthaten für Göttingen plenis buccis *) preisen würde. Das gab nun unserm Herrn Eichhorn gar bald Stoff zur Ausführung seines Anschlags; er schmiedete ein Programm voll niedriger Kriecherei im Posaunenton, possierlich panegyrisch, zusammen, uneingedenk der Würde der Universität, in deren Namen er schrieb. Wäre dies frei und frank geschehen, so war ich weiter dabei nicht verlegen, was mich persönlich anbelanget; nur unsrer unglücklichen Universität sah ich dabei eine unheilbare Wunde geschlagen, sie sank herab von ihrer Würde, und folgte den übrigen, selbst Leipzig nach; über welches alles ich nothwendig untröstbar seyn mußte.

Aber nein, offen kann Eichhorn nicht handeln. Es wurden vor acht Tagen die akademischen

*) Mit vollen Backen, Trompeten. D. H.

Schriften, Disputationen und anderes vertheilt, auch zu mir gebracht; da ich in der unſeligen Schreiberei der Freitiſche verſenkt war, lege ich ſie hin; in einigen Tagen weiter nehme ich ſie in die Hände, finde ein Programm der Univerſität; ich konnte meinen Augen nicht trauen, ich wandelte alſo, wie ich ſah, doppelt herum, ein zweiter Soſias, leſe und finde Dinge und in einem mir fremden Ton geſagt und in die Welt gebracht, ſo, daß jeder mich für den Verfaſſer anſehen muß; ich frage endlich meine Freunde, dieſe erklären mir mit Bedauern, daß ich meinen Charakter ſo ſehr befleckt hätte. Daß Herr Eichhorn der Urheber war, konnte ich leicht denken; aber er konnte es ableugnen; ich ſchrieb an ihn, ich hielt mich ihm gar ſehr verbunden, daß er mir die Laſt eines Programms abgenommen hätte, ich wünſchte nun nur noch den Namen des Verfaſſers zu wiſſen, da ich ihn in den Gel. Anzeigen nennen müßte. Er antwortete mir: „Der Dank gebühre nicht ihm, „ſondern dem Herrn Staatsrath von Müller, der „von ihm verlanget und ihm aufgegeben habe, wenn „gleich post festum, die Ankündigung des Prorek„torwechſels durch eine, auch nur kurze Schilderung „des letzten Prorektorwechſels ſo bald wie möglich „nachzuholen.“ (Ich kann Ihnen ſein Billet ſenden, wenn Sie es verlangen.)

Mir ſchien dies kaum glaublich, wenigſtens

würde man mich davon präveniert haben; Herr Eichhorn kannte die Rechte meiner Funktion; er mußte ja mir vorher davon Nachricht geben, es mußte die Schrift nicht unter meiner Firma erscheinen; ich mußte ja nicht als ein unbesonnener Ueberläufer dem Publikum dargestellt werden; und dergleichen Betrachtungen, wie viele mehr, boten sich dar; welche Aussichten für Göttingen!

Was ich mir schuldig war, that ich; ich kündigte die Erscheinung mit dem Verfasser in den Gel. Anzeigen an, im 186. Stück. Es that mir leid, daß im vorhergehenden Stücke bereits ein ruhmvoller panegyrischer Aufsatz zur Anzeige der Commentationum T. XVI. eingeschaltet war, welcher freilich sehr gegen das Programm abstach; ich glaubte aber dem Zeitalter, dem herrschenden Sklavensinn und Schmeichlerton eine Genüge zu thun, und doch die Würde eines gelehrten Corpus zu behaupten. Daß ich darin unglücklich gewesen bin, erkenne ich gern. At Romae ruere in servitium, Consules, Patres, Equites*) u. s. w. und so denke ich denn auch an die weise Regel des Horaz: Invitum qui servat, idem facit occidenti **).

*) Alles zu Rom stürzt sich in Sklaverei, Consuln, Senatoren und Ritter. D. H.

**) Wer den am Leben erhält, der sterben will, ist ein Mörder. D. H.

Nun erhellt doch aber auch, was mir auf der andern Seite obliegt. Ich kann unmöglich die Abfassung der akademischen Programmen weiter fortsetzen, weder mit Ehren, noch mit Nutzen, noch ohne eigene Gefahr. Nicht mit Ehren, denn ich bin einmal im Publikum kompromittirt, durch den Auftrag an einen Andern für unfähig, diese Schriften dem Zeitgeist gemäß abzufassen, erklärt, durch die arglistige Einschiebung einer fremden Arbeit zweideutiger Auslegung meines Charakters ausgesetzt (denn eine laute Gegenerklärung werde ich mir nie erlauben), bei der ganzen Clique, die den Anschlag geschmiedet hat, dem Hohngelächter preisgegeben worden. Nicht mit Nutzen, denn das auswärtige Publikum ist einmal an meinem Charakter irre geworden, und die Würde der Universität ist nun befleckt, ihr Ansehen gesunken, Patrioten sind voll Unwillen, und der rohe gemeindenkende Haufe jubelt. Alles, was ich weiter zur Behauptung der alten Achtung für Göttingen sagen und schreiben könnte, hat seinen Eindruck verloren; nur wenige wissen den eigentlichen Vorgang, die Meisten schütteln den Kopf über den alten Heyne: auch der ist geworden, wie unser einer! Auf der andern Seite, werde ich keiner Parthei Genüge thun, und, wenn ich noch so sehr posaunte, wird es doch noch nicht genug seyn, denn die Kriecherei geht crescendo fort; ich hätte also mich vergebens

um Ehre und Zutrauen gebracht. Vita autem sine dignitate non est optabilis *). — Aber auch bedenklich und gefährlich kann mir jedes Schreiben dieser Art werden; man ist einmal wider mich eingenommen, man kann an allen Worten saugen, kritteln und deuteln; über kurz oder lang bin ich ganz verschrieen, und es kann mir alles Schreiben untersagt werden.

Daß ich sonst aber für unsre Georgia Augusta, ihr wahres Bestes, ihren Ruhm und Glanz, alles thun, und das Obige alles dulden und verschmerzen wollte, können Sie gewiß versichert seyn, wenn wenn ich nur sähe, daß es von einigem Nutzen seyn könnte. Mir blutet das Herz; aber die Sache ist nun so weit gekommen, daß man nicht mehr halten kann, was sich nicht halten läßt; und der letzte Stoß ist von hier aus selbst geschehen.

Sie sind verlegen, wer dies Geschäfte, das mir abgenommen wird, sonst übernehmen könne oder solle, und wie es mit der Latinität stehen werde? Für beides ist bereits Auskunft; derjenige, der sich dazu gedrängt hat, ist der Erste, der alles dies übernehmen wird, und Eichhorn hat so viel Fertigkeit im Schreiben und im Latein, daß er von dieser Seite mich bald vergessen machen würde.

*) Ein Leben ohne Ehre ist nicht wünschenswerth! D. H.

Es verstehet sich, daß wenn ich in andern Fällen, wo es bloß auf wissenschaftliche Arbeiten ankömmt, oder ich durch hohen Befehl ausdrücklich aufgefordert werde, den schuldigen Gehorsam jederzeit leisten werde. Ausserdem behalte ich für Schriften von gelehrten Gegenständen das Feld frei für die Societätsarbeiten, und werde mich nie unthätig finden lassen, so lang mich nicht Mangel an Kraft unthätig machen würde. Bis dahin werde ich meinen Lebensplan auszuführen suchen, bis an mein Exit.

Nur alle Gelegenheiten, den gedungenen Panegyristen zu machen, wünsche ich vermeiden zu können; und, da ich dazu nicht nur zu ungeschickt bin, sondern auch nie den hohen Ton recht treffen werde, auch mich hierüber in dem Programm Censura XII Panegyricorum zu laut erklärt habe; so würde ich in diesem genre nie etwas Rechtes und Genügsames leisten können, und es würde nichts dadurch gewonnen seyn. Metiri se quemque suo modulo ac pede verum est *). Deß muß man eingedenk bleiben! Ich bin hierunter auch meinen Schwiegersöhnen und Schwägern hier und anderwärts schuldig, welche über den ganzen Vorgang indignirt sind; und der ganze

*) Jeder ist nach seinem eigenen Maß und Fuß zu messen. D. H.

Theil der Universität, der nicht zur Clique gehört, erstaunt jetzt so sehr über den Vorgang, da er sich aufgeklärt hat, als vorhin über meine Unähnlichkeit beim Lesen des Programmes.

Sie beklage ich nicht weniger, daß Sie von dieser Seite neue Unannehmlichkeiten erfahren müssen; Sie werden mich aber hinlänglich gerechtfertigt finden, und auf der andern Seite darf dies nichts in unsern Verhältnissen, nichts ändern in meinen Gesinnungen, nichts in meinem Eifer zu handeln, zu rathen, nachzuhelfen, wo und wie mir nur möglich ist, wenn Sie mich zu irgend etwas Dienlichem auffordern. Mein letzter Athemzug wird der Georgia Augusta gewidmet seyn. Durch Sie bin ich geworden, was ich bin, im Denken und im Handeln, und inniges Dankgefühl gegen sie, gegen alle meine alten Beschützer, Gönner und Freunde, gegen meine jetzigen und unter diesen vor allen voraus an Sie, wird mich nie verlassen. Gott segne Sie! Der Ihrige. Heyne *).

*) Als Heyne diesen Brief schrieb, hatte er bereits sein 79stes Jahr begonnen, und stellt sich somit durch den Adel der Gesinnung und die Kraft des Charakters, die sich darin aussprechen, neben den erhabensten der griechischen Tragiker (Sophokles) und den beharrlichsten Dogen Venedigs. (H. Dandolo.) D. H.

95.

Göttingen, den 17. November 1808.

Wegen der Societätseinrichtung ist wohl an nichts weiter gedacht und bestimmt worden, so bleibt es, wie es ist und kann auch so bleiben; alle Neuerungen sind ohnedem bedenklich, und ich habe noch keine gesehen, welche das Bessere bezweckte oder bewirkte.

Nun frage ich an: ob es dabei bleiben soll, daß kein Mitglied weiter, ausser in loeum vacuum soll ernannt werden, als durch ausdrückliche höhere Verfügung und Bestätigung. Eine Norm ist nöthig. Hier kömmt z. B. Herr Blumenbach und schlägt Hallé*) und Thouret vor. Ohne officielle Instruktion kann ich nicht widerstehen.

Die Folgen von dem eingeschobenen und untergeschobenen Programm haben Sie freilich nicht einsehen können. Nach demjenigen, was ich in beigehendem Schreiben auseinander setze, werden Sie bald anders urtheilen. Alle Deutschen, die noch Sinn und Gefühl, für Wissenschaft und wissenschaftliche Behandlung haben, hatten ihre Augen

*) War Leibarzt Napoleons, nach Corvisarts Tode, und später Karls des Zehnten, (damals Monsieur). D. H.

auf Göttingen gerichtet: das ist die Einzige, die ihre Würde noch behauptet. Unsrer Universität gewogen, geneigt und Freund, wird man bei Ihnen*) nie werden, aber zwingen, sie zu respektiren, war noch eine Zeit möglich. Der Ihrige. H.

96.

Göttingen, den 21. November 1808.

Herr Wunderlich wird Sie angegangen seyn wegen eines Rufs nach Augsburg, den er ablehnen will, wenn er hier den Professortitel erhalten kann. Es ist alles mögliche zu wünschen, damit wir ihn nicht verlieren; für die Philologie macht er meine größte Hoffnung. Er ist zugleich Assessor der philosophischen Fakultät, liest Kollegia mit Beifall, hat unter den Studenten viele Achtung, aber als Privatdocent immer nur halb; muß sich mit Privatstunden durchschlagen, den Tag bis 9 Stunden, da die Schulstelle den Mann nicht ernähren kann. Liest er Geldkollegia als Professor, das heißt, Kollegia, welche bezahlt werden, so kann er weniger Stunden Lectionen geben, sonst verdirbt er Zeit und Kräfte, ohne selbst weiter zu kommen. Gegen den Titel ohne Gehalt war ich ehemals sehr; die Sache hat eine böse Seite, durch Folgen.

*) Nemlich am Königshofe zu Kassel, wo bekanntlich die Wissenschaften wenig Würdigung fanden.

Aber jetzt kann die Frage nur seyn: malum majus et minus*). An neue Besoldung ist nun einmal nicht weiter zu denken. Und doch sind die humaniora so gut als vorbei, wenn ich todt bin. Einen Gelehrten von Ruf erhalten Sie gewiß nicht bei dem jetzigen, auswärts mehr als hier, alarmirenden Zustande der Universität. So wäre wenigstens zu wünschen, daß ein junger Nachwuchs vorhanden wäre, und das sollten seyn: Wunderlich, Thiersch, Diffen**).

Wenn es aber geschehen sollte, daß Wunderlich den leeren Titel erhielte, so ist der Dr. Spangenberg, der nicht ohne Nachtheil übersehen werden kann, zumal da ihm Dr. Bergmann bereits vorgegangen ist. Spangenberg ist der einzige, der ein Kollegium von 20 zusammen zu Stande gebracht hat, da die übrigen scheiterten, selbst Hugo. Wenn gleich ohne Gehalt, wird dem guten jungen Mann durch die Distinction des Titels zu besserer Bezahlung des Honorars für die Kollegia geholfen seyn. Er ist ein Humanist, welcher aber eben durch jene humanistischen Studien sich glücklicher zum Civilisten und praktischen Rechtslehrer gebildet

*) Ein größeres oder kleineres Uebel. D. H.

**) Starb an den Fatiguen des Jubiläums im Herbst 1837. D. H.

hat; dies beweiſet ſein Vortrag über den Code Napoléon, denn er iſt praktiſch.

Ich befürchte, daß Ihnen neue Beſorgniß gemacht iſt durch eine fatale Recenſion (Stück 180) des Profeſſors von Haller; mit dieſer iſt nichts anzufangen; es war keine Zeit zu verlieren, da das Stück abgehen mußte mit der Poſt des Tages; ich wollte eine Aenderung, einen Zuſatz machen, daß der Schluß nur in Beziehung auf die Schweiz und die Metaphyſik vom Vater-Staat zu verſtehen ſey. Allein Herr Sartorius, welcher von denen, die nach dem Staatsrath geizen, auch einer iſt, hat es im allgemeinen genommen, kommentirt und verbreitet. Im 190 Stück kömmt nun von mir eine Epikriſis; verweiſen Sie, wenn Ihnen etwas zu Ohren kömmt, auf dieſelbe.

Ich habe die Freude gehabt, vom Verleger einen neuen Band der Schweizergeſchichte zu erhalten. Es iſt Ihnen doch nicht mißfällig, wenn ich ihn nach eigenem Genuß Heeren zur Anzeige abgebe? Er hat die vorigen Bände angezeigt. Der Ihrige. H.

97.

Göttingen, den 24. November 1808.

Wie ſchmerzlich war mir Ihr letztes Schreiben, nicht in Beziehung auf meine Angelegenheit, die

ich nun so ganz durchschaue, und Alles so finde, wie ich mir es ungefähr gedacht habe, — nein, sondern Ihretwegen, Ihrer Leiden, Ihres Kummers wegen. Wie leid ist es mir, daß ich ihn vermehrt habe! Aber für das Uebrige seyen Sie ruhig, ich verläugne ganz meine Gefühle, und willige gänzlich in Ihr Verlangen, daß ich vor der Hand mein Ansuchen um Entlassung von Programmen ruhen lasse, still die Zeit herbei kommen lasse, da wieder ein Programm zu schreiben ist, und dann mit Ihnen überlege, was nun zu thun sey! Ich bedaure Sie herzlich, Sie müssen über Vieles im Dunkeln seyn; Sie können unsere Männer nicht kennen und jede Kleinigkeit der Verfassung der Universität, noch weniger also die Folgen von unschuldig und indifferent scheinenden Umständen. Da aber Eichhorn positiv sagte: ihm sey es von Ihnen aufgetragen, das versäumte Programm zu schreiben, — so mußte ich irre werden; obgleich des Mannes Absichten, die widerrechtliche Art, für sich allein, ohne Cirkulare beim Senat (in welchem doch vorher beschlossen worden war, um den ganz ausgeleerten Fiskus zu schonen, die drei, auf den Einen, auf den Monat September, fallenden Programme: Prorektoranzeige, Anniversariumsanzeige und Preisschriftenanzeige, in ein Programm zu ziehen und zu fassen), etwas aller Ordnung Entgegenlaufendes auf sich zu neh-

men, obgleich dies und mehr Anderes mir leicht den Schlüssel geben konnte. Doch weiter kein Wort von diesem Allem; ich wünschte mehr, andre Dinge ließen sich eben so leicht beseitigen! — Dasjenige, worauf ich in Ansehung unsers Heeren zielte, ist wichtiger, und war mir und ihm unbegreiflich, daß Sie kein Wort davon erwähnten, da er Ihnen einen Brief darüber geschrieben, den der junge Pestalozzi Ihnen eingehändigt hat. Wir verlieren Heeren unvermeidlich; er meldete Ihnen, daß er einen Ruf in die Akademie zu München hat, als Mitglied für die Geschichte, deren ganze Direktion im Studienfach, mit einer Besoldung, welche doppelt die hiesige Einnahme überwiegt, welche hier blos durch Frequenz der Kollegien bewirkt wird, und nun nothwendig sich immer mehr vermindern muß, da die Frequenz unmöglich sich weiter erhalten läßt, bei allen den Maaßregeln, die bisher ergriffen sind und werden. So sehr mein Herz beklommen ist, so kann ich es ihm doch nicht widerrathen, noch ihn in den allgemeinen Ruin vergraben sehen, aus welchem, bei dem bevorstehenden Verfall des ganzen gelehrten Standes und der Literatur Deutschlands, keine weitere Aussicht hervorgehet. Er hatte Ihnen dieses anvertraut; seitdem mußte er durchaus seinen Entschluß von sich geben, und täglich erwartet er die Zusage seiner Forderungen und damit die Voka-

tion. Daß der Minister nichts thun wird, will und kann, ist natürlich; bloße unsichere Versprechungen würden nichts wirken können; man will nur Besoldungen einziehen, und wird mit beiden Händen auch hier zugreifen. Wir sehen voraus, daß Sie selbst hierunter nichts wirken können; man verlangt blos Ausführung französischer Beschlüsse; ich beklage Sie, Ihre verzweifelte Lage, unsere Universität, unsere Literatur, Deutschland. — Mehr als im Kleinen, Unwesentlichen, läßt sich aber nichts halten; Schlechtigkeit der Menschen hat auch nun die Schranken zersprengt; so daß hier neuer Widerstand hinzu kömmt. Sie so wenig als ich können den Strom aufhalten, nicht einmal die Ufer sichern; beide una incedimus sepulti ruina *). Sie wünschte ich in Sicherheit; mich rettet Alter und dessen natürliche Folge.

Aber Schlag auf Schlag! Nun werden Sie heute die fatale Nachricht einer Schlägerei erhalten, wo der Eine an seiner Verwundung nun gestorben ist. Dieser, ein trefflicher Mann, auch in unserm Hause geachtet, Sebald aus Berlin, eines Justizraths Sohn, der ganz seinen Studien oblag und eben in den Rechten promoviren wollte, ward in den alten Streit der Landsmannschaften ver-

*) Die gleichen Trümmer werden uns zugleich begraben! D. H.

wickelt, und von Liefländern und Russen ward einer aufgestellt, Weidenhammer, der ihn so gröblich beleidiget, daß er denselben ausfordern zu müssen glaubte. Diese Begegnung konnte des Erfolgs nicht verfehlen; der arme Sebald erhielt eine Kopfwunde, die erst durch ungeschickte Behandlung seiner Freunde tödtlich gemacht wird; Langenbeck wird endlich gerufen, aber zu spät. Nun ist der unglückliche Fall in Ansehung der akademischen Jurisdiktion; — von dieser werden Sie heut so viel hören, daß ich Sie weiter nicht auf irgend etwas weiter zu leiten vermag.

Fortem posce animum*), bleibt doch ein guter Spruch: zumal für viele mit der Beifügung, spe finis dura ferenda **). Der Ihrige. H.

98.

Göttingen, den 25. November 1808.

Seit gestern kann zwar in Ihrer Gemüthsstimmung noch keine große Veränderung erfolgt seyn; aber ich muß doch wieder schreiben, weil ich beigehende Nachricht zu geben habe, daß der junge Lueder nun in Begriff ist, dorthin zu kommen, und sich persönlich zu zeigen.

---

*) Um Eins bitte, um Muth! D. H.

**) Hoffnung macht ein bittres Ende erträglicher. D. H.

Das fühle und sehe ich selbst, daß für den Wunderlich nicht viel zu hoffen steht, zumal da noch mehr Konkurrenten um den Professortitel vorhanden sind; ich sehe die Sache so gut als entschieden an. Was läßt sich weiter thun! Längst handelte ich nach meiner Weise; that, als hoffte ich. Der arme junge Mann war nun im Begriff, Sie und sich in große Verlegenheit zu setzen; er hat eine wackere kritische Schrift, observat. in Aeschylum Ihnen dedicirt; dieß war schon längst im Druck; zufällig ward dieser aufgehalten, und leider erst in den letzten Tagen fertig; nun wäre es gegen seines Gefühl, jetzt mit einer Dedikation zum Vorschein zu kommen, er hielt also die Exemplarien zurück; aus drei verschiedenen Betrachtungen wäre sie unschicklich. Ich rieth ihm, das Dedikationsblatt lieber von allen Exemplaren wegzunehmen; er wird Ihnen aber die Ehre haben ein Exemplar zuzusenden.

Von wie viel Seiten wird jetzt das Herz verwundet! Wie bedaure ich Sie, daß Sie das Ende Ihrer Laufbahn nicht so nahe vor sich sehen als ich!*) Daß man dort nicht so übel gegen mich gesinnt ist, als ich fürchtete, ist mir ein großer Trost; nur daß ich unsrer Universität nicht schädlich

*) Joh. von Müller starb den 29. Mai 1809; Heyne den 14. Juli 1812. D. H.

werde, ist jetzt mein höchster Wunsch; denn daß ich ihr weiter nützlich seyn und werden könne, fange ich an fast zu verzweifeln. Wollen Sie, wenigstens zuerst, auf Ihre Briefe schreiben, „abzugeben an ihren Secretär" so wäre es am sichersten.

Gott stärke Ihren Muth! Um Ihre Gesundheit ist mir bange. Der Ihrige. H.

99.

Göttingen, den 29. November 1808.

Hiebei ein P. M. und ein neuer Beweis, wie gegründet meine Besorgniß war; nur gieng sie immer nur auf das, was einmal nach meinem Tode sich ereignen würde; ich suchte aber und hoffte, daß Allem noch bei meinem Leben vorgebeugt werden sollte. Hiezu waren auch mit Herrn Brandes alle Verabredungen genommen; so wie auch in andern wesentlichern Dingen ich mir immer angelegen seyn ließ, überall solche Vorkehrungen zu treffen, daß ich nach meinem Tode nicht vermisset würde. Mit einem und dem andern, insonderheit mit der Bibliothek, ist es mir gelungen. Aber leider in andern Stücken nicht!

Doch es gehe Alles, wie es will und kann. Die Menschen sind es nicht werth, daß man sich für sie aufopfert. Was werden Sie sagen, wenn ich Ihnen vertraulich mittheile, daß das Programm vom Verfasser an den Minister von Decken ist ge-

schickt und entschuldigt worden u. s. w. — Ja keine Erwähnung je davon! Aber Sie müssen Ihre Leute kennen. Ich bedaure den Mann, auch bei dem jetzigen Unfall, an dem sein Sohn als unberufener Arzt den größten Antheil hat; um den Vater zu schonen, hat man das Mögliche gethan im Bericht u. s. w. Dieß war billig und menschlich. Wirkte der Unfall nur auch auf den Charakter!

Mich betrachten Sie in diesem Allem nur so, daß ich ganz ausser dem Spiele sey. Felix, qui patriae non videt interitum *)! Ewig mit Herz und Hand der Ihrige. H.

100.

Göttingen, den 5. December 1808.

Derjenige, welcher die hohe Bedenklichkeit über die von Hallersche Recension aufbrachte, war Hofrath Sartorius; nicht aus bösem Willen gegen mich, glaube ich, sondern nur im Geiste der Zeit. Ein andrer voriger Malcontent, Herr Hofrath Himly, wird Sie heut mit einer bittern Klage, bei fehlgeschlagenen großen Erwartungen des novi saeculi, über die Verminderung seines Krankenhauses angehen und Sie in Kontestation mit der Präfektur zu verflechten suchen. Darf ich als

*) Glücklich, wer des Vaterlandes Untergang nicht sieht! D. H.

Freund aufmerksam machen, so lassen Sie meine Worte nicht fallen. Der Ihrige. H.

101.

Göttingen, den 8. December 1808.

Wenn ich Ihnen von dem Duell schreiben soll, so kann es nur geschehen, daß Sie den eigentlichen Vorgang der Sachen wissen, wie ich ihn von denen, die von beiden Seiten in die Sache verwickelt oder Theilnehmer waren, gehört habe; aber in das weitere Verfahren kann es und darf es weiter keinen Einfluß haben, da man wünschen muß und alles Mögliche gethan hat, um die Sache zu unterdrücken; wenn gleich die Impunität, als Beispiel, üble Folgen haben kann.

Der gute Sebald, hatte sich seiner Landsmannschaft zu hitzig oder zu lebhaft angenommen; in einer öffentlichen Gesellschaft wird er dafür von einem Vorstand oder Schläger der Russen oder Liefländer, Weidenhammer, öffentlich beschimpft und dadurch nach Studentenbegriffen gezwungen, den Beleidiger herauszufordern; der unglückliche Sebald erhält den brutalen Hieb über Schläfe und Auge. Wie es immer unter den jungen Leuten geht, sie wollen einen solchen Fall nicht bekannt werden lassen; es hätte gleich der Professor Langenbeck sollen geholt werden, aber der junge Eichhorn, ein vorwitziger, in alle unnütze Händel verwickelter

Mensch, maßt sich an, den Patienten zu verbinden; weiß den Nerven und Ader aber nicht aufzufinden und wieder zu vereinigen, unterbindet sie so, daß das Blut immer mehr in die Wunde sich ergießt, stocken bleibt, fault und sich in die nahen Theile verbreitet. Es erfolgte also eine ungeheure Geschwulst, der Verwundete phantasirt, leidet ungeheure Schmerzen; nun wird endlich Langenbeck geholt, da schon alles zu spät ist; er sagt gleich, daß die Wunde gefährlich sey, öffnet den Sack, und faules stinkendes Blut kam in Menge heraus; nun war die Frage, ob die Gehirnhaut bereits gelitten hatte; dieses habe ich nicht gehört, ob es auf das Reine gebracht worden sey; aber durch den consensus der Theile war Lunge und Leber angegriffen; und an beiden litt der Sebald ohnedem so, daß Eins in das Andre wirkte; so daß das Uebel durch Schwäche immer zunahm, da vielleicht ein Stärkerer doch noch widerstehen hätte können; wäre aber gleich anfangs ein Langenbeck darzu gekommen, so wäre der Ausgang nie so schlimm gewesen, die unkluge Behandlung der Wunde im Anfang war also die eigentliche Ursache. Daß nun der Prorektor wegen seines Sohns in Verlegenheit gerathen mußte, war natürlich. Entweder war er durch falsche Nachrichten seines Sohnes hintergangen, oder er wollte die ganze Sache ignoriren; aber den andern Tag

kam der Pedell und berichtete; so ward in das Protokoll eingetragen, gestern sey ein Duell gewesen, und der Sebald habe eine gefährliche Wunde bekommen. Den Tag darauf steht wieder: er habe, weil er nicht bei sich sey, nicht vernommen werden können; nun soll die folgenden Tage nichts weiter im Protokoll stehen, als erst die Tage nachher, daß gestern Sebald gestorben seye. Es ist also zu wünschen, daß in die Sache nicht tiefer eingegangen und das Protokoll zur Einsicht verlangt werde. Immer ward die Sache vom Prorektor unbedeutend ausgegeben, auch bei dem Leichenkondukt ward gescherzt darüber; da er wohl überhaupt davon hätte bleiben sollen, schon des Anstandes wegen. Bei der Sektion, welche Hempel verrichtete in Gegenwart von Langenbeck, ward theils von dem erstern durch Schmeichelei oder Furcht, theils von dem andern aus Klugheit, alles vorbeigelassen und unterdrückt, was graviren konnte; man nutzte dagegen den andern Umstand, daß Sebald ein schwächlicher, zarter junger Mann war, öffnete den Leib, wo natürlich Lunge und Leber bereits gelitten hatten, und drehte so lange, bis sich sagen ließ, er sey nicht an der Wunde gestorben. Wer also zu bestrafen wäre, wäre eigentlich der Dr. Eichhorn. Nun wird gesagt, daß jener Weidenhammer wieder recipirt werden soll: dieß müßte das Schlimmste noch für das Ganze werden,

theils als Beispiel, theils durch die zu fürchtende größere Erbitterung der Partheien; sofern ist es wirklich besser, alles fürerst ruhen zu lassen, wenn das Kriminalgericht selbst nur schweigen kann und will.

Ich wünschte, ich hätte mich mit Ihnen von etwas Besserm und Frohern unterhalten können. Der Ihrige. H.

102.

Göttingen, den 9. Dezember 1808.

Unser Wunderlich hat den erneuerten Auftrag von Ulm aus erhalten; er will morgen selbst nach Kassel reisen. Ihn mit leeren Hoffnungen zurückzuhalten, werden Sie gewiß nicht gesonnen seyn; das Beste für ihn wäre, er ginge mit der erhaltenen Zusicherung, daß er zu seiner Zeit nach Göttingen wieder zurückgerufen werden soll, unter günstigen Aussichten und Bedingungen. Sehr ungern verliere ich ihn; aber ich setze mich ganz nach. Der Ihrige. H.

103.

Göttingen, den 15. December 1808.

Es sollte mir in der Seele weh thun, Ihnen durch meine Schuld Unruhe über einen verlornen Brief gemacht zu haben; und doch scheint es fast, es ist so; ich habe am 30. November einen vom 28.

erhalten, in welchem allerdings von Heeren geschrieben ist; ich sah aber nicht, was ich weiter darauf antworten und sagen sollte, aus folgenden Betrachtungen: Heeren erwartete einen Brief zurück von München mit Beantwortung einer Anzahl Fragen, die er sowohl dem Minister, als seinen Freunden vorgelegt hatte, nach welchen er sich erst bestimmen konnte. Die andre war: in diesem so bedenklichen Dilemma wollte ich mir keine Stimme erlauben; es kam auf das Wohl meiner Lieben an, die ich glücklich einst zu verlassen wünschen mußte; Sicherheit auf keiner von beiden Seiten, auf beiden viel Gewagtes; ich half Heeren beide Seiten prüfen, ich wartete, wohin sich seine Neigung erklären würde. Die Antworten kamen zurück: das Herz mußte nicht sprechen; leider der Verstand entschied mehr für München wegen der Vortheile und dessen Allen, was ihn hier bedrohen konnte, wenn Sie uns geraubt würden, wenn ein Eichhorn, oder ein ähnlicher, den Ascendent gewinnt; ich war ihm eine morsche Stütze. In München war ihm alles, was er wünschte, zugestanden. Ich entdeckte endlich eine Seite, von welcher der Ausschlag abhängen konnte; sein Haupttalent ist Kathedervortrag und deutliche, aber fruchtbare Entwicklung, helle, klare Darstellung, lebendiger Ausdruck auf dem Katheder. Sobald dieser Punkt ausgefunden war, ließ sich mit gutem Gewissen

dem Zünglein ein kleiner Druck in der Wage geben. Er wird Ihnen heute geschrieben haben, daß er hier bleibt. Gebe Gott, daß es ihn nie gereuen darf.

Wunderlich ist ganz berauscht von Ihrer Güte. Also doch Eins erhalten. Herbart wird Ihnen weniger Kummer heut durch seinen Ruf nach Königsberg machen. Der Ihrige. H.

104.

Göttingen, den 16. December 1808.

Lange habe ich keinen so frohen Menschen gesehen, als unsern Wunderlich. Er war von Ihrer Begegnung ganz bezaubert. Ich wundere mich, wie Sie ihm so viel Zeit haben schenken können. Sie haben auf ihn für sein ganzes Leben gewirkt, der Schule und Universität einen vortrefflichen Lehrer, und mir einen lieben amicum und familiarem erhalten. Freilich hat Ihr Wohlwollen den größten Gewinn für ihn ausgemacht; so erst ist ihm die in Ulm zu hoffende Lage nicht vergütet. Zum Glück hat er einen Sinn für Göttingen! Das muß jetzt viel wirken; hätten diesen Sinn nur Viele!

Langles soll von Tychsen angezeigt werden. Mir war das Blatt vom Virgil neu; es ist der Anfang eines Werks, das die Bibliothek auch wird

haben müssen. Werden Sie es selbst auch continuiren? H.

Nachschrift.

Der Herr Graf von Ossolinsky empfiehlt sich aus Wien Cal. Nov. „Novi Tacitum aevi nostri „tam ex scriptis quam ex persona. Scis, quem „indigitare volo. Scilicet illum dignissimum rei „litterariae apud vos administrum qui certe piis„simae suae erga me amicitiae cariorem tesseram „mihi dare non potuit quam vestram in me „benevolentiam juvando*)."

105.

Göttingen, den 20. December 1808.

Ich fange an unmuthig zu werden, daß ich von Ihnen keine Nachricht erhalte. Mittlerzeit höre ich viel von Veränderungen, auch eine, die mir nahe geht, die Aufhebung von Schulen, bis auf eine in jedem Departement.

---

*) Wien im Anfange Novembers. „Den Tacitus „unsers Zeitalters kenne ich sowohl durch seine „Schriften, als von Person. Sie verstehen, „wen ich meine. Nemlich, Ihren würdigen „Minister des öffentlichen Unterrichts, der mir „keinen liebern Beweis seiner treuen Freund„schaft gegen mich geben konnte, als dadurch, „daß er mir zu Ihrer Freundschaft verhalf." D. H.

Wegen Wunderlichs Anstellung als Professor ist an die Universität noch nichts ergangen. Warum Sie nichts schreiben, kann ich mir viel denken; es treffe nur auch Sie kein Ungemach. Omnis in Ascanio stat cura *). Der Ihrige. H.

Nachschrift.

Ihnen ist wohl ein Rath Schmidt in Wernigerode erinnerlich; er sagt: er sey Ihnen persönlich bekannt gewesen, einer der rechtschaffensten Männer und Juristen, lange hier Privatdocent, unter meinen Augen gebildet, und Gehülfe für juristische Artikel in den Gel. Anz. Er wird sich an Sie gewendet haben, sein Herr muß die Stelle, die Schmidt bekleidet, eingehen lassen; nun wird er mit einer starken Familie brodlos. Er ist dem Herrn von Wolfrath genau bekannt; dem Minister von Bülow hat er in der Rechtswissenschaft einst Privatunterricht ertheilt. Er hat die Herren Staatsräthe von Biederfee, Malchus, von Martens, Leist, zu Gönnern und Freunden; es wird ihm niemand entgegen seyn; wäre nur eine Stelle gefunden, in Landesadministration, Polizei, Justizpflege, Finanz-Kassenwesen, wo es auch sey, am besten freilich in seinem Vaterland Halberstadt.

*) Meine ganze Sorge ist Askanius theures Haupt. D. H.

106.

Göttingen, den 27. December 1808.

Eben sehe ich mich heut von Ihnen durch einen ersehnten Brief erfreut, ich danke für alle gütig gegebene Nachricht und Beruhigung.

Jetzt nutze ich die Fahrende zur Uebersendung eines mir aus Kölln zugekommenen Pakets mit Brief vom 31. August. Die Buchhändler haben den Herrn Professor Borheck schlecht bedient. Wie sehr er wünschte angestellt zu werden, wird er wohl selbst darlegen. Seine Dedikation rechtfertigt er dadurch, daß er die vorige Ausgabe des Herodot dem großen Friedrich zugeeignet habe, und daß sie von diesem gnädigst aufgenommen worden sey. Es ist Schade um den geschickten Mann, den die Noth zum Buchhändlerwerkzeug gemacht hat. Er war in den Jahren 1771 — 1774 Seminarist, kam gleich als Rektor nach Cellerfeld, Salzwedel — ward endlich 1789 Professor Eloq. zu Duisburg. Eine unglückliche Heirath und Mangel an Klugheit, dazu die Revolution, warfen ihn nach Kölln, wo ich hoffte, er würde eine Beförderung finden. Könnte man nur dorther von zuverlässigen Personen genaue Nachricht erhalten, das sich trauen liesse! Jetzt ist er schon ein Mann von 62 Jahren, was läßt

sich mit ihm anfangen! Für unsre Gegenden würde er nicht mehr passen; aber vielleicht in die entferntern Provinzen noch eher; über den Herodot, hat er viel Gutes compilirt, und seine Uebersetzungen sind für einen Sprachgelehrten immer noch ein erträgliches Machwerk. Den Meusel werden Sie wohl selbst nachsehen über die vielen Sachen, die er geliefert hat. Ich bedaure ihn mehr, als daß ich recht sehe, wie ihm zu helfen seyn kann. Der Ihrige. H.

107.

Göttingen, den 30. December 1808.

Ich mache mir, wie Sie sehen, Ihre gütige Aeusserung endlich zu nutze, daß Sie die Sendung der Commentationen der Societät nach Paris von dort aus zu bewirken den Rath schaffen wollten.

Liessen sich glückliche Jahre für Einzelne denken, die von dem allgemeinen Wohlstande doch unzertrennlich sind; so würde ich doch anstehen, sie Ihnen zu wünschen. Ihr Herz ist des Bessern würdig, Glück und Wohlstand des Ganzen zu geniessen. Also dies ist der Inbegriff meiner guten Wünsche für Sie — und zugleich für unsere Augusta. Der Ihrige. H.

108.

Göttingen, den 4. Januar 1809.

In dem königlichen Dekret vom 31. Oktober

für die Administration der Posten fixant les franchises et contreseings des factionnaires publics sind Nro. 33 begriffen: les établissements d'instruction publique, des sociétés des sciences, d'agriculture et d'art, en nom collectif. Diesem gemäß müßte ja wohl die Societät der Wissenschaften die franchise zu genießen haben. Dürfte ich Sie nun wohl bitten, zu rathen, wie sich dieser Anspruch geltend machen läßt: würde nicht durch das Generaldirektorium die Anforderung geschehen müssen? oder soll die Societät eher Sie darum angehen? Ich bitte gar sehr darüber gute Belehrung. Die Korrespondenz wegen der Gel. Anzeigen würde dann darunter begriffen seyn; würden aber auch Bücherpäcke, die an die Recensenten zu schicken sind, und von ihnen zurückgesandt werden, darunter sich begreifen lassen? Denn für die Freiheit der Sendung der Gel. Anzeigen selbst wird wohl nichts zu erhalten seyn; der Moniteur ließ sich dafür anführen, der die Freiheit erhalten hat. Die Sache muß mir am Herzen liegen, denn geht es so fort, wie bisher, so geht das ganze peculium darauf, um nur das Briefporto für Bibliothek und Alles zu bestreiten. Erhielte die Societät einmal die franchises, so würden ja wohl auch die an die auswärtigen Recensenten von hier aus abzusendenden und wieder zurückkommenden Bücher unter ihrem Namen der

Befreiung von Porto theilhaftig seyn. Da ich von Hannover aus die vorzüglichsten erhalte, und Herr Sömmering in München mir nun eine große Lücke der gelehrten Partien der medicinischen Wissenschaften ausfüllt, macht dies Porto einen mächtigen Artikel für die eingeschränkte Sendung der Gel. Anzeigen, und das geringe Einkommen von Zahlung der Abonnenten aus. Sie werden thun und rathen, was Sie können.

Da ich dem Herrn Generalsekretair Norvins Montbreton in seiner Sprache nichts auf eine schickliche Art sagen kann: so sehen Sie zu, ob beigehende Disticha sich ihm vorlegen lassen; und finden Sie das Witzspiel erträglich, so übernehmen Sie es selbst, es zu entschuldigen.

Das Billet von ihm an Sie behalte ich, bis Sie es abfordern. Wir wollen die Ernennung des Herrn von Wolfrath zur Ministerstelle als ein felix auspicium für das angetretene Jahr ansehen; aber auch für Sie sic totus felix faustus et annus eat*); dann kann auch nicht unglücklich und muthlos werden innigst der Ihrige. H.

*) „Auch Ihnen sey dies ganze Jahr ein glück„liches!“ Es war Müllers Todesjahr! D. H.

109.

Göttingen, den 6. Januar 1809.

Ich denke nicht, daß Sie es mißbilligen, wenn ich zuweilen das, was unsere Professoren an Sie schicken, übernehme, an Sie zu befördern und zu senden: so ersparen Sie den Zeitverlust für einen Brief.

Der Professor Schrader zieht schönen Vortheil für den botanischen Garten aus Verkauf so wie aus Tausch von Pflanzen, und läßt jährliche Verzeichnisse drucken und verschicken. Hier kommen ein paar Abdrücke als Beweis seiner rühmlichen Thätigkeit. Das Versenden der Pflanzen wird nun auch erschwert und gehemmt. Diese Posteneinrichtung ist ein wahrer Medusenkopf, der Alles in Stein verwandelt; non monstrum summisere Colchi majus Echioniaeve Thebae*)! Aber dies monstrum zu vertilgen, wo ist der Theseus oder Herkules dazu! Gewiß der verdiente eine Ode von unserm Norvins Monbreton. H.

*) Ein größeres Ungeheuer kam weder aus Colchis, noch von Theben. D. H.

110.

Göttingen, den 9. Januar 1809.

Wir waren in Gefahr unsern Wunderlich an einer Brustentzündung zu verlieren, die er sich durch Erkältung auf der Bibliothek zugezogen hatte; er erholt sich aber nunmehr. Dabei jedoch sehe ich, daß er nicht länger in dem Winter die öffentlichen Stunden abwarten darf. Nun stößt es sich aber an der kleinen Besoldung von 25 Rthlr., die er als Accessist bei der Bibliothek hat, die man ihm zu erhalten suchen mußte. Was aber die Funktion auf der Bibliothek selbst anlangt, so muß freilich dafür gesorgt werden, und dazu wäre folgender Vorschlag. Wir haben den jungen Pestalozzi, einen jungen feurigen Kopf, der sich der Geschichte und Statistik widmet, vorher aber literarischer Kenntnisse bedarf. Schon lange war mit Heeren verabredet, daß er sich desselben ganz vorzüglich annehmen, und ihn zu einem tüchtigen Historiker zuziehen und bilden will; Pestalozzi mußte vorher seinen Vater befragen, welcher ganz einwilligt. Nun ist er bereit, ohne Gehalt sich bei der Bibliothek anstellen zu lassen. Billigen Sie dieses, so bitte ich Sie, theils der Ordnung, theils der Sicherheit wegen, mir einmal nur ein Blatt vorzulegen, daß Sie es dem Besten der Universi-

tät und der Bibliothek zuträglich finden, daß Pestalozzi bei der Bibliothek als Accessist angestellt werde, und daß der Professor Wunderlich seiner Gesundheit wegen fürerst dispensirt sey, in den öffentlichen Stunden auf der Bibliothek gegenwärtig zu seyn, bis auf das Weitere seinen Gehalt behalten solle; dagegen aber könne Pestalozzi zu desselben Geschäfte in den öffentlichen Stunden anzuführen seyn. Ich bitte, dabei weiter meiner nicht zu gedenken, als hätte ich darum angesucht, weil bereits auf die 25 Rthlr. Jagd gemacht wird.

Der gute Rath Schmidt in Wernigerode hat mir letzthin wieder seine drückende Noth geklagt und Briefe an den Herrn Staatsminister von Wolfrath und von Martens beigelegt; er glaubte, daß die Unter-Präfektur in Halle oder die Mairie in Braunschweig, als noch vakant, vielleicht ein Fall für ihn seyn könne.

Ich bin nicht gewiß, ob ich schon Anregung gethan habe, daß die der Sage nach auf die Seite gebrachte Sammlung von ausgestopften Thieren, ihrem Untergang entzogen und nach Göttingen geschenkt werden könne.

Froh bin ich, daß ich durch gute Bezeugungen den Herrn von Haller als Freund mir erhalten habe. Ganz der Ihrige. H.

111.

Göttingen, den 9. Januar 1809.

Noch ein neues Ansuchen kömmt herbei, das ich Ihrer Güte empfehle: vom Herrn d'Artaud wird von Zeit zu Zeit aus den gelehrten Anzeigen ein Auszug der Vorlesungen und andern schriftlichen Verhandlungen der Societät und Akademie für das Magasin encyclopédique eingesandt; diesmal hat es sich ein wenig verzogen. Von den Instituten, botanischem Garten, Accouchement und anderm wird auch ein kurzes compte rendu eingerückt in die Gel. Anzeigen: soll es auch einzeln ausführlich eingesandt werden? Von der Bibliothek weiß ich keinen rechten schicklichen modus, wenn Sie mir nicht einen anzugeben wissen.

Daß Herr von Wolfrath die Ministerstelle wirklich bekommen hat, ist eine heut sich verbreitende höchst frohe Nachricht; viel läßt sich nun hoffen, und vor allem ist es mir eine angenehme Vorstellung, daß Ihnen Manches erleichtert werden wird. O wie viel böse Stunden müssen Sie bisher gehabt haben!

Ja wohl werde ich der dithyrambischen Ode ein Körnchen Weihrauch streuen; das Gedicht verdient es wegen vieler schönen Bilder und starken Gedanken.

Vielleicht machen wir es dadurch gut, daß vorhin auf die Empfehlung des Herrn Staatsraths von Martens nicht ist Rücksicht genommen worden, ihn zum Korrespondenten der Societät aufzunehmen; vielleicht läßt er sich überhaupt bedeuten, daß ein Dichter unter trocknen Gelehrten nicht an seiner Stelle ist.

Ein Schreiben der Universität an den neuen Herrn Minister mißbilligen Sie sicher nicht. Für alles Gute, was Ihr liebes Schreiben enthielt, bin ich im Herzen voll dankbaren Gefühls der Ihrige. H.

112.

Göttingen, den 10. Januar 1809.

Darf ich wohl einmal in Anregung bringen, ob und was wegen des Herrn Lueder und seiner Stelle als Erzieher des Prinzen von H. beschlossen ist? Er hält sich noch hier auf. Morgenstern wieder zu sehen, war mir sehr erfreulich.

113.

Göttingen, den 15. Januar 1809.

Ein junger de Tourneau, der bisher in Erlangen lebte und einen ganz enthusiastischen Trieb für griechische Literatur äussert, auch bereits mit den Hellenisten in Paris bekannt, da seine Familie

genau mit Mr. Ste. Croix verbunden sey, schrieb an mich in einem Briefe, der von Ammon kräftigst unterstützt war, daß er nichts sehnlicher wünsche, als mir nahe zu seyn, also nach Göttingen zu kommen, wofern einige Unterstützung hier möglich sey, da jetzt seine Familie ihn nicht hinlänglich unterstützen könne. Ich habe auf Möglichkeit gedacht, ihn in das Seminarium aufzuheben, auch bei dem Freitisch vorzuschlagen und unterzubringen, und hoffe, Sie werden mich zu seiner Zeit nicht verlassen. Der junge Mann geht vielleicht bei seiner Herreise nach Kassel und läßt sich Ihnen vorstellen.

Wir waren in Gefahr, unsern Wunderlich zu verlieren; jetzt ist Hoffnung zu seiner Genesung. Dürfte ich wohl für ihn die Bitte wagen, daß Sie ihn notirten und um die Zeit, daß über des Professor Herbarts vakant werdende Besoldung disponirt werden wird, dem Herrn Wunderlich etwas davon zugewandt würde? Soll er uns das werden, was er werden kann, so muß er mehr Zeit zu seinen eigenen Studien verwenden können; jetzt muß er den Tag 13 bis 14 Stunden Unterricht geben, um seinen Unterhalt sich zu schaffen.

Der Ihrige. H.

114.

Göttingen, den 20. Januar 1809.

Sie werden von mir so viel und so oft schriftlich angegangen, daß Sie mich fast für einen Quäler halten können, da Sie mit so unendlich vielen Geschäften beladen sind. In den meisten Dingen gleichwohl betrachten Sie mich blos als einen Erinnerer, einen nomenclator, welcher Ihnen in Andenken bringt oder erhält, was Reife erwartet, da Sie es vornehmen können: protinus ut moneam, si quid monitoris eges tu *). Von dieser Art ist nun gegenwärtiger Fall. Für den März ist bereits der neue Prorektor ordnungsmäßig gewählt, Ständlin aus der theologischen Fakultät, ein Mann, der geradezu seinen Weg gehen wird. Aber nun entsteht ein Handel, der durch einen schiefen Gang verwickelt ist, in Ansehung des Programms: soll es gar unterbleiben? — das werden Sie nicht wollen, noch wünschen — soll es Herrn Eichhorn überlassen bleiben? oder soll es an mich zurückkehren? Soll das letztere geschehen, so müßte ich das, was ich öffentlich habe ablehnen müssen, mit Anstand können wieder annehmen und übernehmen. Durch

*) Nur um zu mahnen, wenn du etwa eines Mahners bedürftest. D. H.

mein Bestehen im Ablehnen würde ich Ihnen mißfallen; ich würde vielleicht scheinen, einen Privatehrenpunkt wichtiger als die Ehre der guten Anguſta zu machen, da ich doch gern die gerechteſten Anſprüche aufopfern werde, wenn es ihr Beſtes verlangt. Ich weiß alſo kein beſſeres Mittel, die Sache in das rechte Geleis zu bringen, als dieſes, daß Sie an die Univerſität, wenn Sie die Beſtätigung der Wahl ankündigen, zugleich verordnen, daß das Programm nicht unterlaſſen, ſondern auf die vorige Weiſe vom Profeſſor Eloquentiae geſchrieben werden ſoll.

So, denke ich, wäre meine Ehre gerettet, allen Machinationen vorgebaut und alles weitere Unſchickliche vermieden. Der Ihrige. H.

115.

Göttingen, den 23. Januar 1809.

Wegen der Mémoires du Marquis de Dangeau*) ſchrieb ich gleich bei der erſten Anregung an Sie wieder zurück, daß ſich nirgends eine Notiz von dieſen Mémoires auftreiben laſſe, daß blos das Éloge von Fontenelle vorhanden ſey,

*) Dieſe Mémoires wurden erſt im Jahr 1817 durch Mme. de Genlis in 4 Vol. im Auszuge veröffentlicht. Lemontey gab in ſeinem Essai sur l'établissement monarchique de Louis XIV. tauſend Anecdota daraus, im Jahr 1818. D. H.

das vielleicht gemeint sey, das ich auch jeden Augenblick schicken kann. Ich habe auch meinen Schwager, geheimen Kabinetsrath Brandes befragt, der ziemlich bekannt mit dem Mémoires-Fach ist. Es läßt sich auch kaum denken, daß dieser Höfling und Spieler kann Merkwürdigkeiten geschrieben haben. Ist es etwas ganz Neues, so hoffe ich noch Nachricht, die ich in Paris verlangt habe.

Wegen des Ausbleibens der Gel. Anzeigen habe ich gleich Erinnerung auf der Post gethan. Die neue Einrichtung hat dort eine greuliche Verwirrung in den ersten Tagen veranlaßt. Mir liegt mehr daran, als Sie glauben können, daß Sie die Gel. Anzeigen einsehen und lesen; bei vielen Artikeln denke ich mir Sie allein und Ihr Urtheil, und bitte Sie inständig, den Geist der Gel. Anzeigen genau zu prüfen und zu erinnern, wo etwas von der Linie abweicht. Ideen auszustreuen, zu erwecken, zu berichtigen, auf unser Publikum zu wirken, ist dies Blatt noch das einzige und gewiß nicht unwirksame Mittel, und zwar auf ein kleines, aber ausgesuchtes, wissenschaftliches Publikum; deswegen halte ich auch starke Artikel nicht zurück, wenn sie wichtige Bücher und Gegenstände betreffen, die längere Recensionen erfordern.

Um gütige Mittheilung der Gazette de France werde ich selbst bitten, wenn sie in Ihre Hände

kömmt. Es ist eine große Kabale im Institut selbst gewesen, theils um nicht wieder einem Ausländer, den man leicht an der Schrift erräth, den Preis zukommen zu lassen, theils durch die thätigsten Bemühungen des Herrn Grafen Choiseul-Gouffier, seinem Enkel den Preis zuzuwenden. Die Stunde ist an Heeren noch keine officielle Anzeige, keine Hälfte des Preises, nichts gelangt; Herr Gouffier soll sich in einer großen Verlegenheit befinden wegen des Drucks seiner Preisschrift, die noch nicht im Druck erschienen ist.

An Heeren richte ich Ihr Andenken aus; so wie in andern Fällen ich es besorgen werde, wenn ich Ihnen einen Brief ersparen kann durch mündliche Ausrichtung. Ganz der Ihrige. H.

116.

Göttingen, den 26. Januar 1809.

Ein Schreiben von Ihrer Hand vom 22. Januar erhalte ich heute; vermuthlich ist aber die Tagezahl irrig. Ich danke für alle die darin gegebenen Bescheide, Nachrichten und Bezeugungen Ihrer Güte gegen mich, schätzbare Belohnungen meiner zutrauensvollen Ergebenheit. Noch heute wieder zu schreiben, drängt mich nur Eines, die Freitischgesuche, wie eine Regel oder Ordnung des Verfahrens hineinzubringen ist. Ich habe ohne alles Verhältniß zu den Vakanzen eine große Zahl

von Freitischgesuchen hier liegen; soll ich sie Ihnen zuschicken, so häufe ich Ihre Geschäfte auf eine unverantwortliche Art; soll ich sie Ihnen gleich schicken, wenn ich sie erhalte? soll ich sie lassen liegen, bis mehrere beisammen sind?

Einestheils lade ich um so viel weniger auf meine Schultern, wenn ich die ganze Last von mir nach Kassel wende; aber die Last fiel doch am Ende auf Sie am meisten, und die Auswahl der Würdigern möchte dort auch schwerer und unsicherer seyn; so litte die gute Sache und gute Absicht selbst. Freilich vermehrt man seinen eigenen Kummer, wenn man so vielen Unglücklichen sein Ohr leihen muß, und nicht helfen kann. Ganz innig der Ihrige. H.

117.

Göttingen, den 27. Januar 1809.

Mein verehrtester Freund! Ihre Frage und Besorglichkeit wegen der Wahl des Thema für ein Programm zeigt zur Genüge und bestätigt meinen ehemaligen gegebenen Rath und Entschluß: in solchen Zeiten ist es besser, es wird nicht geschrieben. Es ist der Rath des Trebatius bei Horaz: Trebati quid faciam, praescribe! — Quiescas *).

*) Was, Bester, soll ich thun? — Dich ruhig halten. D. H.

Etwas zu schreiben, was kein praktisches, kein Zeitinteresse hat, ist meiner und der Universität Göttingen unwürdig; blos um einem Programm zu begegnen, das uns bei den Auswärtigen prostituirt, wie das letzte, erklärte ich mich bereit, Ihren Wünschen gemäß eine öffentliche Schrift zu übernehmen. Der Kreis für Schriften dieser Art ist sehr eng, wenn sie keine Schulexercitien, magere Kompilationen und trockne Wortkritiken werden sollen. Alte Kunstwerke haben wir nicht, Münzen auch nicht u. s. w.

Worüber ich in der jetzigen Zeit noch wage etwas zu schreiben, das sind die religiösen, mystischen Schwärmereien; ich gedachte über die Religionsmischungen unter Alexander Severus Einiges zu sagen. Ueber Etruskische Vasen hätte ich Manches zu schreiben, über Antiken andrer Art gleichfalls; aber ich käme mit Herrn Millin, Böttiger u. a. zusammen, und da würde wieder viel verdorben werden. Also entweder so, mi Trebati, wie ich sage, von Alexander Severus, oder Sie antworten: quiescas. Von der felicitas saeculi*), weder in nummis **), noch in facto ***),

*) „Seligkeit (Glück) des Jahrhunderts." Oft auf alten Münzen. D. H.

**) Auf Münzen. D. H.

***) In der Wirklichkeit. D. H.

schreibe ich nie, da es meinem bessern Genius widersteht und mich auch schlecht kleiden würde.

Eben erhalte ich Ihr gütiges Schreiben vom 26. und danke Ihnen für Alles und Jedes. Den lieben Wunderlich werde ich trösten und beruhigen: Seine völlige Genesung wird durch die schlechte Witterung sehr aufgehalten, die ich nicht weniger fühle und gegen sie streben muß.

Nein, in Braunschweig wünsche ich nichts zu erhalten, was dort bleibt und bleiben kann. Meinen Emperius würde ich am wenigsten kränken; wenn die Sachen unter seinen Händen sind, sind sie gewiß gut aufgehoben; das ist einer unserer feinsten Humanisten und neuer Literatur Kenner. Wäre alles Gute nach Göttingen zu bannen, so wäre er und Eschenburg einer der ersten; auch Wagner hat schöne Studien. — Von den Thieren und Naturalien wird wohl auch in Kassel Gebrauch gemacht werden; so ist es also auch kein Gedanke, den ich aufkommen lassen werde; aber was zerstreut wird oder werden soll, darum kann man sich billig bewerben, wenn man es für das Publikum brauchbar zu verwenden weiß.

Was Sie vom Präfekt sagen, bestätige sich; er wird sehr gerühmt. Leider kann ich mich nicht aus dem Zimmer wagen und Gelegenheit erhalten, ihn persönlich kennen zu lernen und mir sein Vertrauen zu erwerben. Können Sie also hierin

etwas beitragen, so erweisen Sie mir eine Wohlthat; er kann für die Universitätsgeschäfte mir Manches erleichtern. Einen nicht weniger wesentlichen Dienst werden Sie mir erweisen, wenn Sie bei dem würdigen Herrn Gesandten Reinhard gelegentlich mein Andenken erneuern; ich kenne ihn persönlich und verehre ihn wie wenig Sterbliche.

Von den Freitischen habe ich gestern bereits geschrieben; jetzt muß ich nur noch beifügen, daß auf Fürbitte bei einem Ilfeldischen oder städtischen Tisch gar nicht zu denken ist; denn da sind der einheimischen Supplikate so viele, daß wenige dazu gelangen können und immer bereits auf 3 bis 4 Jahre Expectanzen sub sigillo ertheilt sind. Unser Studienwesen kann nicht so bestehen, wie es nun ist; Studiren für das Bureau muß von dem eigentlichen Studiren abgesondert werden. Könnte es nur einmal zum Durchgreifen oder Durchbrechen kommen! — sonst siecht das ganze akademische Wesen, geht in Schwindsucht und endlichen Tod hinüber; aber wie viel ist bis dahin bereits an gründlichen Studien, seichten und selbst für Bureaux verdorbenen Köpfen Uebels erfolgt! „Halle, Marburg, Göttingen sollten Juristen, Halle auch einen Mediciner haben.“ Wie dies zu verstehen sey, zerbreche ich mir den Kopf vergeblich; mögen einige Universitäten bleiben für die Bureau-Beamten; aber im Obigen sehe ich nicht, wie Göt-

tingen in gleichem Praedicament mit Halle und Marburg stehen soll, für bloße Juristen. So wäre ja Alles blos für Büreaukratie zugeschnitten; und wo bleibt Theologie, Physik, Chemie u. s. w.?

Bei Rommel, der nach Charkow hoffentlich kommen soll, schreiben Sie: „als professor eloquentiae erbärmlich“ — wie ist dies zu verstehen? ist er ein so erbärmlicher Professor? Das hatte ich noch nie gehört; Kenntnisse hat er doch gezeigt. Wenn es Ihnen Henke nur verdanken kann, daß er den Ruf nach Strelitz ausgeschlagen hat! Könnte er in Göttingen angebracht werden, dann wäre er an seiner Stelle; aber ein solch regnum Saturnium *) wird wohl nicht kommen, wohl aber Saturnalia!

Heeren hat einen neuen Kampf bestanden; er hatte den Ruf nach Dresden für die Geschichte erhalten und war aufs neue in der bänglichen Lage, sich den Nebel einer für Göttingen so sehr wenig gesicherten Zukunft zu zerstreuen — vicit amor patriae **)! — Wenn nur an Wunderlich mit der Zeit kann gedacht werden, wie Sie es selbst wünschen und hoffen. Der Ihrige. H.

*) Glückliches Zeitalter. D. H.

**) Die Liebe zum Vaterlande siegte. D. H.

118.

Göttingen, den 29. Januar 1809.

Von Ilfeld aus werde ich angegangen, beizutreten und eine vom Amtmann Hinüber durch den Unterpräfekt, Herrn von Steinmetzen, an den Herrn Präfekt zu Heiligenstadt eingegebene Vorstellung, die an Se. Excellenz den Herrn Kriegsminister soll gemacht werden, von Seiten des Paedagogii zu unterstützen und sie bestens Ihnen an das Herz zu legen, damit Sie dieselbe bei dem Minister auf das kräftigste geltend und wirksam zu machen suchen.

Die Sache betrifft angekündigte An- und Durchmärsche von Kaiserlichen Truppen von der Linieninfanterie, vermuthlich von Hanau her, von Nordhausen auf Hasselfelde über den Harz, das einemal 702 Mann, den folgenden Tag 1145 Mann. Diese sollen im Flecken Ilfeld einquartirt werden; nun ist aber der Ort so jämmerlich und arm, daß mit Noth 100 Mann untergebracht werden könnten; es würde also durchaus kein ander Auskommen seyn, als daß noch das Amthaus und das Pädagogium zugezogen würden; so sähe man nicht, wo man mit den jungen Leuten und den Lehrern selbst hin wollte.

Zur Zeit hat die Natur noch die Ausführung

unmöglich gemacht; denn die Gewässer dieser Gegend sind so ausgetreten, daß überall nicht fortzukommen, und besonders das Thal von Ilfeld bis Hasselfeld, das eine große Schlucht mit einem Sturzbach ist, gar nicht zu passiren ist. Um nun den Irrthum in Ansehung der Marschroute überhaupt zu redressiren, und um begreiflich zu machen, daß das erbärmliche Ilfeld durchaus kein Etappenort werden kann, ist Vorstellung bei dem Herrn Kriegsminister gemacht worden, und Sie, Beschützer des Paedagogii, werden dringend ersucht, das Mögliche beizutragen, auch in Ansehung des Nachtheils für das Pädagogium Vorstellung zu thun. Die übrigen, durch den Herrn Präfekt Bosche angeführten Gründe sind: Kleinheit des Orts und Armuth der Einwohner, die sich hauptsächlich als Holzhauer ernähren, die Unmöglichkeit, das Thal zu passiren im Winter, das selbst die größten Schwierigkeiten im Sommer entgegenstellt; wie sehr die Truppen selbst leiden müssen, weil sie nicht gehörig gepflegt werden können; daß von Nordhausen nach Ilfeld nur zwei Stunden Weg ist, also gar kein Tagesmarsch; die gangbarste Straße, die man über den Harz in dieser Gegend hat, ist von Nordhausen über Ellrich und Elbingerode.

Nun würden Sie noch die Gründe damit vermehren und stärken können, daß bei dem gemachten Antrag, Ilfeld zur Etappe zu machen, das Pä-

dagogium nicht bestehen könne; denn schon bei 100 Mann Einquartirung kann man nicht anders, als die Lehrerwohnungen belegen; und ist die Einquartirung stärker, so müssen die Schüler aus ihren Zellen und Auditorien weichen. Diesmal hat man die Truppen aus Noth über Neustadt gehen lassen, welches aber auch ein erbärmlicher Ort ist und auch zwei Stunden nur von Nordhausen liegt. Da der Mangel des Raums Alles zusammenzupressen zwingt, so ist in der Streu, worauf die Soldaten liegen, Feuer angegangen und ein Haus abgebrannt.

Ich füge keine weitere Bitte, noch Gründe bei; hoc esset tibi injuriam facere *). Ganz der Ihrige. H.

119.

Göttingen, den 1. Februar 1809.

Monsieur Tourneau ist nun hier; ich habe das Mögliche gethan. Sie haben ihn gesehen; ich bin auf Ihr Urtheil sehr begierig. Wie glücklich war man ehemals, da es sich bewirken ließ und Mittel vorhanden waren, aus denen sich in solchen Fällen eine Unterstützung ausmitteln ließ. Jetzt muß ich erst arbeiten, einen wider ihn gefaßten Verdacht, er sey ein Spion, zu entfernen. In

*) Dadurch würde ich Dich nur beleidigen. D. H.

der Krone sind bereits einige solche Entdeckungen gemacht worden; einer berief sich sogar auf Briefe von Ihnen, ein andrer machte die Sache so gut, daß ihm die Tischgesellschaft eine Tracht Prügel zudachte.

Heute ist der erste Februar, und die Speisewirthe haben noch keine Bezahlung für den December. Die zwei Monate machen nun gegen tausend Thaler; wie wollen die Menschen das aushalten! Die Fleischer empören sich ihrerseits; statt weiter zu borgen, wollen sie die Speisewirthe verklagen.

Die wenig tröstliche Entscheidung wegen des Porto für die Societät und Bibliothek erhalte ich heute in Ihrem Schreiben; man nimmt uns heute also wieder, was man uns gestern gab. Zu gleicher Zeit sehe ich, daß an der Bewilligung der 4000 Francs für die Societät die Besoldungen der Mitglieder, des Direktors und Sekretärs abzuziehen sind, wovon wir glaubten, sie gehörten zu dem Etat der Besoldungen. Was nun für die Vorlesungen, für die Gel. Anzeigen u. s. w. übrig bleibt, langt nicht zu, diese Ausgaben zu decken; die Gel. Anzeigen werden nun wohl eingehen müssen*). Innig ergeben. H.

*) Die Göttinger Gelehrten Anzeigen begannen mit dem 1. Januar 1739 unter dem Titel „Götting. Gelehrte Zeitung.“ Heyne besorgte ihre Redaktion 42 Jahre lang bis zu seinem Tode im Jahre 1812. Mit dem 1. Januar 1839 also begann deren zweites Jahrhundert. D. H.

120.

Göttingen, den 3. Februar 1809.

Wenn Herr Potheau keine Rücksicht auf Wissenschaften und den Schutz, den sie bedürfen, nehmen will, so bleibt uns nichts übrig, als daß die Universität sich vereinigt und in öffentlichen Blättern sich alle literarische Korrespondenz in und ausser dem Lande verbittet. Ich meinerseits werde der erste seyn müssen, welcher öffentlich es bekannt macht, daß ich sowohl für mich und meine Person, als für die Societät und Bibliothek alle Korrespondenz verbitten und erklären muß, daß ich alle an mich gerichtete Briefe und Pakete wieder zurücksenden werde. Meine Korrespondenz geht der Universität zu Gute; für mich selbst konnte ich sie vor zehn Jahren und länger ganz aufgeben. Ich habe dabei zugesetzt, mehr als zu viel.

Uebrigens möchte ich wissen, wie Mr. Potheau die ausdrücklichen Worte im Postreglement „les sociétés des sciences" erklären mag; er wußte freilich nicht, daß nur eine einzige société des sciences im Lande war; aber so mußte doch noch mehr dieser einzigen zugestanden werden, was allen andern zugleich zugestanden wird.

Daß unsre Postfreiheit nur auf die Westphälischen Lande eingeschränkt seyn konnte, verstand

sich von selbst; über die Grenzen hinaus ward das Porto entweder von uns erlegt, oder vom Empfänger. — Doch was helfen hier Gründe! Ist keine freie Mittheilung der Kenntnisse unter den Gelehrten nicht mehr, so kann das Gouvernement von seinen Universitäten wenig Ruhm und Fruchtbringendes erwarten, nichts, was auswärtig unser Ansehen erhalten könnte. Daß sich alle diese Willkühr durch sich selbst bestrafen wird, sieht nun jeder ein; wo hier auf der Post sonst 500 Briefe zusammen kommen, sind deren 250 u. s. w.

Indessen danke ich Ihnen für die verwandte Mühe. — Der Herr General-Kriegssekretär Norvins *) thut mir zu viel Ehre an. Es freut mich sehr, einen Franzosen aus der alten Schule noch zu kennen. Jetzt möchten wohl wenig lateinische Dichter mehr zum Vorschein kommen. Dunkel sind die Orakelsprüche, aber nur durch die unleserliche Schrift. Der Ihrige. H.

121.

Göttingen, den 5. Februar 1809.

Wie §. 33 im Etat des fonctionnaires mit der Anlage zu vereinigen sey, ohne daß man sagen kann, eins hebe das andre offenbar wieder auf,

*) Verfasser des Portefeuille de 1813. Paris 1825. 2 Vol. 8. D. H.

begreifen wir hier nicht. Nro. 33. Les établissemens d'instruction publique, les sociétés des sciences — en nom collectif. Unser Directeur des postes, Herr von Hinüber, glaubt, die Sache gehöre und sey in den Staatsrath zu bringen. Nun ersuche ich Sie, mich zu belehren, was in Ansehung der Gel. Anzeigen zu thun ist; denn diese können sich nun noch weniger halten, als vorhin; gleichwohl ist es noch das einzige Organ, wodurch die Universität mit dem Publikum spricht und sprechen kann, wissenschaftliche Ideen verbreiten, herrschende Ideen würdigen kann. Ich kann mir denken, daß Sie längst gesucht haben, die Gel. Anzeigen wenigstens mit dem Moniteur gleich zu sehen. Den Kalender der Societät zuzuerkennen, scheint auch nicht durchzusetzen zu seyn. Verfällt nun Societät und Anderes, so wird es der Universität zur Last gelegt werden u. s. w.

Alexander Sever soll aufwarten; ich will mich entschließen ihn einzuführen; aber vor dem 1. März muß er erscheinen; jetzt sind wir schon am 5. Februar. Ist Ihnen die Prorektorwahl von Herrn Ständlin noch nicht angesagt worden? Sie müssen mir und dem Alexander Sever erst Admission auf anständige Weise verschaffen; finden Sie aber, daß die Zeitumstände nicht dazu geeignet sind, so trete ich gern zurück, lasse die Sache für diesmal ruhen; es erscheint kein Programm, und

künftig einmal bei wieder eintretendem Prorektorwechsel bereiten Sie die Sache nach Ihrem Wunsche vor; denn ich fürchte, jetzt sind Sie mit einem ganz andern Geschäfte im Gedränge, da die akademische Jurisdiktion endlich bestimmt werden muß, oder Alles steht auf der Spitze; Aufschub würde Alles noch schlimmer machen.

Wie traurig ist es, daß ohne alle Noth die Sachen in eine Lage gebracht sind, wo nun ohne Explosion nichts zu Stande sich bringen läßt; nun geschieht das alles in großem hurry *). Wie können die Sachen gut werden! Und für Sie, wie überhäuft und wie überläuft Sie Alles durcheinander! Wie können Sie den Kopf frei erhalten! Wie herzlich beklage ich Sie! Ihr getreuster Heyne.

6. Februar. Nachschrift.

Dem Wunderlich theile ich sicher Ihre Lehre mit, da so viele Warnungen von meiner Seite ihn doch nicht haben zurückhalten können. Die Kritik, besonders die griechische, ist von dieser Seite ganz unbezähmbar; es ist eine Phiole mit inflammabler Luft; so bald der Pfropf nur ein wenig gelüftet wird, wird alles Zustopfen vergeblich — und alle Humanität hat ihr Ende.

Emperius wäre entschieden ein Gewinn für

*) Ungestümer Eile. D. H.

Göttingen; auch Wagner würde uns werth seyn; da er aber ein trefflicher Lehrer für das Englische ist, so könnte er vielleicht für eine Kadettenschule noch mehr werth seyn. Beim Emperius muß ich Sie noch darauf aufmerksam machen: nach meinem Tode ist das Fach der Antike und der antiquarischen Wissenschaften hier ganz öde und leer; ich wüßte keinen Gelehrten, der in diesem Fache auch nur sich einzustudiren fähig wäre. Nun seit den stürmischen Jahren hat mein Unterricht ganz aufgehört, und keinem unbemittelten Jüngling konnte ich je dazu rathen; Emperius hat gute Kenntnisse, deswegen rieth ich ihm, sich beim Museo anstellen zu lassen in Braunschweig. Käme er jetzt noch hieher, so würde ich noch als sein alter Lehrer an ihm handeln. Er hat auch Paris gesehen. — Wäre auch nur in unsrer Zeit das Gute zu erreichen!

Könnte bei der Einquartirungssache von Ilfeld und Verlegung der Militärstraße der Herr General-Kriegssekretär Norvins etwas beitragen (und Rücksicht auf mich könnte auf ihn wirken), so sollten mich ein Dutzend lateinische Verse nicht gereuen, um ihn zu bitten, sich der Sache anzunehmen.

Noch in Ansehung der Gelehrten in Braunschweig und Helmstädt erlauben Sie mir ein Wort beizufügen. Hofrath Lüder, ein trefflicher Kopf, würde für Göttingen nie gut thun, nicht blos weil

er überflüssig wäre, sondern auch als ein gegen Studenten zu barscher Mann; etwas rauh, schneidend und peremtorisch gegen Kollegen würde er auch seyn, für Kadetten wäre er desto imposanter. Er ist mein guter Freund, liebt mich herzlich, aber hier ist die Rede von Beziehung auf das Ganze. Noch ein stärkerer Egoist und Rechthaber mit plumpen Sitten, das er Geradheit und Recht nennt, ist in Helmstädt Bredow, der Schwager von Voß und sein Nacheiferer in Rusticität; sonst ein scharfsinniger, gelehrter Mann, den ich sehr schätze; aber durch ihn würde alle Urbanität aus hiesiger Behandlung der Humaniora verbannt. Ich weiß sehr wohl, daß ihn der Herr Minister von Wolfradt sehr schätzt, und mit Recht. Könnte ich noch auf eine Reihe Jahre rechnen, so wollte ich wohl noch sehen, wie man ihn auf einen bessern Sinn brächte; aber giebt ein solcher Mann den Ton an in der Philologie, so hängt sich gleich das junge muthwillige Volk der Krittlerzunft an ihn an. Verzeihen Sie, wenn ich vielleicht ein wenig zu weit sehe. Innig ergeben. H.

122.

Göttingen, den 8. Februar 1809.

Mein Hofrath Reuß hat seit langer Zeit als Professor historiae literariae die Censur der Kataloge von Buchhändlern und Auktionen mit

der Aufsicht und Censur der Lese- und Leih-Bibliotheken. Auch dieser Pflicht hat man sich entzogen; gleichwohl kann man ihn einmal verantwortlich machen wollen, wenn anstößige Bücher, wie leider die Fälle vorkommen, hier cirkuliren; wir stellen also anheim, ob nicht die Verordnung dieser doppelten Censur und Aufsicht wieder einzuschärfen seyn dürfte, so daß sie auf dem vorigen Fuß fortgehen solle.

In dem neu erhaltenen Schreiben vom sechsten finde ich Ihre warmen Gesinnungen für die Societät und Gelehrten Anzeigen; ich werde ein Memoire über den ganzen Etat zunächst übersenden.

Gebe der Himmel, daß wegen der Cadaver für die Anatomie Hülfe geschieht, sonst geräth das Himly'sche und Langenbeck'sche Institut an einander. — Das gütig mitgetheilte Dekret wegen der Logemens militaires d'Ilfeld sende ich zunächst mit Dank zurück; wenigstens sieht man doch, daß man sich an den Präfekt in Nordhausen zu halten hat. Der Ihrige. H.

Nachschrift.

Die Frage wäre nur noch, ob ein Schreiben von Ihnen an den Herrn von Steinmetz nicht etwas fruchten könnte.

123.

Göttingen, den 15. Februar 1809.

Beigehendes, ein Blatt der Gel. Anzeigen, worin des Senateur Grégoire Schrift sur les Nègres recensirt ist, haben Sie wohl die Güte nach Paris zu befördern. Ich mußte mit der Recension eilen, um dem Herrn Meiners zuvorzukommen, der als Erzfeind der Schwarzen uns einen bösen Handel hätte machen können, seine Hypothese nicht aufzugeben.

124.

Göttingen, den 16. Februar 1809.

Ich übersende nun das Memoire über die Lage der Societät und der Gel. Anzeigen. Es ist mir nicht wohl dabei, da ich sehe, daß, diese Institute zu halten, ein sehr Beträchtliches erfordert wird. Das Einzige, was noch retten kann, ist, wenn durchgegriffen und die Universität Rinteln aufgehoben und aus ihrem Fonds der Societät das Erforderliche angewiesen wird. Vielleicht läßt sich der Herr Minister von Wolfradt theilnehmender finden, als der Herr Minister Simeon. Leid sollte es mir thun, wenn alle auf die Aufrechthaltung des Instituts verwendete Mühe, Sorge und Zeit endlich doch noch vergeblich seyn sollte;

aber eine Entscheidung to be or not to be*) wird besser seyn, als so ein kümmerliches Hinhalten und Verschlimmern oder ein Abkürzen, wie Prokrustes mit denen verfuhr, die in seine Hände fielen. Lieber mit Ehren sterben!

So voll mir der Kopf mit diesem bittern Geschäfte ist, so muß ich doch noch auf Ihren vorigen und den heut erhaltenen gütigen Brief zurückkommen. Herr Professor Schrader ist sehr erfreut über die so gnädig aufgenommene und genehmigte Dedikation seines horti botanici. Ihr H.

125.

Göttingen, den 17. — 20. Februar 1809.

Ich hole diesmal noch Einiges nach auf Ihren lieben Brief. Ich fange von der frohen Aussicht an, die Sie mir geben, Sie mit dem französischen Herrn Gesandten und vielleicht Herrn Villers hier zu sehen. Etwas Frohes und Aufheiterndes in jetzigen Zeiten muß man fest halten. Das Argument für Stiftung und Beibehaltung der Lehrinstitute überhaupt, das von Finanzgründen hergenommen wird, habe ich nie gern brauchen gehört**);

*) „Seyn oder nicht seyn!“ Hamlet. D. H.

**) Was würde Heyne sagen, wenn er jetzt lebte, wo die Finanz-Sauce über Alles gegossen wird, wo über Finanzen salbadern für Staatsweisheit gilt! D. H.

es ist der Würde der Sache selbst nachtheilig und ist an und für sich unpassend und unbrauchbar. Ein einträglich Gewerbe, eine gangbare Manufaktur an einem Orte eingeführt, bringt leicht mehr Nahrung, als eine mittelmäßige Universität. Auch von Göttingen konnte ich es nie billigen. Daß es eine Folge davon ist, wenn eine Universität gut eingerichtet und unterhalten wird, daß sie alsdann viel besucht wird, und also Geld in das Land, wenigstens in der Stadt in Cirkulation kömmt, gebe ich zu; aber, ein Zweck kann es nicht seyn; denn gegen den Aufwand, den eine blühende Akademie erfordert, ist jener Gewinn doch in keinem Verhältniß. Aber die Volksaufklärung, Bildung von geschicktern Geistlichen und Schullehrern, von guten Geschäftsmännern, die Verbreitung von bessern, auch Kunst-Einsichten unter den niedrigen Klassen, die bessere und verbreitetere Moralität, der liberale Ton unter den gebildeten Klassen schienen mir immer das Wichtigste zu seyn; noch edler die Verbreitung, Verarbeitung, und Beförderung wissenschaftlicher Kenntnisse. Münchhausen gieng auch von einem guten Zweck aus; bei den frühern Verhältnissen Deutschlands fehlte es den Protestanten an guten Publicisten; aber sein Plan erweiterte sich gar bald mit bessern Einsichten. Vieles ist auch (woran man gemeiniglich nicht denkt), das wegen der Verbindung zu einem Ganzen ohne

Lücken erforderlich ist; denn Lücken gelassen, macht das Ganze unwirksam.

Verzeihen Sie, daß, da ich einmal darauf gebracht bin, ich ein wenig dissertirt habe; das klebt dem Professor an. Bei Ilfeld kann das Pädagogium allein wenig Nahrung in den Ort bringen; die Amtleute haben immer dafür gesorgt, daß sie lieber Hand- und Lohnarbeiter und Tagelöhner haben, als Handwerker; sogar haben sie Künste angewendet, um den Leuten ihr kleines Stück Land abzukaufen u. s. w.

Am Sonntag besuchte mich der Herr Präfekt, ein trefflicher Mann, voll Thätigkeit und Kraft und, so viel ich abnahm, von guter Gesinnung für die Universität; er äusserte, daß er zuweilen kommen und mich um Rath fragen würde. Sie können glauben, daß ich ihm mit aller Offenheit entgegen kam. Ich stand an, ob ich von der Angelegenheit der Societät und der Gel. Anzeigen etwas eröffnen sollte; ich hielt es aber doch weislicher, die Sache Ihnen vorzubehalten. Immer denke ich noch, das Wissenschaftliche gehört nicht für ihn. Ehe ich eine Erklärung wegen der abzustattenden Brief- und Büchersendungen Ihnen für das öffentliche Avertissement zusende, will ich erst den Erfolg meines Memoire über die Gel. Anzeigen abwarten.

Lüder in Braunschweig hat viel Freundschaft für mich; ich hoffe, etwas auf ihn wirken zu kön-

nen; nur ist mir um sein eigenes Aufkommen bange. Als Statistiker wird er dem Sartorius schwerlich den applausus abgewinnen, als Historiker dem Heeren noch weniger. Dem hypochondern, barschen Mann wird dies noch mehr den Humeur versäuern; aber freilich wird dem Herrn Minister von Wolfradt nachzugeben seyn. Wägner ist ein etwas schwacher, aber sehr guter Mann, ein wackrer Humanist und für den Unterricht im Englischen besonders geschickt, ob wir wohl den Professor Benecke bereits haben; wenn er nur, wie auch Lüder, eine gute Besoldung mit hieher bringt! Reuß freut sich Ihrer gütigen Gesinnung bei seinem abgegebenen Promemoria.

Ich beklage, daß Ihnen der junge Lüder nun auch Sorge macht. Wir wollen gern aussehen, wo eine andre Hofmeisterstelle sich zeigen könnte. In Ansehung meiner sehen Sie dabei ganz ruhig; wir erfahren das gewöhnliche Schicksal, zumal bei Beförderungen zu Hofmeistern. Ich dachte schon vorhin daran, wie der junge Mann sicher zu stellen seyn könne. Von Wien aus war durch eine Art von Avertissement für einen jungen Herrn von Stande ein Hofmeister gesucht, der Alles zu leisten hatte, wozu man sonst ein halb Dutzend Professoren nöthig hat; es sollte sich jeder melden und anzeigen, wie viel er zu leisten gedächte, und einen Plan seiner Amtsführung beilegen. So

lächerlich es auch war, daß der Buchhändler, und also auch hier die Dietrich'sche Buchhandlung, die Aufsätze einsenden sollte, so bewog ich doch Lüdern, auch den seinigen einzusenden. Jetzt höre ich, es sey ein Graf in Ungarn gewesen; nun hat man nichts weiter gehört. Sonst glaubte ich wohl, in Wien müßte noch am ersten Lüder unterzubringen seyn. Die traurige Epoche der Konscription tritt wieder ein, schlägt nieder; nur man sieht, daß Theologie und Philologie auch nichts helfen, so erkaltet auch hier der Eifer, und die Schullehrer kehren zum alten Schlendrian zurück. Was mir überall am schmerzlichsten wird, ist das durchaus verminderte Zutrauen aller Klassen mit seinen Folgen; aber dafür können wir nicht! Verehrungsvoll H.

126.

Göttingen, den 22. Februar 1809.

Es ist ein Einziges, was ich auf keine andere Post versparen möchte. Von Dresden wird an Heeren und mich geschrieben, daß wir doch an die Stelle, welche dieser ausgeschlagen hat, einen andern, obgleich mit geringerm Gehalt zu Berufenden vorschlagen möchten, und daß ich gerathen habe, den Herrn Lüder aus Braunschweig nach Leipzig zu ziehen. Vielleicht können Sie den Wink

gebrauchen, in Ansehung des Herrn Lüder noch ein wenig zu temporisiren. Ihr getreuer H.

23. Februar. Nachschrift.

Seitdem lief dasjenige ein, was Herr Bertigny auf Herrn Reuß Anzeige erwiedert hat. Reuß wird sich wohl hüten auf diese Weise, als hier vorgeschrieben ist, weitern Antheil an der Censur zu nehmen; wie diese aber von einem Unstudirten und einem Franzosen, der keine Literaturkenntniß, wenigstens der deutschen nicht, vielleicht nicht einmal der Sprache besitzt, behandelt und bestritten werden soll, begreife ich nicht. Von jeder Messe kamen an Reuß ganze Stöße von Büchern, zu anderer Zeit immer posttäglich Bücher an, die er durchgehen und nachsuchen mußte, ob etwas Anstößiges darin vorkäme. Dafür war ihm dies als eine Verbesserung des Gehalts beigelegt, indem ihm die Mühe und Zeit der Durchsicht nach dem Alphabetenbetrag bei dem Stempelaufdruck bezahlt ward. Dieser kleine Verdienst betrug sich nach einem Durchschnitt der letztern Jahre jährlich 70 Reichsthaler; dieser entgeht ihm also. Auf der andern Seite wird sich ein solcher unwissender Kommissär auch in unsere akademischen Schriften mischen, und wohl in die ganze Censurfreiheit bedeutende Eingriffe machen können; und so wird sich also kaum mit Sicherheit ein Programm oder

eine Recension in den Gel. Anzeigen schreiben lassen. Was für ein Geschrei wird dies wieder aufs neue in Deutschland veranlassen; und wie unpopulär in diesem Allem die Regierung ausbringen — und dies Alles für nichts!

127.

Göttingen, den 26. Februar 1809.

Sie werden zwar den Lektionskatalog von andern Seiten her erhalten haben; ich lasse mir aber doch das Recht nicht nehmen, dem, von welchem ich unter allen am liebsten gelesen werden möchte, das Blatt zuzusenden. — Daß die Lage immer kritischer wird, läßt uns nicht zu einem freien Muth gelangen. Unsere neuen Studentenauftritte, vorhin Folgen einer gemäßigten, also oft schwachen Disciplin, jetzt unausbleibliche Folgen einer ganz uneinigen und gestörten Rechtspflege, müssen Ihnen manchen Kummer gemacht haben; uns hier nicht weniger, und dazu die jetzt aus ganz unbekannten Ursachen erfolgte Entfernung von drei ganz verschiedenen Menschen, von denen der eine, Eggeling, ein anerkannter Taugenichts, der andere aber, Uberhorst, allgemein als ein feiner, fleißiger junger Mann bekannt ist, der nun ganz unglücklich gemacht wird; so daß der erste Griff nicht sehr glücklich gerathen ist, wofern nicht andere Data vorhanden waren, die hier ganz unbekannt sind

und vor allen Dingen bekannt gemacht werden sollten.

Bei körperlichen Leiden, bei so trüben Tagen und so trüben Umsichten, Ansichten und Aussichten ist das aequam memento rebus in arduis servare mentem *) selbst ein Arduum, das ich Ihnen zu bestehen wünsche. Der Ihrige. H.

128.

Göttingen, den 6. März 1809.

Hier kömmt ein Nachtrag zum Weinbau. In der Frage selbst liegt viel Unbestimmtes. Einiges gab mir der Herr Professor Stromeyer an die Hand, welcher vorhin Botaniker war und ein specimen historiae vegetabilium geographicae 1800 herausgab, nachher aber den Gegenstand nicht weiter verfolgte, da er zur Chemie überging.

Ihr letzter Brief vom 27. Februar giebt mir einigen Trost und Hoffnung wegen der Societät und Gel. Anzeigen. Gebe der Himmel, daß Ihr Vortrag günstige Aufnahme finde! Der Untergang von beiden würde ein gewaltiges Aufsehen machen und den Verfall von der Universität selbst nach sich ziehen, die schon ohnedem bei so vielen neuen Reglemens und dem Gang der Zeiten zurückkommen

*) In schweren Zeiten suche Gleichmuth zu bewahren. D. H.

muß; die Frequenz wird zu Ostern wiederum ein neues Argument wider uns abgeben. Daß die Societät den Kalender zu besorgen erhält, wird wohl auch nicht durchzusetzen seyn; Eingewanderte werden uns auch hierin vorkommen. Erwartung macht nun auch, was für Censurfreiheit beschlossen werden wird. — Immer ist und bleibt es gut, daß durch Consilirung Einiger ein Beispiel gegeben und Schrecken verbreitet ist. Ist Ihnen nicht gemeldet, daß bis 5 Fechtböden in der Stadt seyn sollen? Fechten ist jetzt bei vielen das Hauptstudium; man sieht die Studenten mit Rappieren auf den Straßen und zu den Thoren hinausgehen; und doch keine Rücksicht genommen! Die Landsmannschaften haben ihre besondern Fechtböden in gemietheten Sälen. Überhorst war, wie man hört, ein wirklich gefährlicher Mensch; bei seinem nicht mißfälligen Aeusserlichen war er insgeheim der boutefeu*) von allen den Mordgeschichten, betrug sich aber so schlau, daß er nie vor Gericht, nicht einmal in Verdacht kam. Von dem neuen Prorektor verspricht man sich ein planes, offenes, gerades und strengeres Verfahren. Die Sitten der Universität müssen anders werden; juristische Disciplin ist ein Unding und disciplina paterna eine wächserne Nase! — Verzeihen Sie meine Digression. Der Ihrige. H.

*) Anstifter, Anschürer. D. H.

129.

Göttingen, den 10. März 1809.

Unsern wackern Thiersch verlieren wir jetzt auch, da er nach München geht, und ihm keine Verbesserung, noch Hoffnung dazu gegeben werden kann. Was aber noch schlimmer ist, man besteht darauf, daß man an dem Lyceum die Stelle will eingehen lassen und den geringen Gehalt einziehen. Ich habe bei dem Maire vorgestellt, der es auch an den Herrn Präfekt wird gelangen lassen:

1. Geht die Stelle ein, so müssen die Lektionen unter andere Lehrer vertheilt werden, welche für diese Art Lektionen nicht tüchtig, theils auch bereits mit andern Lehrstunden überhäuft sind, folglich sich nicht gehörig präpariren, noch für sich studiren können; so kehrt der alte Schlendrian wieder zurück. Erfolgt dies, so verliert die Schule ihre Existimation, folglich ihre Frequenz, folglich ihr Schulgeld, und somit können die Lehrer selbst nicht mehr bestehen; denn ihre ganze Existenz und Subsistenz ist auf eine künstliche Kombination der Bezahlung der Lehrstunden gegründet.

2. Die Stelle ward aus dem Schulgeld, das die Lehrer erwerben, bezahlt, die Stadtkasse giebt blos 20 Reichsthaler dazu. Ueber den Verdienst der Lehrer will man dahin disponiren, daß der

Betrag der Stunden unter die jetzt darbenden Lehrer als Zulage soll vertheilt werden; — sehr gut, daß man diesen helfen will, aber mit dem Ruin des Ganzen!

3. Die Stadt giebt blos 20 Rthlr. zu der Stelle; diese will man nun einziehen, weil sie bei der Ansetzung des Thiersch erst zugelegt ward.

4. Geht die Stelle ein, so muß ich die ganze Schule aufgeben, oder ich will sehen, ob ich durch Subscription und Beiträge meiner und meiner Freunde die 20 Rthlr. zusammenbringe. Einen Freitisch hat bereits Thiersch gehabt, um ausreichen zu können; diesen Tisch behielt man auch der Stelle vor.

Was und wie viel an Sie durch den Herrn Präfekt gelangen wird, kann ich nicht wissen; ich habe Sie indessen voraus von der ganzen Lage der Sache unterrichten wollen. Der Ihrige. H.

130.

Göttingen, den 17. März 1809.

Sie erhalten hiebei den Brief von Mr. Coquebert Montbré zurück mit Beilagen, die wohl endlich völlig hinreichen werden für seine Demarkationslinie, für die es eigentlich aller der Recherches nicht bedurfte; das neue, glänzende Wort ausgenommen, war alles dies längst in den Worten bestimmt: bis zu welchem Grad überhaupt

Wein gebaut wird, mit Vortheil gebaut werden kann, durch Kunst, ohne sichtbaren Vortheil und Ersaz der Mühe; und daß es im nördlichen Klima harte Gewächse erfordert, besonders rothe Weine. Die Beilagen sind von Mayer, Schrader und Stromeyer. Alles läuft auf das hinaus, was ich schon vorhin eingesendet habe; eine ligne de démarcation mit Zickzacken wird sich bald machen lassen, um die Avantcorps anzuzeigen.

Ihr werthes Schreiben vom 9. März gab gute Hoffnung wegen der Societät und Gel. Anzeigen; gebe der Himmel guten Erfolg, zumal, da ich diese Tage unterrichtet worden bin, das erste Trimester für die Societät fange erst mit dem zweiten Trimester des Jahres 1808 an; wornach ich also uns noch weiter zurückgeworfen sehe.

Der Abgang des Herrn Thiersch ist mir ein empfindlicher Streich gewesen, und doch wollte ich Sie nicht damit beunruhigen, da ich voraussah, daß es nicht zu ändern war; ich bin überdies zu sehr daran gewöhnt, schöne Aussichten dieser Art, eine Zahl trefflicher Köpfe um mich zu vereinigen, verschwinden zu sehen. Daß man die ganze Stelle eingehen lassen wollte, habe ich Ihnen bereits geschrieben; ich werde sehen, ob es abzuwenden seyn wird; gelänge es nicht, so müßte ich mich von der Schule selbst losmachen; denn eine verkrüppelte Schule bedarf meiner weiter nicht. Was mir wehe

gethan hat, war noch die mesquinerie, die man an Thiersch beweist; da er um vierzehn Tage früher abzureisen gedenkt, so hat man ihm bei Auszahlung seiner kärglichen Besoldung noch am Monat 14 Tage verkürzt — was dies uns auswärts für Ehre machen muß!

Die Pflanzen von Montpellier werden unsern Schrader erfreuen; er geht nun freudig im Druck seines Pflanzenwerks vorwärts. Auch Blumenbach freut sich auf die Bereicherung des Museums. — Sie schickten einmal ein Alphabet Mantchou, das Langlès Ihnen gesandt hat; es ist nun recensirt: soll ich es Ihnen wiederschicken, oder wollen Sie es der Bibliothek überlassen? Ganz der Ihrige. H.

131.

Göttingen, den 20. März 1809.

Auf das Dekret wegen der Censurfreiheit sind wir sehr begierig; irre macht uns, daß der Maire den Buchdruckern untersagt hat, daß irgend etwas gedruckt werde, ohne daß es dem Oberpolizei-Inspektor vorgelegt und von ihm die Erlaubniß ertheilt sey*). Begreifen läßt sich nichts hievon,

*) Mairie der Stadt Göttingen, den 18. März 1809. Demnach auf Veranlassung der Generaldirektion der hohen Polizei mittelst heute eingegangenen Reskripts Königl. Präfektur hieselbst vom 12 März verfügt worden:

wenn es wirklich sich so verhält und es ein allgemeines Gesetz seyn soll; man versteht es sogar so, daß man mit Allem, was eben unter der Presse ist, müsse stehen bleiben, bis die Erlaubniß zur Fortsetzung von ebendemselben ertheilt sey. Die Physiognomie des Mannes ist sehr unglücklich.

Ueber die Ausfertigung der Freitischbittschriften bin ich gegangen; die Wahl wird mir sehr schwer. Stipendien sind durchaus keine im Gang (sie kamen alle aus der Klosterkasse); Familientische von Schulz und Gmelin cessiren, da die Kapitalien bei der Calenberger Landschaft belegt waren und keine Zinsen erfolgen; ein Münchhausisches Stipendium hat der Kompetenten so viel, daß keine Empfehlung wird wirken können. Von dieser Seite steht überhaupt nichts zu erwarten; man erwartet dagegen Stipendien von Kassel. Ganz der Ihrige. H.

Daß in keiner Druckerei ein Buch oder irgend eine Zeitschrift gedruckt und verkauft werden soll, ehe nicht solches von dem Herrn General-Polizei-Kommissär und dem Herrn Generaldirektor der hohen Polizei gesehen und genehmigt ist, und daß jedem der genannten beiden auch ein Exemplar des gedruckten Werkes übergeben werden solle: so wird solches den sämmtlichen Buchdruckern zur Nachricht und Befolgung u. s. w. An die Buchdrucker.

Maire Fuckermann.

(Copie von Heyne's Hand.)

Nachschrift.

Der Lehrer an hiesiger Schule zunächst nach Professor Wunderlich, Lünemann, entgeht uns nun auch; er hat einen Ruf nach Frankfurt am Main an das dortige Lyceum mit tausend Gulden. Er würde sich indessen halten lassen, wenn er nur einige Verbesserung erhielte, weil er Stadtkind ist und Göttingen liebt; aber auch nicht fünfzig Reichsthaler stehen zu erhalten. So muß ich also mit meinen Augen das so schön aufgeschraubte Institut wieder sinken und seinem Verfall entgegeneilen sehen; ein tüchtiges Subjekt für seinen Gehalt, den er hier hatte, weiß ich nicht zu finden. Vergeblich ist es, den Maire und Präfekt zu Hülfe zu nehmen; Wille mag da seyn, so viel als wolle, aber es fehlen die Mittel bei der so sehr geschmälerten Stadtkämmerei.

Ließ sich auf den Erfolg des letzt mir vertraulich mitgetheilten Einverleibungsplans sicher rechnen, so könnte dann für die Schule etwas geschehen und ich könnte Lünemann zurückbehalten, der mir freilich weder ein Thiersch, noch etwas ihm Nahekommendes ist.

132.

Göttingen, den 22. März 1809.

Der Artikel Kassel in dem Hamburgischen Kor-

respondenten hatte mich über die Druckfreiheit und Censurfreiheit beruhigt; indessen cirkulirt jetzt bei dem Senat die Abschrift von der Verordnung der hohen Polizei-Direktion laut Beischlusses.

Es muß irgendwo ein Irrthum seyn; es ist nicht möglich, daß die Professoren ohne weiteres der Druckfreiheit beraubt, und daß, was sie schreiben, von einem Censor, der noch dazu ein illiteratus ist, erst geprüft und genehmigt werden sollte. So würde aller Eifer und Fortgang der Studien niedergeschlagen werden, die Professoren hier und auswärts zurückgesetzt und selbst in Förderung des Drucks samt dem Buchdrucker gehemmt und aufgehalten werden; — und was soll denn aus dem Buchhandel werden, soll der Polizeidirektor auch die Erlaubniß zu Führung und Verschreibung jedes Buchs geben? Da wäre es ja völlig ite, missa est*) auf einmal. Hat sich aber der Herr Polizeidirektor dies selbst angemaßt, so verdient es Ahndung, daß ein so allgemeiner Allarm ist verursacht worden, den nun die Abreisenden überall verbreiten. Innig der Ihrige. H.

*) Geht! es ist Alles aus! D. H.

133.

Göttingen, den 22. März 1809.

Von den armen geplagten Ilfeldern erhalte ich einen Boten mit dem kläglichen Bericht von der erlittenen und wiederholt zu fürchtenden Einquartirung der Durchmärsche. Ich zweifle zwar, daß sich etwas ausrichten läßt, kann mich aber dem Verlangen und Zutrauen nicht entziehen, eine von dem Amtmann dringend an mich ergangene Bitte, die natürliche und für Truppen und Land so vortheilhafte Abänderung der Marschroute aufs neue bemerklich zu machen und Sie zu ersuchen, davon den möglichen Gebrauch zu machen. Wenigstens erfordert die Pflicht von mir den Versuch zu machen. Der Ihrige. H.

134.

Göttingen, den 23. März 1809.

Vorhin war freilich mein Princip, Alles nur fürerst zu erhalten und so kümmerlich als möglich hinzuhalten bis auf völlige Entwicklung ruhiger und besserer Zeiten, damit nur etwas stehen bliebe, das wieder aufgerichtet werden könne, da hingegen es weit schwerer halten müßte, wenn gar nichts mehr dastünde, etwas ganz Neues aufzuführen. So handelte ich in Ansehung der Freitische, der

Bibliothek u. s. w., da andere schon Alles aufgegeben hatten; ich steckte mich in Vorschüße — und Einiges ist gelungen.

Allein in Ansehung solcher Institute, wie Schulen und Universitäten, habe ich längst gesehen, daß das Princip nun weiter nicht zu billigen ist, weil Institute, die sich verschlimmern, ohne Remedur, weil keine mehr möglich ist, weit schädlicher werden, als wenn sie gleich, ehe sie an der Schwindsucht sterben, aufgehoben werden. Ilfeld war eine herrliche Anstalt, so lange man für sie that und thun konnte, was dazu erforderlich war; Lehrer konnten aufgemuntert werden; es erfolgte eine schöne Frequenz aus den besten Familien, Achtung und Existimation konnte nicht wegbleiben. Jetzt, da sich Alles hinhält, Stellen unbesetzt bleiben, mehrere Antheil nehmen, blos um aufhalten zu können (denn der Unter- und Oberpräfekt können nicht mehr, als ihnen Alles zu erschweren); da nun auch die Naturalien, wie die Feurung, bereits wegfallen sollen, die Frequenz aber bei dem Druck und der Verminderung der Studirenden und bei der Verarmung der Eltern und Mangel künftiger Versorgung durch die Studien natürlicherweise aufhören muß: so muß ich, ob mir gleich das Herz dabei blutet, es doch für besser gethan erachten, wenn das Pädagogium, anstatt hinzuschmachten, lieber aufgehoben wird. Der Flecken Ilfeld wird

immer ein elender Ort bleiben; das Amt Ilfeld verliert dabei; den Amtmann kann man in eine beſſere Stelle verſetzen.

Aber wo mit den Lehrern hin? wo mit der Schule ſelbſt? Belehren Sie mich nur einmal, wie viel gelehrte Schulen bleiben ſollen? Gute Vorbereitung für die Studien und Akademien muß doch ſeyn. Eine kleine Zahl, aber gehörig dotirt und mit Lehrern tüchtig beſetzt, wäre in jeder Rückſicht beſſer, als viele untaugliche Schulen, die ich für verderblich halte. Welches Lyceum ſoll nun den Verluſt von Ilfeld erſetzen? Die Schule in Göttingen war in Flor gebracht; jetzt ſinkt ſie wieder, und bald unter das Mittelmäßige.

Wenn man nicht blos das Eingehenlaſſen, ſondern aus Zuſammenſtoßen mehrerer mittelmäßiger Anſtalten etwas Tüchtiges zu machen, zum Augenziel hätte, ſo ließe ſich Alles noch verſchmerzen; aber Alles und Alles zum Mittelmäßigen herabzubringen — iſt, gelinde zu ſagen, keine Verbeſſerung des Ganzen. Einige Lehrer, auch in Ilfeld, würden in Predigerſtellen können verſetzt werden, der Direktor Brohm und Rektor Soner in ein Lyceum, das mehr Humaniſten erforderte, als jetzt dazu vorhanden ſind. Könnte etwas noch auf das Göttingiſche Lyceum verwendet werden, ſo würden ſie hier willkommen ſeyn, auch künftig Lüder; könnten nur jene ihre Be-

Besoldung mit hieher nehmen! Das Einziehen der Freistellen brächte doch noch einigen Gewinn für den Königl. Schatz. Käme es nur endlich einmal zum Schluß! Durch die Verzögerung verdirbt mehr, als gewonnen wird.

Göttingen als Akademie und Lyceum könnte Vorzüge für die gelehrten Studien und Einleitung oder Vorbereitung zu denselben haben, die kein andrer Ort hätte. Könnte ich nur noch so lange das Leben gefristet erhalten, daß ich zur ersten Einrichtung mitwirken könnte! Käme jetzt etwas zum Schluß, so könnte ich bei Aufhebung mancher Schule und Dimission oder Versetzung der Lehrer vermittelst meiner Kunde und Erfahrung noch nützlich werden.

Den Egoismus der Universitäten, so wie der Professoren, daß ausser Göttingen nichts trefflich und schätzenswerth geachtet werden soll, habe ich immer verächtlich gefunden; ich freue mich mehr, als ich sagen kann, daß ich bei Ihnen, Würdigster und Theuerster, diese kosmopolitischen Gesinnungen finde — sed toti vivere mundo, non soli patriae *).

Thiersch ist schon fort von hier, er ist nach Sachsen gereist zu den Seinigen und geht von da

*) Für die ganze Welt, nicht nur für das Vaterland, leben. D. H.

immer ein elender Ort bleiben; das Amt Ilfeld verliert dabei; den Amtmann kann man in eine beſſere Stelle verſetzen.

Aber wo mit den Lehrern hin? wo mit der Schule ſelbſt? Belehren Sie mich nur einmal, wie viel gelehrte Schulen bleiben ſollen? Gute Vorbereitung für die Studien und Akademien muß doch ſeyn. Eine kleine Zahl, aber gehörig dotirt und mit Lehrern tüchtig beſetzt, wäre in jeder Rückſicht beſſer, als viele untaugliche Schulen, die ich für verderblich halte. Welches Lyceum ſoll nun den Verluſt von Ilfeld erſetzen? Die Schule in Göttingen war in Flor gebracht; jetzt ſinkt ſie wieder, und bald unter das Mittelmäßige.

Wenn man nicht blos das Eingehenlaſſen, ſondern aus Zuſammenſtoßen mehrerer mittelmäßiger Anſtalten etwas Tüchtiges zu machen, zum Augenziel hätte, ſo ließe ſich Alles noch verſchmerzen; aber Alles und Alles zum Mittelmäßigen herabzubringen — iſt, gelinde zu ſagen, keine Verbeſſerung des Ganzen. Einige Lehrer, auch in Ilfeld, würden in Predigerſtellen können verſetzt werden, der Direktor Brohm und Rektor Soner in ein Lyceum, das mehr Humaniſten erforderte, als jetzt dazu vorhanden ſind. Könnte etwas noch auf das Göttingiſche Lyceum verwendet werden, ſo würden ſie hier willkommen ſeyn, auch künftig Lüder; könnten nur jene ihre Be-

Besoldung mit hieher nehmen! Das Einziehen der Freistellen brächte doch noch einigen Gewinn für den Königl. Schatz. Käme es nur endlich einmal zum Schluß! Durch die Verzögerung verdirbt mehr, als gewonnen wird.

Göttingen als Akademie und Lyceum könnte Vorzüge für die gelehrten Studien und Einleitung oder Vorbereitung zu denselben haben, die kein andrer Ort hätte. Könnte ich nur noch so lange das Leben gefristet erhalten, daß ich zur ersten Einrichtung mitwirken könnte! Käme jetzt etwas zum Schluß, so könnte ich bei Aufhebung mancher Schule und Dimission oder Versetzung der Lehrer vermittelst meiner Kunde und Erfahrung noch nützlich werden.

Den Egoismus der Universitäten, so wie der Professoren, daß ausser Göttingen nichts trefflich und schätzenswerth geachtet werden soll, habe ich immer verächtlich gefunden; ich freue mich mehr, als ich sagen kann, daß ich bei Ihnen, Würdigster und Theuerster, diese kosmopolitischen Gesinnungen finde — sed toti vivere mundo, non soli patriae *).

Thiersch ist schon fort von hier, er ist nach Sachsen gereist zu den Seinigen und geht von da

*) Für die ganze Welt, nicht nur für das Vaterland, leben. D. H.

nach München. Er gieng höchst ungern; man hätte ihn halten können, aber mit bloßen Versprechungen mochte und konnte ich nicht. Wäre jetzt schon unser Schulwesen in Ordnung, oder ließe sich auf irgend eine Sicherheit rechnen, so wollte ich den Thiersch die Stunde noch zurückerhalten; ich würde ihn noch lieber zu behalten wünschen, als Lünemann.

Aber wenn das alles nicht ist, nicht seyn kann, so wünsche ich, daß doch nur ein paar tüchtige gelehrte Schulen im Lande so unterhalten und besetzt würden, daß von da aus gehörig vorbereitete Menschen nach der Universität kommen; denn sonst ist es besser, daß auch kein Göttingen sey. Selbst einer mittelmäßigen, schwächlichen Universität ist eine gute Schule weit vorzuziehen. Ich erdreustete mich, den hannover'schen Kuratoren zu sagen: die Georgia Augusta ist ein schöner Thurm mit goldnem Knopf oder Spitze; aber keinen Grund hat der Thurm, so lange keine guten Schulen im Lande sind. Damals ließ sich durch Freimüthigkeit etwas ausrichten.

In Ansehung der Societät und Gel. Anzeigen will ich also meinen Weg gehen; ich danke für den Trost, den Sie geben. Innig Ihr ergebener. H.

135.

Göttingen, den 26. März 1809.

Von der Bücherſendung an Herrn Uckert werden wir unerwartet befreit; geſtern iſt mir ſein plötzlicher Tod gemeldet *). Wie mancher Gelehrte wird ſich jetzt wünſchen, an ſeiner Stelle ein ſolch Geſchick erfahren zu haben! Es wird nun dafür geſorgt werden, daß die Bücher wieder zurück erhalten werden.

Die unterm 20. März gütigſt mitgetheilte Nachricht, wie für Göttingen, und beſonders die Societät geſorgt werden ſoll, erfreut und beruhigt mich. Für das Geſchenk vom Alphabet Mantchou an die Bibliothek danke ich. Ich weiß nicht, ob Sie es nöthig finden werden, dem Herrn Langlès die Recenſion der Gel. Anzeigen zuzuſenden; fänden Sie es gut, ſo müßte ich bitten, das beigelegte Stück der Gel. Anzeigen an ihn gefällig zu befördern. Jetzt bekomme ich die Bibliotheksrechnungen mit einer Menge Monita zurück, daß ich Belege von Dingen beibringen ſoll, die zu liefern nicht möglich iſt, unter anderm die Briefporto und Frachtauslagen. Mein Geiſt ſchrumpft ſo zuſammen und vertrocknet wie der Kürbis von

*) Der ſich glücklicher Weiſe nicht beſtätigte. D. H.

Jonas. Eine neue Verlegenheit ist mir auch von Seiten des botanischen Gartens entstanden. Professor Schrader konnte das Porto für Pflanzen nicht mehr bestreiten. Als der Versuch mit dem Societätsstempel im Gange war, so beruhigte ich ihn damit, daß er seine Korrespondenten anweisen sollte, Alles an die Königl. Societät der Wissenschaften zu addressiren; das hatte er sich nicht zweimal sagen lassen. Nun habe ich postäglich Briefe und Pakete dieser Art zu erwarten; gleichwohl ist der botanische Garten so wichtig, daß man ihn zu erhalten Alles wagen muß. Drückend ist das mehr als Alles, daß man keinem liberalen Gefühl folgen darf, daß man nothwendige Auslagen machen muß und gern macht, und hintendrein über die Wiedererstattung unangenehme Erfahrungen macht; und nun dazu, wenn man einige 40 Jahre so geruhig und gemüthig alle seine Geschäfte mit sicherm Beifall beschafft hatte.

Von Dissen werden Sie diese Woche eine kleine Druckschrift erhalten, die ich Sie ersuche einzusehen. Könnten wir wenigstens diesen erhalten! Wegen Thiersch geben Sie Sich weiter keine Mühe, es ist zu spät: bei seiner Ankunft bei den Seinigen findet er Ordre, sogleich nach München zu eilen, und er ist dahin schon auf dem Weg. Wegen der Beibehaltung von Lünemann hoffe ich noch zum Zweck zu kommen; der Präfekt soll wegen

seiner und des Rüdigers Ansetzung zu berichten übernommen haben. Wären wir nur wegen unsers Lüders nach Ilfeld dem Ziel näher! Doch der wenn, wenn doch! gibt es gar zu viel. Treu verehrend. H.

Nachschrift.

Daß die im Gel. Anzeigen-Stück vorangehende Recension „Naturkunde der Schweiz" von Haller ist, werden Sie wohl selbst wahrnehmen.

136.

Göttingen, den 27. März 1809.

Anbei lege ich zu einer Ihnen bequemen Zeit ein Ansuchen bei der hiesigen Stadtschule, daß dem frühen Abgehen von der Schule gesteuert werden möge, welches bei der jetzigen Armuth der Eltern noch mehr einreißt, so daß die Söhne unreif zur Universität übergehen. Es wäre also eine Erneuerung der Vorschrift, die längst der Prorektor immer hatte, keinen aus der Schule zu inscribiren, der nicht das Zeugniß vorweisen könnte, er habe zwei Jahre in prima gesessen, und ebenso an mich oder den Direktor, daß dies biennium unerläßlich sey, über ausserordentliche Fälle aber an das Direktorium des Unterrichts angefragt werden müsse. — Der Befehl vom Herrn Minister von Wolfradt, daß der Bau im botanischen Gar-

Jonas. Eine neue Verlegenheit ist mir auch von Seiten des botanischen Gartens entstanden. Professor Schrader konnte das Porto für Pflanzen nicht mehr bestreiten. Als der Versuch mit dem Societätsstempel im Gange war, so beruhigte ich ihn damit, daß er seine Korrespondenten anweisen sollte, Alles an die Königl. Societät der Wissenschaften zu addressiren; das hatte er sich nicht zweimal sagen lassen. Nun habe ich posttäglich Briefe und Pakete dieser Art zu erwarten; gleichwohl ist der botanische Garten so wichtig, daß man ihn zu erhalten Alles wagen muß. Drückend ist das mehr als Alles, daß man keinem liberalen Gefühl folgen darf, daß man nothwendige Auslagen machen muß und gern macht, und hintendrein über die Wiedererstattung unangenehme Erfahrungen macht; und nun dazu, wenn man einige 40 Jahre so geruhig und gemüthig alle seine Geschäfte mit sicherm Beifall beschafft hatte.

Von Dissen werden Sie diese Woche eine kleine Druckschrift erhalten, die ich Sie ersuche einzusehen. Könnten wir wenigstens diesen erhalten! Wegen Thiersch geben Sie Sich weiter keine Mühe, es ist zu spät: bei seiner Ankunft bei den Seinigen findet er Ordre, sogleich nach München zu eilen, und er ist dahin schon auf dem Weg. Wegen der Beibehaltung von Lünemann hoffe ich noch zum Zweck zu kommen; der Präfekt soll wegen

seiner und des Rüdigers Ansetzung zu berichten übernommen haben. Wären wir nur wegen unsers Lüders nach Ilfeld dem Ziel näher! Doch der wenn, wenn doch! gibt es gar zu viel. Treu verehrend. H.

Nachschrift.

Daß die im Gel. Anzeigen-Stück vorangehende Recension „Naturkunde der Schweiz“ von Haller ist, werden Sie wohl selbst wahrnehmen.

136.

Göttingen, den 27. März 1809.

Anbei lege ich zu einer Ihnen bequemen Zeit ein Ansuchen bei der hiesigen Stadtschule, daß dem frühen Abgehen von der Schule gesteuert werden möge, welches bei der jetzigen Armuth der Eltern noch mehr einreißt, so daß die Söhne unreif zur Universität übergehen. Es wäre also eine Erneuerung der Vorschrift, die längst der Prorektor immer hatte, keinen aus der Schule zu inscribiren, der nicht das Zeugniß vorweisen könnte, er habe zwei Jahre in prima gesessen, und ebenso an mich oder den Direktor, daß dies biennium unerläßlich sey, über ausserordentliche Fälle aber an das Direktorium des Unterrichts angefragt werden müsse. — Der Befehl vom Herrn Minister von Wolfradt, daß der Bau im botanischen Gar-

ten soll eingestellt werden, hat ein großes Schrecken durch die Stadt verbreitet; so viel Verlust an kostbaren, mühsam herbeigeschafften Pflanzen, die für den Winter nicht können in Sicherheit gebracht werden, die Bauverwüstung des Gartens selbst, die einen großen Theil des Gartens für den Sommer bereits unbrauchbar machte, Stillstehen des Studiengangs, der Eindruck im Publikum auswärts, in der Stadt einige fünfzig Menschen, die morgen ohne Brot sind — Alles Vorboten von weiterm. Innig der Ihrige. H.

137.

Göttingen, den 29. März 1809.

Auf Ihren letzten lieben Brief werde ich einige Punkte bereits voraus beantwortet haben; jetzt eine kleine Nachlese. Wegen der Preßfreiheit habe ich Ihren Auftrag an den Prorektor erst schriftlich ausgerichtet, und da er hierauf zu mir kam, mündlich gesprochen; er hatte das Dekret, das im Moniteur gedruckt seyn soll, noch nicht, auf dessen zweiten Artikel sich doch bezogen wird. Der Herr Oberpolizeidirektor hat den Hofrath Reuß auch gesprochen und endlich gestanden, er verstehe von Allem nichts, Reuß möge es nur machen wie bisher; darauf ward aber geantwortet, Reuß könne nichts auf eigene Gefahr über sich nehmen. Der Buchdrucker Römer brachte ihm ein

großes Manuscript, wovon der Druck angefangen werden solle; der Herr Direktor nimmt es, guckt es von allen Seiten an, fragt, ob es deutsch oder lateinisch sey? Antwort: deutsch. — Was denn der Inhalt sey? Theologisch. — Man solle ihm vom Leibe bleiben, davon verstehe er von Allem nichts. — Aber er möge drunter schreiben: vidi. — Was ist vidi? — Nun möge er nur den Namen beischreiben. Das that er.

Ilfeld gebe ich nun ganz auf. Wenn fremde Lehrer dahin sollen gesetzt werden, wo soll man, ohne ungerecht zu seyn, mit den angesetzten hin, und besonders, wenn dem Rektor Soner, einem braven, gelehrten und verdienten Mann, ein andrer vorgesetzt werden soll? Das Pädagogium ist ohnedem ein Institut, das nur mit Kunst gehoben werden kann; denn es hat seine Lage, Verfassung und äussere Verhältnisse, ungemein viel wider sich; und fehlt reichliche, liberale Ausstattung und eine beständig wachsame, der Sache kundige Inspektion, die den Fleiß immer anfacht, so kann niemals etwas Rechtes aus dem Institut werden. So war es damals, wie ich dazu kam, ganz gesunken. Jetzt stehen die Sachen noch weit schlimmer; denn nur wohlhabende Eltern können Ihre Söhne dahin schicken, da selbst ein Benificiat immer noch 200 Reichsthaler jährlich braucht. Nun liegt den meisten Eltern nichts am Latein, Griechisch verbitten sie

sich. Ein Direktor, wie Pätz war, ist nöthig, Disciplin, da es eine Erziehungsanstalt zugleich ist, aufrecht zu halten; der jetzige Direktor ist bequem und passiv. Werde ich davon getrennt, so wird ein Exhortatorium über das andre ergehen müssen. Ich gebe gerne zu, daß eine Schule bei einer Universität ihre eignen Nachtheile hat; aber daß die Lehrer ihr Ansehen behaupten, beruht auf dem persönlichen Charakter.

Was Sie vom Zeitgeist geschrieben haben, ist mir aus dem Herzen genommen; umarmen möchte ich Sie so sehr, als ich Sie bewundere. Man muß indessen kämpfen, was man kann, und cadere honeste *). Auch der vergebliche Widerstand ist doch nicht ganz ohne Wirkung und Folgen.

Die Ansetzung von Pestalozzi ist ein Tropfen Wasser für Fieberhitze. Der Herr Präfekt läßt überall hervorblicken, daß er die Universität ganz unter sich haben will, und daß er eifersüchtig ist, wenn er zu sehen glaubt, daß vorhin unter uns beiden etwas war ventilirt worden. Ignoriren Sie mich gegen ihn ganz. Ewig der Ihrige. H.

138.

Göttingen, den 4. April 1809.

Gestärkt hat mich Ihr Brief, daß Sie nicht

*) Mit Ehren fallen. D. H.

unzufrieden von hier gegangen sind, und auch Ihr freundschaftliches Wohlwollen gegen mich unversehrt nach Kassel gebracht haben. Herr Lüder, unser Pensionär, will sich zu einem seiner Verwandten begeben, wo er weniger Wartegeld bedarf; darein werden Sie wohl auch willigen. Darf ich bitten, beigehendes Schreiben an Silvestre de Sacy gelegenheitlich mit andern nach Paris zu befördern? Er hat um die Einleitung, daß sein Schüler Quatremère, der mit den trefflichen Recherches sur la langue d'Egypte aufgetreten ist (Gött. Gel. Anz. St. 69.), zum Korrespondenten ernannt werden möchte; das kein Bedenken machen konnte. Der hiesige Postdirektor, Hinüber, kündigt mir an, daß er die Gel. Anzeigen forthin nicht mehr schützen könne; sie müßten 10 Procent erlegen, entweder aus der Kasse oder durch Auflage auf die Abonnenten, so wie es der Fall mit allen übrigen Zeitungen sey. Ουκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη*)! Der Ihrige H.

139.

Göttingen, den 10. April 1809.

Die Reise des Königs und die Hoffnung, die Sie für den April gemacht haben, belebt nun die Erwartung, Sie mit dem Herrn Gesandten Reinhard

*) Vielköpfige Herrschaft ist nicht gut! D. H.

hier zu sehen. Wenn nur nicht jetzt wiederum alles Beschlossene für die Studienverfassung in suspenso bleibt. Gestern Nachmittags fuhr der Hof hier durch, diesmal in einem langsamen Schritt. Heute früh 9 Uhr ward von Wehnde aus angesagt, der König werde hereinkommen; eine Stunde später ward es wieder abgesagt, und um 11 Uhr war er abgereist.

Bei der Bibliothek war noch eine kleine Privatkasse, zu welcher vom König von England ein jährlicher Zuschuß von 100 Reichsthalern und Zins à 40 Rthlr. auf ein Kapital von 1000 Rthlr. aus einem Dupletten verkauf vor mehreren Jahren, das in die Fonds gesetzt war, den Grund gelegt hatte; dann floß hinein der jährliche Betrag vom Antheil an den Inscriptionsgeldern. Diese Kasse war gegönnt theils für kleine Ausgaben und Bedürfnisse bei der Bibliothek, Papier, Holz u. s. w., theils damit ich gleich für einzelne Bücherankäufe, die schnell zu machen waren, einen kleinen Vorrath bei der Hand hätte; dieser ward verwahrt und berechnet von Herrn Reuß unter meiner Aufsicht. Da in der letzten Zeit die Zahlungen immer ungewisser wurden, so sparte ich die Ausgaben aus dieser kleinen Kasse so viel als möglich, um eine Reserve zu haben, so daß sie bis auf 285 Rthlr. (1445 Franken) angewachsen war. Diese Tage ist mir vom Präfekt anbefohlen worden, die letzte

Rechnung einzuliefern, die Kasse ist zur Staatskasse geschlagen worden, zu den 16000 Franken im Etat. Nun gebe der Himmel, daß man es nicht gut findet, für die nächste Auszahlung für das erste Trimester 1809 jene 1445 Franken an den fallenden 4000 Franken einzurechnen und die Summe mir zu verkürzen. Das unselige Plusmachen im echten preußischen Geiste macht uns noch unglücklicher als vieles Andere. Ich melde Ihnen dieses blos, damit Sie Kunde davon haben, denn zu helfen ist dabei und dagegen nicht. Der Präfekt wird eigene Vorschläge thun, wenn er die Rechnungen und Berichte von Bibliothek und Societät mit Gel. Anzeigen einsenden wird; eine große Ersparniß im Bücherankauf, und eine andere im Vertrieb Gel. Anzeigen an einen Buchhändler gegen eine beträchtliche Pachtsumme, aus der das Honorar bestritten werden soll. Man glaubt in Utopien zu seyn; und um solche abenteuerliche Einfälle auszubrüten, muß man wochenlang seine Zeit mit Auszügen und Projekten verderben.

Wenn wir wegen der Vergütung des Vorschusses an Lüder gesichert sind, so seyen Sie wegen meiner unbesorgt; ich will ihn fortsetzen, bis wir zur Entscheidung gelangen. Wegen Ilfelds, da die Lektionen wieder angehen, suche ich die Interimseinrichtung noch weiter zu treffen, daß Pätz die Lektionen noch provisorisch

fortsetzt. Der Gedanke, in Ilfeld einen Rektor aus den einzuziehenden Schulen zu setzen, wäre der ungerechteste von der Welt; denn der jetzige Rektor Soner ist der bravste und geschickteste und verdienteste Mann; er und alle untern Lehrer sehen das Aufrücken als die beste Belohnung und Aufmunterung an. — Die Bestätigung der Receptorum in das philologische Seminar ist völlig, wie sie seyn soll. Ich glaubte des Dissen schon vorhin gedacht zu haben; er ist der Bruder des Dr. und Assessor Dissen, hat seine Studien in der Schulpforte gemacht, hat treffliche Schulkenntnisse und begrüßte mich, wie er hieher kam, mit einem niedlichen griechischen Gedichte. Es sind mir in den vorigen Tagen zwei treffliche Subjekte vorgekommen, die bereits anderwärts studirt haben, aber nun, sich in philologicis zu perfektioniren, hieher kommen wollen, wenn sie können in das Seminarium aufgenommen werden. Wie glücklich war ich sonst! Da konnte ich Mittel ausfinden, und in Hannover einleiten oder auswirken, daß ich sie unterbrachte. In den letzten Jahren, daß wir abgerissen sind, konnte ich noch aus eignen Mitteln einigemal einen guten Kopf erobern; jetzt ist Alles vorbei: eget aeris *)!

K. in Stuttgart ist kein wissenschaftlicher Bo-

*) Geld fehlt! D. H.

taniker, sondern ein Mäkler, der uns von jeher mit seinen ausgemalten Pflanzen geplagt hat, und immer einerlei unter neuen Gestalten zu Markte bringt, um seine Kupferplatten zu nutzen; man findet ihn hier unter aller Kritik. Er hat uns bereits früher einige seiner Werke aufgeheftet, seitdem haben wir uns mit ihm nicht weiter abgegeben. Ich wünschte, es wäre dagegen der Ankauf der spanischen Bücher vor sich gegangen!

Ohne einen mir zugegebenen besoldeten Sekretär ist es mir unmöglich, meine Geschäfte weiter zu bestreiten. Jetzt schon hätte ich es bereits nicht auszuführen gewußt, wenn ich nicht den Professor Bunsen, welcher Talent für das Rechnungswesen besitzt, zum Gehülfen gehabt hätte; aber es ihm länger unentgeltlich zuzumuthen, kann ich nicht weiter. Ich folge Ihrem Winke und habe bereits dem Herrn Präfekt eine dienliche Vorstellung gethan. Ich bin über die bis jetzt über ein Jahr fortdauernde Unbestimmtheit und zehnmal abgeforderten Berichte und neu aufgelegten Tabellen in meinem Auszahlungswesen in großen Verlust gerathen durch die eigenen Vorschüsse, Uebertragungen, Verschiedenheit des Verhältnisses der Franken zu dem hinlänglichen Werth. Nun dies Alles aus einander gesetzt ist, kann mir Herr Bunsen allerdings das Geschäft erleichtern. Ich hoffe, der Präfekt wird mein Gesuch befördern. Ich war eben diese Tage im Begriff,

Sie weiter davon zu benachrichtigen, und hielt mich verſichert, daß Sie es beſtens befördern würden.

Bisher ertrug ich Alles, um das morſche Gebäude bis dahin hinzuhalten, daß an Unterſtützung ſich denken ließ, und dann Alles in gute Hände abzuliefern. Ganz der Ihrige. H.

140.

Göttingen, den 10. April 1809.

Eben vor Abgang der Poſt habe ich noch das Vergnügen, Ihren Brief vom achten zu erhalten. Ihre Abſicht, die Aufnahme des Herrn von Kotzebue zu erreichen, bitte ich nur eine einzige vorangehende Operation: daß eine Anzeige ſeines hiſtoriſchen Werkes vorangeſchickt werde, und dies müßte von dort aus geſchehen; ich dächte, Sie inſtruirten den Herrn von Boſſe dazu, daß er dieſe Anzeige übernähme. Denn hier iſt noch kein Exemplar vom Buche vorhanden; es iſt auch niemand, der die Sache ſo ausführen könnte, wie ſich zum Zwecke paßte, und der es übernehmen könnte, da es einmal in Herrn von Schlözers Händen iſt; dieſer aber müßte mehr abgehalten werden, damit er es nicht recenſire. Für einen geltenden Geſchichtſchreiber wird er ihn nicht gehen laſſen. Ueberhaupt iſt Kotzebue unter unſern Leuten blos allein als Theaterdichter bekannt und wegen ſeines Le-

heus und Charakters berüchtigt; es wird also nöthig seyn, ihn vorher erst als Geschichtschreiber einzuführen, und dazu dient die Recension; das weitere will ich alsdann übernehmen. Ganz der Ihrige. H.

141.

Göttingen, den 14. April 1809.

Unser Polizeiinspektor macht viel zu lachen. Er fordert dieser Tage alle Zeitungsträger zu sich und kündigt an, sie sollten kein Stück Zeitungen, wenn sie ankämen, eher ausgeben, bis er sie nicht vorher durchgelesen hätte. Nun hielt er sie drei Tage bei sich; da man ihm Vorstellungen von allen Seiten machte, so bedung er sich ein gratis-Exemplar von jeder Zeitung und ließ es beim Alten. Unsre Straßen sind jetzt voller Musik von Orgeln, Leyern aller Art, weil hier Patente zu lösen sind. Man hat ernstliche Vorstellungen gethan, daß die Kollegia und die Lektionen aller Art unterbrochen würden. Er antwortete, er habe geglaubt, den Professoren und Studenten eine Freude zu machen, daß die Stadt ein bischen lebhafter würde, als bisher. — Er hat ein ordentliches Bureau angelegt. Die städtische Polizei hat sich über die Grenzen zwischen der hohen Polizei mit ihm gewaltig gezankt, der Präfekt desgleichen.

Meinen Fenstern gegenüber im Grätzelschen

Hause an der Leine (gegenüber dem ehemaligen Michaelschen Hause) brach vorgestern Nachmittags um 4 Uhr bis Abends spät ein gefährliches Feuer aus; dabei kamen manche Mängel zum Vorschein; zum Glück war der Wind ziemlich ruhig. Der Ihrige. H.

142.

Göttingen, den 19. April 1809.

Suchte man nicht hier eine wohlwollende Gesinnung mit den Autoritäten zu unterhalten, so wäre gar nicht durchzukommen; hemmen kann ein jeder, nur nicht etwas vorwärts bringen; Spiel der Leidenschaften sieht man also überall. — Noch einen lustigen Streich von unserm Generaldirektor der Polizei: er kömmt ganz entrüstet zum Herrn Flügge, er habe in den Gel. Zeitungen von Göttingen (von denen er ein Freiexemplar verlangt und erhalten hat) gesehen, daß ein Pestalozzi hier angestellt sey, ohne daß von Kassel aus etwas an ihn gekommen sey; darüber werde er sich höchlich dort beschweren; wer denn der Pestalozzi sey; er habe einen so verdächtigen, fremden Namen u. s. w. Er will auch ausgefunden haben, daß von hier aus nach England korrespondirt werde. Der Ihrige. H.

143.

Göttingen, den 21. April 1809.

Borhecks Herodot mag also dahin wandern, wohin er selbst wohl nicht gerufen werden wird, um seinen Zweck zu erreichen, auf einer westphälischen Universität oder Schule angesetzt zu werden. Könnten wir dagegen eine Zahl mehr bedeutender Männer, als er es ist, jenseit des Rheins versetzen! Wenn wir nur nicht bei den neuen Auftritten Alles, selbst im Schul- und Universitätsfache, beiseits legen und lassen, wie es ist!

Die guten Schullehrer in Göttingen sind ungemein erfreut über Ihr Belobungsschreiben; was wird das erst wirken, wenn ich ihnen einst eine Verbesserung werde ankündigen können!

24. April. Ich danke unendlich für den neuen eben erhaltenen Brief und die darin gegebenen Nachrichten voll liebreicher Aeusserungen. Es beruhigt mich gar sehr, daß die Einrückung eines Rektors in Ilfeld nicht vor sich gehen soll. Mein Verhältniß zu den Männern war immer gleichsam paternel oder patriarchalisch, wenn Sie wollen; sie sahen sich wie eine Familie von mir an, und ertrugen es doch, wenn ich streng war; dagegen hatte ich es aber auch in meiner Gewalt, daß ich belohnen konnte.

Sehen Sie also zu, wie dem Bunsen eine Vergütung gewährt werden kann, blos als Gehülfe oder Adjunkt (nicht ein Sekretär!). Ohne ihn wäre ich bisher nicht durchgekommen; er vertritt mich bei dem guten Kienitz und Grünewald; beide gehen mir mit Rath und That an die Hand; denn es gibt noch einige gute Menschen, an denen preußische Plusmacherei nicht haftet. Wir werden durch Gerüchte herumgetrieben, daß man wünschte, man möchte lieber gar nichts hören — auch keine Zeitung lesen. Ewig der Ihrige. H.

144.

Ohne Datum.

Ich gebe Ihnen einen Gedanken zur Erwägung und allenfalls zur Mittheilung an Sr. Excellenz den Herrn Minister von Wolfradt. Für die Pfingstwoche sind leider durch eine böse Gewohnheit Ferien üblich, um auf den Harz und Brocken zu reisen; dazu vereinigen sich ganze Gesellschaften. Jetzt könnte zufällig Unglück daher entstehen; zu wünschen wäre, daß diesmal die Professoren aufgefordert würden, unausgesetzt die Kollegien fortzulesen gleich mit dem Tage nach dem zweiten Feiertag; dazu wäre ein Reskript an die Universität und ein Anschlag nöthig; das müßte aber diese Woche noch geschehen, ehe die Partien geschlossen werden. Oft reisen viele schon acht Tage vorher

nach dem Harz; es müßte also auch auf die Woche vor Pfingsten Rücksicht zu nehmen seyn. Die Ferien waren jederzeit höchst nachtheilig, da eben der erste Eifer auf das Semester dadurch gestört und oft ganz erstickt ward. Der Ihrige. H.

145.

Göttingen, den 3. Mai 1809.

Kaum waren Sie von hier abgereist, so bestand der Herr Präfekt darauf, daß Rüdiger an der vakanten Lehrstelle nicht könnte zugelassen werden, wenn er nicht vorher mit einem andern die Probe in seiner Gegenwart läse. Wird dieses aus Frankreich bei uns eingeführt, so gebe ich das ganze Schulwesen von Westphalen als verloren auf. Nimmermehr läßt sich kein deutscher Jüngling, der sich bewußt ist, etwas Rechtes gelernt zu haben, in einen solchen Konkurs ein, bei dem er sein ganzes Glück auf das Spiel setzt, wenn er sich zurückgesetzt sieht; und gleichwohl ist nichts unsicherer und dabei unzureichender, als ein solches Probelesen; denn wer urtheilt dann? und nach welchen Principien, Einsichten, Kenntnissen? Auch nicht mehr kann der der Sache Kundigste daraus beurtheilen, als was aus der Lektion selbst erhellt; aber die Behandlung der Jugend, die Kunst, jedem nach seinen Anlagen beizukommen, eigne Temperamentsfehler des Lehrers, wie erkennt man

dieſe? Kaum konnte ich bei der großen Seltenheit tauglicher Subjekte jetzt einen finden, den ich vorſchlagen konnte; wie ſoll ich jetzt noch einen zweiten finden, und der ſo einfältig wäre aufzutreten, da er weiß, daß Rüdiger ſchon beſtimmt iſt! Gewiß ſtellen ſich zu ſolchen Proben nur ſolche arme Seelen dar, die ſonſt keine Hoffnung und Zutrauen zu ſich haben; nun wird die Auswahl unter den Schlechten und Unfähigen gemacht, und der dreuſtere von beiden, oder der auf gewöhnliche Weiſe rekommendirte, gewählt. Nie, nie müſſe dieſes höchſt nachtheilige Mittel von Konkurſen der Bewerber unter uns aufkommen! Ganz der Ihrige.

H.

Hier mögen nun als Anhang zu Heynes Briefen noch zwei Briefe seiner Tochter Therese, der nachmaligen Gattin von Georg Forster, folgen.

Göttingen, im Mai 1785.

Daß eine Fremde an Sie schreibt — nicht wahr, lieber Herr Professor, das ist unerhört! Aber der Name Heyne ist Ihnen nicht fremd, und die junge Reisende, mit der Sie im August 1783 die schönen Straßen Ihrer Stadt *) durchkreuzten, und einen langweiligen Besuch beim Prediger Beumelburg machten und eine Promenade vor's Thor, wo die junge Reisende Onkel und Tante und Herrn von Haller entlief, und sich mit dem Herrn Professor eben nicht langweilig fand — kurz Therese Heyne schickt Ihnen diesen Brief und eine schöne Empfehlung von ihrem lieben Vater.

Dieser Herr, der Ihnen den Brief überbringt, ist der Bibliothekar Reichard aus Gotha, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, mein liebster Dichter und ein guter würdiger Mann. Wollen Sie, können Sie ihm einige Gefälligkeiten erweisen in Genf, so wird Sie des Mannes Bekanntschaft besser lohnen, als mein armer Dank.

*) Müller befand sich damals in Genf. D. H.

Könnte ich Genf noch einmal sehen! Aber Norden ist mein Antheil geworden! Zeigen Sie die Schönheiten Ihrer Schweizernatur Herrn Reichard, da ich sie nie mehr sehe. Verzeihen Sie mir meine Freiheit, Ihnen zu schreiben, und leben Sie wohl! Maria Thereſe Heyne *).

Hofwyl bei Bern, den 2. August 1807.

Verehrter Mann!

Sie schrieben mir voriges Jahr einige Worte, die wie die Bundesworte der unsichtbaren Kirche mir schon lange jeder Eifer, ja jede Kraft zum Guten ausdrückte, mit denen ich mich beruhigte, daß sie der Sinn meiner schwachen Bemühungen seyn würden, wenn von ihnen allen in ihrer Nichtsbedeutenheit auch nur das Nichtsbedeutendste gelänge. — Ihre Worte drückten die lebendige Ueberzeugung aus, daß kein Gutes untergehe, daß kein Bemühen ohne Frucht sey. Was mein Leitstern in einem unbekannten Leben voll Mühen war, aus Ihrer Feder wieder zu lesen, war mir ein Pfand, daß Wirksamkeit fürs Gute sich endlich überall begegnen müsse, in tausend Wegen von

*) Durch welche bittre Erfahrungen dieses jugendlich heitere Gemüth in dem Zeitraume ging, der zwischen diesem und dem folgenden Briefe liegt, ist aus dem Briefwechsel Forsters zu ersehen. D. H.

der Hütte aus, vom Thron ab, alles Strahlen in einem Brennpunkt vereinigt — und ich schritt froher fort, still und freudiger durch Sie. In jenem Ihrem theuergeschätzten Brief erlaubten Sie mir, Ihnen von mir und meinen Kindern zu erzählen, was ihr Schicksal sey und ihre Aussichten. Ich that es mit innigem Dank; denn jeder Edle ist mir Repräsentant des Menschengeschlechts; in seiner Theilnahme finde ich das Band, das jenes umschlingen sollte. Mein Brief kam nicht an, oder konnte von Ihnen kaum bemerkt werden; denn fast zu gleicher Zeit eroberte das französische Heer den Nordost von Deutschland. — Nachdem ich diese Worte niederschrieb, däuchte mir, warten zu müssen, um alles Ungeheure, was sie fassen, was ihnen folgte, auszudenken. Aber läßt uns denn der Fortschritt der Begebenheiten Zeit? In unvereinbarem Kontrast sehen unsre Lebenstage sich gleich, die Bedürftigkeit unserer Natur und Gewohnheit kettet uns an die Bedingung jeder 24 Stunden, und die Geschichte hingegen hat kein Maaß mehr, sie schreitet mit schwindelerregender Schnelle. . . . .

Seit Ihrem Brief und jenen Begebenheiten las ich noch mehr von Ihnen, und in Allem, Allem fand ich Sie einen heiligen Beruf unverrückt verfolgen, Ihre Zeitgenossen zur Thatkraft, zur Wiedererlangung ihrer Würde und Rechte aufzurufen.

Ihr Lebensweg war wunderbar, er ist mir Hausweibe nicht bekannt, aber ich weiß mit festem Glauben, Sie wollten stets Ihrem Ziele nach; ich weiß es, weil ich fähig wäre, Ihnen ähnlich zu seyn, wenn das Schicksal mich berufen hätte. Als beschränktes Weib that ich wie Sie als einwirkender Mann. Nun kenne ich seit zwei Jahren einen Mann, der sein Zeitalter erkannte wie Sie, der Ihr Ziel auch zu dem seinen machte und der diesem Ziele, so wie Sie ihm Ihren Geist widmeten, Zeit, Gut und Leben weihte. Dieser Mann ist Fellenberg, der Sohn des ehemaligen Rathsherrn Fellenberg; er ist Besitzer von Hofwyl, wo er seinen Wirkungskreis errichtet hat. Unbekannt ist er Ihnen nicht und nicht seine Absichten; wie Sie vor wenig Jahren in der Schweiz waren, wird er Ihnen noch bei Gelegenheit des Pestalozzischen Instituts vorgekommen seyn, und Sie haben von ihm mit dem Ingenieur-Offizier Bauer, welcher jetzt Lehrer an der Münchner Kadettenschule ist, gesprochen, oder über ihn geschrieben. Wie mein Brief vom vorigen Herbste, den Sie vielleicht nicht mehr erhielten, sagte, habe ich Fellenberg meinen und Hubers einzigen Sohn übergeben. Ein Zusammentreffen von Umständen, in welchen sich mir die Vorsehung in unendlicher Güte erwies, mit welcher sie eine That von mir lohnte, die nur in der Reihe gewöhnlicher Pflichten war,

führte mich Fellenbergen zu. Voriges Jahr brachte ich vierzehn Tage bei ihm zu, jetzt bin ich seit vier Wochen hier und bleibe noch bis im Oktober. Ich habe den Charakter des Mannes verfolgt, ich habe Alles, was er über seine Plane schrieb, in Briefen, Tagebüchern, Entwürfen, zusammen gelesen und zusammengehalten, und finde in ihm eine Beharrlichkeit, eine Umgrenzung der Kräfte, um sie auf einen Zweck zu vereinen, eine Wärme des Herzens, eine Heiligkeit des Willens, die unter Millionen nur einmal einem Menschen gegeben werden, um sein Ziel zu erringen. Ich sollte voraussetzen, daß Ihnen sein Plan zum Dienste seines Vaterlandes und zum Besten seines Zeitalters bekannt ist; dennoch aber führe ich hier einige seiner Worte an, die er vor fünf Jahren schrieb. Ich sah, was er vor neun Jahren sagte, ich beobachtete ihn voriges Jahr, und lebe jetzt ganz als Mitglied seiner Familie, als Großmamma unter seinen Kindern, als seine vertraute Freundin, und alles Einzelne von ihm harmonirt und bestätigt das Ganze, so wie im Ganzen jedes Einzelne zu erkennen ist. Er schrieb im Jahre XI von seinen Absichten:

„ . . . . Seitdem ist während meiner Sen„dung in Paris der Entschluß bei mir zur Reife „gekommen, mein Ideal einer harmonischen Ent„wicklung der verschiedenen Kräfte der Menschheit

„zu realisiren, und durch das in der Welt der „Erscheinungen aufgestellte Gleichgewicht in der „Kultur der physischen, intellektuellen und morali„schen Fähigkeiten unsers Geschlechts zu beweisen, „daß weder der eine Theil desselben sein Leben „wie Zugvieh oder wie Affen hinbringen soll, noch „der andre das seinige in Müßiggang und in ver„derblichen Träumereien.“

Von diesen Ansichten aus bildete er einen Plan, den Landbau zum Keim der Volkskultur zu machen. Er sprach ihn vielfältig aus in manchen von den Blättern, die über Pestalozzis Institut handeln, in Schreiben, die er mit seiner Regierung wechselte, und zuletzt in dem Berner Blatte „der Beobachter,“ wo Sie im ersten Jahrgang Nro. 1. 4 und 6 einige Seiten finden, welche Fellenbergs Unternehmen ganz ausstellen. So weit er jetzt wirken konnte, sind seine Umgebungen ein Zauberkreis, in welchem das Herz freier und wärmer schlägt. Lesen Sie, ich bitte Sie, Mann, der sich vor seinem Jahrhundert rettete, lesen Sie die bezeichneten Seiten. Sie finden einen Menschen, der von einer ganz andern Seite Ihnen entgegen kömmt, der Ihnen durch einen Himmel schöner Thaten, die sein stilles Leben füllen, die Hand bietet. Hier nicht, aber am Ziele steht Ihr einst vereinigt, Sie und er und tausend Große und Kleine, erstaunt, so fern von einander geschritten

und am Ziele vereint zu seyn. Um fortzuschreiten in seinem Unternehmen, bedarf Fellenberg öffentlicher Meinung, Zustimmung seiner Regierung und — wenn seine Gelder in Nordamerika und Baiern nicht ausgezahlt werden, Unterstützung. Er will nichts für sich, er kann nichts wollen, er und seine Kinder und sein vortreffliches Weib sind in ihren Bedürfnissen um fünfzig Jahre des Luxus zurückgekehrt. Wir haben keine Leckerbissen, als den Ertrag seines Bodens, keinen Luxus, als die Befriedigung der sorgfältigsten Reinlichkeit, keine Feste, als unsre Liebe. Aber sähen Sie den Vater auch am Abend des Tages in dem Kreis seiner Kinder, der mit meinem Sohn aus drei Knaben und drei Mädchen besteht, hörten Sie ihn, wie er die Geschichte des Tages mit ihnen durchgeht, ihr Gutes mit Liebe lohnt, ihre Fehler mit Liebe ausreutet — Sie würden mit mir die Arme ausbreiten, als müßten Sie die Mittel herbeiziehen, welche diesem Mann mit so seltenen Gaben seinen Wirkungskreis geben können. Ich verstehe seine Landsleute nicht; sind sie darum nur nicht fähig, seinen Plan für Armenschule, Volksbildung zu fassen, weil er für sich nichts sucht, nicht Gewinn, nicht Ehre? oder wollen sie ihn nicht fassen, weil sie einem Mann nicht trauen, der einen Gedanken so mit allen Kräften seines Wesens verfolgt? Sie halten ihn für einen Schwärmer: heißt Schwär-

mer seyn — der erkannten Wahrheit, dem erkannten Guten sein Leben opfern, so ist er's; — aber was geschah je Großes ohne diese Schwärmerei? — Heißt es ohne Berechnung der Mittel unternehmen, seine Plane ändern, weil die Mittel fehlen, sich Fortgang versprechen, weil man Fortgang wünscht, so ist er's nicht. Er geht langsam, besorglich, bescheiden, beharrlich; was er heute will, wollte er seit neun Jahren.

Warum ich nun das Alles Ihnen schreibe? Um vieler und keiner bestimmten Ursache willen; um Ihnen Freude zu machen, gewiß zu einem großen Theil; aber auch, um einen Mann, auf den Deutschland mit Ehrerbietung sieht, zu fragen: können Sie diesen edlen Landsmann nicht mit Ihrem Ansehen, Ihrem Rath, Ihrer Dinge- und Menschenkenntniß unterstützen? Er weiß nicht, daß ich schreibe; ich weiß nicht, ob er es gut hieße, und mich trieb eine innere Stimme es zu thun, bei der ich seinem Willen gern ausweich. Ihm fehlt es an Mitteln jeder Art, an Menschen besonders. Der Krieg hat im Norden unzuberechnende Veränderungen hervorgebracht. Sollte nicht ein oder der andre Gutsbesitzer, der ehedem seinen Sohn dem Hofdienst oder dem Studiren bestimmte, jetzt anerkannt haben, daß der treue Mutterboden allein bei jeder Staatsumwälzung seine Kinder nährt? daß Kraft, Einfachheit, Tugend allein

rettet oder tröstet? — und der wäre dann vielleicht glücklich, sein Kind in Fellenbergs Arme zu geben. Sie kennen vielleicht Wege, Fellenbergs Absichten auch in andrer Brust zu erwecken, ihn in Einklang mit Menschen zu bringen, die, ihm unbekannt, seinem ähnlichen Zielen nachstreben, und so könnten Sie helfen, aus einzelnen Strahlen die Garbe des Lichts zu binden, welche unsern Söhnen den Weg eines edlern Bürgerlebens zeigte.

Man sagt, Sie würden sich in Würtemberg niederlassen. Mußte Baiern Sie verlieren, wenn der Norden Sie nicht mehr fesselte? Meine Kinder und ich seufzten mit Stolz und Schmerz, wie wir das hörten. Aber, wenn Sie bis zum Neckar reisen, sind Sie an der Pforte Ihrer Schweiz; würden Sie mit Ihrem Feuereifer für Menschenwürde nicht unsern Heerd besuchen? nicht selbst sehen, was meine Feder nicht darstellen kann, Fellenberg nicht selbst hören? O ich wünsche es, wie den schönsten Lohn und die schönste Hülfe für meinen edlen Freund. Ihr Genius und Fellenbergs stehen verschwistert am Altare der Menschlichkeit. Erkundigen Sie Sich näher nach Fellenberg; Ihre Menschenkenntniß wird die Schattirungen, welche die Nachrichten tragen, leicht erkennen, und Ihr Scharfsinn sich ein reines Bild seines edlen Gemüths machen. Aber sagen Sie niemand,

daß ich Ihnen von dem Mann schrieb. Er ist meines Aimé Vater geworden — das wußte man nicht und begriff meine herzliche Liebe nicht; — ich bin wohl ein lebhaftes Weib, aber sonst nur stilles thätiges Hausweib, alles Andre war zufällig — das begriff man denn auch nicht bei meinem Enthusiasmus für Fellenbergs Volkserziehung und Landbau. Sie werden mich verstehen, Sie folgten mir mit Theilnehmung von meiner blühenden Jugend bis an die Grabhügel, neben denen mein Leben keinen Werth mehr hat, als das Gedeihen jeder Tugend, die um mich entsproßt.

Gesundheit und Heiterkeit wäge in Ihnen die Gegenwart und die Vergangenheit auf! Meine Kinder und ich senden Wünsche für Sie zu dem Vater alles Guten.

Thereſe Huber, geb. Heyne.

Briefe
von
Christian Wilhelm v. Dohm.

1.

Berlin, den 3. März 1781.

Nochmals, liebster Müller, muß ich Ihnen Adieu sagen, Ihnen die beste Reise wünschen und Ihnen danken, daß Sie mir Ihre Freundschaft mit so redlichem, fühlendem Herzen haben schenken wollen. Ich habe wenig thun können, um Ihnen die meinige zu beweisen, aber ich hoffe künftig noch mehr Gelegenheit zu haben. Wenige in Berlin können Ihre Verdienste und Ihren ganzen Werth mehr schätzen, als ich; und wie froh werde ich seyn, wenn Sie auf immer und zu der genauesten Verbindung mit mir zurückkehren. Es wird ein wesentlicher Zusatz meiner Glückseligkeit seyn, Sie als Kollegen zu erhalten, und ich werde also wie der eigennützigste Egoist die erste Gelegenheit nutzen, die sich dazu zeigen sollte.

Vor jetzt, liebster Müller, sorgen Sie nur für Ihre Gesundheit. Halten Sie sich ja nicht auf, wo Sie sich nicht wohl befinden, und erhitzen Sie sich nicht durch zu anhaltendes Reisen. Geben Sie auch ja immer auf Ihre Sachen Acht, da Sie

allein sind, welches mir nicht ganz gefällt. Meine Frau grüßt noch freundlich und bittet, das kleine Magazin von Viktualien nirgends unterwegens zu vergessen. Versäumen Sie auch nicht in den Städten allemal einige Bouteillen recht guten Wein mitzunehmen. Dieser und solche trockene geräucherte Sachen werden die besten Nahrungsmittel seyn; Alles, was Sie unterwegs bekommen, ist höchst elend, und ich rathe nur zuweilen eine Bierſuppe sich machen zu lassen. Dieses ist das einzige Gericht, was man erträglich macht. Schreiben Sie mir ja recht bald, von Braunschweig oder Kassel, wie Sie diese diätetischen Regeln befolgt und sich dabei befunden haben. Ich erwarte dieses gewiß und werde unruhig seyn, bis ich den ersten Brief von Ihnen erhalte. Grüßen Sie auch vielmals unsern lieben Gleim. Nochmals leben Sie wohl und vergessen nicht Ihren treuen Freund Dohm.

2.

Berlin, den 17. März 1781.

Ich habe Ihren lieben Brief vom 12. wohl erhalten und mich sehr gefreut, daß Sie mir so bald geschrieben, noch mehr aber, daß Sie sich nach Berlin zurückwünschen. Sie können nicht glauben, wie sehr ich diesem Wunsche beistimme; nichts könnte mein Glück mehr erhöhen, als an

Ihnen hier einen Freund zu haben, der von gleichen Gesinnungen, gleichem Alter und im gleichen Fach arbeitend, eine Verbindung verspräche, die mit dem Leben ausdauern müßte und einigermaßen wegen all des Unangenehmen, das Neid und Kabale verursachen, trösten könnte. Ich habe Alles ernstlich überdacht, was Sie mir schreiben, und gestern umständlich sowohl mit dem M. H. [Minister Herzberg], als auch mit Biester hierüber geredet. Jener ist gewiß sehr gut gegen Sie gesinnt und würde Sie anstellen, wenn eine Pension vakant wäre; aber ohne Pension, blos auf survivance noch immer die vorigen Grundsätze! Sie irren sich mit Godeau's Pension; schon seit mehreren Monaten war sie vergeben an einen Wagner, den Sie wohl bei dem Minister gesehen haben müssen, und der als Legationssekretär nach dem Haag gegangen. B. [Biester] meint, es sollte wohl möglich seyn bei dem Joachimsthal, wenn uns nicht M. entgegen wäre; heute soll es noch entschieden werden. Sollte dies nicht seyn, so würde vielleicht die Stelle in der École militaire durch B. zu erhalten seyn, ob sie gleich suspendirt ist; darzu könnte wohl H. [Herzberg] mitwirken. Letztere ist einträglicher; ich würde Ihnen aber doch mehr zu ersterer rathen, weil sie Ihnen mehr Freiheit und Unabhängigkeit gibt. Sollte indeß auch dieses jetzt manquiren, so werde ich sogleich auf jenes arbeiten und

Ihnen den Erfolg melden. An literarischen Arbeiten würde es Ihnen bei Ihren Talenten, Ruhm und Muße nicht fehlen, und wenn Sie es darauf anlegen, müssen Sie jährlich gewiß tausend Gulden gewinnen können. Sind Sie einmal hier, wird es nicht schwer fallen, wenigstens sogleich Accesß zum Archiv zu erhalten, und bei den Gesinnungen der P. [Prinzen] und M. H. kann es Ihnen unmöglich fehlen, ins Departement zu kommen. Aber, mein Lieber, so gern ich Sie hier sehe, so sehr ich wünsche und auch gewiß hoffe, daß Sie immer hier bleiben, so rathe ich, kann ich nicht rathen, daß Sie sich so fest auf ewige Zeiten fesseln wollen. Bedenken Sie den ganzen Werth der Freiheit! Was kann diese ersetzen! Den Wink Ihnen zu geben, glaube ich der Freundschaft schuldig.

Aber warum haben Sie dem M. H. nichts von Ihren Wünschen und Planen en detail geschrieben? Dies wäre besser gewesen, und ich rathe, es in jedem Falle noch zu thun. Neckers herrliche Schrift ist hier von einem Menschen übersetzt, der der Sache gar nicht gewachsen war. Auf Verlangen des M. bessre ich sie aus und mache einige Noten dazu, welches mir viel Zeit wegnimmt. Schreiben Sie mir doch bald wieder und recht umständlich von den Menschen, die Sie sehen, und was für Eindrücke sie auf Sie machen. Ich bin ewig der Ihrige. D.

Erlauben Sie mir, mein lieber Herr Müller, daß ich mich Ihrem gütigen Andenken in diesen Zeilen bestens empfehle. Henriette Dohm.

3.

Berlin, den 14. April 1781.

Aus Ihrem letzten Briefe, theuerster Müller, habe ich mit Vergnügen ersehen, daß Sie in B. [Braunschweig] und überall so gut aufgenommen worden. Solcher Personen Beifall ist süß, nicht weil sie Fürsten, sondern Ferdinande und Herzoge von B. sind. Ihr Sträuben gegen die Entfernung von uns und die warme Zärtlichkeit, die Sie für unsern Staat bezeigen, gibt mir die angenehme Hoffnung, Sie bald wieder hier zu sehen. Sie können sich darauf verlassen, daß ich, Ihrer Vorschrift strenge gemäß, keinem Menschen etwas von dem Schritt, den der H. [Herzog] für Sie thun will, sagen werde. Aber, liebster Freund, wann wird er ihn thun? wann nemlich kömmt er zum K. [König]? doch wohl nicht erst zur Zeit der großen Revue? Und würden Sie so lange dort, wo Sie sind, verweilen? Hätten Sie doch meinen und andrer Freunde Bitten nachgegeben, und wären lieber noch hier geblieben. Ich sprach neulich Merian und habe gefunden, daß eine Stelle am Joachimsthal Ihnen auch sehr schwer gemacht werden dürfte aus den bekannten Ursachen. Er konnte

den Aufschub Ihrer Reise nach Genf nicht begreifen und sagte, daß Sie ihm gar nicht schrieben. Bis die Sache mit dem H. entschieden ist, und so lange uns noch einige Hoffnung bleibt, Sie sogleich bei dem Departement engagirt zu sehen, kann man nun keine andern Schritte thun. Wäre aber keine Möglichkeit, diese Hoffnung zu erfüllen, und Sie bestehen darauf, so müßte man einen Versuch wegen der Stelle bei der École militaire machen. Unsre Gesandtschaft nach Spanien kömmt jetzt zu Stande; vermuthlich geht ein Herr Sedlnicky (ein katholischer Schlesier in dem besten Alter) hin. Sowohl hiezu als nach Dänemark wird nächstens ein Legations-Sekretär ernannt werden; noch ist zu beiden keiner bestimmt, und ich glaube, es würde für Sie nicht schwer werden, eine davon zu erhalten; aber, liebster Freund, ich kann nicht rathen, sich darum zu bewerben. Erstlich erreichen Sie dadurch Ihre Absicht nicht hieher zu kommen, und dann ist der Weg des Legations-Sekretärs bei uns derjenige, der am wenigsten, oder doch bei seltenem Glück erst im spätesten Alter zu etwas führt. Ist ein solcher Mann brauchbar und erwirbt sich die gehörigen Lokalkenntnisse, so läßt man ihn gern immer an seinem Posten; ist er nicht brauchbar, so wird er noch weniger sein Glück machen. In jedem Fall hängt das Angenehme seines Zustandes vorzüglich von den Gesinnungen und der

Denkungsart und den Vermögensumständen seines Gesandten ab, und sein Geschäft ist gewiß nicht das für einen Mann, wie Sie, passendste, nemlich in Chiffern zu kopiren und zu dechiffriren. Sollten Sie demohngeachtet auf eine solche Stelle reflektiren, wie ich doch nicht wünsche; so überlegen Sie zuvörderst mit mir den modum procedendi, ehe Sie etwas thun.

An Arbeiten würde es Ihnen nicht fehlen, wenn Sie wieder hier wären! Allerdings müßten Sie die Briefe über Italien und eine Uebersetzung des Foscarini*) herausgeben, und ich halte das Sicherste, zu beiden einen guten Verleger zu suchen, oder allenfalls den Weg der Subscription zu versuchen. Das Detail davon müßten wir überlegen, wenn Sie wieder hier sind, und ich kann Ihnen hierüber jetzt noch nichts sagen. Leben Sie recht wohl. Meine Frau grüßt Sie, und ich bin ewig Ihr treuer Freund. D.

*) Die Idee, Marco Foscarini's Gesandtschaftsbericht zu übersetzen, ist im Jahr 1817 von Friedrich Hurter verwirklicht worden. Die Uebersetzung erschien unter dem Titel: Marco Foscarini's (venezianischen Gesandten am Turiner Hof und nachmaligen Doges von Venedig) Gesandtschaftsbericht an den venezianischen Senat über den Zustand der Savoy'schen Macht im Jahr 1743. Aus einer italienischen Handschrift übersetzt von Friedrich Hurter. St. Gallen 1817. D. H.

N. S. Erzählen Sie mir doch noch mehr Detail von Hildesheim. Wie kam es, daß Sie Brabeck zu Fürstenberg führte? Ist nicht letzterer ein recht heiterer, staatskluger und dabei so simpler Mann? Beroldingen ist freilich ein Genie und ein Mann von großem und scharfem Beobachtungsgeist; aber er ist ein österreichischer Vasall und man kann ihm also unmöglich trauen. Sie werden sich doch gegen ihn nicht sehr über hiesige Dinge ausgelassen haben? Melden Sie mir doch recht umständlich, was er und Brabeck und F. u. a. m. Ihnen über die Affären gesagt haben. Sie haben vielleicht auch den Fürsten und dessen Liebling Westphalen gesprochen? Sie können wohl einmal ein paar Stunden dazu anwenden, mir ein paar Bogen zu schreiben. Hätte ich so viel Muße, wie Sie, so sollten Sie sehen, welche allerliebste Briefe ich Ihnen schreiben wollte, voll Geist und Interesse, gerade die Antipoden von meinen jetzigen.

4.

Berlin, den 24. April 1781.

So lieb mir unser Briefwechsel ist, bester Freund, so wünschte ich ihm doch bald eine bessere Wendung. Ich sehe aus Ihrem letzten Briefe, daß Sie sich zwischen einer Menge von Planen hinschwankend befinden, welches Ihrer Ruhe und

Heiterkeit sehr nachtheilig ist. Ich wünsche nichts mehr, liebster Müller, als Sie den Unsern zu sehen, und Ihre Liebe für unsern Staat ist mir sehr angenehm; aber nicht, daß Sie mit etwas zu viel Unruhe die Sache schon jetzt durchsetzen wollen. Ich fürchte, Sie haben die ruhige Heiterkeit, die Sie vorigen Herbst hieher brachten, nicht wieder mitgenommen, und ich wünschte, Sie wären nicht weggegangen, da Sie nicht nach Genf reisen. Sie wissen, daß ich schon damals es nicht billigte, daß Sie mitten in der Krisis, worin sich Ihre Sache befand, weggehen wollten, und nichts als Ihr Drang, bei Ihren unglücklichen Freunden zu seyn, konnte es entschuldigen. Es ist unmöglich, in der Abwesenheit und durch Schreiben viel auszurichten, und ich wünschte, daß Sie wieder zurückkämen, wenn Sie nicht nach Genf gehen wollen. Sie werden hier zwar Anfangs eine Menge Fragen ausstehen müssen, wie ich jetzt von jedem, der Sie kannte, weil keiner Ihre plötzliche Abreise und Ihr langes Verweilen in Halberstadt vereinigen kann; aber diese Zeit wird vorübergehen, und Sie könnten alsdann besser für die Sache arbeiten. Aber Sie wollen jetzt keine allgemeinen Reflexionen von mir, sondern Rath über die bestimmten Fälle, die Sie mir vorgelegt. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich Ihnen zu einer Legations-Sekretär-Stelle in M. und K. [Madrid und Kopenhagen]

nicht rathe. Wenn Sie sie annähmen, so müßten Sie sich ausbedingen, nach 2 — 3 Jahren oder bei erster Vakanz rappellirt und hier versorgt zu werden. Die in Kopenhagen wird 3, vielleicht 400 Rthlr., die in Madrid schwerlich über 600 Rthlr. geben, versteht sich dabei freie Station vom Gesandten. Bismark scheint nach seinen Berichten ein fähiger und aufmerksamer Mann zu seyn. Sedlnicky kenne ich gar nicht. Der Minister Hoym hat ihn als einen der fähigsten schlesischen katholischen Kavaliere vorgeschlagen. Er wird wahrscheinlich erst im künftigen Monat hieher kommen, da er zu Anfang erst heirathet. Beide Männer sind jung; weiter kann ich Ihnen nichts davon sagen. Es ist aber hierin keine Zeit zu verlieren, und Sie müssen Ihren Entschluß geschwind fassen. Wenn er dahin ausfällt, daß Sie einen Versuch als Legations-Sekretär machen wollen, so rathe ich Ihnen mit erster Post an den M. H. [Minister Herzberg] zu schreiben und ihn zu ersuchen, Sie zu der Stelle in Madrid vorzuschlagen. Sollten Sie Kopenhagen vorziehen, so setzen Sie hinzu: „oder zu einer andern ähnlichen etwa vakanten Stelle, die er Ihnen vortheilhafter hielte“ Da keine andre vakant ist, als die zu Kopenhagen, so würde die Wahl nur auf diese fallen. Benachrichtigen Sie mich zugleich, wenn Sie an H. schreiben, damit ich mit ihm alsdann auch reden könne.

Aber ich rathe sehr, selbst zu schreiben und mir nicht aufzutragen, allein zu reden; denn jenes wird aus vielen Gründen mehr wirken. Ellermann geht übrigens nicht nach Spanien. Eine Reise nach Wien zu thun, das ist wieder eine ganz andre Sache. Wenn der Herzog einen solchen Vorschlag dem K. [König] thun will, ist es gut, aber der Minister wird es gewiß nicht thun. Am allerbesten hielt ich, daß Sie ihn selbst dem König thäten und zugleich H. [Herzberg] davon informirten. Vielleicht genehmigt ihn der K., aber mehr wie vielleicht kann ich hierüber nicht sagen. Sie werden den Vorschlag gewiß auf eine sehr interessante Art thun, und Ihre Ausführung würde noch interessanter seyn. Ein Posttag würde diese Sache entscheiden, Sie könnten also allenfalls diesen Versuch vorausgehen lassen, ehe Sie wegen der Legations-Sekretär-Stellen schrieben, die wahrscheinlich bis dahin nicht besetzt seyn werden. Es fällt mir ein, daß Sie auch im Brief an den K. um die Madrider Stelle auf den Fall, wenn er jenen ersten Vorschlag nicht genehmigte, anhalten könnten, die Ihnen dann gewiß nicht entstehen würde; auf die Art würde nichts verloren und die Sache auf einmal entschieden. Sie könnten sich hiebei auf die notorieté publique von der spanischen Ambassade beziehen, von der dänischen Stelle aber dürfen Sie nichts erwähnen, weil

dem K. [König] deshalb noch kein Vortrag geschehen ist, und er sich wundern würde, wie Sie eine solche innere Sache des Departements wüßten.

Eine Relation von Ihrer Hildesheimer Reise würde zwar ganz guten Effekt machen, aber ich halte dafür, daß Sie, was Sie sonst thun wollen, deshalb nicht aufhalten müssen. Schwerlich können Ihnen die Herren zu Hildesheim etwas gesagt haben, was hier nicht schon bekannt wäre. Der widersprechenden Nachrichten über die Coadjutorsachen laufen so viele ein, daß keine großen Eindruck machen.

Diese beiden Plane halte ich würdig, daß Sie ihnen nachgehen; aber daß Sie sich bei dem Departement anstellen ließen, ohne gewisses Gehalt und Beschäftigung, dazu kann ich Ihnen unmöglich rathen fast auch dann nicht, wenn der P. [Prinz?] Ihnen etwas gäbe. Schwerlich dürften es auch beide Minister bewilligen; und wenn, so würden Sie mit tausend Schwierigkeiten zu kämpfen haben und nicht die wichtigen Beschäftigungen finden, die Sie wünschen.

Warum wollen Sie denn Ihre Hirtenbriefe nun an Wieland und nicht ans Museum geben? Wenn Sie mit ersterm noch nicht eins sind, so hoffe ich den Vorzug fürs letztere zu erhalten, den ich auch vorher erwartet hätte. Indeß muß ich Ihnen sagen, daß das Honorar für einen Bogen

des Muſ. ein Louisd'or iſt; dies muß Sie natürlich beſtimmen, und ich nehme es gar nicht übel, wenn Sie dem Meiſtbietenden folgen. Schreiben Sie mir bald Ihre feſten Entſchlüſſe, empfehlen mich unſerer liebenswürdigen Gleminde und dem theuren Gleim und behalten ferner lieb Ihren Dohm.

5.

Berlin, ce 12. Juin 1781.

J'ai reçu vos deux lettres, celle que vous m'avez écrite de Halberstadt et dans laquelle vous vous promenez déjà sur les terrasses de votre ami Tronchin, et vous moquez de nous autres petits gens qui ne voyent pas les neiges du Mont-Blanc de si près, et l'autre, où vous me dites que vous êtes pourtant descendu dans les vallées riantes de Cassel. La Sirène qui vous a reduit, est la seule qui vous convenoit un grand homme. Schlieffen mérite ce nom avec beaucoup plus de justice que plusieurs autres qui y ont prétendu dans tous les temps. J'ai senti toujours un estime pour lui qui est toute particulière, et elle est combinée avec reconnoissance qui n'est pas mêlée d'aucun embarras, puisqu'il est si doux d'être obligé d'un tel homme. Vous me suivrez dans ces sentiments, et vous estimerez Schlieffen d'autant

plus que vous le connoîtrez plus. Un trait caractéristique de son grand caractère est, à ce que je crois, qu'il est si content et si heureux par lui-même, qu'il est trop élevé sur d'autres gens, pour en chercher les éloges. C'est qui est un talent bien rare la Selbſtſtändigkeit. Je ne sais pas, si les François n'ont pas le mot ou la chose.

Vous n'avez pas réussi à Cassel pour entrer dans les affaires*). Mais j'espère que vous goûterez d'autant plus les douceurs d'une vie plus indépendante et des études moins gênées. Votre situation a beaucoup de bien, pourtant je plains, que vous avez un autre chef que Schlieffen. Vous trouverez des amis partout, Casparson, Forster, Mauvillon, Runde et d'autres qui ne sont pas vos collègues.

Nous nous trouvons ici parfaitement bien. J'ai fait la semaine passée un petit tour à Potsdam pour faire voir à ma femme les richesses du palais de notre grand Monarque. Herzberg se porte mieux que jamais, et la dernière maladie paroît avoir roboré**) sa constitution. Le Prince de Prusse est parfaitement rétabli de sa

*) Mais je n'y ai pas songé. Randgloſſe von J. v. M. Hand. D. H.

**) Muß heißen corroboré. D. H.

nouvelle attaque dont vous avez peut-être entendu déjà.

Est-ce que vous acheverez votre histoire des Suisses? ou donnerez vous quelque autre ouvrage? Comme vous êtes actuellement établi et jouissez de tant de loisir, j'attends que vous en profiterez et le public de même. On ne peut pas prévoir la durée de ces temps heureux, dont on ne sait souvent apprécier le prix qu'après.

Je vous souhaite tout le bonheur possible et je suis toujours votre ami le plus sincère.

Dohm.

6.

Berlin, den 16. September 1781.

Ihren Brief vom 19. Juli, lieber Müller, habe ich nur vor wenigen Tagen durch Herrn Döldeken erhalten. Ich freue mich über Ihre ausnehmende Zufriedenheit mit Ihrer jetzigen Situation, über Ihre genaue Verbindung mit Schlieffen, über Ihre Arbeiten und Ihre Vorsätze. Allerdings sind Sie jetzt in der Lage, noch viel Großes zu liefern, und ich bin sehr begierig auf Alles, was wir von Ihnen erhalten werden. Schlieffen ist sicher ein herrlicher Mann von wahrer selbstständiger Größe, den ich auch wie wenig lebende Menschen verehre. Kassel hat seine eignen Vor-

züge, und ich würde es nicht verlassen haben, hätte ich dort eine Lage nach meinem Wunsch erhalten können. Die Stelle am Karolino läßt Freiheit und Muße genug, aber die Information der Kadets war mir eine zu unangenehme Sache. Ohne Zweifel sind Sie von dieser befreit.

Wie kommen Sie aber dazu, mir Mäßigung im Arbeiten und Sorge für die Gesundheit zu predigen, da Sie mir kaum erzählt, wie Sie binnen wenig Monaten schon das halbe Alterthum durchlesen und exeerpirt haben? Ist das Mäßigung? Für mich dürfen Sie nicht sorgen, ich habe zu viele Gründe, es nicht zu arg zu machen; auch befinde ich mich recht wohl und hoffe noch lange Fortdauer, wenn der Himmel will. Ich schicke Ihnen hier eine kleine Schrift, die Ihnen hoffentlich nicht uninteressant seyn wird. Ich bitte, das eine Exemplar an Schlieffen zu geben, dem ich kürzlich durch Hogendorp geschrieben habe.

Vom Kaiser habe ich eine sehr große Meinung. Seine Reisen müssen ihm einen Umfang von Kenntnissen gegeben haben, den man nicht bei vielen Monarchen finden dürfte. Seine Plane sind die, welche jeder große Kopf, an seinen Platz gestellt, fassen würde; Festigkeit in der Ausführung schien bisher zu fehlen, aber jetzt muß man glauben, daß dies nur Schein war. Warum nennen Sie Bourbon gestärkt? Neckers Abdankung ist doch wohl

kein Beweis von Stärke, und das viele Reden von dem, was geschehen soll, wird doch wohl nicht verbergen, daß nichts geschehen ist, diese Kampagne, wie die vorigen? Leben Sie wohl, ich bin ewig der Ihrige. D.

N. S. Ihre Briefe sind mir allemal sehr angenehm; Sie erzeigen mir also einen wahren Gefallen, wenn Sie mir oft und ausführlich schreiben. Von mir können Sie nach aller Billigkeit nicht eine ganz abgemessene Erwiederung erwarten. Erstlich ist Ihr Leben doch wirklich Faullenzen gegen das meinige; zweitens habe ich nicht so viel Stoff, da meine Arbeiten, was ich auch von ihnen sagen dürfte, Ihnen nicht so interessant seyn können, wie mir die Ihrigen. Sie bilden sich nach Xenophon und Cäsar; ich muß mich hüten, nur nicht zu sehr nach dem Kanzleistil mich zu bilden. Ich hoffe, Sie werden es meiner neuen Schrift noch nicht ansehen. Von hiesigen Neuigkeiten wird Sie noch wohl interessiren, daß Biester geheirathet hat und in Charlottenburg bei Reichard wohnt. Ihre Hirtenbriefe haben mir sehr gefallen; Naturbeschreibungen so ins Kleine für den, der die Dinge nie gesehen, interessant zu machen, ist eine schwere Arbeit; auch gestehe ich, daß mir das, was Sie von Menschen sagen, noch interessanter war.

7.

Berlin, ce 26. Octobre 1781.

Monsieur, j'ai reçu votre lettre du 18. Vous connoissez un peu notre terrain et vous avez ainsi deviné la réponse que je pourrois vous donner par rapport à Mr. Wieland, dont le nom le recommanderoit, si notre grand monarque connoissoit autant la littérature allemande que la françoise. Il est naturel qu'on a de temps en temps un besoin de secrétaires de légation, et cette carrière ne présentant pas pour l'ordinaire une grande fortune, il est naturel, qu'il n'y a pas une abondance de sujets capables. Pour les places occupées vous sentez bien, qu'on n'en peut pas prédire la vacance; trois semaines passées on cherchoit un sujet pour la mission d'Espagne, et je ne doute guere que cette place auroit convenu a Mr. Wieland, mais elle est actuellement occupée par Mr. Bilfinger, qui partira demain. Le cas existant d'une autre vacance je ne manquerai pas de citer Mr. Wieland, et votre suffrage sera d'un grand poids auprès de Mr. de Herzberg. Mais comme on n'aime pas d'employer dans ces places des personnes, qu'on ne connoît pas personnellement, il seroit toujours bien, si Mr. Wieland pouvoit faire le

voyage d'ici et se présenter aux Ministres. Mais il faut ajouter, qu'il ne se peut rien promettre d'un tel pas, puisqu'il seroit bien possible, qu'aucune vacance arrive dans plusieurs années. Pourtant il vaut toujours mieux être sur le lieu, et si Mr. Wieland se destine au service prussien, il ne sauroit résider mieux qu'à Berlin. Je n'ai reçu aucun programme de vous, peut-être que je le recevrai encore par un des libraires retournants de Leipsic. Je me félicite que vous et Mr. de Schlieffen ont trouvé digne de votre approbation une brochure sur les Juifs, et j'attendrai ce que vous m'en direz encore. J'ai eu l'honneur peut-être unique d'un auteur chrétien d'être cité par le grand Rabbin d'ici dans une harangue, où il a fait un court exposé de mon livre. — Mr. de Schlieffen a eu la bonté de me permettre de faire entrer dans le Muséum quelques parties de son excellent livre. Je vous prie de lui en présenter mes remercîments et d'ajouter, que je me flatte de rencontrer dans l'exécution ses desseins. Je ferai le commencement avec la dissertation sur l'ancien état de la noblesse, qui sera inséré sans le moindre retranchement. J'ai lu l'article sur Waser dans le Magaz. de Goettingue, mais non ce que Schlözer y a ajouté. Il me paroît par le premier, que Waser étoit un fou, qu'il avoit une ambi-

tion demesurée, sans savoir lui donner une direction intéressante. — Je ne puis croire que l'Empereur ait passé par Cassel, puisqu'on a si soigneusement suivi sa route dans les gazettes. Il est accédé actuellement à la neutralité armée pour suivre notre exemple et pour montrer en même temps qu'il n'est pas si lié avec l'Angleterre, comme on l'a cru. La Russie se mêlera plus des affaires d'Allemagne et fera valoir sa garantie de notre constitution, acquise par la paix de Teschen. Elle envoyera un ministre accrédité auprès des principales cours de l'Empire, comme la votre, Mayence, Trêves, Cologne, Wurtemberg, Baden, Deux-Ponts. Il résidera à Francfort, et c'est le Comte de Romanzow, fils du Maréchal, qui remplira le premier cette place. Ainsi la Russie est venue par un trait de plume à ce que la France et la Suède n'ont obtenu que par une longue guerre. Adieu, mon cher, je suis tout votre — Dohm.

8.

Berlin, ce 8. Février 1782.

Comme j'écris à Cassel, je ne puis laisser de vous dire bon jour, mon cher, et de me renouveller à votre souvenir. C'est bien longtemps que je n'ai pas vû de vos lettres. J'espère que vous avez reçu ma dernière, et que

vous n'y avez trouvé que votre vrai et sincère ami. Je vous ai reconnu dans le Pot-pourri. Les articles sur Genève, la défense des Allemands vendus à l'Angleterre sont sûrement de vous; peut-être aussi celui sur le Règne de Louis XV et sur ma brochure sur les Juifs. J'aurois souhaité le dernier un peu plus détaillé, et dans la manière de la lettre que vous m'avez écrite sur ce sujet. Peut-être que vous pourriez y revenir à l'occasion de la traduction françoise de Mr. Bernoulli, qui paroîtra en quelques semaines. Votre apologie de la vente des hommes est la meilleure, qu'on puisse faire; mais elle ne m'a pas convaincu. Le caractère que vous faites de la France est très éloquent, — et aussi vrai, à quelques exceptions près, qui s'entendent toujours d'elles-mêmes. En général ce Pot-pourri m'amuse beaucoup, — mais il faut que vous ayez un grand magazin de matériaux, car celà va bien vite. Mais qu'est-ce que Formey vous a fait? Il ne faut pas troubler le repos des morts, et Formey est mort dans la Republique des lettres. Peut-être qu'on peut douter s'il a jamais vecu. Mille compliments à Mr. de Luchet, à qui vous trouverez sûrement des qualités bien aimables. Comment êtes-vous avec Mauvillon? Il étoit mon ami le plus intime à Cassel, malgré quelque diffé-

rence dans nos sentimens. J'ai cru qu'il se vous rapprocheroit même le plus, vû ses connoissances. Je suis curieux de voir votre histoire des Suisses en françois. Envoyez-moi quelques feuilles par une occasion. Voici le discours de Mr. de H. le plus nouveau. Ne m'oubliez pas, je suis toujours le vôtre. D.

9.

Berlin, ce 30. Avril 1782.

Je ne saurois assez vous exprimer, mon cher, quel plaisir vous m'avez fait par vos deux dernières lettres; je les ai lues plusieurs fois, car elles fournissent une vraie nourriture d'esprit; vous savez peindre la situation de votre esprit et de votre coeur d'une manière infiniment intéressante. Vous m'obligerez beaucoup si vous voudriez m'écrire souvent. Tout ce que vous me dites de votre santé et de vos occupations et façon de vivre m'a fait le plus grand plaisir. Vous jouissez vraiment d'une vie heureuse. Pour goûter les vrais plaisirs des sciences il faut s'y livrer tout entier et non y vouer seulement les heures de délassement. J'en fais assez l'expérience. Votre lecture chronologique de l'antiquité vous la fera sûrement connoître d'un côté nouveau. Ce que vous me

dites de la vitesse de vos lectures, m'étonne, et je craindrois presque qu'elle est trop grande, si je ne savois pas que vous vous occupez uniquement de cet objet et qu'on peut exécuter des choses surprenantes avec une économie du temps telle que la vôtre. Je suis très curieux des fruits de vos études actuelles. Vous faites bien de ne pas traduire votre histoire des Suisses. Vous pourrez employer mieux votre temps; mais j'attends avec impatience le second volume de votre histoire. Mr. de Schlieffen a bien raison de vous reprocher vos leçons; les officiers hessois ne doivent pas enfreindre les prétentions que le public a acquises sur vous. En souscrivant à cette critique j'y joins encore celle, que vous ne devriez pas donner des leçons gratuits. Je sens toute la répugnance qu'une âme délicate doit nourrir contre l'idée de se faire payer ce qui n'a pas un prix. Mais dans ce monde où l'argent est d'une nécessité absolue, où les Souverains mêmes se font payer de leurs occupations sublimes pour le bonheur des peuples, le savant seul ne doit pas faire une exception de libéralité. Je vous conseille le même par rapport à vos livres; pourquoi voudriez-vous enrichir des libraires, c'est-à-dire, les plus ingrats des hommes? N'est-il pas

des malheureux à qui on puisse donner ce qu'on a reçu des premiers; — et Voltaire avoit-il tort de se créer par ses ouvrages une indépendance heureuse? Malheureusement le métier des littérateurs est le moins lucratif de tous, pourtant il ne faut pas négliger, en bon appréciateur de toutes choses, le peu qu'il rapporte. Dites-moi où vous ferez imprimer le second volume de l'histoire des Suisses? et sur quelles conditions? Le meilleur seroit, si vous le fissiez imprimer à Dessau pour votre compte.

Les nouveaux malheurs de Genève vous inquiéteront sûrement beaucoup dans ce moment. Vous avez très-bien prévû les suites de la foiblesse du Sénat de Genève. Mais quelle parti prendra la France après la déclaration du Comte de Vergennes, qui, à ce qu'on dit, n'a été approuvée par le Roi Très-Chrétien. Que font vos amis? en a-t-il entre les personnes que le peuple a enfermées?

Vous conviendrez que le moment présent nous présente un tableau bien intéressant des affaires générales. La France joue le rôle principal et brillant que vous avez si bien peint dans le Pot-pourri. Ni les Hollandois, ni les Américains peuvent se passer de lui, même s'ils en avoient l'envie, ce qui est douteux par rapport aux derniers, et dont le contraire est sûr

de la plus grande partie des premiers. L'âgnition *) de l'Indépendance américaine et la réponse négative donnée aux offres de paix de Mr. Fox ont réussi selon les voeux de la nation malgré l'opposition foible du Stadthouder, qui ne sait pas céder aux événemens, et qui est menacé peut-être par une grande révolution. Le nouveau ministère anglois fera tous les efforts possibles, et sûrement c'est l'élite des hommes les plus dignes d'être à la tête des affaires si compliquées comme le sont actuellement celles de l'Angleterre. L'ancien ministère fera justement la même opposition en faveur de l'Irlande que le nouveau fit pour les Américains; mais on peut espérer que le dernier saura étouffer le feu dans le commencement. Cette révolution peut bien amener un nouveau système en Europe, en formant des liaisons de certaines puissances avec l'Angleterre, que l'ancien ministère a su si adroitement s'aliénér. Je suis curieux de voir les effets que le changement de ministère et la mauvaise issue de la mediation russe pour la paix avec la Hollande produira à Petersbourg, où on sera bien trompé dans ses espérances. Il se pourroit bien, que les cours de Russie et de France viennent à des explications sérieuses;

*) Soll heißen reconnoissance. D. H.

l'anglomanie de la première est bien marquée; ses envoyés à la Haye ont décliné la visite de Mr. Adams, comme ministre américain, sous prétexte que celà blesseroit l'impartialité d'un ministère-médiateur. — Le Pape (pour dire aussi un mot de lui) n'a réussi en rien à Vienne, excepté dans celà qu'il a fait une grande impression sur le peuple et qu'il s'a acquis l'approbation générale surtout des dames, et de l'Empereur même. Peut-être que celui-ci ne seroit pas resté ferme sans le Prince de Kaunitz, qui a fait tout pour humilier Sa Sainteté. Comme à son arrivée toute la cour étoit en galla, lui seul se montroit en simple frac avec une petite canne à la main, et ne fit que quasi en passant son compliment au Père de l'Église. On dit que le Pape auroit une pension de deux cent mille florins par an et qu'il céderoit après la mort du Duc de Modène le Ferrarois à l'Empereur contre une forte somme d'argent. Mais peut-être qu'on a inventé ces bruits pour faire tort à Sa Sainteté. L'Électeur de Trêves a fait de fortes reproches à l'Empereur, lui a menacé avec le Purgatoire et l'Enfer et a écrit au Pape, qu'il iroit partout pour le voir, excepté dans les états de l'Empereur. Le changement survenu dans l'esprit de ce Prince (qu'on avoit dit autrefois éclairé) et surtout dans celui du Grand-

Duc de Toscane prouve bien que ces Princes (dont les lauriers comme les préjugés sont presque toujours empruntés) ne sont pas faits en rien pour compter sur eux.

Vous voulez savoir ce qui a ruiné le Sr. A.; rien que sa négligence extrême. Vous ne sauriez pas le croire, mais il est vrai, qu'il n'a pas fait en six mois qu'un seul rapport, et qu'il a laissé pendant ce temps toutes les dépêches du Roi et de son ministère sans réponse. Il étoit rappelé et remplacé par Mr. Buchholtz en 1780, avant votre arrivée à Berlin. Actuellement il n'a été arrêté pour quelques semaines qu'à cause des dettes à la Compagnie de commerce maritime, et pour le questionner, ayant été long-temps secrétaire de Mr. de Goerne dont tous les effets sont vendus, mais le procès, pas encore décidé, le sera sûrement dans le mois de May. Mr. de Val-Pierrat est toujours à Potsdam dans son ancienne assiette. J'ai fait sa connoissance l'hiver passé. Si Mr. Wieland étoit venu ici, il auroit pû être placé peut-être selon ses souhaits, comme secrétaire de légation pour l'Espagne. Mr. Bilfinger a demandé subitement son congé à cause de maladie; mais pour n'arrêter pas plus long-temps Mr. le Comte de Nostitz à Paris, il étoit nécessaire par ordre du Roi de le remplacer en

48 heures. Vous voyez ainsi qu'il étoit impossible de faire quelque chose pour Mr. Wieland. Il est nécessaire qu'il se présente ici, s'il veut entrer dans le service, mais il faut lui bien inculquer les désagréments de la carrière, où il veut entrer, et le peu d'espérance qu'on peut lui donner.

La raison de la disgrâce du Comte de Sickingen à Mayence est bien singulière. L'Électeur avoit aboli quelques riches couvents, dont les biens sont situés dans le Territoire de l'Électeur Palatin de Darmstadt et de Francfort, sur l'avis de Sickingen, qui avoit promis à son Prince que ces biens appartiendroient à lui et non aux souverains des pays dans lesquels ils sont situés. Il avoit en vérité négocié cette affaire avec la Cour Palatine; mais le Duc de Deux- Ponts fit une protestation contraire, et une déclaration qu'il saisiroit ces biens lors de son avénement à la succession. La ville de Francfort et le Landgrave de Darmstadt se sont emparés déja de leur partage, ce qui est bien conforme à la conduite, qu'on a observé à l'égard des biens des Jésuites. Ainsi l'Électeur de Mayence n'a fait le reformateur qu'au profit de ses voisins — ce qui l'a tellement mortifié, qu'il a cassé son ministre, qu'on lui a cru absolument nécessaire.

Je vous suis infiniment obligé de l'offre des

relations du Marchese Foscarini, ce que vous m'en dites me prouve que ce seroit une excellente acquisition pour mes recueils. Comme vous me laissez espérer, que vous voudriez vous charger vous-même de la traduction, je ne puis pas laisser tomber cette espérance; peut-être que cela vous seroit un délassement. Il n'y a rien qui presse. Mais je vous prie de faire cette traduction en Allemand.

Je vous envoye ci-jointe la traduction françoise de mon livre sur les Juifs; je ne lui promets pas votre approbation, et je crains beaucoup qu'elle ne plaira pas en France. Peut-être que j'en donne un jour une autre édition tout-a-fait composée de nouveau. Mais actuellement il s'agit de vendre la première qui m'a coûté de l'argent. Vous me feriez donc plaisir, si vous vouliez l'annoncer d'une manière intéressante dans un des premiers No. du Pot-Pourri sans faire le détail des mauvais caractères, des fautes d'imprimerie *) etc. Ainsi je vous prie de faire connoître cet ouvrage en Suisse françoise et de m'annoncer un bon commissionnaire à Berne, Lausanne, Genève, si on n'a pas cessé de lire dans le dernier endroit.

Oserois-je vous demander de faire passer

*) Muß heißen d'impression. D. H.

l'autre exemplaire à Mr. le Marquis de Luchet et de lui faire mes excuses de ce qu'il m'est impossible aujourd'hui de lui écrire comme je l'avois souhaité, mais que je le ferai en peu. — Voilà une lettre qui vous ennuyera peut-être dans la manière que les vôtres m'amusent; mais j'ai voulu au moins vous témoigner mon plaisir de m'entretenir avec vous. Combien je souhaite de vous avoir ici et dans notre Département. Vos remarques sur mon écrit vont jusqu'à p. 37. La suite me sera très bien-venue. Adieu, mon cher, et n'oubliez pas celui qui sera toujours le vôtre. D.

P. S. Vous me direz quelques mots de votre voyage à Weimar. J'aurois souhaité que vous étiez en bonne liaison avec Mauvillon, dont le coeur est sûrement très-bon dans le fond. Il ne m'a écrit de vous, que celà que vous n'étiez pas pour la liberté.

10.

Berlin, ce 29. Juin 1782.

Je me flatte qu'une longue lettre que je vous ai écrit vers la fin d'Avril vous est parvenue avec la traduction de ma brochure sur les Juifs. J'ai reçu en attendant votre réponse les Voyages des Papes, et je vous remercie beaucoup du plaisir que vous m'avez fait par cette excellente

production de votre esprit. Vous avez saisi le sujet le plus intéressant du moment et vous l'avez traité avec toute la délicatesse qui étoit nécessaire pour le faire goûter des Philosophes, des Politiques et même des Fidèles. Il ne vous sera pas indifférent d'apprendre que Mr. de Herzberg y a applaudi beaucoup; il nous a lu à la table des passages de votre lettre et du livre. Je ne sais pas, si vous l'aviez envoyé au Roi; dans le cas que non, je souhaite que vous le fassiez encore. Il sera toujours agréable ici, si vous vous montrez le défenseur des libertés et de la constitution de l'Allemagne, et notre ami Nikolaï sera bien ravi de les faire imprimer. Le faitez seulement d'une manière qui ne vous expose pas, et qui ne manque pourtant pas de faire son effet, telle comme vous l'avez observé dans les Voyages des Papes. — Je me réjouis toujours à l'idée de vous revoir un jour fixé ici et comme mon collègue. Ce seroit une des félicités de ma vie, d'être lié avec un ami de coeur et de goût, qui le seroit en même temps par les affaires et les occupations communes. Je vous prie d'entretenir toujours chez vous cette idée, et je ne manquerai sûrement pas de conserver votre mémoire s'il seroit nécessaire et si vos excellens ouvrages ne le faisoient assez.

Raynal*) est actuellement ici. Il est comblé des dîners et des hommages de tous nos Grands, qui ne savent pas sûrement estimer un homme de lettres. Mais celà cessera bientôt, quand il deviendra le nôtre; on dit qu'il se fixera ici pour vivre en particulier, ce que je ferois plutôt dans le Pays-de-Vaud que dans les sables de la Marche. Autres le font Président de l'Académie; mais je ne le crois pas. Le Roi l'a nommé un bavard, et il est sûr qu'il parle trop. — Le Roi lui a fait sortir un peu d'humeur d'une manière piquante. Comme Raynal entroit chez lui, il lui montroit son histoire du Stadthouderat, et voulut lui en parler. — Je l'ai faite, dit Raynal, étant un jeune homme, mais je crois avoir écrit depuis un autre livre pour faire oublier celui-ci. — Quel est ce livre? — L'histoire philosophique des Européens et — Ah! je n'en ai jamais entendu

*) Verfaſſer der „philoſophiſchen Geſchichte der „Niederlaſſungen und des Handels der Europäer „in Oſt- und Weſtindien“ und mehrerer anderer hiſtoriſchen Werke. Seine Geſchichte des engliſchen Parlaments, Paris 1750, wurde im Jahr 1820 vom Buchhändler Baudouin unter dem Titel histoire du parlement anglais, par Louis Bonaparte, avec des notes de Napoléon herausgegeben! S. Biographie universelle. D. H.

parler, je ne le connois point du tout. — N'est-ce pas bien imaginé pour punir un auteur.

Vous savez peut-être que Mr. Denina, persécuté par les prêtres de Savoye, viendra ici, pour avoir à l'Académie 1200 écus. Je n'y ai rien à dire, que ce que je souhaitois que mon cher Müller à la place de l'Italien. Mr. de Herzberg a passé quelques jours à Sans-Souci. — Mandez-moi bientôt de vos nouvelles si intéressantes pour moi, de vos occupations littéraires etc. Je ne cesserai pas d'être avec l'estime et l'amitié les plus sincères le vôtre.

D.

P. S. Vous continuerez donc de faire quelque chose pour le Pot-pourri, qui ne laisse de faire son effet dans le monde des gens qui ne lisent des vérités qu'entremêlées par ci par là entre les bagatelles. C'est aussi bien fait qu'on leur a destiné ce recueil particulièrement par le nouveau titre qu'on lui donnera.

11.

Berlin, ce 1. Octobre 1782.

Me voilà encore votre débiteur, mon cher Müller, pour une lettre du Juillet qui m'a infiniment intéressé. Je le serai toujours, car je ne suis capable de vous écrire des lettres qui vous pourroient faire ce plaisir que je trouve

dans les vôtres. Je souhaite toujours de vous dire au moins quelque chose qui le mérite que vous le lisiez, et c'est qui fait que je le différe de temps à autre. Vous me parlez dans votre dernière d'un projet de quitter Cassel. Mr. de Schlieffen m'a écrit il y a quelques jours, que vous aviez en effet demandé 200 écus de plus ou votre congé, et il n'est pas sans crainte de vous perdre. Je ne saurois blâmer vos motifs; mais j'aurois souhaité pourtant que vous ne seriez plus éloigné de nous. J'attends actuellement avec impatience vos nouvelles, et j'espère que vous me conserveriez votre amitié et vos lettres partout où vous pourriez aller. Je crois que vous avez des bonnes corréspondances qui vous ont informé à temps d'un certain rapprochement à la G. B.*) Il en a été question en effet; mais dans ce moment la scêne est changée de nouveau. L'Impératrice veut exécuter son grand projet, et profiter de la révolution de la Crimée. On a tort de l'attribuer à la France, qui souhaiteroit au contraire de conserver la paix entre la Russie et la Porte, et prêche à la dernière la modération. On pourroit croire que le Cabinet de Versailles devroit se plaire à voir occupé celui de Petersbourg d'ailleurs

*) Grande-Bretagne. D. H.

et empêché de contracter avec son ennemi ces liaisons étroites dont il a été question. Mais il paroît que la France craint encore plus la liaison entre la Russie et l'Autriche et la chute totale de la Porte, qui ne sauroit être empêchée que par l'opposition efficace de sa part, peu compatible avec la continuation de la guerre actuelle et avec l'état délabré de ses finances. Le Ministère françois a un ménagement outré (motivé peut-être plus par des raisons de l'intérêt particulier vis-à-vis de la Reine que par celles de Politique) pour la Cour de Vienne, et celle-ci, souhaitant de conserver le système de 1756, n'en a pas moins pour les Bourbons; elle se trouve actuellement bien embarassée sur le parti à prendre pour remplir les engagemens contre les Turcs pris entre L. M. I. *) et pour ne pas heurter la France. L'Impératrice se persuade que l'Empereur l'assistera sincèrement dans son projet; mais tous les hommes sensés croyent, qu'il ne fera que des démonstrations et que son unique but est de faire une belle acquisition sur la Porte aux dépens de la Russie. Toute l'armée Russe est actuellement en mouvement, même une partie de la Garnison de Petersbourg est partie. On a construit des

*) Leurs Majestés Impériales. D. S.

magazins déjà depuis un an dans les frontières de la Tatarie et Turquie, mais d'une manière clandestine et sous différens prétextes. La Porte a fait tout pour éviter la guerre ; mais le peuple et le clergé la croyent nécessaire pour la religion et la dignité de l'Islamisme, ont fait cette horrible rébellion et incendie dont vous aurez lu dans les gazettes. Le Sultan a été en danger d'être déposé et a dû sacrifier le pacifique Vizir et le remplacer par un homme guerrier, ennemi de la Russie, qui a déjà commandé dans la dernière guerre. L'Impératrice est actuellement si occupée de ces affaires orientales, et des grands et immortels desseins, qu'elle oublie tout ce qui a rapport à l'Occident, qu'elle laissera la mer sans code, et pardonne même aux fiers Hollandois d'avoir si rondement refusé ses augustes soins de leur donner la paix. Le changement dans le voyage du Grand-Duc et la levée du campement de Prague est motivée par une ruse du César, qui craignoit une excursion à Dresde et Berlin et qui sait se servir si adroitement de sa maladie des yeux vis-a-vis des Papes et des Princes. — Voilà mon cher, un peu de la Politique. Vous faites très-bien de n'y pas trop entrer, elle n'est pas faite pour élargir l'esprit. On voit tout en petit, morcelé et sous un point de vue

trop borné, et très souvent on voit ce qui n'existe pas. Je le sens bien, qu'on ne peut rien faire pour la postérité, quand on est obligé de remplir toujours l'esprit des tracasseries de la génération présente. Il me sera toujours agréable d'avoir été dans les affaires, et d'avoir vû de près les hommes et leurs manières d'agir, mais si je le pourrois, je me ferois libre comme vous et je songerois de vous suivre dans votre chemin de l'immortalité. Mais actuellement je ne pense que jouir du moment présent et combattre tous les entraves qui ne vous laissent pas venir à une pure jouissance. Je ne puis lire sans envie le tableau que vous me faites de vos excellentes lectures, je souhaiterois de vous y suivre. Je l'espère aussi, mais le temps n'est pas encore venu. Mr. de Herzberg fait imprimer actuellement l'Histoire de Frédéric I par Puffendorf, ouvrage posthume, qui ne contient que les premières années, mais d'ailleurs il est très-intéressant. Je m'occuperai en peu d'une nouvelle édition de mes Juifs. Je suis très-curieux de voir la vôtre et le second tome de votre histoire des Suisses. Mais c'est que j'attends le plus c'est de vos lettres, et des nouvelles sur le dénouement de votre situation. Je ne cesserai jamais d'être tout-à-fait le vôtre. D.

12.

Berlin, ce 21. Mars 1785.

Monsieur, j'espère que vous existez encore et je souhaite de tout mon coeur que vous êtes heureux. Mais il paroît que vous avez oublié tout-à-fait notre amitié. Au moins je n'ai reçu depuis plus de deux ans aucune marque de votre souvenir. Vous n'avez répondu à aucune de mes lettres que je vous ai adressées, ne sâchant pas au juste votre résidense, par Mr. Gleim, qui m'a assuré cependant l'été passé de vous avoir fait parvenir mes lettres et aussi le second volume de mon livre sur les Juifs. Il m'a dit aussi que vous vous portez bien. Ici personne n'a de vos nouvelles. Je vous adresse celle-ci pour vous en demander et pour vous recommander le porteur: c'est Mr. Spalding, fils de l'homme respectable que vous connoissez. C'est un fils digne du père, un jeune homme plein de talents, de connoissances et d'un jugement assez rare dans son âge. Il y combine beaucoup de bonté de caractère et une probité fondée sur des principes. Vous m'obligerez en lui permettant de vous voir quelquefois, supposé que vous vous trouvez à Genève ou à Lausanne, et de lui rendre quel-

ques services, tant qu'ils ne vous gênent, et surtout de lui faciliter les moyens de remplir le but de son voyage, c'est-à-dire, de s'instruire. Je n'ai pas la coûtume d'adresser des voyageurs à mes amis, sâchant trop par expérience l'incommodité que nous causent ces adresses, qui nous font perdre notre temps. Mais j'ai cru de pouvoir faire une exception en faveur de Mr. Spalding, et d'ailleurs je souhaite un moyen pour raffraîchir notre amitié à votre mémoire.

L'année passée a été bien triste pour moi. Je faisois un voyage avec ma femme dans notre patrie pour me délasser un couple de mois des fatigues du train ordinaire de mes occupations. Chemin faisant ma femme tomba dangereusement malade; elle étoit si proche de la mort que les médecins ne donnoient prèsque aucune espérance. Cependant elle fut sauvée. Mais j'ai vecu plus de quatre semaines dans la situation la plus terrible qu'on puisse s'imaginer, flottant jour et nuit entre le désespoïr de la perdre et les foibles lueurs d'espérance. Enfin elle se rétablit; mais j'étois obligé après l'absence de trois mois de la quitter chez ses parens. Elle est encore bien foible et son recouvrement entier demandera encore beaucoup de temps. Dans le mois de Mai j'irai l'emmener chez moi. Ce sera une joye bien grande, notre union d'après une

séparation de huit mois. Mais j'ai beaucoup souffert et ma santé se ressent de cette catastrophe.

Je ne puis pas vous blâmer d'avoir choisi l'indépendance. Ah, mon ami, que je serois heureux de pouvoir vivre à moi, à ma chère Henriette, à mes amis, et aux sciences dans votre voisinage. Je le sens que je serois sain et heureux alors et que ma femme le seroit de même. Je serois aussi plus utile au monde dans un tel état. Mais ce n'est pas mon sort. Jouissez du vôtre, qui est plus heureux et m'en donnez des nouvelles. Dites-moi surtout que vous n'avez pas tout-à-fait oublié votre ami sincère et serviteur. D.

13.

Berlin, ce 30. Décembre 1785.

J'ai reçu la lettre que vous m'avez écrite le 20. Septembre dernier, mais il m'a absolument manqué le temps de vous répondre et en général de cultiver une correspondance régulière avec vous, dont je sens tout le prix. Je vous assure, qu'une lettre de votre main m'est toujours infiniment précieuse, puisqu'elle me fournit toujours des idées neuves et me montre vos sentimens nobles et élevés. Mais il me peine en même temps de n'avoir pas le loisir de vous rendre le même plaisir et de vous

écrire des lettres qui vous pourroient intéresser de la même manière. Je me vois donc obligé de vous demander d'être mon bienfaiteur désintéressé, de m'écrire de vos lettres sans attendre des réponses suivies et encore moins des intéressantes.

Vous m'estimez heureux d'être au train des affaires générales, il est vrai que c'est un avantage, mais je le paye bien cher, en étant obligé de renoncer presque tout-à-fait à la culture de mon esprit et aux lettres, qui font le premier plaisir que je connois. Je vous envie beaucoup votre loisir, votre repos, votre indépendance. Conservez-les, autant qu'il est possible. Vous ne trouverez dans aucune autre situation rien qui puisse les remplacer. Experto crede Ruperto. Je le regrette très-souvent d'avoir quitté la carrière littéraire et je serois tenté d'y retourner, quand ce pourroit être avec des conditions convenables. Je vous confie tout celà pour vous montrer tant mon amitié pour vous, tant pour vous peindre ma situation, qui m'empêche de cultiver ma correspondance avec vous selon les désirs de mon coeur. Je rougis de répondre à vos lettres pleines d'esprit et de sentimens par des billets écrits à la hâte, comme celle-ci. Mais je vous assure que je me trouve dans le même cas avec

tous mes amis; et qu'il ne me reste presque aucun temps pour les sciences et pour l'amitié. Mes occupations se sont infiniment augmentées depuis votre séjour d'ici. Et voilà la raison par laquelle je ne puis vous dire d'avantage aujourd'hui. Vous recevez ci-joint une brochure sur l'association d'Allemagne qu'on a cru devoir opposer aux Ecrits injurieux qu'on répand de Vienne et qui ne laissent, malgré leur médiocrité, de faire des impressions dans l'Empire. J'ai été obligé d'écrire fort à la hâte, pourtant je ne doute pas que vous me trouverez supérieur à mes antagonistes, ce qui n'est pas beaucoup. Je ne les aurois choisi moi-même pour les combattre. Faites-moi le plaisir de m'écrire vos critiques et de me dire aussi, quel jugement le publie de vos contrées porte sur cet écrit; si je puis supposer qu'il s'intéresse assez pour en porter un jugement quelconque. Si vous avez l'occasion, ayez la bonté de le rendre connu par vos feuilles publiques.

Gleim est ici depuis quelques semaines; je lui ai montré votre lettre, il reconnoît sa faute, et il vous en aura fait ses excuses, je puis vous assurer qu'il vous aime et estime beaucoup. Ma femme est parfaitement rétablie, ma santé est aussi assez bonne, et je serois heureux, si le fardeau des occupations ne m'accabloit. Soyez

sûr que votre souvenir me sera toujours précieux et que je suis avec l'amitié la plus sincère le vôtre D.

P. S. J'ajoute encore mon écrit sur l'affaire de Danzig.

14.

Berlin, den 6. April 1786.

Meine Schrift über den Fürstenbund hat von allen Seiten viel Beifall erhalten; aber der Ihrige, lieber, theurer Freund, den Sie mir so stark und wahr bezeugen, ist mir ganz vorzüglich wichtig gewesen. Nur aufrichtig würde ich es bedauern, durch diese Produktion eine von Ihnen zurückgehalten zu haben. Gegen Gemmingen zu schreiben, halte ich zwar freilich jetzt nicht Ihrer Feder werth, aber über die Sache, nach dem Plan, den Sie mir anzeigen, geben Sie uns doch ja etwas.

Aus den Zeitungen sehe ich, daß Sie sich für Mainz bestimmt haben, und freue mich darüber. Freilich, glaube ich, würden Sie wohl am allerliebsten in Ihrem geliebten freien Vaterlande gelebt haben; wenn es aber nicht mit einer öffentlichen Besoldung seyn kann, so halte ich die jetzige Lage für besser. Von Particuliers, die auch noch so wohlgesinnt sind, zu leben, ist immer zu abhängig. Sie können jetzt vielleicht Ihrem Vaterlande noch mehr leben durch Schriften und Rath.

Ihre Muße, Ihre dortigen herrlichen Hülfsmittel zur deutschen Geschichte, die Unterstützung, die Sie von Ihrem vortrefflichen Churfürsten zu erwarten haben, sind vortrefflich. Erhalten Sie sich ja diese großen Vortheile, vollenden nun bald Ihre Schweizergeschichte und geben uns bald noch mehr Geschichtswerke. Sie leben jetzt in dem Alter der Composition, das ich leider ungenützt vorüberstreichen lassen muß. Ich glaubte jetzt reif zu seyn, etwas Erhebliches in den Wissenschaften zu leisten, wenn ich Muße und Unabhängigkeit hätte; vielleicht suche ich sie mir auch noch zu verschaffen. — Wir können hier wohl bald einer großen Veränderung entgegensehen, die gewiß auf den politischen Zustand von Europa und vorzüglich in allem Betracht auf Deutschland den größten Einfluß beweisen wird. Wenn die Begebenheit erfolgt, so wird es mir lieb seyn, ihr naher Zeuge gewesen zu seyn. Der große jetzige Kampf zwischen Schwärmerei und Vernunft wird auch Sie, mein Bester, wohl interessiren; die geheimen Bewegungen der Jesuiten sind doch nicht zu leugnen, und es scheint offenbar, daß die Lavaterianer mit ihnen zusammenhängen. Ich weiß, daß die Letztern Sie als ein Beispiel eines wiedergekehrten Ungläubigen anführen; sagen Sie mir einmal, was dazu den Anlaß geben können? und ob Sie jetzt über diese Dinge anders, wie ehemals, denken? Wir haben

jetzt den Grafen Mirabeau*) hier, dessen Schriften Sie kennen werden, einen Mann voll Geist, Herz und Kenntnissen, der unsern Großen manche nützliche Wahrheit sagt und überall besonders wider die Verachtung der deutschen Literatur und wider unsere hiesigen Franzosen predigt.

Der Buchhändler Spener wird Ihnen antragen, ihm einen Almanach über den Fürstenbund zu machen, und ich habe ihm versprochen, mich bei Ihnen zu verwenden, daß Sie seine Bitte erfüllen möchten. Ich wünsche sehr, daß Sie es thun, weil ich weiß, daß Sie etwas Vortreffliches liefern würden; ich würde es selbst thun, wenn ich Zeit hätte. An Materialien wird es Ihnen in Ihrer jetzigen Situation nicht fehlen, und ich glaube, Ihr Regent würde die Idee nicht ungern sehen, welche in Absicht des Aeußern sehr gut exekutirt werden würde. Herr Spener ist ein würdiger Mann, der einen Gelehrten, wie Sie, gehörig zu schätzen weiß.

---

*) Der bekannte Mirabeaux, der damals sein Werk über die preussische Monarchie compilirte. Sein Bruder, Mirabeaux-Toneaux, (wegen seiner Korpulenz) pflegte von sich zu sagen: „In jeder andern Familie würde ich für einen Taugenichts, „aber für einen geistvollen Mann gelten; in meiner „Familie gelte ich für einen Dummkopf, aber für „einen ordentlichen Menschen.“ S. Lévis souvenirs et portraits 1780 — 1789 p. 208. D. H.

Noch eine Bitte habe ich für mich: ich interessire mich noch immer für das Museum, kann aber selbst wenig oder nichts dafür thun. Sie haben gewiß viel kleine Aufsätze, die hinein paßten, oder können sie machen, da Sie goldne Muße haben; ich wünschte also, Sie theilten mir dergleichen mit. Schicken Sie mir z. B. jetzt Ihre letzte in Bern gehaltene Rede; Sie verbinden mich recht sehr dadurch.

In Kassel ist fast allein nur unsers großen edeln Schlieffen Lage durch die Veränderung nicht gewandelt; er ist auch der Mann zum Feststehen. Die Urtheile über den neuen Herrn sind verschieden; im Ganzen, glaube ich, hat doch das Land gewonnen.

Meine Frau, von der ich fast zwei Jahre getrennt war, scheint nun endlich einer festern Gesundheit zu genießen. Wir gedenken Ihrer oft mit vergnügtem Rückblick. Immer der Ihre. D.

N. S. Ich glaube, der Almanach könnte besonders interessant werden, wenn Sie einen Ueberblick aller ähnlichen Associationen gäben und überhaupt das hereinbrächten, was Sie zu einer Schrift über diese Materie schon bestimmten.

15.

Berlin, den 2. Mai 1786.

Nicht lebhaft genug, mein lieber Müller, kann

ich Ihnen sagen, wie sehr ich mich freue, daß Sie den Antrag Speners angenommen haben; denn da Ihre Zweifel beruhigend werden gelöst werden, so darf ich ihn schon als angenommen ansehen. Der Geist, in dem Sie die Skizze entworfen, ist ganz der, wie ich ihn von Ihnen erwartete. Sie haben den Plan so edel und groß, so klug und den Zeitbedürfnissen angemessen angelegt, daß Ihre Darstellung des Bundes zu dessen fester Dauer mitwirken, den deutschen Fürsten edle, große Politik einflößen und Ihren Namen den Deutschen wie den Eidgenossen auf immer theuer machen wird. Das Einzige, was ich besorge, ist, ob Ihr Plan nicht fast zu groß sey für die wenigen Bogen und für die kurze Zeit. Ihr Feuer wird Sie hinreißen, und Sie werden das Almanachsformat, so wie das Heranrücken des Jahres 87 vergessen! Sie werden wieder wegstreichen müssen, und da wird die Wahl schwer werden; indeß können Sie davon andern Gebrauch machen. Ich bin mit Gang und Stellung der Theile so ganz zufrieden, so gewiß, daß die Schrift von großer Wirkung seyn werde, daß ich auch nichts darüber zu sagen wüßte. Nur das Eine: der statistische Theil müßte, denke ich, abgesondert werden; er würde zu sehr aus dem Tone Ihrer Hauptschrift den Leser herausreißen, und die Zahlen und Data dürften den Gang Ihrer großen Ideen und edlen Empfindungen zu sehr

unterbrechen. Dagegen dürfte es als Ganzes auch für solche Leser, die sich zu Ihrem Geiste nicht heben können, für das eigentliche Almanachs-Publikum ein sehr interessanter Theil werden. Da diese Sammlung viel Zeit fordert, so erwägen Sie, ob Sie nicht besser thäten, diese Arbeit einem andern zu überlassen. Indeß, wer über das Alles entscheiden muß, sind — Sie. Herr Spener wünscht das Ganze von Ihnen, und natürlich wäre dies auch für das Werk selbst bei weitem das Beste; aber bei der so sehr beschränkten Zeit fürchte ich fast, Sie werden über dem, was auch ein andrer thun kann, zu viel für das verlieren, was nicht auch ein andrer thun kann.

Schön und herrlich wäre es, wenn dieser Entwurf Sie auch nur auf kurze Zeit hieher brächte; indeß kann ich Ihnen zu Aufklärungen, die Sie dort nicht auch fänden, in der That nicht Hoffnung machen. Dies bin ich schuldig, Ihnen vorher zu sagen. Ueber den Geist, der die Negociationen von Anfang an geleitet hat, ließe sich vielleicht Manches reden, wenn Sie hier wären; aber ich glaube, der beste Zeitpunkt hiezu würde seyn, wenn Sie mit Ihrem Werke fertig wären und es etwa noch einige Wochen zur Feile ruhen liessen. Wegen der statistischen Nachrichten will ich gern mitwirken, Ihnen zu verschaffen, was ich kann. Wegen Hessen werden Sie wohl selbst am liebsten an

Schlieffen schreiben. Baden sind Sie nahe; indeß soll dahin, so wie nach Zweibrücken, von hier eine Anregung geschehen, auch nach Braunschweig, Weimar, Gotha. Wegen Hannover könnten Sie dort am besten mit Herrn von Zeinberg reden. Das Fragment ist vortrefflich, das Sie mir aus Ihrer gegen Gemmingen bestimmten Schrift geschickt haben; ich werde Gebrauch davon machen.

Ihre Idee von Neubelebung unsers altdeutschen Geistes und Systems und von Beförderung patriotischer Aufklärung ist ganz die meine. Ich weiß auch, wie fern die hohe römische Klerisei gewöhnlich vom Mönchsgeiste ist, wie edle, freie, deutsche, unabhängige Männer man in ihr findet *). Sicher würde man dieser noch mehr finden, und die geistlichen Staaten für's Ganze und für sich selbst eine ganz andere politische Wichtigkeit bekommen, wenn die Vorsehung uns noch lange den jetzigen Erzkanzler des Reichs erhält und andre deutsche Bischöfe diesem edlen Muster nacheifern. Wahrlich Sie hätten an keinen bessern Platz kommen können, um ganz würdig des Gegenstandes und Ihrer Gesinnung dem Fürsten-

*) Zu vergleichen ist, was General Foy in seiner guerre d'Espagne in gleichem Sinne über den hohen Klerus Spaniens, gewiß sine studio, sagt. D. H.

bunde ein Denkmal zu ſetzen; ohne Vergleichung iſt der Platz, wo Sie ſtehen, hiezu der beſte in Deutſchland.

Auch Ihren frühern Brief durch Herrn Trembley habe ich erhalten und an ihm einen ſehr intereſſanten Mann gefunden, ob ich gleich nicht einmal das Vergnügen haben können, ihn bei mir zu ſehen. Ich bin in einer gewaltigen Zeitpreſſe und kann alſo heute nichts weiter hinzuſetzen. Ich umarme Sie herzlich. Der Ihre.

N. S. Nicht gern habe ich aus Ihrem Briefe geſehen, daß Sie meinen letzten dem Churfürſten leſen laſſen. Ich bin zwar überzeugt, daß Sie gefunden haben werden, dies ohne Bedenklichkeit für mich thun zu können; indeß beſorge ich, daß dieſer Fürſt nun öfter unſere Korreſpondenz über dieſen Gegenſtand wird ſehen wollen und Sie es natürlich nicht werden weigern können. Dies wird mich oft ängſtlich machen, und meine Briefe werden weniger intereſſant ſeyn, wenn ſie oſtenſibel ſeyn ſollen.

Ueber das Mittheilen hier, wenn Sie herkämen, habe ich ſowohl aus dieſem Grunde, als weil eine Anfrage mehr ſchaden, als nützen würde, ſo unbeſtimmt geſchrieben. Sie werden ſich ja der hieſigen Lage und Charaktere noch erinnern. Ich vermuthe wohl, daß man Ihnen Manches mittheilen würde, wenn Sie hier wären und

Ihre Schrift fertig hätten; aber ich fürchte auch, daß dies Mittheilen Sie weit mehr einschränken würde, als es werth wäre, und Sie sich in unangenehmen Kollisionen finden dürften, die ich zu sehr aus Erfahrung kenne, um sie nicht Ihnen erspart zu wünschen. Das Beste, was Sie geben können, muß aus Ihrem Kopf und Ihrem Herzen, nicht aus Archiven kommen, und ich wünschte weniger, daß Sie den Geist der Sache malen, wie er ist, als den Geist einhauchen, wie er seyn sollte und noch werden kann. Ihr Werk muß Poesie werden in gewissem Sinn, und dazu könnte zu genaues Betrachten des Einzelnen vielleicht nicht frommen. Sie verstehen mich ohne Zweifel.

Ob die Lavaterianer gedruckt sich Ihrer Beistimmung rühmen, weiß ich nicht und glaube es kaum, aber in den geschriebenen Zirkelbriefen ist es geschehen und sind Sie als ein ehemals Ungläubiger nun Bekehrter, geschildert.

16.

Berlin, in der Nacht vom 26. zum 27. Juni 1786. Am Tage vor der Abreise.

Nur mit zwei Worten kann ich Ihnen sagen, daß ich Ihr herrliches Geschenk der verneuten Schweizergeschichte und Ihren Brief erhalten habe. Für das erste danke ich Ihnen erst dann, wenn

ich Zeit erhalte, es zu genießen. Auf den zweiten nur dieſes: es würde Sie, unſern Freund Spener und Ihre Arbeit ſehr kompromittiren, wenn ich Ihren Brief an Herrn von Herzberg, worin Sie ihn bitten, bei Ihrem Herrn darauf anzutragen, daß man Ihnen den Traktat vorlegte, übergeben hätte; ich habe es alſo nicht gethan. Von zwei Fällen wäre einer entſtanden: entweder man hätte Ihre Bitte abgelehnt aus dem Grunde, weil ja Ihr Herr ſelbſt beſſer, als es ihm Fremde ſagen können, wiſſen muß, ob er einem ſeiner Bedienten einen Traktat, deſſen Kontrahent er ſo gut iſt wie wir, anvertrauen könne oder nicht; oder man hätte ſie bewilligt, alsdann aber auch über Natur und Ausführung Ihres Plans ſich Erläuterungen ausgebeten, dabei dieſe und jene Reſtriktionen gemacht u. ſ. w. — und nun denken Sie ſich das Uebrige. Die andern Höfe hätten natürlich gleiches Recht gehabt, und wenn einmal eines Mitkontrahenten Einwilligung nöthig wäre, würde es die von allen ſeyn. Dies, glauben Sie es meiner innigſten Kenntniß der Lage der Dinge, wäre Gang der Sache geworden; und nun ſehen Sie, was aus Ihrem ſchönen Plane geworden wäre. Man wird dies gewiß auch dort einſehen, und das Verlangen einer hieſigen Beiſtimmung wird nur Mantel ſeyn, den dortigen ängſtlichen Geiſt zu masquiren. Wäre indeß auch von hier

eine wirklich unschickliche Verwendung für Sie zu erhalten, so muß ich gestehen, daß ich sie nicht wünschte. Ihre Schrift muß ganz deutsch, nicht preußisch scheinen, und sie wird letzteres um so mehr seyn, je mehr sie ersteres ist und scheint; ich halte also sehr wichtig für die Sache und selbst für unser Interesse, daß aller Einfluß unsers Hofes bei der Sache vermieden werde, welches um so wichtiger ist, da der Verleger ein hiesiger Buchhändler ist.

Dieses Alles nun, dächte ich, sagten Sie dem Churfürsten als Ihre Ideen, die bei reifer Erwägung Ihnen entstanden wären, und bewiesen ihm, daß er nur allein Ihnen, seinem Bedienten, Vertrauen zu beweisen, und hiezu so wenig Aufforderung erst von Fremden zu erwarten habe, als man hier sie von ihm verlangen würde, wenn man gut fände z. B. Büsching den Traktat vorzulegen. Ich sollte denken, diese Gründe, so wie sie unser Spener Ihnen wird detaillirter noch geschrieben haben, müßten ihre Wirkung thun; wo nicht — nun, so können Sie sich trösten; denn im Grunde wissen Sie ja Alles, was der Traktat enthält, so gut als hätten Sie ihn gelesen: Defensiv-Verbindung, sich gegenseitig beizustehen bei dem Seinen, die Verfassung des Reichs in Geist und Wahrheit zu erhalten, wie sie ist. — Damit der Churfürst sich nicht wundre,

daß er keine Nachricht über Ihren hiesigen Antrag erhalten, so sagen Sie, der Brief sey bei meiner Abreise von Berlin und Herrn Speners Meßreise u. s. w. wahrscheinlich nicht überkommen. Um dies zu beglaüben, zeigen Sie etwa vor, was hieneben steht auf dem andern Blatt.

Berlin, den 21. Juni 1786 *).

Nur mit zwei Worten muß ich Ihnen sagen, daß ganz unerwartet ich Ihr Nachbar am schönen Rhein geworden bin. Ich gehe als Kreis-Direktions-Gesandter nach Köln — ein herrlicher, angenehmer Posten, sowohl um durch offenes, gerades Betragen der guten Sache zu nützen, das Vertrauen der Stände zu gewinnen und zu zeigen, wie man hier Unparteilichkeit und Gerechtigkeit in prompter Befolgung der Justiz jeder andern Betrachtung vorziehe, als auch um einer ruhigern Muße zu genießen, als hier möglich war. Ich hoffe nun wieder recht den Wissenschaften zu leben. In sechs Tagen reise ich und bin gegen die Mitte des Juli in Köln. Ich hoffe dort bald etwas von der Ausführung Ihres schönen Planes zu sehen, mit dem Sie ja eilen werden, damit er zur rechten Zeit erscheine. Sobald ich in Ruhe bin nur einigermaßen, bitte ich Sie

*) Dies der ostensible Brief. D. H.

zu mir zu kommen. Denken Sie, wir sind jetzt nur zwei Tagereisen entfernt von einander. Gewiß sehe ich nun auch Sie noch in Mainz und Ihren vortrefflichen Churfürsten; vors erste aber kommen Sie zu mir. — Sie können sich meine Arbeit und Beschäftigung denken bei einer so schleunigen Abreise; unmöglich kann ich Ihnen also mehr schreiben. Ewig Ihr D.

Nachschrift vom 27. Juni 1786.

Unter unaufhörlichem Abrufen der Geschäfte des Abreisens hatte ich Anlage zu Stande gebracht, da mir Herr Spener Ihren Brief vom zwanzigsten bringt, der mich denn wirklich etwas befremdet hat. Wie konnten Sie durch eine ganz gewöhnliche Kabinetsverschlossenheit sofort zu hypochondrischer Laune gestimmt werden und einen Plan aufgeben wollen, den Sie so schön, so einzig entworfen hatten! Man erwartet ja nicht sowohl von Ihnen zu erfahren, was bald Magazine und Zeitungen enthalten werden, wie man sich verbunden habe, sondern, wir und in welchem Geist man es sollen. Freilich fehlt noch der öffentliche Geist unter uns; aber Sie sollen ihn wecken. Allerdings wäre es gut, wenn Sie den Traktat läsen, aber im Grunde ist dies eine große, große Nebensache.

Es sollte mir leid thun, wenn Sie glaubten, ich hätte in der Sache weniger gethan, als

möglich war. Ihnen früher zu schreiben, ging über meine Kräfte, obgleich ich täglich daran dachte. Die Arbeit, die Sie einmal übernommen, zu machen, würd' ich mich nie entschließen, wenn ich auch Muße hätte; aber wie können Sie diese in einem neuen Posten sofort bei mir erwarten, dessen Verhältnisse ich noch nicht kenne? In der Folge hoffe ich Muße, aber gewiß nicht zu Arbeiten für's Jahr 1787.

Lassen Sie mich ja in Köln einen Brief finden, der mich beruhigt; sonst werde ich wirklich etwas böse. Dies ist Alles, was ich Ihnen jetzt sagen kann. — Unser trefflicher Schlieffen ist Ihnen jetzt so nahe in Hanau; wie, wenn Sie ihm Ihre Verlegenheit sagten? Vielleicht legte er Ihnen den Traktat vor. Ihr D.

17.

Köln, den 11. August 1786.

Lieber, theurer Freund! Ihren Brief (ohne Datum) habe ich hier erhalten, aber durch unendliche Zerstreuungen abgehalten ihn nicht schon früher beantworten können. Geschäfte, Besuche, ökonomische Besorgungen haben von Morgen bis in die Nacht meine Zeit so weggenommen, daß es mir wider meinen Willen ganz unmöglich gewesen ist, Ihnen eher zu sagen, daß ich Ihnen nun so nahe bin.

Die Drohung, die Ihnen geschehen, glaube ich, verdient nur Verachtung. So weit ist es in Deutschland noch nicht gekommen, daß man einem freien Mann wehren sollte, als Geschichtschreiber und Politiker seine Urtheile und Grundsätze über die Verhältnisse der Staaten im Großen zu äußern. Die Winkoppe und Schuberte vergingen sich durch grobe Personalitäten, Ausstreuung von Verleumdungen u. s. w., und es ist nicht zu leugnen, daß manche Journalisten jetzt die Preßfreiheit mißbrauchen, um niedrige Privatabsichten zu befriedigen *). Ich glaube zwar, daß auch dafür Zwang und Druck nicht das rechte Mittel ist, indeß überlasse ich diese Klasse von Schriftstellern ihrem Schicksal. Sie und ich gehören nicht zu ihnen, und von dem, was deshalb geschehen ist und noch geschehen kann, gilt allerdings kein Schluß auf irgend eine Besorgniß für den Mann, der schreibt wie Sie, der belehrende Resultate seines Studirens und Nachdenkens dem Publikum schenkt, nicht Anekdoten ins Publikum hinwirft.

Bei alle dem halte ich es für gut, daß Sie die Idee des Almanachs aufgeben. Freilich wird es Herrn Spenern äußerst unangenehm seyn, und

*) Wenn Dohm dies damals vom dürren Holze sagte, was würde er jetzt von den grünen Bengeln sagen? D. H.

auch ich hätte die schöne Idee von Ihnen ausgeführt gewünscht; indeß, Sie können andre interessante Dinge machen, und wenn auch kein andrer Grund wäre, als daß Sie mit ängstlicher Besorgniß arbeiten würden, so müßte Sie schon dieser allein abhalten.

Den 17. August. So weit war ich neulich gekommen, wurde unterbrochen, mußte auf einige Tage noch Bonn reisen, und habe nun Ihren lieben Brief vom 9. erhalten. Sie sehen schon aus dem, was ich geschrieben, wie sehr ich der Meinung mit Ihnen bin, daß Sie die Idee des Almanachs aufgeben müssen. Ich schreibe dieses Spenern cum communicatione Ihres ersten Briefes, der sich beruhigen und nach meiner Idee ein andres Sujet wählen muß, da ich ihm wenigstens zu diesem keinen Mann anzugeben weiß, der ihn behandelte, wie es seyn muß. Wenn auch alle andern Betrachtungen nicht wären, so würde mich allein der Mangel an Zeit von Uebernehmung einer solchen Arbeit abhalten. Ich habe mich sehr getäuscht, da ich mir hier Muße und Ruhe versprach; vielleicht finden sie sich noch in der Folge; aber vor jetzt haben sich hier die Arbeiten so gehäuft, daß ich ihnen gar nicht vorkommen kann. Eine Reise zu Ihnen ist sehr in meinem Plan, und der Wunsch, Ihren großen Regenten zu sehen, ist einer meiner angelegensten, aber vor jetzt und bis

ich hier eingerichtet bin und viele liegen gebliebene Geschäfte abgemacht habe, darf ich nicht daran denken. Aber Sie haben Muße und Freiheit, Ihre Geschäfte sind wenigstens nicht so dringend; machen Sie also doch die kleine Reise und lassen uns hier einige glückliche Tage uns machen. Kommen Sie noch diesen Herbst, wenn es irgend möglich ist. Gegen die Mitte des Septembers beziehe ich mein eignes Haus, da ich jetzt nur ein Interims-Quartier habe. Glauben Sie gewiß, daß Sie mir einen recht großen Gefallen thun, wenn Sie meine Bitte erfüllen. Sagen Sie mir indeß bald, ob unsere Korrespondenz völlig sicher ist? Man hält die Posten sehr in Verdacht. Wenn Sie es gut halten, so geben Sie mir doch einige Nachricht von der Idee, mit der man jetzt beschäftigt ist, unsre deutsche Bischöfe zu ihren ursprünglichen Rechten wiederherzustellen und sie von fremder Herrschaft zu befreien. Da Ihr Churfürst mit in den Plan entrirt, so habe ich eine große Idee von demselben. Herr von Herzberg ist schon seit fünf Wochen bei dem König in Sanssouci und meldet mir, daß Geist und Thätigkeit noch immer gleich sind bei dem großen Mann*). Auch die animali-

*) „Wie er bis wenige Stunden vor seinem Ende „an dem Steuer des eigenen Reiches klaren Au„ges sitzt; so lebt er in den Weltbegebenheiten „thätig fort; er sieht den neuen Geist

schen Funktionen gehen gut von Statten; nur die Füße sind geschwollen. Die Natur und gute Konstitution haben das Beste gethan; denn von Zimmermanns Arznei hat er wenig gebraucht, aber desto mehr mit ihm über literarische und medizinische Gegenstände sich unterhalten.

Noch beim Schluß dieses trägt meine Frau mir auf, auch in ihrem Namen Sie zu bitten, uns doch bald die Freude Ihres Besuchs zu machen. In der Erwartung u. s. w. Ihr D.

18.

Köln, den 3. Oktober 1786.

Da ich von Ihrer Aufrichtigkeit überzeugt bin, so freue ich mich sehr, daß Sie mir sagen, Sie haben mich besser gefunden, als ehemals. Seyen Sie versichert, daß der Tag, den Sie mit den theuern Reisegefährten mir machten, mein schönster in Köln gewesen ist. In dieser geistigen Wüste ist dies zwar kein so sehr großes Kompliment für den Tag, indeß ist es doch so groß, als ich es geben kann.

Schön, daß Sie etwas schreiben wollen und sollen, und nicht in Almanachsform; ich freue

---

„der Zeit, den er selbst mit herauf„beschworen, heiter kommen.“ S. Preuß: „Friedrich der Große mit seinen Ver„wandten und Freunden.“ — S. 372. D. H.

mich sehr darauf. Die Schrift über die kaiserlichen geistlichen Reformen in den Niederlanden habe ich zwar noch nicht lesen können; da Sie sie aber dort vielleicht nicht sogleich finden, kömmt sie hebei. In 3 — 4 Wochen werden Sie sie mir wohl wieder schicken können, da ich sie auch gern zu lesen wünschte.

Ich bin noch immer sehr beschäftigt und kann noch nicht zu der Ruhe und Muße kommen, die ich so sehr wünschte; bald hoffe ich indeß soll sie kommen. Ende dieser Woche fange ich hier mit meinen Münster'schen und Jülich'schen Kollegen einen Direktorial-Tag an, der seit dreißig Jahren nicht gehalten ist, um mancherlei Geschäfte kürzer mündlich abzumachen. Darauf muß ich mich nun präpariren und bin ganz in Akten begraben. Ich wünsche gewiß auch sehr zu Ihnen zu kommen, sowohl um Ihrer noch mehr zu genießen, als auch um Ihren großen und vortrefflichen Churfirsten zu sehen und ihm meine aufrichtigste Ehrfucht bezeugen zu können. Künftig Frühjahr hoffe ich diesen Wunsch gewiß befriedigen zu können. In Holland sieht es übel aus: alle Bemühungen und die Geschicklichkeit des Grafen Görtz scheinen ohne Erfolg zu bleiben.

Die Nachrichten von der Thätigkeit und Selbstregierung unsers neuen Regenten*) sind sich noch

*) Friedrich Wilhelm II. D. H.

immer gleich. Er hat dem Herrn von Herzberg einen neuen Beweis seines ausgezeichneten Vertrauens gegeben, da er ihn in den preußischen Grafenstand erhoben hat. — Ist denn der Pfeiffer, der über den Fürstenbund geschrieben hat, der Ihrige? Ich erhalte die Schrift so eben; sie scheint mir ganz wider die gute Sache zu gehen, aber eben nicht viel zu bedeuten. Ich umarme Sie als Ihr treuer D.

19.

Köln, den 15. Oktober 1786.

Jacobi läßt mir durch Heinse, der gestern Abend bei mir war und heute früh nach Aschaffenburg abgereist ist, sagen, daß ich die Enthüllung der Weltbürgerregierung Ihnen schicken soll — hier ist also dieses Buch. Ich verstehe die Absicht von dessen Verfasser nicht, doch halte ich am wahrscheinlichsten, daß sein Satz ihm Ernst und nicht Ironie sey. Unserer neulichen Abrede nach will ich, sobald Sie mir schreiben, daß die Ausführung Ihres Plans für Bern nichts sey, oder auch Sie davon abstrahiren, an Herzberg schreiben, ob man nicht suchen wolle, jetzt Ihre Acquisition zu machen. Herzberg hat mirwährend seiner kurzen Anwesenheit in Berlin nur ein wenig Worten geschrieben und ist jetzt wieder nach Schlesien. Wenn er etwas mehr zur Ruhe gekommen,

und also im künftigen Monat, halte ich an ihn zu schreiben rathsam; und dann wird ja Ihre Bernersache wohl gänzlich beendigt und entschieden seyn. Sobald sie dies ist und Sie wollen, daß ich schreiben soll, melden Sie es mir; ich werde dann gewiß thun, was von mir abhängt.

Ich glaube wohl, daß es Ihnen schwer wird, über die jetzigen politischen Angelegenheiten zu schreiben, nicht, wie Sie zu freundschaftlich meinen, weil ich Ihnen vorgegangen, sondern weil Sie nicht schreiben dürfen, wie Sie möchten. Freilich ist dies und alle die Rücksichten, die man im Sagen und Schweigen beobachten muß, äußerst embarassant. Ewig der Ihre D.

20.

Köln, den 6. December 1786.

Unverzeihlich ist es allerdings, daß ich einen Brief, der einen Auftrag enthielt, so spät beantworte, und mich wirklich schämen muß, sein Datum herzusetzen; dennoch bitte ich Sie, es mir zu verzeihen. Eine noch immer fortdauernde Ueberhäufung mit dringenden Geschäften, eine Reise nach Bonn, wo ich einen neuen Sitz der Musen einweihen sah, und auch Kränklichkeit haben mich zuerst abgehalten und nachher mir Ihren Brief aus dem Gedächtniß gebracht. Der Umstand, daß ich Ihre Kommission nicht ausrichten konnte, trug

hiezu bei. Ich habe herzlich bedauert, daß ich Ihnen nicht einen Beweis von dem Nutzen der Sammlung von Kalendern liefern kann. Ich besitze den schlesischen allerdings, aber noch nicht hier; also weiß ich Ihnen auch nicht zu helfen. Indeß sagen Sie der armen Frau, sie möchte ihren Brief nur an die Prediger der Maria-Magdalenen-Kirche in Breslau einrichten, so werde er gewiß an die rechten Leute kommen.

Lachen habe ich müssen, daß Sie mir die Ehre anthun, mich mit Kaiser Rudolph von Habsburg zu vergleichen; wahrlich die Ehre ist zu groß; indeß freut mich Ihre gute Meinung. In meiner Lage hat der Adel allerdings einige reelle Vortheile, und da ich ihn ohne Ansuchen bei einer so solennen Gelegenheit erhalten, ist er mir allerdings angenehm gewesen. Es ist gar keine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß ich so bald oder vielleicht je nach Berlin zurückgehen dürfte. Gewiß werde ich keinen Schritt dafür thun, und alsdann kömmt der Abwesende bald in Vergessenheit und die Bemühungen dagegen werden sicher gelingen. Ich wünsche dies aufrichtig; denn ich kann hier gewiß ruhiger und gesunder leben, als es in Berlin je möglich wäre; auch hoffe ich hier endlich mehr Muße für die Wissenschaften zu gewinnen, wornach ich am meisten mich sehne. Das Einzige, was mich hier drückt, ist der gänzliche Mangel

eines Freundes oder eines Umgangs mit Menschen von erweiterten Gesinnungen. Ich glaube wohl, daß man in einsamer Muße sich selbst genug seyn kann; aber in beständigem Gewirr kleiner Geschäfte thut es nöthig, sich durch Mittheilung zu heben; sonst versinkt man in jenem. Doch hoffe ich auch hiezu Rath durch Reisen und wohlthätige Besuche, wie der Ihre war. Von Berlin habe ich noch immer gute Nachrichten: Freiheit im Handel wird begünstigt *) und Freiheit im Denken nicht beschränkt, wie einige besorgen. Ich habe Ihretwegen in Berlin einen Wink gegeben, aber er hat nicht Wirkung gethan. Es kömmt darauf an, wie Ihre Aussicht in Bern erfüllt ist, welches ja im November, dünkt mich, geschehen sollte. Sind Sie von der Seite (die ich in Ihrer Stelle jeder andern vorzöge) ganz frei und wünschen wirklich nach Berlin versetzt zu werden, so halte ich für das geradeste und beste Mittel, Sie schreiben unmittelbar an den König und zugleich an Herzberg. Wenn Sie mir davon Nachricht geben, will ich gewiß meinerseits thun, was ich kann; darauf rechnen Sie gewiß ohne Versicherung; denn dem preußischen Staate wünsche ich von Herzen einen Mann, wie Sie, falls es nur auch Ihr Bestes ist.

*) Seither ist Preußen durch die großartige Conception des deutschen Zollvereins noch viel weiter gegangen. D. H.

Friedrichs Nachlaß wird gedruckt, nur sieht Herzberg die Politica vor dem Abdruck durch. — Wie steht es mit Ihrer Arbeit über den Fürstenbund? wird sie bald erscheinen? Schicken Sie mir doch die etwa fertigen Bogen. Spener schreibt mir nicht mehr, welches mir recht lieb ist, da ich doch seinen Klagen und Beschwerden nicht abzuhelfen wüßte. Grüßen Sie vielmal Heinse. Ich freue mich sehr, daß er Ursache hat dort zufrieden zu seyn. Ihr ganz eigner D.

N. S. Böhmer wird wieder zu Ihnen kommen; man soll dort jetzt sehr mit ihm zufrieden seyn. Im Osten zwischen Rußland und der Pforte wird wohl kein Krieg ausbrechen und im Westen auch schwerlich um Hollands willen.

21.

Bonn, den 1. Februar 1787.

Ihr Schreiben vom 28. v. M. ist mir hieher nachgesandt, wo ich wegen Geschäften mich aufhalte, und ich säume nicht, Ihre Fragen sofort zu beantworten.

Erstlich. Ob der Erzbischof von Salzburg die Projekte über die Ausgleichung mit dem Wiener Hofe wegen der Diöcesan-Rechte unserm Hofe mitgetheilt, weiß ich nicht; ich halte es aber gar nicht wahrscheinlich, da wir bei der Sache kein Interesse haben. Mit den vorhergehenden Beschwer-

den war es eine andre Sache; von diesen gab er uns und wohl allen großen Höfen Nachricht. Jetzt scheint ja der E. v. S. [Erzbischof von Salzburg] ganz mit dem Wiener Hofe einverstanden, um in dem Krieg gegen den Papst Schutz zu erhalten. Ich sollte denken, Sie könnten von dem, was Sie von der Ausgleichung wissen, ohne Anstand öffentlichen Gebrauch machen, da eine neue Diöcesan-Einrichtung ja unmöglich Geheimniß seyn kann.

Zweitens. Schlettwein hat im ersten Theil seines Staats-Kabinets meinen Fürstenbund umständlich widerlegt; ich habe es aber noch nicht gesehen und weiß dies nur aus Recensionen. In diesen finde ich, daß Schlettwein auch die in unsern Schriften angegebenen Bestimmungen der Größe und Revenuen der beiden auszutauschenden Lande als unrichtig angegeben und ihnen ganz andere entgegengesetzt habe. Da ich sie nicht gesehen, kann ich darüber nicht urtheilen; so viel aber weiß ich, daß meine Angaben auf den besten bis zu jener Zeit bekannten gedruckten Quellen und auch auf den aus Baiern selbst erhaltenen zuverläßigen Nachrichten beruhten. Ich wünsche wohl, daß Sie Schlettwein läsen und was Sie nöthig fänden, zu meiner Vertheidigung sagten. Ich selbst werde wohl schwerlich mich entschließen, etwas gegen ihn zu schreiben; doch kömmt es darauf an, wenn ich seinen Angriff gelesen habe.

Mit Verlangen sehe ich Ihrer Schrift entgegen und ich bitte, mir davon die Bogen, so wie sie fertig, zu schicken. Von dem Emser Kongreß haben wir ja nun das Resultat gedruckt erhalten. Ich wundre mich, wie man auch die Antwort des Kaisers publiciren können, welche die Bestätigung des Reichsoberhaupts an eine Bedingung knüpft, die wohl nie dürfte erfüllt werden. Ihr Hof, heißt es, werde von dieser Verbindung wieder abgehen; sagen Sie mir doch, ob es wahr ist? Ich umarme Sie und bin ganz der Ihre. D.

22.

Köln, den 13. Februar 1787.

Ihr Schreiben vom vierten fordert wieder baldige Antwort, und ich habe so wenige Zeit, daß ich nur kurz sie geben kann. Daß Ihr Hof nicht ganz einstimmig mit B. und E. und S. sey*), dies ist hier schon seit drei bis vier Wochen allgemeines Gerede, und ich habe es von Leuten beider Parteien, aber hier, nicht in Berlin, gehört. Aber warum thun Sie so geheimnißvoll mit dem System, das man dort befolgt wünscht? Mir ist es interessant, es zu wissen, sowohl als Zuschauer, als auch weil ich vielleicht hie und da etwas einwirken kann.

*) B. K. S. wohl Baiern, Köln und Salzburg. D. H.

Unsre Briefe gehen sicher, wie ich aus Beobachtung nun weiß, und auf allen Fall habe ich Ihnen ein Mittel gesagt, deshalb ganz unbesorgt zu seyn. Wenn Sie also einmal eine Stunde mir schenken wollen, um mir etwas detaillirt über die Sache zu schreiben, thun Sie mir einen Gefallen. Es ist mir sehr lieb, daß Ihre Schrift mehr auf den Horizont geistlicher Staaten kalkulirt ist. Ich wünschte wohl, daß der jetzige geistliche Bund mit dem unsern könnte verschmolzen werden; ich glaube, man fühlt das Bedürfniß hievon selbst an Orten, wo man es weniger erwarten sollte, und des Kaisers Benehmen bei der Sache kann dies Gefühl nicht schwächen.

Mit großem Verlangen sehe ich den Bogen Ihrer Schrift entgegen. Was Sie von Schlettweins Widerlegung mir sagen, erfüllt meine Erwartung. Ich muß noch so viel Gutes ungelesen lassen, daß ich an das Schlechte, so nahe es mir auch verwandt ist, wohl so bald nicht kommen dürfte. Ich habe jetzt erstaunend viel Arbeit, verschiedene verwickelte Sachen sind auf einmal in volle Bewegung gekommen, und eine zahllose Menge kleiner gehen ihren Gang und zerstückeln mir die kostbare Zeit. Ich sehe die Epoche noch nicht ab, da ich den Musen werde leben können.

Die Vorstellung der ungarischen Comitate über das Konscriptionswesen steht im Musen-Almanach,

Januar 1785, und der ungarische Edelmann, der sie eingeleitet, ist kein andrer als Ihr treuer Freund

D.

23.

Aachen, den 29. Juli 1787.

Ich habe Ihren längern und Ihren kürzern Brief richtig erhalten. Ersterer ist am 21. Mai geschrieben, kam aber erst am 24. Juni mit Ihrem herrlichen Buche in meine Hände. Wo er so lange geblieben, ist mir nicht begreiflich; denn in Köln wird sofort Alles an mich weiter befördert. Ich hatte Ihrem Buche schon lange entgegengesehen, aber in keiner unbequemern Periode für mich hätte ich es erhalten können. Ich war damals so ausnehmend mit den hiesigen höchst verdrießlichen und verwickelten Geschäften überhäuft, daß mir auch nicht eine Stunde übrig blieb; ich mußte also dem Vergnügen ganz entsagen, Sie in einem Zusammenhang zu lesen, und mich endlich entschließen, es in abgebrochenen Augenblicken zu thun, wodurch ich gewiß viel verloren. Diesen Morgen bin ich hiemit fertig geworden. Plan und Anlage des Ganzen, eine Menge heller Ideen, großer, erhebender Gesinnungen haben mich ungemein interessirt, hingerissen, unterrichtet. Der Ton und Geist Ihres Buchs wird, hoffe ich, in den Geist unsrer Politik Einfluß haben, ihn mit Licht und Stärke er-

leuchten und heben. In's Detail zu gehen, habe ich natürlich nicht Zeit; nur Eins doch kann ich nicht weglassen, S. 258. Nie hat Frankreich für den Baier'schen Tausch die Gewähr übernommen; gezaudert hat es lange mit einer bestimmten Erklärung, auch eigentlich sie nie gegeben, wie wir wünschten; aber Zweibrücken hat nichts ohne Frankreich gethan. Weil dies wichtig ist, so wünschte ich Alles, was sich hierauf weiter bezieht, in einer zweiten Ausgabe berichtigt; auch S. 260, daß der H. v. Z. [Herzog von Zweibrücken] auf R. Antrag sofort, so wie an Friedrich, auch an Ludwig schrieb. Ich wünschte sehr vom Eindruck Ihres Buchs im Reiche, in Wien u. s. w. zu hören.

Ich danke Ihnen für die Nachricht, die ich so bestimmt von Ihnen zuerst erhielt. — Die Unruhen in den benachbarten österreichischen Niederlanden interessiren mich sehr. Es ist ein edles, helldenkendes Volk, das seinen wohlüberlegten, aber festen Gang geht. Meiner Meinung nach wird dieser es zum Ziel führen, ohne daß es Bürgerkrieg gibt, und die Sache sich so enden, wie ähnliche Fälle — der Monarch gibt im Wesentlichen nach, und es wird ein Ausweg gefunden, seine Würde zu menagiren. Die Deputirten, 40 an der Zahl, gehen am 1. August ab, vereinen sich in Regensburg und kommen am zwölften insge-

sammt nach Wien. Sie sind autorisirt, ihre Beschwerden und Vorstellungen, so wie sie daliegen, zu erneuern, aber durchaus in keine Negociationen zu entriren. Uebrigens bleibt Alles bei der provisorischen Aufhebung der Neuerungen, welche die Gouvernanten verfügt; sogar die aufgehobenen Klöster werden wieder hergestellt, und in verschiedene sind die alten Bewohner wieder eingerückt. Ich glaube also nicht, daß der Kaiser Truppen marschiren läßt, es wären denn andre Gründe. Die Gouvernanten haben vor der Abreise eine Erklärung gegeben, daß die Truppen nicht kommen würden. Indeß müssen Sie dort jetzt schon wissen, ob wirklich ein Marsch angetreten sey. Melden Sie mir doch Alles, was Sie davon erfahren, auch welche Kontrakte wegen der Verpflegung geschlossen werden. Noch ist bei unserm Kreise keine Requisition eingegangen (Eben da dieses abgehen soll, kommen sie!). Auch soll es mit Bender ein Mißverstand seyn, das Regiment immer in Luxemburg liegen und nur der abwesende Chef Ordre erhalten haben, zu ihm zu gehen. Ob es so ist, müssen Sie wissen.

Aus dem, was ich Ihnen schon gesagt, können Sie schließen, wie ich so ganz den Wissenschaften absterbe. Große Freude würden Sie mir machen, wenn Sie mich hier besuchten; anders ist keine Möglichkeit, daß wir uns sehen, da ich so lange,

wie die Kommission hier währt, mich nicht entfernen kann. Nur die Pflicht hält mich ab, zu Ihnen diesen Sommer zu kommen und Ihren großen Churfürsten zu sehen. Bis Anfang des Winters dauert das Geschäft hier wahrscheinlich fort.

So eben kömmt das Gerücht, wir und England hätten den Krieg gegen die Provinz Holland erklärt. Noch vor Abgang dieses muß ich erfahren, ob es in Absicht unser wahr ist, wie es mir doch gar nicht wahrscheinlich ist.

Den 30. Es war allerdings falsch; indeß marschiren unsre Truppen wirklich, 23 Bataillons Infanterie, 25 Eskadrons Kavallerie, werden aber vors erste, bis auf ein zweites Mémoire von Thulemeier die Antwort der Staaten von Holland eingeht, bei Kronenburg an der Grenze unsers Landes ein Lager formiren. Der Herzog von Braunschweig kommandirt en Chef und wird auch gewiß auf die Negociation großen Einfluß haben. Leben Sie wohl und besuchen bald Ihren D.

24.

Coblence, ce 8. Août 1788.

J'ai trouvé ici une lettre du lieu que vous savez dont les nouvelles continuent d'être allarmantes. L'homme que vous connoissez a rempli toute la ville du bruit de ses vues, et il se vante d'être protégé par nous et par les St.

Notre homme a assuré le contraire, mais il est à craindre que ces bruits engageront un troisième de se mêler de cette affaire. J'ai écrit à notre homme de faire tout ce qui dépend de lui pour que les choses restent encore quelque temps dans un état indécis. L'Électeur a eu la bonté de m'inviter à dîner; ce ne sera donc que demain matin que je pourrai être à Bonn; et j'aurai beaucoup de peine pour arriver encore le soir à Cologne.

Mille compliments à Mr. votre respectable frère et aux dames dont la connoissance m'a été si agréable. Ayez soin de votre santé et continuez de me conserver votre amitié. Je suis avec les sentiments que vous me connoisez D.

25.

Aix-la-Chapelle, le 19. Août 1788.

Je suis de retour depuis le 12, mais si extrêmement chargé d'occupations, qui se sont accumulées depuis mon absence, que je n'ai pû vous écrire plutôt *).

Je suis si pressé que je ne puis vous dire plus. Ma femme est bien sensible à votre sou-

*) Das Uebrige bezieht sich auf Briefe an andre, und ist unverständlich ohne die Kenntniß jener Briefe. D. H.

venir amical. Elle se porte très-bien, et j'espère que nous serons très-contens ensemble vers la fin d'Octobre. J'arrangerai tout de la manière pour être plus libre vers ce temps-là, et je vous prie de faire tout ce qui dépend de vous, pour que notre entrevue ne soit pas trop bornée pour le temps. J'espère qu'elle ne sera pas inutile pour le bien général, et sûrement elle fera un bien très-intéressant à celui qui est tout à vous D.

26.

Aix, le 29. Août 1788.

J'ai reçu quelques lignes de Mr. de Stein avec le projet d'un Décret de Commission Impériale à la diète, que je trouve très bien fait et qui ne marque aucune partialité ni pour l'une ni pour l'autre partie. Il est vrai que cette impartialité ne répond pas trop aux principes autrefois manifestés par le fameux Circulaire du Chef de l'Empire, selon lesquel la juridiction des Nonces, sur laquelle on veut entamer actuellement des délibérations, n'existe déjà plus. Mais nous savons déjà par expérience, que la grande vertu de corriger ses idées à la face de tout le monde est une des qualités caractéristiques du grand Monarque.

Selon des avis arrivés par le chemin de Munic, le Pape n'est nullement bien disposé pour un accord amiable. Au contraire on prétend qu'il risquera même un schisme dans l'Église plutôt que de céder dans le point des Juridictions de ses Nonces. Il faut espérer que celà changera, si l'accord lui sera offert en forme et les bons conseils seront donnés en conséquence.

Je ne sais si Mr. de Stein est encore chez vous. Dans ce cas-là je vous prie de lui dire, ou de lui écrire que je n'avois encore reçu aucune réponse aux rapports sur l'affaire des Nonciatures et à ceux sur celle de Liège. Mais que par rapport à la dernière Mr. le Comte de H.*) m'avoit témoigné encore dans une autre lettre les mêmes sentiments que ceux que Mr. de Stein connoissoit déjà, et qu'il n'étoit aucunement chargé de cette besogne. J'ai vû aujourd'hui Mr. Senft chez moi, qui croit que nous n'avons rien à craindre d'un parti opposé au nôtre, mais que l'exécution de notre projet rencontrera beaucoup de difficultés. Mme. d'Horion passera par ici à Liège en trois jours, mais je lui dirai, qu'elle doit se borner uniquement au rôle d'observateur jusqu'à l'entrée des instruc-

*) Herzberg. D. H.

tions que j'attends. Le Prince Rohan a du arriver aujourd'hui et la journée du premier de Septembre qui est l'époque du grand chapitre en rassemblera la plupart des membres.

Je vous prie de communiquer ces nouvelles à Madame de Coudenhoven et de me rappeler à son souvenir, qui m'est infiniment précieux. Dites-lui aussi que j'avois envoyé trois exemplaires du Noth- und Hülfsbüchlein à l'adresse que Mr. de Stein m'avoit indiqué, que j'en avois trouvé quatre, mais j'avois cru d'en devoir retenir un pour moi-même.

Comme j'attends tous les jours une réponse de votre part, j'aurois différé celle-ci, si je n'avois pas voulu écrire à Mr. le Coadjuteur avant son départ pour Berlin. Ayez donc la bonté de lui remettre l'incluse et dans le cas, qu'il fut parti déjà, de la lui envoyer sans délai. Dites ou écrivez à Mr. de Stein que j'attends bientôt de ses nouvelles, surtout son adresse actuelle et le temps de son arrivée à Potsdam ou Berlin.

J'espère que vous arrangerez toutes vos affaires pour que vous puissiez venir ici vers la fin d'Octobre. Comme vous voulez aussi voir Jacobi, je l'ai prié de venir ici vers la même époque, où il peut vivre chez son fils de la même façon comme chez lui. J'espère donc

de ne perdre rien du temps que vous destinez à nos contrées et je vous prie instamment de faire ensorte, qu'il ne soit trop borné. J'espère alors de jouir beaucoup plus le*) plaisir de la communication de nos idées et sentiments que les circonstances chez vous le permettroient. Totus tuus D.

27.

Aix-la-Chapelle, le 9. Septembre 1788.

Vos deux lettres du 1 et du 4 m'ont fait d'autant plus de plaisir que je les avois attendues quelque temps. Mais je reconnois parfaitement la solidité de vos excuses. Les pièces que vous m'avez envoyées sont excellentes. La lettre circulaire représente avec beaucoup de précision la question dont il s'agit dans son vrai jour et celle de l'Électeur au Roi détaille les motifs qui ont guidé son Altesse avec toute la clarté et confiance qui est conforme à la liaison qui unit si heureusement nos cours.

Je ne doute pas que ces deux pièces feront leur effet à Berlin et qu'elles vaincront la crainte que je remarque encore dans la dernière lettre de Herzberg, savoir que la dictature du décret et la lettre circulaire de l'Électeur (qu'il n'avoit

*) Soll heißen du plaisir. D. H.

pas encore vue alors) pourroit n'être pas favorable au but proposé d'un accommodement amical. Le Ministre me dit en même temps, qu'il étoit occupé de proposer au Roi un plan dans ces affaires, fondé sur les rapports du Baron de Stein et de moi et que, si ce plan seroit agréé, je recevrois en conséquence mes instructions sans délai. Je les dois donc attendre et je le diffère jusqu'à leur entrée de vous parler plus sur ces affaires. Car je ne puis pas conclure moi-même de ce que Herzberg m'en dit sur l'esprit qui dictera ces instructions.

La seule chose que je souhaite encore de savoir par vous est la raison qui a déterminé une dictature *) si prompte du décret qu'on n'attendoit pas encore sitôt, quand j'étois chez vous. Stein est arrivé à Berlin, mais il ne m'a pas encore écrit de là. Je sais seulement qu'il a eu des contestations très-vives avec Mr. de Luchesini. Ce que vous me dites sur son sujet me fait de la peine. Mais j'ai beaucoup d'espérance que ceux, qui lui veulent du mal, ne réussiront pas. Je suis sûr que le Roi l'estime, et celà suffit. Il est très-bon qu'il s'est présenté lui-même. Mais il doit retourner à son poste et laisser tomber entière-

*) Will sagen dictée. D. H.

ment liée de vouloir l'abandonner. Vous ne pourrez assez lui répéter, qu'il n'y a aucun lieu dans le monde où il trouvera de satisfaction moins mêlée du chagrin que chez vous.

La vanité égoïste de laquelle vous me parlez ne fera jamais des intrigues sourdes. Elle se trouve liée, comme vous savez, a un caractère droit, franc et brusque; elle peut bien blesser et chagriner, mais elle ne fera jamais perdre un crédit établi comme celui des Princes que vous me nommez. Mais je vous avoue que ces brusqueries peuvent bien avoir des suites très-fâcheuses, et si elles n'empêchent pas le bien, elles feront naître des difficultés, qui peuvent décourager et affoiblir les liens qu'on devroit resserrer de toutes les manières. Je suis d'ailleurs d'accord avec vous, que celui dont nous parlons, seroit le premier qui apercevroit avec regret qu'à l'influence des Princes succéderoit une autre, qui leur feroit plus de peine que la première.

Vous voyez que je vous parle avec toute la franchise que notre amitié demande, et que j'ai toute la confiance en votre circonspection. Vous pourrez m'écrire sans aucune réserve et je vous prie de le faire, et d'être sûr que j'aurai soin pour que celà ne pourra jamais vous inquiéter. J'ai écrit aujourd'hui une longue

lettre à Stein; mais je ne lui ai pas dit le mot sur ce que vous m'avez écrit, puisque vous me l'avez demandé et que je le trouve aussi meilleur. J'espère que le voyage du Coadjuteur à Berlin fera beaucoup de bien. Il peut parler au Roi mieux que personne et il sera sûrement écouté avec beaucoup d'intérêt. Herzberg ambitionnera aussi de mériter son suffrage. L'approbation de l'Électeur m'est infiniment flatteuse. Envoyez-moi, je vous prie, sa lettre au Roi dans laquelle Son Altesse Électorale propose de m'accréditer à la Cour de Trêves. J'espère que celà pourra améliorer ma situation sans m'obliger à des sollicitations pour lesquelles j'ai beaucoup de répugnance. Je suis sûr que Stein fera tout ce qui dépend de lui, pour faire sentir que j'ai quelques raisons de demander les mêmes appointements qu'on a accordés à quelques autres personnes. Les raisons politiques qui recommandent une liaison avec l'Électeur de Trêves sont bien évidentes. Je l'ai différé de vous écrire sur l'affaire de Liège, puisque je me flattois d'un jour à l'autre d'être à même de vous écrire quelque chose de décisif. Mais ce n'est pas encore le cas. Si cette affaire va au Diable, comme vous dites, j'ai pourtant tout fait pour lui couper le chemin; j'ai imaginé des modifications aux conditions

d'Hollande qui en obtenant le but, ôtent tout ce qui s'y trouvoit de choquant. Sans nommer ni la France ni l'Empereur, un Prince de Liège peut bien promettre qu'il ne veut permettre la marche des troupes, les magazins et la recrue à toute Puissance qui fait la guerre à une des trois Puissances avec lesquelles il est dans une liaison étroite. C'est sur cette base que j'ai dressé avec notre candidat même (qui étoit chez moi en allant à Liège et qui m'a beaucoup plu) un projet des conditions qu'il a souscrit et avec lesquelles la Hollande et ses Alliés peuvent être contents. Je les ai envoyés à Berlin il y a huit jours et c'est au moins une base sur laquelle on peut négocier; mais je n'ai encore aucune réponse à tous mes rapports, et si cette dernière démarche que j'ai faite et la présence de Stein ne changent pas les principes, je crains que tout le temps et la peine que j'ai sacrifiés à cette affaire ne soient perdus. Car Herzberg m'écrit, que le Roi après son retour paroissoit vouloir abandonner ce projet et que lui, Herzberg, avoit écrit à Monsieur de Senfft, qu'il devoit laisser tomber toute négociation, à moins qu'il ne reçoive des ordres immédiats pour le contraire. Mais il doit empêcher un Coadjuteur François, c'est qui sera un peu difficile.

La Comtesse d'Horion est à Liège depuis

huit jours, mais une incommodité l'a empêché de voir encore le Prince. J'ai arrangé tout avec elle ici, autant que le manque de mes instructions le permettoit. Elle est décidée de commencer les opérations même avec des moyens bien inférieurs à ceux qu'elle demandoit auparavant. La plus grande part des Tréfonciers est assemblée dans ce moment par le grand-chapitre à Liège et le Prince de Rohan y est arrivé aussi. Comme Geloes, qui a perdu la confiance de tous les partis, a mis une fois en mouvement la Coadjutorerie, l'arrivée du Prince de Rohan a eu l'effet que j'en ai toujours craint. Son parti augmente tous les jours. Ainsi ce qu'on veut faire doit être fait bientôt et chaque jour perdu rend plus difficile la réussite de notre plan. En tout cas je puis dire avec vérité que j'ai fait tout ce qui est faisable. Je vous dirois plus sur cet article, si je savois plus moi-même et je vous prie de communiquer tout ceci à Madame de Coudenhoven et de me renouveler à son souvenir. Kinkel n'est pas encore arrivé et je ne sais pas un mot des Hollandois. Je souhaite que Mr. d'Alvensleben remplisse sa promesse de repasser par ici. Dites-moi donc un peu plus en détail ce que vous avez traité avec lui, quelle impression il a fait et comment vous le jugez vous-même.

Vous saurez déjà probablement que le Roi de Suède veut finir sa guerre de six semaines d'une manière aussi inattendue, comme il l'avoit commencé. Il a en effet déjà demandé notre mediation pour avoir une paix équitable. Il demandera aussi celle de la France et de l'Angleterre. On croit que ce Prince perdra la Souveraineté, peut-être aussi quelque province. C'est une malheureuse copie de Charles XII, mais qui ne ressemble à son original que par le manque de plan, sans nous dedommager par l'aspect d'un heroïsme inébranlable et d'une fermeté opiniâtre, qui cherche sa chute au moins un peu loin de sa patrie. Mais Gustave III a eu l'habilité de trouver son Pultava chez lui et sans donner de la peine à un Pierre le Grand. Adieu, je suis totus tuus D.

N. S. Ich ſchreibe Ihnen jetzt immer in der Rückſicht, daß Sie Frau von Eudenhoven immer von Allem unterrichten; es iſt mir unmöglich, der Frau von Eudenhoven noch einmal zu ſchreiben, was ich Ihnen ſchon geſagt. — Ich habe jetzt Ihre Domherren-Briefe mit vielem Vergnügen geleſen. Die Korreſpondenz ſollte nur noch länger fortgeführt ſeyn. — Es iſt eine traurige Empfindung für mich, ſo ganz allem wiſſenſchaftlichen Genuß abſterben zu müſſen.

28.

Aix-la-Chapelle, le 14. Septembre 1788.

J'espère que ma lettre du 9. vous sera parvenue. Je dois vous avertir aujourd'hui, que ce que vous et moi avons prévu est passé enfin. Madame d'Horion m'écrit en date du 10., qu'ayant sondé le terrain dans une longue conférence avec le Prince de Liège, elle trouve que nous sommes venus précisément deux mois trop tard. C'est-à-dire comme Madame représentoit au Prince, que dans les circonstances d'à présent il lui seroit utile de s'assurer d'un Coadjuteur qui se trouveroit peut-être au Chapitre, le Prince a répondu que c'étoit inutile de chercher quelqu'un, que celà ne pourroit plus être; et de propos en propos le résultat de cette conférence a été qu'il avoit déjà été engagé envers la Cour de France et la majorité du chapitre pour la négative. C'est une négociation du Marquis de Sainte-Croix que les fausses démarches du Comte de Geloes et du Prince de Rohan ont beaucoup favorisée.

Voilà notre plan échoué; dommage que nous en avons perdu tant de temps et tant parlé et écrit en l'air. Pour moi, il me faut tenir au flebile solatium, que j'ai fait tout ce

qui dépendoit de moi et que j'ai prédit avec toute l'énergie possible cette issue, si on ne se pressoit pas de prevenir la France. Nesselrode sait déjà tout. Je lui ai dit que notre manque de bonheur devoit être notre plus grand secret et vous en conviendrez avec moi.

Pour finir cette lettre par une nouvelle plus agréable, je puis vous mander, que je suis père d'un garçon, qui promet de la santé, depuis le 12. de ce mois, et que ma femme se porte très-bien. Je suis sûr que vous vous réjouirez de cette augmentation bien importante de mon bonheur, et je vous prie de venir pour le voir et pour en prendre un modèle à suivre.

Ayez la bonté de communiquer les deux nouvelles de cette lettre à Madame de Coudenhoven avec l'assurance de mon respect. Je suis avec les sentimens que vous me connoissez le vôtre. D.

29.

Aachen, den 30. September 1788.

Wie Sie ſich mit mir gefreut, werden Sie auch jetzt mit mir trauern. Geſtern früh hat mir die Vorſehung den Kleinen, welchen ſie mir gegeben, ſchon wieder genommen, und damit eine lang erſehnte, kaum eröffnete ſchöne Ausſicht in die Zukunft wieder geſchloſſen. Die Begebenheit iſt nicht außerordentlich

und mußte erwartet werden; aber bei dieſen beſondern Umſtänden iſt ſie ſehr ſchmerzhaft. Wir haben acht höchſt traurige Tage immer zwiſchen Furcht und Hoffnung gelebt, und meine quälendſte Beſorgniß war die vom Eindruck dieſes Leidens auf meine liebe Frau. Gottlob! iſt dieſe bis jetzt noch ſo wohl, als es in dieſen Umſtänden nur zu erwarten iſt. Behalte ich ſie mit geſtärkter Geſundheit, ſo werde ich noch immer mich für einen ſehr glücklichen Menſchen halten. Mehr kann ich Ihnen heute nicht ſchreiben; nur danken will ich Ihnen doch für Ihren mir ſo intereſſanten Brief vom 17. Ich weiß noch nichts weiter von Berlin, als daß Graf Herzberg die Ankunft Ihres Herrn Koadjutors abwarten will, um in der Nuntiaturſache einen Endentſchluß zu faſſen. Von Herrn von Stein habe ich bis heute keine Zeile, überhaupt ſeit unſrer Trennung nur einen Brief; das iſt doch wirklich etwas arg! Machen Sie doch ja, daß Sie zu mir kommen. Ein Beſuch, wie der Ihre, iſt der rechte Troſt, den ich bedarf, und der auch meiner Frau gut thun wird. Schreiben Sie mir doch bald mit Gewißheit, wenn Sie kommen wollen, und verſäumen Sie den Reſt der guten Jahreszeit nicht.

Wahrſcheinlich kömmt in Kurzem ein Herr von Humboldt aus Berlin zu Ihnen, ein junger Mann von Kopf, Kenntniß und vortrefflichem Cha-

rakter, der in Göttingen ſtudirt und jetzt eine kleine Reiſe macht *). Ich habe ihn an Sie addreſſirt, und ich hoffe, er werde Ihnen gefallen. Sie erzeigen ihm einen Gefallen, wenn Sie ihm zur Kenntniß alles dortigen Intereſſanten verhelfen. Ganz der Ihre D.

30.

Aix-la-Chapelle, le 3. Novembre 1788.

Votre lettre du 20. Octobre m'a été infiniment intéressante. Je ne l'avois pas encore attendue, étant informé de votre départ subit pour Berlin, quoique je n'en aurois pas deviné la raison. Je vous suis très-obligé du récit précis que vous me faites, de ce que vous avez vu et fait. Comme vous voulez que je dois encore vous indiquer les points sur lesquels je souhaitois des éclaircissements, je dois vous dire que surtout je serois curieux de savoir au juste ce que vous avez traité à Berlin par rapport à l'affaire des nonciatures et quel est en effet le sentiment du Comte de Herzberg sur ce sujet? Il est assez singulier que je me

*) Wie große Reiſen hat A. von Humboldt ſeitdem gemacht! wie Großes überhaupt ausgeführt! Wir hörten den anmuthigen Greis, beim Göttinger Jubiläum 1837, jener Zeit, in der er dort ſtudirte, in Liebe gedenken. D. H.

trouve dans le cas de vous faire cette demande; mais comme je le suis et comme vous connoissez assez l'intérieur des choses chez nous, je ne vois aucune raison de ne vous confier ce plus grand secret que j'ai à garder, savoir: que j'ignore absolument ce qu'on veut que je fasse dans une négociation dont la poursuite m'est confiée chez une des Cours les plus intéressées.

À tous mes rapports détaillés du mois d'Août, je n'ai pas reçu un mot de réponse jusqu'à ce moment. Herzberg m'a écrit plus d'une fois, qu'il étoit d'accord avec moi dans les principaux points, qu'il avoit proposé au Roi un plan qui réuniroit tous les suffrages, qu'il avoit tout arrangé avec le Coadjuteur, le Baron de Stein et vous; qu'il m'instruiroit par le premier courier d'une manière que l'Électeur de Cologne auroit lieu d'être satisfait. Mais ce premier courier n'est pas encore arrivé et je ne sais rien des principes qu'on veut établir chez nous. Je ne vous cache pas mon soupçon, qu'on ne les connoît pas aussi à Berlin même. Cette façon d'agir lente et chancelante doit sans doute nous faire perdre à la fin confiance des deux partis. Il seroit extrêmement fâcheux si elle pourroit aliéner votre illustre Souverain dont les senti-

ments vraîment grands et patriotiques lui donnent sûrement le droit d'attendre une confiance sans réserve. Je suis aussi bien convaincu que ce n'est pas le manque de cette confiance, qui retarde les affaires à Berlin, ce n'est que la suite naturelle du trop grand nombre d'occupations du Comte de Herzberg dont il ne veut ou ne peut partager le fardeau avec personne. Je comprends très-bien, que ces occupations sont d'un intérêt majeur, et qu'ils ne laissent pas le temps d'examiner soigneusement l'état des affaires de l'Empire. Mais on devroit pourtant trouver quelques moments pour entendre ceux qui en sont instruits et chargés, et fixer une bonne fois la marche qu'on veut suivre en général, dont la direction n'est pas si difficile à trouver, vû, que l'intérêt de notre État dans toutes ces choses est extrêmement clair. Je l'ai cru de mon devoir, de faire des représentations sur ce sujet au Comte de Herzberg et j'espère qu'elles feront quelque sensation. Ce Ministre m'a aussi parlé d'une lettre de Buoncompagni à Lucchesini, selon laquelle la Cour de Rome ne montroit pas beaucoup de disposition pour un accommodement. Mais il ne me l'a pas confiée. Le Nonce de Cologne étant chez moi il y a quelques jours à son passage par ici à Liège m'a assuré au contraire, que le

Pape étoit très-disposé à s'arranger d'une manière amicale, si les propositions étoient équitables. Mais il m'a témoigné de craindre beaucoup, qu'on ne trouveroit équitables à Rome les principes établis jusqu'ici dans les écrits des Archevêques.

Donnez-moi, je vous prie, quelque information de l'état actuel de ces choses, si on les poursuivra à Ratisbonne. Communiquez-moi les réponses de notre Cour et la déclaration que le Roi y a fait faire de nouveau. Instruisez-moi aussi des sentiments des autres Cours, de même que de l'impression que le Coadjuteur a fait chez le Roi*) et du jugement qu'il porte sur les principaux personnages de Berlin. Tout ce que vous me direz sur l'affaire de l'élection d'un Roi des Romains me sera aussi très-intéressant. La réforme des loix, qu'on peut donner au chef futur de l'Empire, est une excuse trop auguste, pour que je ne dusse pas l'accepter et me consoler de l'espoir de vous voir chez moi le printemps prochain avec le projet d'une Capitulation-Impériale digne d'être l'ouvrage de l'Union-Germanique. Mais je vous prie d'arranger d'avance tout pour que cette espérance ne soit encore une fois frustrée. Si

*) Muß heißen sur le Roi. D. H.

vous trouvez peut-être encore pendant l'hiver quelque moment plus convenable ne le perdez pas. Selon toutes les nouvelles la santé de l'Empereur doit être assez rétablie et je suis parfaitement de votre avis que sa conservation est à souhaiter pour le bien général.

Le rôle que la Prusse joue actuellement dans les grandes affaires de l'Europe est sûrement très-beau. Il est conforme à une politique grande et noble et doit concilier au Roi la confiance et l'amour generaux. Vous jugez comme moi du grand sens et du vrai coup-d'oeil politique de ce Monarque. Il me paroît aussi qu'on doit s'en apercevoir dans toutes les affaires dont il dirige immédiatement la marche. La Russie ne sera pas contente de nos déclarations faites à Varsovie et à Copenhague; mais elle cachera son mécontentement dans ce moment. Elle s'est hâtée au moins de faire annoncer à notre Cour, qu'elle avoit entièrement abandonné l'alliance projetée avec la Pologne. Cette résolution a été prise à Saint-Petersbourg avant même que notre déclaration faite à Varsovie y fut connue. Selon toute apparence le Nord sera pacifié en peu, et le Roi de Suède se tirera de l'embarras, dans lequel il s'est mis, peut-être avec quelque sacrifice de sa souveraineté, ce qui ne sera pas un

malheur pour la Suède. La mission chez l'Électeur de Trêves doit sans doute être traitée à Potsdam. Mais je crois, qu'il n'en sera jamais question. Je veux bien vous croire que Stein est l'ami de ses amis; mais sûrement il n'est pas le correspondant de ses correspondants. Je n'ai toujours pas reçu un mot de sa part, ce qui me paroît pourtant bien étrange. Adieu! je suis tout-à-vous. D.

31.

Aix-la-Chapelle, le 20. Décembre 1788.

Je vous demande pardon d'avoir tardé de vous accuser le reçu de votre lettre du 11. Novembre et des pièces intéressantes y annoncées, dont je vous ai beaucoup d'obligation. Ce n'est que la multiplicité des occupations dont je suis chargé et aussi quelques indispositions, qui m'ont empêché de vous écrire plutôt. Ma santé n'est pas bonne depuis le commencement de l'hyver et je ne trouve pas les bons effets que je me promettois des voyages et mouvements, que je me donnois pendant l'été passé. Les occupations d'ici ont beaucoup de desagréments, et la mauvaise volonté que l'esprit de parti fait naître partout, me fait perdre l'espoir, qui me soutenoit jusqu'ici, de finir par quelque chose de bien stable et permanent. Pourtant il ne me

reste qu'à endurer le mal, qu'on ne peut pas changer.

La lettre de l'Électeur à l'Empereur est très-bien écrite, elle ne pourroit manquer de faire sensation, si on n'étoit pas décidé de n'avoir pas égards aux raisons dans cette matière. La lettre au Pape expose de même bien nettement l'état des différends subsistants et c'est sans doute la première fois, qu'un Archevêque a écrit à la Cour de Rome le sentiment des Hérétiques en l'approuvant. Mais comme on demande une renonciation toute simple à la juridiction des Nonces avant d'entamer la négociation sur les autres points litigieux, et qu'on ne propose pas encore l'envoi d'un légat, il me paroît, que cette affaire traînera bien en longueur et que les choses resteront à peu près sur le pied où elles sont. Chaque parti tâchera de s'emparer par le fait de tout droit qui se trouve le plus de sa convenance, et de se maintenir autant qu'il pourra dans la possession. On m'écrit de Berlin que notre Résident à Rome a reçu ordre d'appuyer la lettre de l'Électeur et de faire sentir au Pape, qu'on ne pourroit se dispenser de se déclarer contre lui à la Diète; mais qu'on s'empresseroit de lui procurer des conditions supportables, s'il vouloit se prêter à la voye de l'accommodement. Mais on ne doute

pas à Berlin, que la Cour de Rome fera tout au monde pour conserver la Juridiction des Nonces, et selon tout ce qui me revient je ne puis que d'être du même avis. Pour moi, je ne serai dans l'avenir que spectateur de ces démêlés. Toutes mes représentations n'ont pu effectuer qu'on me donne quelques instructions pour répondre au moins d'une manière toute vague à l'Électeur de Cologne. Ce manque d'amitié ou plutôt de politesse vis-à-vis d'un Prince, chez qui je suis accrédité, ne peut que me faire de la peine, et rendre ma situation desagréable; mais j'ai tout épuisé et actuellement je ne sais y faire rien de plus. Je plains seulement le temps entièrement perdu pour moi dans ces affaires, que j'aurois pu employer d'une manière plus utile et agréable.

Pourtant je suis bien aise d'être dispensé dans ce moment de ces occupations sans effet, vû que les affaires d'ici demandent tout mon temps. Nous approchons du terme où il faut réformer la constitution de cette ville. Je me fais donc un devoir d'étudier les formes démocratiques réellement existantes, qui ont la plus grande renommée de perfection. Des villes impériales je crois que Hambourg, Brême et Francfort sont celles qui méritent le plus d'attention. Mais pour les constitutions helvétiques

je ne saurois mieux m'adresser qu'à vous. Celle de Zuric a une ressemblance singulière avec celle d'Aix; je souhaite donc d'en être instruit plus particulièrement, de même que de celle de Genève. Le tableau de d'Alembert dans l'Encyclopédie est très-imparfait. Je me souviens que vous en avez donné un autre plus satisfaisant dans une brochure imprimée pendant votre séjour à Berlin. Comme je n'ai pas ce livre ici, vous m'obligerez beaucoup en me l'envoyant, et en m'indiquant aussi les meilleures sources, dont je puisse tirer une idée précise et détaillée de la constitution de Genève. L'histoire de Bérenger n'est-elle pas la meilleure?

Il me revient, qu'on s'occuppe en Suisse actuellement de l'idée de se lier avec l'Union-Germanique et que la Cour de Turin voudroit aussi s'approcher pour faire revivre les anciens droits du Vicariat de l'Empire en Italie. Est-ce que vous en êtes instruit? On croit à Berlin ce moment peu favorable pour entamer une négociation pour l'élection d'un Roi des Romains dont il a été question, quoiqu'on veuille se concerter sur cet objet avec l'Électeur.

Les affaires générales sont encore bien indécises. Jusqu'ici la Cour de Russie cache l'humeur que notre façon d'agir en Pologne et en Danemarc on dû lui donner, et elle s'expli-

que avec une douceur et une modération extrêmes. J'ai achevé la lecture de l'histoire de Fréderic avec beaucoup de plaisir, comme vous le croirez bien. L'époque des deux premières guerres me paroît traitée avec le plus de feu et d'esprit. Dans le tableau de la guerre de 7 ans on reconnoît l'auteur surchargé d'un poids, dont l'idée même fait frémir le lecteur. Les derniers temps sont épluchés plus négligemment, quoique le détail sur le partage de la Pologne ne laisse pas d'être très-intéressant. En général, on ne peut résister à l'admiration la plus sentie pour ce grand homme, mais aussi à la conviction, que ce n'étoit que le génie supérieur de Fréderic, combiné avec son bonheur, qui put soutenir l'État prussien dans des circonstances si critiques que l'ambition ardente de sa jeunesse avoit fait naître. La communication des réflexions que cette lecture vous aura fait, me sera très-intéressante.

J'ai lu dernièrement dans la Literatur-Zeitung une critique de Schmidt's Geschichte der Deutschen, qui m'a plu beaucoup et dans laquelle j'ai cru vous reconnoître. Ai je bien deviné? — Qui sera done Vice-Chancelier de l'Empire? — Je suis tout à vous. D.

32.

Pempelfort, den 1. Juni 1789.

Ich höre hier so eben, mein liebster Müller, daß Sie schon seit einiger Zeit an einer schmerzhaften Krankheit leiden, und erhalte also dadurch eine Erklärung Ihres mir wirklich unerklärlichen langen Schweigens, statt deren ich aber gewiß jede andre lieber gehabt hätte. Ich möchte indeß so gerne von Ihnen selbst wissen, wie es Ihnen geht; wenn Sie also können, so schreiben Sie mir nur mit etlichen Zeilen; wo nicht, so lassen Sie einen andern schreiben. Kein Wort von Politik und Geschäften; nur vom Zustande Ihres Geistes und Körpers geben Sie mir Nachricht.

In Hoffnung baldiger beruhigender Nachricht bin ich ganz der Ihre. D.

33.

Aachen, den 16. Juli 1789.

Ihr Brief vom 21. Juni, mein edler, lieber Freund! hat mir recht reine, lebhafte Freude gemacht, da mir Ihre so lange nicht gesehene Hand selbst sagt, daß Sie wieder auf dem Wege der Besserung sind und zu einer ganz vollkommenen gegründete Hoffnung haben. Geben Sie mir doch bald Nachricht, wie diese Hoffnung immer weiter

erfüllt sey, und setzen Sie dieselbe doch ja nicht durch zu angestrengte Arbeiten zurück. Sie müssen jetzt durchaus nur ganz und vornehmlich Ihrer Gesundheit leben und die Geschäfte zunächst Nro. 2 seyn lassen. Ich bin es deshalb auch sehr zufrieden, wenn Sie unsre Korrespondenz über Affairen, so lieb sie mir ist, vors erste ruhen lassen, nur von Ihrem Befinden und ganzen jetzigen Leben geben Sie mir doch oft und detaillirte Nachricht. Sie müssen erstaunend viel gelitten haben! Sagen Sie mir doch auch ein Wort über des Churfürsten Gesundheit, die, wie ich höre, auch in einiger Gefahr war. Was ich von dem gesunkenen Vertrauen in Hoffmann vernommen (vielleicht unrichtig), thut mir leid; denn ich halte ihn für einen der besten Menschen in seinem Fache und der, wenn er will, mehr leistet als wahrscheinlich ein andrer; und daß er hier wolle, ist wohl nicht zu bezweifeln. Die Verdrießlichkeit, worein Hoffmann hat Wedekind verwickeln wollen, thut mir um des letztern willen leid. Sie erweisen mir einen Gefallen, wenn Sie beitragen, den vielleicht unvorsichtigen, aber wackern und vielversprechenden jungen Mann etwas zu unterstützen und ihm die Gnade des Herrn und Coadjutors zu erhalten.

Ich gestehe es Ihnen frei, daß Ihr Stillschweigen, ehe ich Ihre Krankheit wußte, mir

unerklärlich war, und noch scheint es mir, daß, wenn auch Sie bei Ihren gar zu überhäuften Geschäften mir nicht schreiben konnten, man doch nicht ohne alle Nachrichten vom Gange der Sache mich hätte lassen sollen. Vielleicht gibt es kein Beispiel einer mit mehr Feuer angefangenen und mit mehr Kälte abgebrochenen Unterhandlung, als das, welches ich bei Ihnen erfahren, da man jetzt vor einem Jahre mich ohne mein Verlangen zu einem großen Geschäfte mit einer Eile, als wäre Gefahr in Staat und Kirche, aus meinem Kreise, worin ich genug Reelles zu thun hatte, rief, — einen Plan mit mir abredete, — mich mit thätigstem Eifer in Alles eingehen sah, — mich voll Versprechungen entließ — und dann mir kein Wort weiter sagte und Alles, was ich von Mainz wissen wollte, in den Zeitungen suchen ließ. Herrn von Steins Benehmen gegen mich ist jeder Entschuldigung unfähig; ich will auch kein Wort weiter davon verlieren. Im Grunde ist es gut, daß unsere Verbindung so früh abgebrochen worden und mir nicht noch mehr kostbare Zeit hat verlieren machen; denn nie wäre etwas, das der Mühe lohnte, aus diesen unruhigen, Kräfte umsonst verzehrenden Bewegungen herausgekommen. Was Sie vom Gange der Geschäfte mir mittheilen, wird mir immer sehr interessant seyn. Freilich müssen bei uns die Reichsangelegen-

heiten über den sogenannten größern zu sehr leiden, und ich bedaure für Deutschland und Preußen, daß dieses nicht besser die seltenen Zeitumstände nutzt, durch wohlthätigen Einfluß sich unsterbliche Verdienste um ersteres zu erwerben, und dadurch seinen eigenen ihm gebührenden Standpunkt fester zu gründen. — Ich wünsche, daß des Kaisers wohl nicht zu heilende Krankheit sich noch einige Zeit halten möge zum Besten von Deutschland und Preußen; auch für Sie wünsche ich es, damit Sie zu den großen Arbeiten, die Ihnen dann bevorstehen, sich recht erholt haben mögen.

Sie wünschen Nachricht, wie ich die erste Hälfte dieses Jahres zugebracht. Meine Gesundheit war im Winter, und ist noch jetzt, nicht wie sie sollte; meine Geschäfte sind sehr überhäuft und, noch mehr, nicht selten so verdrießlich und angreifend, daß darunter meine Gesundheit am meisten leidet. Unter ausnehmend vielen Hindernissen rükken wir indeß in der Hauptsache, nemlich der Verbesserung der hiesigen Konstitution gut fort. Schon vor drei Monaten haben wir einen Plan der Finanzadministration dem Regierungsrath vorgelegt, den wir aber mit dessen Genehmigung noch nicht zurück haben. Ich habe ihn hauptsächlich ausgearbeitet und ich glaube, noch in keiner Republik ist das öffentliche Gut so verwaltet, als es künftig hier seyn wird. Jetzt arbeite ich an

der Konstitution selbst, deren Entwerfung mir meine Kollegen ganz überlassen haben. Es ist ein schweres Werk, da ich demokratische Grundlage ganz beibehalten und doch tief in ihr verwebte Mißbräuche ausreuten möchte. Was gäbe ich darum, wenn Sie jetzt bei mir wären, Alles mit Ihnen durchzusprechen. Ich dachte diese gewiß höchst interessante Arbeit recht con amore und mit ruhiger Muße zu vollenden; aber dies ist im Drang der kurrenten Geschäfte und bei unaufhörlichen Unterbrechungen unmöglich. Indeß wende ich doch alle Kräfte, die mir übrig bleiben, daran und strebe etwas so Vollkommenes zu machen, als es in dieser Lage mir möglich war. Der Gedanke, dieses Werk hinter mir zu lassen, macht mich viele Beschwerden überstehen, da ich hoffe, es soll noch lange nach mir Menschen frei und glücklich machen.

Was am meisten mich erheitert, ist die Hoffnung, in vier Monaten wieder Vater zu seyn! Behalte ich dies Glück dann länger, so bleibt in Absicht des Wesentlichen mir zu wünschen weiter nichts übrig. Ich weiß, Sie nehmen Theil daran. Könnten Sie doch diesen Sommer den im vorigen so fest beschlossenen Plan Ihres Besuchs erfüllen — wie froh würde mich dies machen! Ist denn keine Hoffnung dazu? Ganz Ihr D.

N. S. Sie wissen, daß unser Schlieffen jetzt in meiner Nähe zu Wesel ist. Ich freue mich sehr,

ihn nun zuweilen zu sehen. — Ich höre, daß Herr von Stein seinen Rappel gefordert; sagen Sie mir doch auch ein Wort hierüber.

34.

Aachen, den 8. April 1790.

Mehr als einmal wollte ich in diesen letztern Monaten Ihnen schreiben, sowohl weil ich wirklich noch eine Antwort Ihnen schuldig war, als auch, weil ich Ihnen so viel, so Interessantes zu sagen hatte. Aber eben das Viele und Interessante hielt mich immer ab, da ich in der That durch die Arbeit so niedergedrückt war, daß mir kaum zu dem Nothwendigsten und Dringendsten die Zeit übrig blieb. In der letztern Zeit kam auch noch ein andrer Grund hinzu; ich erwartete nemlich von Woche zu Woche, daß Sie eine Korrespondenz mit mir über die Lüttticher Sache anfangen würden. In der That gestehe ich es Ihnen frei, daß es mich nicht wenig befremdet hat, wie Ihr Hof, nachdem er gut gefunden, sich so tief in diese Angelegenheit einzulassen, doch mit demjenigen Diener des Königs, der von Amts wegen in dieser Sache arbeiten mußte, gar keine Kommunikation nöthig erachtet hat, um so mehr, da dieser königliche Diener nicht nur Ihr Dohm ist, sondern auch den Vorzug hat, Ihrem Hofe selbst als Geschäftsmann auf eine Art näher bekannt zu seyn,

nach der er noch etwas mehr als gewöhnliches Vertrauen hoffen zu dürfen glaubte. Wirklich habe ich den Stolz zu glauben, daß, wer mich so kennt, wie Sie, und meine Art in Geschäften zu verfahren so beobachten können, wie es an Ihrem Hofe im Jahr 1788 die Gelegenheit war, unmöglich sich dem ungereimten Gedanken überlassen könne, daß ich fähig sey gegen Instruktionen zu handeln, oder durch meine Berichte eine Sache anders vorzustellen, als sie nach sehr guter Beobachtung und reifer Ueberlegung mir erscheint. Wirklich bin ich mir zwar bewußt, noch in keinem Geschäfte mit Parteilichkeit und Uebereilung gehandelt zu haben, aber in dem Lütticher habe ich besonders mit solcher Präcision und Bedachtsamkeit verfahren, daß ich jetzt wieder genau ebenso verfahren und keine meiner in jedem Moment den Umständen angemessenen Vorstellungen und Handlungen anders einrichten würde, selbst wenn ich auch vorhersähe, daß die von mir nicht abhängigen Handlungen Andrer diese an sich so einfache Sache wieder ebenso, als es geschehen, verwirren würden. Gewiß hat dieses Geschäft mir manche unangenehme Stunde gemacht, aber doch nie deshalb, weil ich etwas zu bereuen gehabt hätte; auch ist mir nichts unerwartet gekommen außer dieses, daß man Ihrerseits gar keine Erläuterung von mir verlangt hat, die niemand so wie ich geben konnte, und die

wahrscheinlich manchem Mißverstande vorgekommen wäre. Ich entschuldige indeß bei Ihnen Alles, weil Sie im Anfang der Sache abwesend und nachher mit Geschäften so überhäuft waren, auch vielleicht noch die Antwort abwarteten, die ich Ihnen schuldig war.

Den Herrn von Stein entschuldige ich auch, weil ich aus Erfahrung weiß, daß es ihm unmöglich sey, über irgend einen selbst ihn angehenden Gegenstand eine Korrespondenz zu unterhalten. Freilich muß diese Ueberzeugung bei mir sehr groß seyn, um es nicht wirklich beleidigend zu finden, daß ein Gesandter des Königs in eine zu dem Geschäftskreise meines Amts gehörende Sache, von der er gar keine richtigen Begriffe haben kann, sich so tief einlassen, sogar auf einen Plan zu meiner Entfernung aus diesem Geschäft entriren könne, ohne nur ein Wort mit mir zu kommuniciren. Dies Verfahren mußte mir freilich um so empfindlicher seyn, da Herr von Stein mir so viele Versicherungen seiner persönlichen Freundschaft und guten Meinung gegeben, und ich gewiß nichts gethan, um dieser seiner Gesinnungen für mich verlustig zu werden. Andre Gesandte, die mich gar nicht näher kennen, haben hierunter ganz anders gehandelt, und besonders bei den ausgestreuten absurden Bestechungsgerüchten sich meiner

aber ekelhaft seyn; das ganze Gewebe derselben beruht auf ganz falschen oder gänzlich entstellten, aus dem Zusammenhang gerissenen kleinen Fakten. Dies sonnenklar zu beweisen, erfordert aber ein Detail, das ich lesbar zu machen mich nicht getraue. Lieber will ich den Menschen, die meine Schrift nicht überzeugt, ihren Glauben lassen. Nächstens werde ich Ihnen auch meinen Entwurf einer verbesserten Konstitution dieser Reichsstadt senden, der die Frucht einer mühevollen Arbeit ist, und womit ich etwas bleibendes Gute zu hinterlassen hoffe, das nur allein mich für das Verdrießliche des hiesigen Kommissionsgeschäftes, welches mir drei meiner besten Jahre genommen, entschädigen kann. Dieses Geschäft liefert eine Probe des reichsgerichtlichen Weges, die das schönste Gegenstück zu der Lüttticher Geschichte gibt.

Meine Gesundheit ist ohngeachtet der überhäuften Arbeiten diesen Winter besser gewesen, als vorhin. Meine Frau, welche Sie grüßt, ist auch recht wohl. Vor einigen Tagen hatten wir Forster und Humboldt hier. Ich bin mit den Gesinnungen, deren Unwandelbarkeit Ihnen längst bewährt ist, der Ihre. D.

35.

Aachen, den 17. April 1790.

Hier überschicke ich Ihnen meinen Aachenschen

Ehre aus eigner Bewegung mit warmem Eifer angenommen.

Doch nichts weiter hievon; die Absicht dieses Schreibens ist nur, Sie zu bitten, unsere Korrespondenz, die mir so lieb ist, wieder anzuknüpfen. Meine Schrift über die Lütticher Sache ist nun in Berlin abgedruckt, ich habe Ordre gegeben, sobald sie fertig, sie Ihnen zu schicken, und vielleicht haben Sie dieselbe jetzt schon erhalten. Ich darf Ihnen nicht sagen, wie wichtig mir der Eindruck ist, den meine Arbeit auf Sie gemacht; theilen Sie mir denselben sofort mit. Daß Sie ohne die vorgefaßten Meinungen, womit man Sie einzunehmen gesucht, lesen werden, versteht sich. Wie sauer es mir geworden, mitten im Gewirr der kurrenten Geschäfte zu schreiben, darf ich Ihnen auch nicht sagen, und Sie entschuldigen es von selbst, wenn davon Spuren geblieben. Ich werde mich indeß belohnt finden, wenn es mir gelungen, das denkende Publikum von der wahren Lage der Sachen zu überzeugen. Der Satz, daß das Reichsgerichts-Mandat weder nach Gerechtigkeit executirt werden mußte, noch nach Umständen konnte, steht, hoff' ich, unbeweglich fest, und dann ist alles Uebrige Geschwätz, das keine Achtung verdient. Nach meinem Rath wenigstens müssen die Brenschen Schriften nicht beantwortet werden. Ihre Beantwortung würde mir sehr leicht,

aber ekelhaft seyn; das ganze Gewebe derselben beruht auf ganz falschen oder gänzlich entstellten, aus dem Zusammenhang gerissenen kleinen Fakten. Dies sonnenklar zu beweisen, erfordert aber ein Detail, das ich lesbar zu machen mich nicht getraue. Lieber will ich den Menschen, die meine Schrift nicht überzeugt, ihren Glauben lassen. Nächstens werde ich Ihnen auch meinen Entwurf einer verbesserten Konstitution dieser Reichsstadt senden, der die Frucht einer mühevollen Arbeit ist, und womit ich etwas bleibendes Gute zu hinterlassen hoffe, das nur allein mich für das Verdrießliche des hiesigen Kommissionsgeschäftes, welches mir drei meiner besten Jahre genommen, entschädigen kann. Dieses Geschäft liefert eine Probe des reichsgerichtlichen Weges, die das schönste Gegenstück zu der Lütticher Geschichte gibt.

Meine Gesundheit ist ohngeachtet der überhäuften Arbeiten diesen Winter besser gewesen, als vorhin. Meine Frau, welche Sie grüßt, ist auch recht wohl. Vor einigen Tagen hatten wir Forster und Humboldt hier. Ich bin mit den Gesinnungen, deren Unwandelbarkeit Ihnen längst bewährt ist, der Ihre. D.

35.

Aachen, den 17. April 1790.

Hier überschicke ich Ihnen meinen Aachenschen

Ehre aus eigner Bewegung mit warmem Eifer angenommen.

Doch nichts weiter hievon; die Absicht dieses Schreibens ist nur, Sie zu bitten, unsere Korrespondenz, die mir so lieb ist, wieder anzuknüpfen. Meine Schrift über die Lüttricher Sache ist nun in Berlin abgedruckt, ich habe Ordre gegeben, sobald sie fertig, sie Ihnen zu schicken, und vielleicht haben Sie dieselbe jetzt schon erhalten. Ich darf Ihnen nicht sagen, wie wichtig mir der Eindruck ist, den meine Arbeit auf Sie gemacht; theilen Sie mir denselben sofort mit. Daß Sie ohne die vorgefaßten Meinungen, womit man Sie einzunehmen gesucht, lesen werden, versteht sich. Wie sauer es mir geworden, mitten im Gewirr der kurrenten Geschäfte zu schreiben, darf ich Ihnen auch nicht sagen, und Sie entschuldigen es von selbst, wenn davon Spuren geblieben. Ich werde mich indeß belohnt finden, wenn es mir gelungen, das denkende Publikum von der wahren Lage der Sachen zu überzeugen. Der Satz, daß das Reichsgerichts-Mandat weder nach Gerechtigkeit exeeutirt werden mußte, noch nach Umständen konnte, steht, hoff ich, unbeweglich fest, und dann ist alles Uebrige Geschwätz, das keine Achtung verdient. Nach meinem Rath wenigstens müssen die Breuschen Schriften nicht beantwortet werden. Ihre Beantwortung würde mir sehr leicht,

aber ekelhaft seyn; das ganze Gewebe derselben beruht auf ganz falschen oder gänzlich entstellten, aus dem Zusammenhang gerissenen kleinen Fakten. Dies sonnenklar zu beweisen, erfordert aber ein Detail, das ich lesbar zu machen mich nicht getraue. Lieber will ich den Menschen, die meine Schrift nicht überzeugt, ihren Glauben lassen. Nächstens werde ich Ihnen auch meinen Entwurf einer verbesserten Konstitution dieser Reichsstadt senden, der die Frucht einer mühevollen Arbeit ist, und womit ich etwas bleibendes Gute zu hinterlassen hoffe, das nur allein mich für das Verdrießliche des hiesigen Kommissionsgeschäftes, welches mir drei meiner besten Jahre genommen, entschädigen kann. Dieses Geschäft liefert eine Probe des reichsgerichtlichen Weges, die das schönste Gegenstück zu der Lütticher Geschichte gibt.

Meine Gesundheit ist ohngeachtet der überhäuften Arbeiten diesen Winter besser gewesen, als vorhin. Meine Frau, welche Sie grüßt, ist auch recht wohl. Vor einigen Tagen hatten wir Forster und Humboldt hier. Ich bin mit den Gesinnungen, deren Unwandelbarkeit Ihnen längst bewährt ist, der Ihre. D.

35.

Aachen, den 17. April 1790.

Hier überschicke ich Ihnen meinen Aachenschen

Konstitutionsplan. Ihr Urtheil über denselben ist mir eines der wichtigsten; Sie sind am besten fähig über den Entwurf einer Verfassung zu urtheilen, deren ähnliche Sie so genau studirt haben. Ich wünsche nur, daß Sie die Zeit finden mögen, meine Arbeit durchzulesen; Ihre Bemerkungen werden mir alsdann ausnehmend schätzbar seyn. Immer werden Sie es erkennen, daß diese Arbeit mir viele Mühe gekostet habe, und daß der Geist, welchen ich zu beleben wünsche, derjenige sey, der einer demokratischen Verfassung Leben und Bestand geben könne. Ob es mir gelingen werde, beruht auf Umständen, die nicht von mir abhängen; aber mir wird es immer angenehm seyn, diesen Versuch gemacht zu haben. Ich weiß nicht, ob derselbe vielleicht auch eines Blickes Ihres erhabenen, von mir so lebhaft verehrten Churfürsten werth seyn dürfte? Ich füge wenigstens noch ein Exemplar bei und überlasse es Ihnen, ob Sie gelegentlich es zu Füßen legen und mich dabei zu fortdauernden höchsten Hulden empfehlen wollen. Ewig Ihr

D.

36.

Aix, ce 28. Mai 1790.

Quoique vous ayez voulu que je devois attendre la lettre que vous me promettez après la lecture de mon Exposé sur l'affaire de Liège,

avant de repondre aux deux lettres que j'ai reçues de vous, je ne puis pourtant me le défendre plus long-temps de vous témoigner ma plus vive satisfaction d'avoir retrouvé mon ami Müller tout qu'il est dans votre lettre françoise du 4. Mai. L'allemande du 19. Avril étoit aussi commencée par l'ami, mais l'homme d'affaires préoccupé lui a arraché la plume, et cette plume m'a écrit quelques choses auxquelles je ne m'attendois pas d'un ami qui connoît si parfaitement que vous ma façon de penser et d'agir et aussi la situation politique de notre Cour. J'avoue que celà m'a fait de la peine, mais actuellement comme vous m'avez écrit la seconde lettre avant de lire mon livre et que je puis compter que cette lecture vous aura mis dans le cas de voir et de juger sans prévention tout ce que j'ai fait, actuellement j'oublie tout ce que cette prévention très-naturelle dans votre position vous a dicté dans la première lettre. — Vous m'assurez que vos sentiments pour moi sont indépendants de l'affaire de Liège — ah! j'espère qu'ils le seront des affaires de tous les Électeurs du monde! Quelle liaison entre les affaires et nos liaisons personelles! Si le cas pouvoit jamais arriver (ce que j'espère pour le bonheur d'Allemagne ne sera jamais) que nos deux Cours se trou-

veroient dans des systèmes ouvertement opposés, — qu'est-ce que cela regarde Müller et Dohm? — Mais j'ai aussi la confiance la plus ferme, que toute ma conduite dans l'affaire de Liège ne renferme pas un point qui ne devroit pas me concilier — j'ose le dire — l'estime de tout homme de bien et juge compétent, rien qui pourroit embarasser mes amis. Vous avez lu actuellement mon Exposé et vous y avez lu plus que j'ai dit expressément. Car ce n'est pas à vous que je dois dire que cet Exposé n'est pas fait pour justifier ma conduite (dont mes instructions seroient les seules pièces justificatives et les plus fortes que jamais un Ministre ait pu produire), mais pour montrer les raisons de celle du Roi. J'espère pourtant que vous trouverez dans mon Écrit que j'ai agi avec toute la réflexion possible, que mes motifs ont été les plus purs et les plus raisonnés. On le voit assez dans ce moment que j'ai bien jugé l'affaire de Liège; on voit que l'exécution des Mandats précipités de Wetzlar étoit vraiment impossible sans la ruine totale du pays; ou voit qu'on ne pourroit jamais parvenir par ce chemin à rendre au Prince un pays tranquillisé; on voit toute la ridicule absurdité de cette prétention que onze-douzièmes étoient subjugués par un douzième. Mais je ne veux plus

parler sur ce sujet; si mon livre, si les événements ne pourront convaincre, il est impossible de l'effectuer par tout ce que je pourrois ajouter. Permettez-moi seulement encore quelques remarques sur votre première lettre. Elles regardent mon caractère personnel et c'est par cette raison que je me crois obligé d'en dire quelques mots.

1. Vous croyez que cette misère qu'on ne m'avoit pas écrit le premier m'avoit blessé? Est-il possible que Müller me croie capable d'une telle petitesse d'esprit? Elle n'a été sûrement dans mon caractère, comme vous dites, et elle ne le sera jamais. Je vous parlerai franchement. Comme la Cour, où Mr. de Stein réside, se mêloit de l'affaire, j'aurois pu m'attendre qu'il s'adressât à moi, comme tous les autres Ministres du Roi dans et hors l'Empire qui y étoient intéressés, l'ont fait. Mais je ne fus pas surpris de voir qu'il ne le fit pas. Je sais d'après la connoissance que j'ai fait en 1788 avec Mr. de Stein, qu'on ne peut pas entretenir une correspondance avec lui. Après avoir pris les arrangements les plus détaillés avec moi sur plusieurs affaires dont quelquesunes le regardoient personnellement, il n'a pas repondu à nombre de mes lettres très-détaillés, il a laissé tomber entièrement toutes les négociations, que

nous avions commencé ensemble sur ses instances. Je vous assure que celà n'a pas changé un moment mes sentiments pour lui. Je l'ai aimé et estimé, je l'ai souvent défendu avec vivacité, j'ai plaint seulement qu'il n'avoit pas le don de traiter sur les affaires par une correspondance suivie. Mais rendez-moi aussi la justice, qu'il devoit me blesser, non de ne pas recevoir des nouvelles de Mr. de Stein, mais d'apprendre que des propositions d'accommodement étoient passé vos mains *), dont une étoit mon éloignement de cette affaire. Comme je ne tiens aucunement à ma place, je tiens encore moins à cette fâcheuse affaire. J'ai toujours dit à ma Cour, que Wetzlar avoit raison de demander que pour la commission d'Aix et celle de Liège les mêmes Commissaires ne pourroient être employés. J'ai préféré pour moi toujours celle d'Aix quoique très-fâcheuse, mais qui m'avoit coûté déjà tant de peines et dont le plan de constitution m'occupoit dans le temps. C'est avec le plus grand éloignement que je me suis occupé de Liège, mais je tiens à mon honneur, et comme celui-ci y étoit intéressé, je devois être surpris, que vous et un Ministre du Roi, que j'avois toute raison de croire mon

*) Will ſagen: avoient passé par vos mains. D. H.

ami, ne pouvoient le regarder comme un devoir de l'amitié de m'informer sans délai d'une proposition déshonorante pour moi. — Je veux croire que vous avez vu la chose sous un autre point de vue, mais j'ai promis de parler franchement et ainsi je dois vous avouer que cette retenue de votre part m'a fortement blessé.

2. Vous me faites sentir que vous croyez que j'avois induit ma Cour en erreur par des rapports plus agréables que vrais. Comment est-il possible que Müller me croie capable d'une telle façon d'agir? N'avez-vous pas lu mes rapports en 1788 sur des matières très-délientes? Avez-vous oublié que Mr. de Stein croyoit aussi dans ce temps que j'avois pris le parti de Rome et qu'il le trouvoit tout autrement en lisant mes rapports? Et Müller pourroit croire que je n'avois pas tout dit, pas representé les choses telles que je les voyois, que j'aurois été capable d'agir sans m'avoir muni d'instructions claires et précises, sans avoir prédit les suites de telles et telles démarches? Mais je m'arrête, je ne doute pas que vous ne m'ayez déjà rendu toute la justice, à laquelle je crois avoir droit de m'attendre.

Oublions l'affaire de Liège qui m'a fait tant de peine et qui auroit pû être arrangée d'une

manière si simple. Les passions des hommes qui l'ont excitée de l'un et de l'autre côté ne méritent pas sûrement que nous y entrions. Dites-moi pourtant, comme vous l'avez promis, l'impression que mon écrit a fait sur vous; dites-moi, si vous n'êtes pas convaincu de ces vérités: 1. Que le Mandat de Wetzlar étoit sans objet, ainsi injuste et illégal. 2. Qu'il n'étoit possible de l'exécuter sans ruiner le pays et l'éloigner pour jamais du Prince. 3. Que la cause du peuple étoit très-juste en elle-même. 4. Que le Prince n'a pas agi avec droiture en quittant le pays et plaidant à Wetzlar après tout ce qu'il avoit fait, après sa déclaration si solemnelle etc. etc. 5. Que notre procédé étoit le plus simple et le plus sûr pour pacifier le tout et pour rendre ce Prince le plus heureux et le plus aimé de tous les Evêques de Liège.

Comme ces vérités me paroissent claires comme le jour, je ne saurois croire que nous pussions les voir d'une manière différente. Mais dites-moi sur chacune deux mots.

On m'écrit de Berlin que Mr. de Stein s'occuppe d'une traduction de mon écrit avec des additions. Pour ce qui regarde la traduction elle est déjà faite et publiée à Liège. Mais des additions me seront très-agréables, je souhaite pourtant de les voir auparavant. Veuillez

donc avoir soin de me les faire parvenir, j'en dirai mon sentiment dont on peut faire l'usage tel qu'on veut. La lettre de Mr. de Stein à l'Évêque publiée par les Gazettes m'a plu beaucoup.

J'attends aussi votre jugement sur mon plan d'une nouvelle Constitution d'ici. J'ai beaucoup d'espérance qu'il sera adopté pour l'essentiel; les deux partis tiennent tous les jours des assemblées pour en délibérer et en attendant ils ont demandé de suspendre toutes inquisitions ultérieures. C'est beaucoup, vû l'acharnement de l'esprit de parti qui règne ici. J'espère que notre correspondance sera actuellement si suivie que nos occupations le permettront. Mais pourquoi n'êtes-vous pas venu me voir dernièrement comme vous n'étiez éloigné de moi que d'une journée? Il me seroit infiniment intéressant de vous voir chez moi, je suis sûr de vous convertir à ma profession de foi dans l'affaire de Liège et de vous convaincre que je n'ai fait aucune démarche, qui ne fût nécessaire et bien réfléchie dans son moment et que je jouis du grand bonheur de n'avoir absolument à me repentir de rien. Je vous embrasse et je serai de coeur et d'âme toujours le vôtre D.

P. S. Vous voyez que je n'écris que pour

vous, mon ami, et que rien de politique n'y entre.

37.

Pußleben, den 2. August 1804.

Die liebevollen Zeilen, womit Sie mir Ihre Ankunft in Berlin gemeldet, muß ich sofort, wenn gleich kurz, erwiedern. Auch mir war Ihre so unerwartete Erscheinung wie eine Zurückversetzung in ein früheres Leben. Ich danke Ihnen noch herzlich dafür. Aber wären Sie nur länger geblieben! Kaum waren Sie fort, so bedauerte ich, so Manches nicht mit Ihnen besprochen zu haben. Ich war den Tag gar nicht recht, obgleich Ihr Dortseyn mich so wohl machte, als ich bei dem Katarrh und der Abspannung seyn konnte. Wir müßten uns öfter und länger sehen. Da Sie indeß für Ihren Aufenthalt in Berlin entschieden haben, so darf ich mich der Hoffnung, Sie hier bei mir in der Ruhe des Landlebens zu sehen, nicht zu sehr überlassen. So leid mir dieses thut, so kann ich doch Ihren Entschluß nicht anders als billigen. Es war auch meine erste Ansicht, bis Ihre Gründe mich etwas anders bestimmten. Sehr wohl hat es uns gethan, daß unsere Betty Ihnen gefallen hat. Wir erhielten gestern zugleich mit Ihrem Briefe auch des Kindes Nachricht von Ihrem Besuch, der allen, auch besonders der alten

Forster, sehr wohlthätig gewesen ist. Aber Betty schreibt, Sie hätten gesagt, wir klagten in Heiligenstadt besonders über Umgang, der uns fehle. Dies ist ein Mißverstand, den ich doch berichtigen will; es ist durchaus bis jetzt wenigstens kein Verhältniß in Heiligenstadt, das uns drückte, und dieses ist immer viel unter lauter neuen Menschen. Ich glaube, daß ich Achtung und Vertrauen genieße, und keiner einen andern an meiner Stelle wünscht. Haben wir gleich keinen sehr geistreichen Umgang, so ist er doch auch nicht ganz geistlos. Ob sich nähere eigentlich freundschaftliche Verbindungen für mich und meine Frau hier knüpfen werden, ist noch zu früh zu urtheilen; in unserer Lage und unserem Alter ist es schon schwer. Freundschaft ist die Frucht der Jugend, und daher sind uns die in derselben geknüpften Bande auch fortwährend theuer.

Aber was mich hier allein drückt, ist der tödtende Mechanismus, die geistlosen, kleinen, alle Zeit und Kräfte verzehrenden Geschäfte, das Verschwinden der Hoffnung hier irgend einen großen, würdigen Zweck zu erreichen, dauerhaftes Wohl dieses Landes zu gründen, die Nothwendigkeit allem wissenschaftlichen Genuß, selbst dem alles ins Große gehenden Arbeitens zu entsagen. Dies sind die Umstände, die mich wohl schwerlich in dieser Lage lange ausharren lassen werden, da

zumal die allgemeine Unzufriedenheit und Mißmuth der Menschen hinzukommen. Hätte ich über die letztere Materie und ihre Gründe doch noch tiefer mit Ihnen reden können! Es wird zwar der Sache nicht abgeholfen, das bin ich gewiß, indeß wäre es doch gut, wenn Sie sie besser kennten, als es in der Hauptstadt thunlich ist.

Lassen Sie uns fortan immer verbunden bleiben. Sagen Sie mir bald, welche von den schönen Arbeiten, die jetzt Ihrer warten, Sie zuerst beginnen werden. Meine Henriette grüßt Sie auf das herzlichste. Wir sind einige Tage hier, wo ich wenigstens in Ruhe Akten lesen kann. Diese einsame Stille ist mir eine große Erquickung. Ich umarme Sie mit der Wärme alter und bewährter Freundschaft. Der Ihrige. D.

38.

Heiligenstadt, den 17. Februar 1805.

Sie werden es mir leicht glauben, daß es nicht blos die Ueberhäufung von Geschäften, sondern noch etwas anderes ist, was mich abgehalten hat, Ihren letzten Brief längst zu erwiedern; da mir die Unterhaltung unsers schriftlichen Umgangs in Ermangelung des persönlichen so ungemein angenehm ist. Aber ich bin seit Ende Novembers wirklich krank; mehrere Tage habe ich das Bette, und fast ununterbrochen das Zimmer hüten müssen.

Ich leide an einem ungemein heftigen Katarrhalhusten und oft Fieber; ein mir zwar des Winters gewohntes Uebel, das mich aber noch nie mit solcher Heftigkeit und Andauer befallen hat. Ich habe dabei nur die wichtigsten Geschäftssachen besorgen können, in allen übrigen mir auch noch so lieben Angelegenheiten bin ich ganz zurückgekommen. Mit dem Frühjahr hoffe ich Besserung und nur mit einer ruhigern Lage völlige Herstellung, deren ich mich noch, aber vielleicht nicht lange mehr, fähig halte*). Noch jetzt wird mir besonders das eigenhändige Schreiben sehr sauer, und daher schreibe ich Ihnen auch dieses durch treue Hand, muß mich aber äußerst kurz fassen. — Ich freue mich ungemein, daß Sie in Berlin ganz so zufrieden sind, wie wir erwarten konnten. Daß Sie die Geschichte der Schweiz vollenden wollen, und dieses Ihre erste Arbeit seyn soll, ist mir besonders angenehm; denn es wäre sehr traurig, wenn dieses herrliche Werk nicht vollendet würde. War gleich die Eidgenossenschaft in den neuern Jahrhunderten nicht mehr in die großen europäischen Verhältnisse verwickelt, hatte sie gleich nicht mehr den Kampf für Unabhängigkeit zu bestehen, so liefern doch die

*) Dohm starb am 29. Mai 1820 im 69. Lebensjahre an Entkräftung und wurde in dem Erbbegräbniß seiner Familie in der Kirche zu Pußleben beigesetzt. D. H.

innern und äußern Verhältnisse Begebenheiten genug, die unter Ihrer Schilderung äußerst interessant und lehrreich seyn werden. Lassen Sie sich also durch nichts abhalten, vor allen andern diesem Werk, das allein Ihrem Namen Unsterblichkeit sichert, Vollendung zu geben. Herders und Neckers Leben aus Ihrer Feder werden auch sehr interessant seyn, aber dann — Friedrichs Biographie. Ich freue mich unendlich, daß Sie nun zu dem festesten Vorsatz gekommen sind, dieses Werk zu unternehmen, das so ganz Ihrer würdig ist. Ich habe dabei nur zwei Wünsche:

1.) Daß Sie nach Vollendung der Schweizergeschichte sich von allen andern literarischen Arbeiten frei machen und allein diesem leben möchten. So gerne ich mehrere Ihrer Recensionen in den Literaturzeitungen gelesen habe, so besorge ich doch, diese kleinen Arbeiten neben allen übrigen unvermeidlichen Zerstreuungen in Berlin nehmen Ihnen zu viel Zeit weg. Widmen Sie den Rest Ihres Lebens nun ganz dem Einzigen.

2.) Ich besorge fast, Sie möchten unter der Menge der Materialien zu Friedrichs Geschichte erliegen. Zwar versteht niemand besser wie Sie, sich unter solchen Lasten durchzuarbeiten; indeß hier ist die Gefahr wirklich groß und werden Sie schon bei Zeiten anfangen müssen, sich dagegen gehörig zu verwahren.

Ich gehe nun zur Beantwortung Ihrer Frage über, wie die Archive und Depots eigentlich heißen, wo die Papiere von historischer Brauchbarkeit über Friedrichs Regierung sich finden? — Ich könnte Ihnen hierauf eigentlich nichts anders antworten als: die Registraturen aller und jeder Behörden, welche mit Friedrich in unmittelbarer Berührung standen, enthalten sicher Spuren von Friedrichs Geist und Charakter. Was die eigentlichen politischen Geschäfte betrifft, so werden diese im großen Archiv aufbewahrt; das sogenannte Kabinets-Archiv war, wenigstens zu meiner Zeit, nur bestimmt, die Original-Instrumente der Traktaten, nicht aber die Verhandlungen aufzubewahren. Im großen Archiv sind die Korrespondenzen Friedrichs mit dem auswärtigen Departement und mit seinen Gesandten; man sieht es den letztern oft an, daß sie von ihm selbst diktirt worden, und die Marginal-Instruktionen auf die Berichte des Ministerii sind immer von ihm selbst geschrieben, oder doch diktirt. Ich würde Ihnen rathen, sich die Mittheilung dieser Korrespondenzen aus den merkwürdigsten Epochen von Friedrichs Regierung zu erbitten, z. B. gleich im Anfang der Regierung über die Idee der Acquisition von Schlesien. Friedrich hatte diese Idee nur dem damaligen Kabinets-Minister von Podewils und dem Feldmarschall Schwerin mitgetheilt; seine Korrespondenz mit ihnen

hierüber ist äußerst interessant und enthält mehrere lange ganz eigenhändige Schreiben des Königs. Auch Alles, was das Justiz-Fach im Allgemeinen betrifft, so wie überhaupt die innere Regierung, Finanz-Fach ausgenommen, findet sich im großen Archiv. Was das letztere betrifft, so müssen Sie an die Registraturen des General-Direktorii rekurriren, wo gewiß auch sehr viel Interessantes und Charakteristisches sich findet. Wo eigentlich Militär-Korrespondenzen zu finden, weiß ich nicht, da bekanntlich Friedrich keinen Kriegsminister und kein Ober-Kriegskollegium hatte.

Wenn Sie die Erlaubniß, das große Archiv zu gebrauchen, erhalten haben, die bei Ihnen als Historiograph kein Bedenken haben kann, so rathe ich, sich mit den Archivarien in nähere Bekanntschaft zu setzen, und dann selbst im Archiv dasjenige aufzusuchen, was Ihnen brauchbar seyn kann; denn zum eigenen Zusammensuchen haben wirklich die Archivarien bei den vielen kurrenten Arbeiten nicht die Zeit; und auch nur beim eigenen Suchen findet man das Rechte oft, wo man es am wenigsten erwartet. Vermuthlich sind Sie schon mit dem geheimen Legationsrath Küster in Verbindung; dieser kann Ihnen am besten sagen, welcher von den jetzigen Archivarien, die mir unbekannt sind, Ihnen am nützlichsten seyn könne; ich habe ihn auch noch besonders darum gebeten. Beim

General-Direktorio sind die Registraturen nach den Departements der Minister vertheilt, und dieses wird allerdings die Benutzung derselben erschweren. Vielleicht kann der Minister von Schrötter, den Sie mir so sehr rühmten, Sie hier am besten unterstützen. Dies ist Alles, was ich Ihnen jetzt hierüber schreiben kann, und ich wünsche, daß es Ihnen von einigem Nutzen seyn möge. Meine Frau grüßt Sie herzlich; sie befindet sich diesen Winter verhältnißmäßig recht wohl, hat aber mit mir und andern kranken Hausgenossen immer vollauf zu thun; denn sie ist mein bester Arzt. Ich umarme Sie von ganzem Herzen. Der Ihrige. D.

39.

Heiligenstadt, den 1. Mai 1805.

Ich übersende Ihnen hiebei einen Aufsatz, der zwar klein, aber das Resultat mühsamer Untersuchungen ist. Er war nicht für das Publikum bestimmt und ist nur deshalb gedruckt, weil schon ein abgerissenes Fragment bekannt gemacht worden. Hätte ich ihn selbst zum Druck bestimmt, würde er in mancher Rücksicht noch anders gefaßt seyn; immer wird er indeß für Sie einiges Interesse haben sowohl wegen des Gegenstandes, als weil er von Ihrem alten Freunde kömmt. Der besondere Abdruck aus dem Journal, worin er erscheint, ist nur in wenigen Exemplaren für mich gemacht.

Sie haben mir zwar Ihre Vorlesung über die Geschichte Friedrichs nicht mitgetheilt, ich habe sie aber doch mit innigstem Vergnügen über den darin lebenden Geist gelesen. Möchten Sie dieses große Werk doch noch vollenden können! Aus dem Meßkatalogus sehe ich, daß eine Fortsetzung Ihrer Schweizergeschichte erschienen ist; ich darf wohl hoffen dieselbe von Ihnen selbst zu erhalten, gleich den ersten Theilen; sollten Sie indeß nicht Exemplare genug haben, bitte es mir nur zu melden. Ewig der Ihre. D.

40.

Pußleben, den 8. Oktober 1805.

In Erfurt sah ich den König, der auf meine Bitte dem mit der furchtbaren Theurung hart kämpfenden Obereichsfeld und den Abgebrannten in Swemmerda eine Unterstützung schnell und freundlich bewilligte und mir überhaupt in Vielem, was ich von ihm hörte und sah, sehr gefiel. Die Bekanntschaft von Beyme, die ich hier machte, war mir auch sehr interessant; ich habe ihm meine Wünsche für die hiesige Provinz vorgetragen und auch etwas Schriftliches darüber hinterlassen.

Schon vor meiner Anstellung war die Idee entstanden, in Erfurt eine Messe anzulegen; die Sache schien mir nach Erwägung aller Umstände ausführbar und vortheilhaft sowohl für

die Stadt, als das Ganze; indeß hat letzteres manchen in Berlin anders geschienen. Um mich genauer, als es durch Berichte von Kaufleuten möglich, von den eigentlichen Verhältnissen des Handels, die für die Frage wichtig sind, zu unterrichten, habe ich die Messen von Leipzig, Naumburg und Frankfurt am Main besucht; von letzterer bin ich vor acht Tagen zurückgekehrt. Interessant war es mir, jene Gegenden wieder zu sehen gerade in dem Moment, wo der neu ausbrechende Krieg sie mit neuen Besorgnissen, aber auch sich nicht verhehlenden Hoffnungen erfüllte. Ich bin auch etliche Stunden in Mainz gewesen voll beklemmender Rückerinnerungen an die Vergangenheit, unter denen mir auch besonders Ihr Bild vorschwebte; ich sah das verödete Schloß, die Trümmer der Domprobstei, der Dalbergischen, Ingelheimischen und andrer Paläste. Immer konnte ich mich nicht überzeugen, daß ich in Frankreich und zugleich in Mainz war. Ich sah die Gallo-Batavische Armee in Mainz einziehen, durch Frankfurt marschiren, reiste nachher zwei Tage von Hanau bis gegen Fulda mit den hannöver'schen Franzosen.

Was wird die Folge dieses neuen Krieges seyn, den ich für unabwendlich halte, so ernstlich sich auch unser Hof deshalb bemüht? Ist es der Anfang der fürchterlichen Umwälzung des gesitteten Europa, von der Sie in Ihrem Briefe so furcht-

bar erschütternd reden? Ich besorge es, wenn gleich ich auch nicht ohne Hoffnung bin, daß vielleicht dem Uebermuth Schranken gesetzt werden möchten. Eine neue Ansicht ist mir wenigstens durch Alles, was ich gesehen und gehört, geworden: diese, daß Napoleon durch den Entschluß der beiden Kaiserhöfe überrascht worden, daß er solche Folge von seinen neuesten Gewaltthaten in Italien nicht besorgt habe, daß der Kontinental-Krieg ihm wirklich höchst ungelegen komme und daß seine Nation und Armee höchst ungern in denselben eingehe. Dagegen scheint in Wien mehr Energie, wie ehemals, und ein besserer Geist, der sich auch in ihren trefflich geschriebenen Deklarationen zeigt, in ihrer Civil- und Militär-Administration zu herrschen. Man hat mir sehr viel Gutes von vielen angestellten Männern gesagt; ich wünsche dieses auch von Ihnen, der Sie die Leute kennen, bestätigt zu hören. Wenn in Oesterreich die rechten Männer an den rechten Plätzen stehen, wie man sagt, daß es jetzt der Fall sey, so ist für diesen Staat bei seinen reichen innern Kräften Alles zu hoffen. Oesterreich und Rußland scheinen fest und allein zu dem großen Zweck der „Herstellung der Unabhängigkeit von Europa“ vereint; mögen sie es bleiben und der Geist der kleinlichen Vergrößerungssucht, der ohnfehlbar

Zwietracht gebirt, von ihnen sich entfernt halten, auch wenn sie Glück haben!

Unser Staat befindet sich bei diesen Umständen in einer Verlegenheit, die vielleicht größer ist, als selbst die des siebenjährigen Kriegs, da es leichter scheint, durch kühnes, rasches Handeln sich zu helfen, als in der wohlberechneten Unthätigkeit sich so parteilos, aber auch so entschlossen, Alles zu bestehen, darzustellen, um den Gedanken, uns zur Theilnahme zu zwingen, bei keinem aufkommen zu lassen. Ich hoffe, daß wir diesen Kampf überleben werden, da unser System nicht blos Folge einer kalkulirenden Politik ist, sondern im Charakter des Königs liegt. Ist dieses der Fall, so halte ich es für ein größeres Glück, als wenn wir an der Koalition Theil nähmen, obgleich ich den Zweck der letztern gar sehr billige und ihr Erfolg wünsche; denn ich hoffe letztern sicherer, je kleiner die Zahl der Verbündeten ist. England, Rußland, Oesterreich bieten schon verschiedenartige Interessen genug dar, um ihr ausdauerndes Zusammenhalten, zumal bei anscheinendem Glück, schwer zu machen. Immer wird Preußen für sich und das Allgemeine kräftiger einwirken, wenn es mit ungeschwächten, aber wohl bereiten Kräften dasteht*). Darum halte ich die Mobilmachung

*) Siehe die Anmerkung Th. I, 33 ff. dieser Briefsammlung. D. H.

unſerer ganzen Armee, ſo koſtbar und läſtig ſie dem Lande fällt, ſo viel Seufzer und Klagen ſie auch beſonders in meiner nächſten Umgebung hervorbringt, für die weiſeſte Maßregel, die unter den Umſtänden genommen werden konnte. Dagegen erwarte ich von der Beſprechung des Königs mit Kaiſer Alexander nicht viel; ſchwerlich bringt einer der Monarchen den andern zu ſeiner Meinung über, und dann pflegt Kälte die Folge ſolcher perſönlicher entrevues zu ſeyn. — Hannover iſt der ſchwerſte Punkt für unſere Neutralität. Es iſt nur ein kleiner Haufe Franzoſen drinnen zurückgeblieben, obgleich ſie das Land nicht verlaſſen zu wollen ſcheinen, da ſie Hameln ernſtlich befeſtigen; indeß würde es den Engländern und den in England formirten Hannoveranern leicht werden, die Franzoſen hinauszuwerfen, und bedürften ſie dazu keiner ruſſiſchen Hülfe. Unſtreitig wäre es das Beſte, wenn dieſes bald geſchähe, und nach verſchiedenen Anzeigen glaube ich, daß man in England den günſtigen Augenblick nicht werde vorbeigehen laſſen. Wir kämen dadurch am beſten aus der Verlegenheit; denn dem Churfürſten von Hannover zu wehren, ſein eigen Land wieder in Beſitz zu nehmen, iſt eine Zumuthung, die uns ſelbſt Napoleon nicht machen könnte. — Aber freilich dürfte der Verlegenheit nur für den Augenblick abgeholfen ſeyn; denn England im Beſitz von Hannover würde

dem Reiz einer leicht scheinenden Unternehmung gegen Holland, die zugleich zur See unterstützt würde, nicht widerstehen können. Konsequent neutral müßten wir derselben eben so ruhig zusehen, wie vor zwei Jahren der französischen Ueberziehung von Hannover; aber dann wird das nördliche Deutschland der Schauplatz des Krieges! — Doch ich lasse mich fast zu weit hinreißen, Ihnen über diese Dinge meine Ansicht mitzutheilen; geben Sie mir dagegen bald die Ihrige, die mir gewiß belehrend seyn wird. War je ein Zeitpunkt öfterer Mittheilungen werth, so ist es der jetzige!

Keiner unserer Freunde liegt mir bei der jetzigen Lage der allgemeinen Dinge mehr im Sinn, als unser Jacobi, mit welchem und seiner Schwester Lene wir zwei glückliche Tage in Eisenach zubrachten. Ich habe seinen Entschluß, sich nach München zu versetzen, nie gebilligt, aus vielen Gründen, und auch aus Ahndung der prekären politischen Existenz Baierns; aber daß diese schon so bald in Gefahr kommen werde, ahndete ich noch vor drei Monaten nicht. Nach einem Briefe der Schwester an die Schlosser, den ich in Erfurt gelesen, halten sie indeß ihre Lage nicht für so schlimm, wie sie mir scheint, hoffen viel vom Kriege gegen Napoleon und sind bereit, wenn er gelingt, viel persönliches Ungemach zu dulden. Indeß war Jacobi auch körperlich sehr leidend, und so sehr bei ihm auch

der Geist die physischen Kräfte erhält und hebt, bin ich doch nicht ohne Sorgen um ihn. — In des Churfürsten von Baiern Betragen seh' ich nicht klar; meiner Meinung nach hätte er sein Land nicht verlassen, noch seine Truppen herausziehen müssen, die jetzt vielleicht gezwungen werden, sich mit den Franzosen zu vereinen. Er hätte sich gegen den österreichischen Durchmarsch gerade so verhalten sollen, wie der Churfürst von Hessen gegen den französischen. Das kleine Korps der Hessen hat bei diesem Anlaß große Mobilität und lebendigen Eifer fürs Vaterland zu kämpfen gezeigt.

Den vierten Theil Ihrer Schweizergeschichte habe ich erhalten und danke sehr dafür. Zum Lesen des Ganzen zu gelangen, war mir bisher unmöglich; aber die herrliche, tief mit den innersten und lebendigsten meiner Gefühle sympathisirende Zueignung habe ich mehrmalen nicht nur mir, sondern auch andern gelesen; auch das vierte Kapitel, das mich wahrhaft in Erstaunen gesetzt hat, so bekannt mir auch Ihre umfassende Belesenheit ist; auch die Schilderungen von Ludwig XI. und Karl von Burgund und Mehreres. Nach meinem Sinn müssen Sie durchaus Alles thun, um dies Werk in diesem Geist ganz zu vollenden. So unendlich lieb es mir seyn wird, einst noch Friedrichs Geschichte von Ihnen zu lesen; so wünschte ich doch vor Allem nicht, daß Sie unter den Zube-

reitungen zu diesem Werk die Vollendung des schon so weit gebrachten versäumten. Jedes fordert einen ganzen Mann, und man leistet, wie mich die Erfahrung täglich belehrt, immer mehr, wenn man immer nur eine Sache zu einer Zeit treibt; darum ist mir Ihre Zerstreuung in viele kleinere literarische Sachen nicht lieb, so interessant Sie auch jede bearbeiten. Das fünfhundertjährige Wiedergedächtniß des Bundes von Rütli ist nahe; dann müßten Sie mit der Schweizergeschichte ganz fertig seyn und froh solcher Vollendung an anderes gleich Großes gehen. Diesen Zeitpunkt setzten Sie sich noch selbst in der Vorrede zum dritten Theil! Ich bemerke hiebei, wie ich von diesem dritten Theil nur die 1788 erschienene erste Abtheilung besitze, welche erstes und zweites Kapitel enthält und bis 1436 reicht; der jetzige vierte Theil fängt dagegen mit 1443 an, und es scheint hienach eine Lücke. Fast vermuthe ich, daß noch eine zweite Abtheilung des dritten Theils erschienen ist, die mir fehlt, und die ich in dem Fall doch bitte mir baldmöglichst zukommen zu lassen, da ich das Werk auch in seinen ältern Theilen während dieses Winters, so viel es irgend seyn kann, zu lesen mir fest vorgenommen habe. Daß Sie sich auch mit neuer Ausgabe der ersten Theile beschäftigen, ist mir nur dann lieb, wenn die Vollendung des Ganzen nicht darunter leidet. Daß Sie die

Noten an's Ende des Werkes nach Art der englischen Historiker verweisen wollen, ist zwar in gewissem Betracht für den Leser bequemer; indessen wird bei Ihrem Werk vielleicht dadurch etwas verloren gehen, was ihm vor vielen andern eigenthümlich und in seiner Art einzig ist, nemlich die anschauliche Ueberzeugung, welche man durch die dem Text unterstehenden Noten erhält, daß Ihre Darstellung der Dinge und Menschen, jedes Epithet, jeder kleine Zug so ganz aus gleichzeitigen Quellen geschöpft sey.

Ihr Gedanke, die Arbeit Ihres Lebens über die allgemeine Geschichte herauszugeben, hat sehr meinen Beifall. Neulich sagte mir jemand, der Anfang eines solchen Werks werde nächstens erscheinen, da schon daran gedruckt werde. Nach der Art, wie Sie von diesem Vorhaben reden, kann ich dieses nicht glauben; sollte es indeß seyn, bitte ich mir die einzelnen Bogen zukommen zu lassen, so wie sie fertig sind; denn auf dieses Werk wäre ich sehr begierig, obgleich ich wünsche, Sie gingen erst nach vollendeter Schweizergeschichte daran.

Es ist mir sehr erfreulich gewesen, daß mein Aufsatz über Goslar Ihren Beifall gehabt hat. Wie gern lebte auch ich wieder den Wissenschaften; ich habe Plane die Menge, werde aber keinen ausführen! Was mir jetzt am schmerzlichsten, ist die

Empfindung, daß ich meinem Lieblingswunsch eines stillen, den Musen und eigenen Arbeiten gewidmeten Lebens entsagen muß, ohne durch einiges gestiftete Gute entschädigt zu werden; denn die jetzigen Umstände werden so sehr alle Aufmerksamkeit und alle Kräfte anziehen, daß ich auch die bisher genährte schwache Hoffnung, einige Früchte meiner Bemühungen noch zu erleben, ganz aufgebe. Bessere Schulanstalten, besseres Abgabensystem*), dieses waren die Dinge, welche ich (nebst Ausgleichung der verwickelten Verhältnisse mit unsern vielen Nachbarn) der Provinz zu hinterlassen wünsche. Beide kosten auch im ruhigsten Gang der Dinge viel Arbeit und wahrscheinlich mehr Zeit, als mir noch beschieden ist; indeß war doch einige Hoffnung dem Ziel näher zu kommen, da die Hindernisse weit weniger in den Sachen, als in den Leidenschaften, Trägheit und Vorurtheilen der Menschen liegen, über die man mit beharrlicher, sich gleich bleibender Standhaftigkeit, Mäßigung und Unparteilichkeit immer doch viel vermag. Nach den Zusicherungen B. [Beyme's?] konnte ich auf Unterstützung von oben rechnen. Des Herrn von Stein's Anstellung als

*) Das ist im Allgemeinen das edle Losungswort der preußischen Regierung. D. H.

Chef gerade desjenigen Fachs, das der Reformen am bedürftigsten ist, halte ich mit Ihnen für ein wahres Glück des Staats und verspreche mir von seinem Geist und Thätigkeit viel Gutes auch für die hiesige Provinz; wie ich denn auch schon wirklich Beweise der Aufmerksamkeit, welche er ihrer speciellen Lage und Bedürfnissen, seines ungeheuern Geschäftsgedränges ungeachtet, gönnt, erhalten habe. Herr Minister von Massow ist auch voll des besten Willens und der gründlichsten Einsichten. Ich erwarte ihn Ende dieses Monats und werde vermuthlich ihn auf seiner Reise durch das hiesige Departement begleiten, um die Schulen zu untersuchen, wovon ich viel Wohlthätiges für deren beschleunigte Verbesserung erwarte. — Jetzt aber hat nun die veränderte politische Lage der Dinge alle meine Hoffnungen — wo nicht ganz zerstört, — doch für die Dauer meines Lebens mir genommen; ich werde indeß fortfahren mit allem Eifer zu arbeiten. Vielleicht nehmen die Dinge doch noch einen andern Gang, als es jetzt scheint, und in jedem Fall bleibt dem, der Gutes wirken will, immer die Beruhigung, daß nichts verloren geht und unsere eigene Thätigkeit an sich schon einen Werth hat, den keine äußern Umstände, kein Erfolg mindern kann.

Sie erhalten dieses durch die älteste und fast jetzt noch einzige Berliner Freundin meiner Henri-

ette, die Geheimräthin Eichmann, die auch Sie kennt und sehr ehrt, auch wünschte, Sie öfter zu sehen; sie ist eine treffliche Frau, empfänglich für alles Gute, Edle und Große. Sie ist einige Wochen in Heiligenstadt bei uns gewesen, wohin sie blos in der Absicht gereist, um uns nach vielen Jahren wiederzusehen, hat auch die Reise nach Frankfurt mitgemacht, die hin über Kassel, zurück über Fulda, Eisenach hieher gemacht wurde, wo ich nun noch einige Tage in Ruhe zu genießen hoffe. Hier ist mein liebster Aufenthalt — möchte ich auch Sie einmal hier haben können! Schreiben Sie mir wenigstens so oft es seyn kann und öfter, als ich es zu erwiedern im Stande bin. Ganz der Ihre. D.

41.

Pustleben, den 21. Juli 1806.

Sie haben mir lange nicht geschrieben, mein Theuerster, und mein langes Schreiben vom Oktober vorigen Jahres unerwiedert gelassen, obgleich der Stoff zu Mittheilung unserer Empfindungen so reich war; indeß hat vielleicht die Natur dieses Stoffes gerade Sie abgehalten mir zu schreiben, da ich hierunter von Ihren Gefühlen, auch ohne daß Sie mir dieselben eröffneten, wohl überzeugt seyn konnte. Beweise Ihres Andenkens habe ich indeß erhalten, sowohl durch den mir

fehlenden Theil der ältern, als jetzt die neue Ausgabe Ihrer unsterblichen Schweizergeschichte. Empfangen Sie dafür meinen herzlichsten Dank und halten Sie sich versichert, daß es mir recht oft Erholung und wahre Geisteserhebung ist, Ihnen nachzudenken und nachzuempfinden, so wie ich auch Ihre kurze Biographie mit innigem Vergnügen gelesen habe. Ich höre von Geheimrath Küster, daß Sie jetzt ernstlich daran denken, Friedrichs Geschichte zu schreiben; ich wiederhole meinen Wunsch, daß Sie diesem großen Geschäfte nun recht leben und mir unter dem Wust der Materialien nicht erliegen mögen. Doch vorher, glaube ich, müßten Sie das der Schweiz Gelobte erfüllen; denn ewig Schade wäre es, wenn Sie dieses Werk unvollendet hinterließen; auch das Neueste wünsche ich von Ihnen dargestellt*)! Wenn ich nicht irre,

*) Dieses Neueste hat Dr. Heinrich Gelzer in seinen Vorlesungen über die drei letzten Jahrhunderte der Schweizergeschichte in J. v. Müllers Geiste behandelt. Er selbst schrieb mir: „Seit den ersten Regungen meiner Liebe zur Historie ist es J. v. „Müller, dessen tief anklingende Seele mein „eigenes inneres Leben anfachte, nährte, befruchtete; oft für lange Zeit aus den Augen „gelassen, trat er immer von neuem zu mir „als eine befreundete, in mich verwachsende „Gestalt.“ D. H.

glaube ich von Ihnen verstanden zu haben, daß Sie fast das Ganze vollendet hätten.

Ich schätze den Werth Ihrer Zeit zu sehr, als daß ich Sie um öftere Briefe bitten könnte, die auf eine Sie interessirende Weise zu erwiedern meine Lage durchaus nicht erlaubt; aber von Zeit zu Zeit wünsche ich doch ein Wort der Mittheilung unsrer gewiß sehr gleichgestimmten Gefühle; und dann — werden wir uns nicht bald einmal wiedersehen? Es sind schon zwei Jahre wieder verflossen, wie wir Sie bei uns hatten; da versprachen Sie mich oft zu besuchen und die Ruhe des Landlebens mit mir zu theilen: erfüllen Sie doch bald dieses Versprechen. Herr Küster wird Ihnen sagen, wie schnell der Weg von Berlin bis zu meinem Häuslein zurückgelegt ist; er wird Ihnen auch Alles von mir erzählen, was Sie etwa zu wissen wünschen möchten. Ich suche das Drückende der Zeit dadurch weniger fühlbar mir zu machen, daß ich in meinem kleinen, mir immer lieber gewordenen Kreise so viel Gutes zu stiften mich bestrebe, als möglich, und zwar in der Art, daß auch bei Veränderungen, die man jetzt jeden Tag besorgen muß, es nicht ganz vertilgt werde. Meine Gesundheit ist besser, wie vor einigen Jahren; wäre es auch nur die meiner geliebten Henriette! Ihre öftern schmerzhaften Zufälle sind mein Hauptleiden. Sie empfiehlt sich Ihnen bestens. Vergessen Sie uns

nicht und seyen unserer ewig treuen Anhänglichkeit und Freundschaft versichert. Der Ihrige. D.

42.

Pustleben, den 10. August 1806.

Obgleich ich an der bleibenden Dauer Ihrer Freundschaft auch nicht einen Augenblick zweifeln konnte, ist es mir doch sehr lieb, in Ihrem Schreiben vom 29. v. M. bestätigt zu finden, daß ich Ihr langes Schweigen richtig erklärt hatte, wenn ich es nur dem Unmuth beimaß, sich über Dinge zu äußern, welche doch ganz zu übergehen ebenso wenig möglich war. Auch ich schreibe über diese Dinge nur an äußerst Wenige, und das Gespräch mit den meisten Menschen darüber ist mir zuwider; aber daß Sie mir fortgehend im Sinn liegen, kann ich nicht hindern. Ich hoffte einmal, in meinem neuen Wirkungskreise durch Hinterlassung einiges Guten den Stoff zu erhalten, um das Uebel, was ich nicht abwenden kann, ganz zu vergessen; aber jetzt entgeht mir auch dieses, da ich jeden Augenblick besorgen muß, daß der allgewaltige Strom der Zerstörung alles Bestehenden auch diesen Wirkungskreis erreiche. Das Schwankende und Ungewisse der nächsten Zukunft hat Folgen, deren Einfluß sich nicht berechnen läßt. — So sehr man auch gewöhnt ist, die schnellsten Fortschritte zu erwarten, so übertrifft doch, was geschieht, noch

immer das, was wir als das Kühnste ahndeten. Wer hätte noch vor wenigen Wochen geglaubt, daß die gänzliche Auflösung des deutschen Reichs auch der Form nach so nahe bevorstehe*) und ganz Süddeutschland ganz direkte dem Allregierer werde unterworfen werden. Fast in demselben Augenblick, da ich die Gewißheit hierüber, so wie über den so überraschenden, Alles nachgebenden Frieden Rußlands erfahren, erhalte ich auch die Nachricht vom Anmarsch der Franzosen gegen Sachsen, welche wirklich nur wenige Meilen von mir sind. Schnelle, kräftige Entschlüsse sind jetzt nothwendig, wenn für den Rest von Deutschland und uns noch einige Selbstständigkeit gerettet werden soll, aber? — Ich breche ab, da unsere Betrachtungen und Gefühle sich hier gewiß begegnen, ohne daß wir sie mit Schriftzügen ausdrücken.

Ungern habe ich aus Ihrem Briefe erfahren, daß Ihr langsames Fortschreiten an der Geschichte Friedrichs noch zugleich durch andere Dinge bewirkt wird, als die Zeit, welche die Sammlung und Sichtung der reichen Materialien fordert. So gern ich auch von einer Seite es sehe, wenn Sie oft auch kleinere Sachen dem Publikum mit-

*) Vergl. Deutsche Vierteljahrs-Schrift. April — Juni 1839. Nro. 6. S. 44 ff., vorzüglich S. 62. D. H.

theilen, weshalb ich auch Ihrer Schrift über Necker und der türkischen Kriegsposaune mit Verlangen entgegensehe, so wünschte ich doch vor Allem, Sie möchten durch zu Vielerlei nicht von Ihren großen Arbeiten zerstreut werden. Ich freue mich daher, daß Sie an der Schweiz ernstlich fortarbeiten, auch daß Sie das Werk Ihres Lebens, die Universalhistorie, herausgeben wollen. Ich verstehe zwar nach dem Wenigen, was Sie darüber andeuten, nicht recht, in welcher Form Sie es geben wollen; aber mit Ihrem Geist ausgestattet wird es immer von hohem Interesse seyn. Da Sie deshalb noch mit keinem Verleger abgeschlossen haben, und eine so weite Reise bis nach Hamburg*) deshalb unternehmen wollen, so bin ich, da ich zwei Schwäger habe, welche Buchhandlungen in Lemgo und Hannover besitzen, auf den Gedanken gekommen, daß Sie einem von diesen das Werk in Verlag geben könnten. Mir würde dieses sehr angenehm seyn, und ich könnte vielleicht auch Ihre Wünsche hierunter befördern und Ihnen weitere Mühe und Reise ersparen. Wollen Sie mir also eine genauere Idee von dem Plan des Werks und zugleich Ihre Bedingungen mittheilen, so will ich meine Schwäger fragen, ob sie sich dieselben zu erfüllen getrauen. Was dieselben versprechen, wer-

*) Zu dem edlen Perthes. D. H.

den sie genau halten; dieses kann ich versichern, auch daß in Absicht des Aeußern, Drucks u. s. w. Ihr Wille erfüllt werden wird. Wäre deshalb noch mündliche Besprechung mit dem Verleger nöthig, so kämen Sie bei mir mit ihm zusammen. Antworten Sie mir doch bald über diesen Punkt; auf jeden Fall aber halte ich Sie an das Versprechen, mich im September zu besuchen. Sie werden mich dann gewiß in Heiligenstadt treffen, wohin ich morgen von hier abgehe, um den Minister von Stein zu empfangen. Wenn es Ihnen um den nächsten Weg hieher zu thun ist, wird Ihnen Geheimrath Küster denselben genau angeben, nemlich über Halle, Nordhausen, hier, wo ich vorzusprechen bitte, wenn ich zufällig hier wäre, auf Heiligenstadt, von wo nach Göttingen eine Spazierfahrt, nach Kassel eine Tagereise ist. Der Weg hieher über Hamburg ist mehr als noch einmal so lang, und durch das Hannover'sche dermalen für einen Preußen kein angenehmes Reisen, welches Sie doch seiner ganzen Länge nach durchziehen müßten.

Ihre Briefe an Gleim habe ich schon vor mehreren Jahren in der Handschrift mit vielem Interesse gelesen; jetzt habe ich sie mir gedruckt kommen lassen *), aber erst vor einigen Tagen daran

*) Briefe zwischen Gleim, Wilhelm Heinse und Johann von Müller. Herausg. von W. Körte. Zürich 1806. 2 B. 8. D. H.

kommen können sie zu lesen, welches mit vielen angenehmen Rückerinnerungen, besonders an unser Zusammenseyn in Berlin und an Ihre große literarische Thätigkeit und mannigfache Verhältnisse verbunden ist. Ich bin aber noch nicht weit damit gekommen; sollte mir in der Folge noch etwas zu bemerken vorkommen, theile ich es gewiß freimüthig mit. Heinses Briefe sind mir auch sehr interessant. Manches darin hätte allerdings ungedruckt bleiben sollen, und unser Jacobi hat allerdings wohl Recht, mit Körte unzufrieden zu seyn, dessen Gefühl er hierin zu viel getraut und überlassen hat; auch ist der Ton, den sich Körte öffentlich erlaubt hat gegen einen so trefflichen Mann, wirklich insolent. Aber freilich ist auch richtig, daß Jacobi solche Briefe, um deren Vernichtung zum Theil ihn Heinse selbst gebeten, nicht, ohne sie selbst vorher durchzusehen, hätte aus Händen geben und das Ausstreichen einem jungen Mann überlassen sollen, von dem er schon wußte, wie er in Absicht des Publicirens solcher Briefe denke; auch hätte Jacobi diese Sachen nicht in der Hamburger Zeitung für das große Publikum bringen und seine Mißbilligung weniger heftig ausdrücken sollen. Ich bedaure mit Ihnen den widrigen Einfluß dieser Geschichte auf Jacobi's Gesundheit. Ich umarme Sie; mit herzlichster Achtung und Liebe ganz der Ihre. D.

43.

Heiligenstadt, den 29. März 1807.

Ich bin schon vier Wochen wieder hier und habe schon öfters den Vorsatz gehabt, Ihnen zu schreiben, aber immer nicht dazu kommen können. Die immer zunehmenden, immer mehr sich verwickelnden Geschäfte lassen mir keine Minute für das, was mir lieb wäre, Unterhaltungen mit abwesenden Freunden, übrig. Meine Lage ist noch weit unangenehmer durch meine Abwesenheit geworden, als sie vorher war, und dies noch in höherem Grade, als ich es ahndete. Nicht nur ist in den Geschäften Vieles anders gegangen, wie es hätte sollen, sondern — was das Aergste und mir mein Leben verbittert, ist dieses: in einem Lande, für dessen Bestes ich redlich gestrebt, niemand beleidigt, viele, wo und wie ich nur gekonnt, verpflichtet, haben sich schlechte Menschen gefunden, die sich eifrigst bestrebt, mir alles Böse, dessen sie fähig, anzuthun. Hier hat man das Vertrauen zu mir, dessen ich bisher allgemein genoß, zu schwächen gesucht und bei den französischen Autoritäten mich verdächtig machen wollen. Man ist so weit gegangen, daß in der Allgemeinen Zeitung öffentlich gedruckt worden, ich sey angeklagt, heimlich mit dem König über politische Gegenstände korre-

ſpondirt zu haben und deshalb auf Befehl des Kaiſers ſelbſt arretirt worden. Freilich fällt das Ungereimte in die Augen, da die gnädige Audienz, die ich zu eben der Zeit, wie Jenes verbreitet worden, gehabt, allgemein bekannt iſt, auch die höhern franzöſiſchen Autoritäten mir ihr Vertrauen bewilligt haben und wiſſen, daß ich einer ſchlechten Handlung, wie jene Korreſpondenz nach dem abgelegten Verſprechen und Eid ſeyn würde, unfähig bin; indeß beim großen Publikum, welches nicht vergleicht und nachdenkt, macht ſo ein Gerücht immer Eindruck, und wenn auch dieſes nicht — ſo kränkt mich tief die Bosheit der Menſchen, mit denen ich es ſo rein gut gemeint. Ich habe hier ſolche Erfahrungen hierüber gemacht, daß es unmöglich iſt, mit dieſen Menſchen in dem Vertrauen zu leben und gemeinſam zu arbeiten, welches doch nach Lage der Umſtände durchaus nöthig iſt, wenn etwas Gutes gefördert werden ſoll. Ich kann hier nichts Gutes mehr wirken und ich erliege unter täglichem Verdruß und Unmuth. Schon mehrere Tage war ich wirklich bettlägerig, obgleich ich dabei immer die Geſchäfte betrieben habe. Dabei iſt die Ausſicht in die Zukunft höchſt trübe; ſollte dieſes Land, wie ich doch beinahe unmöglich halte, wieder an Preußen rückfallen, ſo würden eben die ſchlechten Menſchen, welche mich jetzt einer zu weit getriebenen Anhänglichkeit an Preußen ver-

dächtig machen wollen, mich als französisch gesinnt anklagen, für den ich wirklich schon jetzt um deshalb gehalten werde, weil ich den unaufhörlich verbreiteten Gerüchten von den Niederlagen der Franzosen nicht glaube und, da ich Täuschung des Volks in jetziger Lage für sehr nachtheilig ansehe, ihnen laut widerspreche. Fällt aber dieses Land, wie ich nicht zweifle, einem vom Kaiser bestimmten Fürsten zu, so kömmt Alles auf dessen Charakter an und ist nicht zu zweifeln, daß Menschen, denen alle Mittel gleich sind, Alles thun werden, einen Rechtschaffenen sich aus dem Wege zu schaffen. Der Kampf mit solchen Menschen, auch wenn ich obsiegte, ist kein würdiges Geschäft für den Abend meines Lebens. Es ist also mein fester Vorsatz, den Kaiser um die Erlaubniß zu bitten, mich von meinem Posten, in welchem ein jüngerer und gesunderer Mann nützlicher für seinen Dienst seyn wird, retiriren zu dürfen. Ich verlange dabei nichts, als die kleine Pension, welche der König mir von meinem ehmaligen diplomatischen Posten gelassen hatte, zu behalten, und da dieses nur dasjenige ist, was allen Pensionärs zugesichert worden, so zweifle ich nicht, daß meine Bitte werde gewährt werden; es kömmt nur darauf an, daß sie in einem ruhigen Moment vorgelegt werde. Da nach den Berliner Zeitungen Prinz Benevent gewiß und der Kaiser selbst vielleicht nächstens in Berlin erwartet wird,

so will ich bis dahin mein Gesuch aufschieben. Ohne Zweifel sind Sie hierüber unterrichtet, und ich ersuche Sie also, mich doch baldmöglichst zu benachrichtigen, ob und wann man sowohl den Minister der auswärtigen Verhältnisse, als den Monarchen selbst dort erwartet? oder ob vielleicht ersterer nur allein kömmt? oder, wenn er so bald nicht kömmt, wohin man mit Sicherheit die Briefe adressiren könne? Einige sagen, dieser Minister sey bei dem Kaiser im Hauptquartier zu Ostende, andre noch in Warschau. Es würde Ihnen leicht seyn, durch Ihre Verbindungen in dem dortigen Corps diplomatique hierüber ganz bestimmte Nachrichten einzuziehen und Sie werden mich durch diese sehr verbinden. Direkte werden Sie zu Erfüllung meines Wunsches nicht beitragen können; aber wenn Sie paßliche Gelegenheit finden, werden Sie gern mich in gutem Andenken erhalten.

Ich habe Ihnen meine Lage und Wünsche geschildert — thun Sie ein Gleiches! Sind Sie seit meiner Abreise weiter gekommen? haben Sie Ihr Gehalt am ersten dieses erhalten? Wenn dieses ist, so wiederhole ich meinen Rath und Bitte, ganz ruhig und leidend abzuwarten, welchen Gang die großen Dinge nun nehmen. Ihre ruhige Lage ist wahrlich eine der glücklichsten, die ich jetzt irgendwo kenne. Darin zu beharren, bis ohne Ihr Zuthun deren Aenderung in Frage kömmt, kann

nie schaden; jede Veränderung aber kann nachtheilige Folgen haben. Sollte also der Gehalt nicht ausbezahlt seyn, so rathe ich, darum dringend nachzusuchen; Sie erhalten es gewiß. — Ich habe in Weimar einen Tag zugebracht und mich noch mehr in der Ueberzeugung gestärkt, daß Sie durch eine Versetzung dorthin sich gewiß Reue bereiten würden.

Sie denken leicht, wie mannigfach die Gerüchte, an denen Sie auch dort gewiß Ueberfluß haben, sich gestalten, bis sie zu uns kommen. Ich werde dadurch nicht irre; ich sehe nur immer auf der Karte die Stellungen der Armeen nach und folgere daraus, was geschehen ist. Ich glaube, daß beide Theile sehr bedeutend verloren haben, aber es scheint mir klar, daß die Russen, welche offensive agirten, ihre Absicht nicht erreicht haben, wenn gleich auch die Franzosen durch Wege und Wetter gehemmt nicht so weit vorgedrungen sind, als man nach der Schlacht von Eylau sagte und auch wahrscheinlich war. Immer ist es Napoleon, der das Schicksal von Europa entscheiden wird — möchte es doch zu einem baldigen Frieden seyn! Sagen Sie mir, ob Hoffnung dazu sey? ob wenigstens negotiirt wird, oder ob Berlin zu einem Kongreß bestimmt sey und deshalb Talleyrand mit dem Corps diplomatique dorthin, als zu einem ruhigern Aufenthalte, zurückkehre? Theilen

Sie mir doch Alles mit, was Sie hierüber wissen, so wie überhaupt Ihre Ansicht der Dinge. Freunde der Wahrheit wie wir, welche nur diese, die jetzt jedem für das Allgemeine und Besondere wichtig ist, zu wissen verlangen und leidenschaftlos urtheilen, dürfen das, was sie von factis wissen und nach Wahrscheinlichkeit kombiniren, sich ohne Bedenken mittheilen, ohne zu fürchten, daß dieses ihnen je verargt werden könnte, auch wenn ihre Mittheilungen für andere Augen kämen, als denen sie bestimmt sind, wie es doch mit unserer Korrespondenz sicher der Fall nicht ist. Schreiben Sie mir also offen und frei.

Meine Frau, welche wohl seyn würde, wenn dies unter Umständen möglich wäre, die mich so tief afficiren, grüßt Sie herzlich; auch Herr Gronau, der Sie innigst verehrt. Wir machten uns vor einigen Abenden die Freude, Ihre Vorlesung zusammen zu lesen; zu so etwas kommen wir selten. Es war mir wohlthuend, Göthen mit so tiefem Gefühl über dieselbe und ihr, nicht jedem (besonders Berliner) Blick sichtbares Schöne reden zu hören. Jetzt seh' ich aus den Zeitungen, daß er selbst sie übersetzt hat; dies ist hohe Genugthuung für alles Geschwätz, was darüber geführt worden. Ewig der Ihre. D.

44.

Heiligenstadt, den 7. Mai 1807.

Allerdings, mein theuerster Freund, wird die Stärkung der Freundschaft nie besser empfunden, als in Zeiten wie die unsern, wie Ihr mir so lieber Brief vom 7. v. M. es sagt und mir zugleich das Gefühl davon gegeben hat. Alle Ihre Bemerkungen über diese Zeiten und das Benehmen der Menschen in denselben sind mir wie aus der Seele geschrieben. Obgleich die seltsamen, auch hieher verbreiteten Gerüchte mich nicht einen Augenblick irre machen, so ist es doch viel werth, von dem, der allem, was geschieht, näher ist, zu hören, daß man sie recht gewürdigt. Es ist sonderbar, wie Leidenschaft auch sonst verständige Menschen täuscht, und wie scharfsinnig man ist, sich in dieser Täuschung zu erhalten. Ich habe diese Beobachtung einst oft bei den französischen Emigrirten gemacht und muß nun, leider! dieselbe Erscheinung an unsern patriotischen Preußen erleben. Das ungereimteste, verlorenste Gerücht, selbst das Schweigen der Zeitungen wird ihnen wichtig, wird zu Kombinationen, wie man sie wünscht, verarbeitet, wenn es nur von einer gewissen Seite kömmt; dagegen ist von der andern nichts bestätigt, nichts officiell genug, um nicht ganz verworfen, oder doch

so lange als möglich bezweifelt zu werden. So oft man auch schon die Erfahrung machte, daß man ganz unrecht geglaubt und kombinirt habe, so begeht man doch immer wieder denselben Fehler. So ungerecht diese Täuschung auch gegen diejenigen ist, welche sie nicht theilen, so wäre sie doch, wenn sie nicht zu weit geht, noch zu verzeihen, denn sie beruht doch auf Liebe des Staats, dem man so lange angehört, und auf Haß einer Unterdrückung nicht nur dieses Staats, sondern auch dessen, was dem guten und denkenden Menschen das Theuerste ist; allein es gibt Menschen, die entweder aus Eigennutz oder Lust absichtlich ganz erdichtete Nachrichten ins Publikum bringen. So wurde ohnlängst aus Leipzig geschrieben, durch Courier sey die Nachricht dorthin gekommen, die Schweden haben Stettin genommen und seyen in Berlin; noch mehr, ich habe einen Brief aus Pommern in Abschrift gelesen, nach welchem vierzigtausend Engländer und Schweden die Holländer und Franzosen gänzlich geschlagen hatten, und dessen Schreiber den König von Schweden selbst seine Kavallerie zum Gefecht führen sah und den Prinzen Adolph von England bei sich im Quartier hatte! — und doch hat sich nachher ergeben, daß, wenigstens bis zu jener Zeit, da dieses geschrieben wurde, weder Engländer noch König von Schweden gelandet war. Die Franzosen fehlen aber meiner

Meinung nach auch darin und befördern gerade den Glauben an ihnen nachtheilige Begebenheiten, daß sie oft ganz alle Nachrichten unterdrücken. So haben wir über die Aufhebung von Stralsund und das wirkliche Vordringen der Schweden nichts Officielles gelesen, und plötzlich sehen wir letztere zurücktreiben und die Inseln Wollin und Usedom einräumen *), ohne daß wir erfahren, wie sie dieselben eingenommen hatten. Ich gestehe, daß mir der Waffenstillstand, den die Schweden eingegangen, räthselhaft ist, sowohl wegen der Art, wie er berichtet wird, und weil der Telegraph **) nichts von ihm sagt, als auch wegen der Sache selbst. Warum giengen die Schweden nicht nach Stralsund zurück, von wo sie nicht abgeschnitten waren? Geben Sie mir doch, wenn Sie können, etwas Licht hierüber, so wie über das, was bei der großen Armee zu erwarten, und ob, wie ich doch vermuthe, wirklich Unterhandlungen unter Oesterreichs Leitung im Gange sind. Mich dünkt, die mißlungene englische Unternehmung auf Konstantinopel müßte Rußland zum Frieden geneigt machen, da die Pforte jetzt zum entschiedensten Alliirten der Franzosen gemacht ist, und diese, in Italien völlig gedeckt, alle ihre Kräfte im Norden und Osten

*) Jetzt zu Preußisch-Pommern gehörig. D. H.

**) Berliner polit. Blatt jener Zeit. D. H.

koncentriren können. Preußen, wenn es noch selbstständig handeln könnte, hätte unstreitig die höchsten Motive, die je ein Staat haben kann, Frieden zu schließen. Eine entscheidende Schlacht zum Vortheil Napoleons vollendet seinen gänzlichen Untergang, dagegen eine Schlacht zu seinem Nachtheil, die immer theuer erkauft werden würde, keineswegs eine eben so wichtige Folge zu seiner Rettung haben kann.

Ansichten der Art werden für Mangel von guter patriotischer Gesinnung gehalten und machen verhaßt. Sie leiden darunter, aber Sie sind glücklich sich zurückziehen zu können und, indem Sie in andern Zeiten leben, die Gegenwart vergessen, oder auch diese Gegenwart nur im Großen überschauen, welches allerdings sehr interessant, wenn gleich nicht erhebend und tröstend ist. — Aber ich muß die drückenden Folgen des über uns gekommenen Schicksals in allem kleinlichen, tödtenden Detail empfinden, soll mit Menschen vereint und in Vertrauen arbeiten, deren Gefühle und Ansichten mit den meinen so ganz nicht stimmen, muß kränkendes Mißtrauen da gewahr werden, wo nur allein Vertrauen und Einigkeit lindern könnte. Dabei schwindet die kostbare Zeit unter diesem Gewühl von Arbeiten, wo doch nichts oder wenig geholfen wird und alle nützliche Thätigkeit ist gehemmt. Es ist Pflicht für mich und meine Kinder,

diesem mich aufreibenden Zustande so bald als möglich ein Ende zu machen. Ich habe dazu jetzt einen wichtigen Schritt gethan, indem ich aus dem gültigen Grunde meiner Gesundheit um die Erlaubniß mich zu retiriren gebeten, wobei ich doch zu andern Diensten, deren ich fähig, mich bereit erklärt. Ich wollte dieses Schreiben nicht eher abgehen lassen, bis Talleyrand in Berlin sey; jetzt aber habe ich ein sicheres Mittel gefunden, es in seine Hände zu bringen, und dieses benutzt, doch so, daß wenn indeß der Friede sehr wahrscheinlich nahe wäre, mein Schreiben zurückgehalten werde. Der Ueberbringer desselben ist Herr Kabinetsrath von Rode, den der edle Fürst von Dessau, welcher auch Napoleons Achtung erworben, nach dem Hauptquartier schickt. Ich weiß nicht, ob Sie ihn schon kennen, aber ich habe ihm durch dieses Anlaß geben wollen, Ihre Bekanntschaft zu machen; er ist ein braver, die alte Literatur und Kunst liebender Mann; durch eine Uebersetzung des Vitruv und anderer Schriftsteller hat er dies bewährt. Sollten Sie etwas ihm mitgeben und ein Wort der Empfehlung für ihn, die er verdient, hinzufügen wollen, wird er es mit Dank erkennen. Ihr weit gereister Nachbar*) hat mir die Bogen, um die ich ihn zu Vollendung seines Ge-

*) A. von Humboldt. D. H.

schenks gebeten, noch nicht geschickt; vielleicht ist das Werk noch nicht fertig. Erinnern Sie ihn gelegentlich daran, so wie auch besonders, daß er, wenn er nach Paris reist, nicht vergißt bei einem ihm treu anhängenden Freunde vorzusprechen. Ich umarme Sie als ganz der Ihre. D.

45.

Paris, den 21. Oktober 1807.

Anlage ist mir für Sie zur sichern Bestellung anvertraut, da man hier nicht weiß, ob Sie in Berlin oder Tübingen sind. Ich vermuthe ersteres, wähle aber den Weg dieses an Gronau zu schicken, der es dahin adressiren wird, wo es Sie am sichersten trifft, indem man in Deutschland wissen muß, ob Sie Berlin verlassen haben. Der Inhalt der Einlage ist mir bekannt. Ich darf Ihnen nicht sagen, wie sehr ich mich über die Aussicht freue, für den Abend meines Lebens wieder mit Ihnen vereinigt zu werden; möge sie erfüllt werden! Schreiben Sie mir bald darüber. Ich reise übermorgen von hier ab und erwarte den König nach seinen Befehlen in Kassel; sollte die Ankunft sich indeß verzögern, wie ich für das allgemeine Wohl nicht wünsche, so gehe ich nach Heiligenstadt zurück, da ich sehnlichst wünsche, die Meinen wieder zu sehen, die ich seit zwei Monaten verlassen habe. Ganz der Ihre. D.

46.

Kassel, den 20. December 1807.

Ich glaube, es wird sehr schwer werden, die Zeit auszufinden, wo wir uns sprechen können, welches ich doch sehr wünsche, zumal in dieser ersten Periode des Werdens der neuen Ordnung der Dinge. Diesen Mittag werde ich bei dem Cercle des Hofes erscheinen, weil man sagt, daß es seyn muß. Vielleicht mache ich nachher den Versuch Sie zu sehen und Ihnen einige von unsern vorzüglichsten Männern zu präsentiren.

D.

47.

Kassel, den 23. December 1807.

Gronau hat mir treulich referirt, was Sie ihm gesagt. Ich freue mich unendlich Ihrer bessern Hoffnung; möge sie dauernd seyn, dann will auch ich gern mit Ihnen ausdauern und kämpfen einen wahrlich edlen Kampf. Daß oben guter Wille sey*), habe ich immer fest geglaubt; ist auch Geist daneben, dann wird Alles gut gehen. Auf die mir trocken gesagte Nachricht, den Gliedern

*) Dies giebt selbst Strombeck zu in: „Aus „meiner Zeit und aus meinem Leben.“

D. H.

des Staatsraths sey ohne alle Rücksicht auf das, was sie vorher gehabt und — vorher gethan, auf Alter und Verdienst gleicher Gehalt bestimmt, war ich entschlossen die Gelegenheit zu benutzen, um auszuscheiden — wahrlich weniger des Geldes wegen, als weil ich glaubte nicht behandelt zu seyn, wie es seyn muß, wenn ich nützen soll. Was Sie Gronau hierüber gesagt, beruhigt mich, und daß ich instruction publique haben soll, erhebt mich zu den schönsten Hoffnungen. Ein Punkt bleibt noch übrig, den ich Ihrer Freundschaft empfehle. Wenn im Staatsrath die verschiedenen Sektionen, gleich dem französischen, Präsidenten oder Direktoren erhalten, wie es, um eine ordentliche Geschäftsführung zu haben, allerdings zu wünschen ist; so muß ich, als der älteste und bekannteste unter allen seinen Gliedern, in Absicht dieser Auszeichnung keinem nachstehen. Dies ist für meine Ehre und Brauchbarkeit wichtig. Der Sektion de la justice kann niemand würdiger als Herr von Wolffrath, ein gewesener Justizminister, vorstehen; es bleibt also für mich die Section de l'Intérieur oder des finances. Ich glaube jeder von beiden würdig vorzustehen. Die des Innern wäre mir die liebste; aber dann müßte diese von der de justice oder de législation getrennt werden. Dieses scheint auch die Natur der Geschäfte zu fordern, und daß beide jetzt einen Minister haben,

der das Exekutive besorgt, kann hierin nichts ändern. Will man indeß dies nicht, so bliebe für mich nur übrig, an der Spitze der Sektion des finances zu seyn, wozu ich auch gern bereit bin, da ich die hohe Wichtigkeit der guten ersten Einrichtung unsers Abgabensystems sehr fühle. Diesem widerspräche auch nicht, daß ich nicht qua Conseiller d'État, sondern als untergeordnet dem Ministère de l'Intérieur in dieser Sektion und im Ministère die instruction publique leitete. Ich überlasse es Ihrer Erwägung und besten Leitung. Meine Frau freut sich mit mir Sie zu sehen. Ganz der Ihre. D.

48.

Kassel, den 24. December 1807.

Nach Ihrem Rath eröffnete ich gestern Abend Herrn Simeon meine gegründete Hoffnung, daß das traitement eines Conseiller-d'état in Absicht meiner so weit erhöht werden würde, daß ich gegen mein bisheriges nichts verliere. Er verlangte, ich solle ihm schriftlich genau aufsetzen, was ich gehabt, um darüber die Befehle des Königs zu vernehmen. In dem Schreiben an Herrn Simeon habe ich den mir von Herrn Beugnot gemachten Vorwurf, daß ich als einer der reichsten Proprietärs nicht so genau darauf sehen dürfe, der Wahrheit gemäß erwidert. Ich überlasse Alles Ihrem besten Ge-

brauch. Ich denke, wenn die Sache der Entscheidung des Königs vorgelegt werden wird, kann ich mich auf sein richtiges Gefühl schon verlassen. Befördern Sie vor Allem nur, daß mir Arbeiten abgefordert werden, die von der Art sind, um dem König ein eigenes Urtheil über mich zu geben. Es scheint, Herr Beugnot hält mich für einen abgelebten Mann, der noch einen guten Ruf aus der Zeit seiner Kraft mitgebracht hat. So etwas läßt sich nur durch die That berichtigen. Wir hoffen, wenn es seyn kann, Sie diesen Abend zu sehen. D.

49.

Kassel, den 28. December 1807.

Ich erfahre so eben von Herrn von Wolffrath und von Bülow, daß jener die présidence dans la section de l'Intérieur, dieser dans celle des finances erhalten habe. Da ich zu ersterer mich unstreitig noch mehr qualificire, als der selbst das Justizfach vorziehende Herr von Wolffrath, und ungleich älter im Dienst und Lebensalter bin als Herr von Bülow, so muß ich dieses als einen deutlichen Beweis des Mangels an Vertrauen ansehen, ohne welches ich mit wirklichem Nutzen nicht dienen kann. Ich bin also Willens um meinen Abschied nachzusuchen; vorher wünsche ich Sie noch zu sprechen. D.

50.

Kassel, Januar 1808.

Ich bin äußerst geplagt wie Sie, aber ohne Hoffnung einer so nahen Erlösung; ich erliege fast. Können Sie bewirken, daß ich den bestimmten Auftrag wegen des Schul- und protestantischen Kirchenwesens erhalte, so will ich es noch etwas ansehen; können Sie es nicht, so werde ich es als einen Wink mehr ansehen, mich baldmöglichst zurückzuziehen. Schön, daß Ihre Note übergeben ist. Lassen Sie mich doch baldmöglichst das Resultat wissen. D.

51.

Kassel, den 7. Januar 1808.

Ich übersende Ihnen hiebei meinen Bericht über die Universität im Koncept; es ist meine erste größere Arbeit im westphälischen Dienst, ich habe sie mit Liebe gemacht. Sie würde besser seyn, wenn ich sie nicht nur in abgerissenen Augenblicken hätte müssen zu Stande bringen; indeß denke ich, sie kann als Probestück dienen, ob ich zu der Stelle der Direktion des Schulwesens tauge. Ich bitte nun zuvörderst, daß Sie den Aufsatz in einer ruhigen Stunde lesen und mir dann Ihre Meinung darüber mittheilen; dann, daß Sie befördern

wollen einen umständlichen Vortrag aus diesem Aufsatz an den König, der demselben einen bessern Begriff von meiner Brauchbarkeit geben kann, als ihm beigebracht worden.

Es liegt mir Alles daran, bald zu wissen, ob ich hier bleiben könne oder abgehen müsse? Ich bin zu ersterem bereit, aber nur dann, wenn ich Beweise von der Achtung und Vertrauen, die ich zu verdienen glaube, und einen Wirkungskreis von bestimmter und reeller Nützlichkeit erhalte. Nichts ist in jetziger Lage der Dinge leichter, als mir denselben zu geben; das Beste des Dienstes erfordert dieses sogar; geschieht es also nicht, so muß ich es nur als Beweis des Mangels jenes Vertrauens betrachten. Es scheint mir, daß Sie jetzt die beste Gelegenheit haben, die Sache zu einem Ende zu bringen, wenn Sie vorstellen, daß Sie nur die Direktion der Universitäten übernehmen, das ungleich weitläuftigere Schul- und Kirchenwesen, und zwar beider Konfessionen, aber nothwendig und ungesäumt (wenn nicht Alles in Verwirrung kommen soll) eine eigene Direktion haben müsse, und ich der Mann dazu sey. Macht man Einwendungen hiegegen, so ist es Beweis, daß man mich nur als Konsulenten gebrauchen will, und dieses kann, wie Sie mit mir eins seyn werden, nicht meine Sache seyn. Ich hoffe Sie bald zu sehen. D.

52.

Kassel, den 12. Januar 1808.

Es ist mir noch eingefallen, daß vielleicht die Empfehlung meiner vom Fürst Primas vom König dahin mißgedeutet seyn könne, als sey ich mit demselben in besondern Verbindungen, und diese bei den jetzt entstandenen Mißhelligkeiten nicht angenehm. Sollten Sie dieses bemerken, so werden Sie schon dagegen der Wahrheit gemäß anführen, daß ich seit dreißig Jahren dem Fürst Primas bekannt, aber nie mit ihm in besondern Geschäftsverhältnissen gewesen sey, auch daß Sie wissen, dieser Fürst habe ohne mein Zuthun sich so über mich geäußert, wie das allgemeine Urtheil von Deutschland sey, auf allen Fall Sie aber mich hinlänglich kennten, um überzeugt zu seyn, daß kein früheres Verhältniß in der Welt je auf mein jetziges Pflichtverhältniß den mindesten Einfluß haben könne. Recht sehr werde ich mich freuen, wenn Sie mir die Entscheidung mitbringen, ob ich den gewünschten Wirkungskreis erhalten solle, oder nicht? Da Sie mit Ihren Herrn Kollegen einige Stunden allein im Wagen sind, ergibt sich vielleicht die Gelegenheit, ihre wahren Gesinnungen über mich zu erfahren. Ich kann mir nicht vorstellen, daß Herrn

Beugnots Versicherungen, wie sehr er mir instruction publique und cultes wünsche, unächt seyn sollten. Mein Ihnen zugestellter Bericht über Halle wird Ihnen den natürlichsten Anlaß geben, über die Nothwendigkeit, diese Geschäfte von so großer Wichtigkeit und Umfang einer Central-Direktion unterzuordnen, und über mich zu reden. Am meisten versprech ich mir jedoch von Ihrer besondern Unterredung mit dem König selbst, wie Sie gestern Abend sie angaben. Das Argument, daß mir ein ehrenvoller Ruf in fremde Dienste nie fehlen werde, können Sie gewiß mit Wahrheit gebrauchen. Ich kann Ihnen die Beweise vorlegen, daß es ohne allen meinen Anlaß schon seit länger als einem halben Jahr blos von mir abgehangen habe, in sächsische Dienste zu treten, daß ich es aber aus Pflichtgefühl und Liebe zu dem Lande, in dem ich angesessen bin, abgelehnt habe; die Unterhandlung aber um so weniger abgebrochen ist, da der Mann, dem ich adjungirt werden sollte, erst jetzt gestorben ist. Ich überlasse, dieses und anderes so zu berühren, wie es die Klugheit erfordert. Daß ich wahrlich des Dienstes nicht bedarf, um zu subsistiren und um die Zeit hinzubringen, können Sie gewiß versichern. Fürs erste bürgt Genügsamkeit und kleines Vermögen, für anderes meine Kraft in selbstgewählter Thätigkeit mir völlig zu genügen. Aber ich

wünsche aufrichtig, reell nützlich zu seyn, nicht blos zu figuriren, und da ich fünfundfünfzig Jahre alt bin, muß ich perfekt seyn, um so mehr, da der einzige Wirkungskreis, den ich suche, jetzt offen ist. Daß ich Sachen machen werde, die dem König Ehre machen sollen, können Sie versichern. Was ich besonders auch in diesem Fach im preußischen Dienst bei weniger Unterstützung, vielmehr übelm Willen der Finanzbehörden, dennoch geleistet, muß hiefür bürgen. — Aber ich bitte auch Gronau's zu erwähnen, der entschlossen ist, die Stelle eines Souspréfet nicht anzunehmen, sondern mit mir zu bleiben oder zu gehen. Mir ist Gronau unentbehrlich, wenn ich etwas Großes wirken soll, wie ich fest entschlossen bin, so wie Auswahl der besten Gehülfen. Vergeßen Sie auch nicht, daß ich les cultes, l'instruction publique et les instituts pour les pauvres zusammen haben müsse, die an sich nahe verwandt sind und eingreifen, auch ferner ökonomisch verbunden werden können. D.

53.

Kassel, den 11. Februar 1808.

Der König hat mir gestern die Mission in Dresden angetragen; auf meine Ablehnung insistirte er dennoch in sehr freundlicher Art und gab mir Zeit zum Ueberlegen bis heute. Es wird mir schwer einen Entschluß zu fassen. Ihre Meinung

ist mir wichtig; sagen Sie mir nur mit wenig Zeilen, soll ich annehmen, oder ablehnen, aber dabei mir hier einen bestimmten Wirkungskreis erbitten? Darf ich als solchen auch die auswärtigen Sachen in Rücksicht der deutschen Staaten nennen? Ich werde um halb zehn Uhr nach Hofe gehen, und glaube dann meine Antwort mitbringen zu müssen; also bitte ich um Ihre Antwort durch Ueberbringer so schnell als möglich; die Sache soll geheim seyn. D.

54.

Dresden, den 2. April 1808.

Ich beantworte Ihre letzten Zeilen erst, nachdem ich acht Tage hier gewesen bin. In Halle, wo ich mich einen halben Tag verweilt, habe ich viel Hoffnung gefunden, weil Sie geschrieben hatten, die nächste Woche würden die Hallischen Angelegenheiten vorkommen und allem Anschein nach Alles nach Wunsch entschieden werden. Auch von Herrn Simeon hatte Herr Niemeyer sehr aufmunternde Nachrichten erhalten. Herr Reil schien am meisten besorgt, wenn nicht bald für die medicinischen Institute etwas geschehe. In Berlin, Jena und andern Orten warteten die Studirenden nur auf die Nachricht von Herstellung des Kliniei, um zu kommen. Er hätte Ihnen einen umständlichen Plan über das, was für sein Fach

geschehen müsse, gesandt, aber keine Antwort erhalten. Ich habe ihm erklärt, wie dieses zugehe, und überall Ihren besten Willen und thätigsten Eifer versichert. Die Hauptsache wird seyn, daß nur bald wegen der Gehalte, welche seit December nicht gezahlt sind, und des fixen Fonds für alle Bedürfnisse der Universität und Franckischen Stiftungen etwas festgesetzt werde. Ihre Frage, ob es wohl gut seyn dürfte, die kleinen Akademien zum Besten der beiden größern zu opfern, kann ich nach meiner jetzigen, durch Sie selbst zum Theil bewirkten Ueberzeugung nicht anders als verneinen. Man würde in dem Fall gewiß seyn, etwas zu zerstören, aber nicht, ob alle Materialien wieder zum neuen Aufbau angewandt werden; so viele Stellen zur Versorgung von Gelehrten gingen verloren. Vorzüglich scheint mir wichtig, vorher auszumachen, daß die Akademien auf den Fuß, wie sie bisher im protestantischen Deutschland bestanden, bleiben und nicht ganz anders und mit kleinlicher Oekonomie eingerichtet werden. Ich besorge, daß man hiezu noch immer sehr geneigt sey, und dann ist es vorbei mit unsern Universitäten. Niemeyer zeigte mir ein Originalschreiben von Stein, worin ihm die Direktion des Kultus und öffentlichen Unterrichts mit aller Autorität eines Ministers, der Titel Staatsrath und fünftausend Thaler angetragen wird. Geben

Sie mir Nachricht, wie es ferner geht in diesem Fach und wie Sie besonders leben? Es ist mir wichtig, von allem Bedeutenden, was bei uns vorgeht, unterrichtet zu seyn. Andre werden mir wohl andre Dinge melden; also schreiben Sie mir besonders von Ihrem Fach. Ganz vorzüglich empfehle ich Ihnen die Schulsachen des Harz-Departements; man wird deshalb an Sie schreiben, und die trefflichen Männer in Heiligenstadt werden, wo möglich, selbst zu Ihnen kommen und Ihnen einen Plan zu einem Schulkollegio für beide Religionsparteien des Departements vorlegen, wogegen die kirchlichen Sachen getrennt blieben. Die Sache ist besonders hier angemessen, da die Protestanten und Katholiken sich an der Zahl beinahe gleich sind, und vorzüglich die Männer so gut passen.

Ich bin vom König und der ganzen königlichen Familie mit viel Güte aufgenommen und erhalte allgemeine Beweise von guter Meinung. Ich darf hoffen, hier zufrieden zu leben, obgleich die ganze Lage nicht diejenige ist, welche ich liebe, und ich wegen meiner Frauen Verhältnissen besonders in Sorgen bin; es wird indeß wohl Alles sich fügen, vielleicht auch nicht lange dauern. Ueberbringer dieses ist der Graf von Schoenburg, hiesiger Gesandter am dortigen Hofe, wo er, wie ich nicht zweifle, durch sein gefälliges Wesen guten Ein-

druck machen wird. Nach seinem Wunsch empfehle ich ihn Ihnen. D.

55.

Dresden, den 7. Mai 1806.

Sie haben mir noch gar nicht geschrieben, theuerster Freund! Ihre große Ueberhäufung mit Briefschreiben ist hievon ohne Zweifel die alleinige Ursache, nicht Mangel an Stoff zu interessanten Mittheilungen. Ich begreife sehr wohl, wie Ihnen auch die Korrespondenz mit denen, die Sie lieben, zu lästig fallen müsse; — auch mir geht es so; — indeß müssen wir doch nicht zu sehr aus der Kunde kommen. Es ist mir zu wichtig zu erfahren, was Sie machen, wie es in Ihrem nächsten Wirkungskreise geht, was Sie erwarten, hoffen oder fürchten? Bei der innigen, herzlichen Theilnahme, deren Sie von mir versichert sind, kann auch Ihnen zuweilen Mittheilung nicht anders als wohlthuend seyn. Nur bei wenigen, mit denen Sie ex officio über diese Dinge korrespondiren, kann diese Theilnahme so rein nur auf die Sache gerichtet seyn, als es bei mir der Fall ist. Das glückliche Resultat Ihrer Erscheinung in Göttingen habe ich in den Zeitungen gelesen. Aber vor kurzem ist aus dieser Stadt hieher geschrieben, es sey nun entschieden, daß die Klosterämter für das Königreich verloren seyen, und dieses sey das

Todesurtheil der Universität. Meine neuesten Briefe aus Kassel sagen mir nichts davon, und ich hoffe also noch, die Nachricht beruhe auf ungegründeten Besorgnissen; indeß fürchte ich allerdings, die Revenüen von Göttingen und Halle bleiben nicht, was sie waren, da es jetzt entschieden ist, daß unser Staat einen so ansehnlichen Theil seiner Domänen verliert. Mögen Sie mir etwas Beruhigenderes hierüber sagen können! Die Professoren Macks und Sachs aus Heiligenstadt haben mir geschrieben, daß sie bei Ihnen gewesen sind und die ermunterndste Aufnahme gefunden haben; von andern aber ist ihnen wenig Hoffnung zu Erfüllung ihres Wunsches gemacht. An dieser Erfüllung hängt der Bestand des Schulwesens im ganzen Harz-Departement; ich bitte Sie also recht sehr, dieser Sache doch Ihre Aufmerksamkeit ganz zu widmen und recht bald es entschieden durchzusetzen, daß ein aus den rechten Männern (nemlich den beiden genannten nebst L. und einem Katholiken) zusammengesetztes Kollegium über sämmtliche Schulen beider Religionstheile errichtet und mit der gehörigen Autorität versehen werde. Dieses kostet ja kein oder nur höchst unbedeutendes Geld, und es sind keine vernünftigen Gründe dagegen anzuführen. Lassen Sie diese Männer dann nur machen, und ich bin gewiß, Sie werden Freude daran haben. Aber bleibt die Sache lange unentschieden,

und wird das ganze Fach mit Gleichgültigkeit behandelt, so wird es übel gehen. Vermuthlich wird auch eine Differenz des Heiligenstädter Gymnasii zu Ihrer Entscheidung gebracht, welche nicht minder wichtig für dessen Bestand ist. Die katholischen Lehrer, welche zugleich Priester sind, verlangen gewisse Vortheile allein, weil sie den Kirchendienst besorgen; Mitgenuß dieser Vortheile ist aber den protestantischen Lehrern bei ihrer Anstellung zugesichert, die Entziehung derselben würde sie ganz muthlos machen und wäre außerordentlich hart gegen die Männer, welche mit seltenem Eifer so viel gethan haben und vielmehr Verbesserung verdienten. Indeß ist es gerecht, daß der Kirchendienst bezahlt werde; meine Idee war, ihn ganz den Lehrern des Gymnasii abzunehmen, dem Pfarrer dagegen noch einen Kaplan zu geben, wodurch man auch die Freiheit erhielte, in der Folge nicht durchaus Priester zu Lehrern nehmen zu dürfen. Ohne die Schlacht von Jena wäre diese Idee ausgeführt; jetzt ist es Ihre Sache. Mit zwei bis dreihundert Thalern ist die Sache abgemacht, die ich Ihnen recht sehr empfehle.

Ich fange mit dem endlich erschienenen Frühling nun an das Schöne der hiesigen Gegend zu genießen. Ich wohne jetzt auf der Neustadt, ohngefähr der Elbbrücke gegenüber. Meine Frau ist

noch immer nicht hier. Mit herzlicher Liebe ganz der Ihre. D.

56.

Dresden, den 2. September 1803.

Ich benutze eine mir so eben sich meldende Gelegenheit, mich Ihrem Andenken zu erneuern. Ich sehe bald einem vertraulichen Schreiben von Ihnen entgegen, das mich vom neuesten Zustand der Dinge unterrichtet (vielleicht ist es schon unterwegs); denn an Stoff hat es Ihnen nicht gefehlt, und ich hoffe, Sie haben das Verlangen Ihres fernen Freundes, von Ihnen und Ihrer Thätigkeit oft zu hören, nicht vergessen. Der Gang der Sachen auf unserm Reichstage, so weit ich ihn aus den öffentlichen Publikationen beurtheilen können, hat mir sehr gefallen: wichtige Dinge sind abgehandelt, in kurzer Zeit mehr beschlossen, als anderswo in viel längerer nur berathen wird. Die Art des Verfahrens hat auch sehr meinen Beifall; die Opposition der Stände bei einem Hauptpunkt hat mir fast eben so sehr gefallen, als die würdevolle Nachgiebigkeit, wodurch sie besiegt wurde. Unser Staat gewinnt innere Festigkeit, unsere Verwaltung Ordnung und Bestimmtheit. — In Ihrem Fach bemerke ich jedoch noch gar keine Fortschritte. Von Halle höre ich Klagen, daß die Gehaltszahlungen noch immer

nicht in Ordnung sind; im Harz-Departement hat das von mir so gewünschte Schul-Kollegium nicht zu Stande gebracht werden können, und das Heiligenstädter Gymnasium wird in gemeine Schule zurücksinken. Ich gestehe, daß mir dieses leid thut, da das Aufblühen dieser Anstalt die schönste meiner Erinnerungen vom Eichsfeld war. Ich weiß, daß es nicht an Ihrem besten Willen liegt, aber ich schließe hieraus auf die Hindernisse, die Sie überall finden müssen.

Häberlins Tod ist mir sehr nahe gegangen; er war ein hellsehender, das Gute aufrichtigst liebender Mann. Hier sind wir wieder mitten im Kriege, oder wenigstens dessen Geschrei. Fünfundvierzigtausend Franzosen sind binnen acht Tagen durch Sachsen gegangen, fast die Hälfte durch hiesige Stadt. Die aus Schlesien kommenden haben viele Excesse begangen. Die Märsche waren höchst beschleunigt, bis zu zehn Meilen im Tag. Die Bestimmung war Bamberg; aber man weiß nicht, ob sie dort geblieben oder weiter gegangen sind. Man erwartet noch mehr. Die Sachsen stehen im Lager an der böhmischen Grenze, wie es verlangt worden. Dunkel hängt über der Zukunft. Noch ist die Bewaffnung der Landwehr in Oesterreich, welche die Aufmerksamkeit erregt hat, nicht eingestellt, welches doch schleunigst verlangt worden. Allerdings ist sie mit einem Eifer betrieben, als

wäre der Feind nahe. Ich umarme Sie als Ihr alter herzlicher Freund. D.

57.

Dresden, den 12. Oktober 1808.

Die sogenannten Orden stiften auf den sächsischen Universitäten jetzt viel Böses; sie veranlassen fast täglich Duelle, in denen mehrere junge Leute bereits umgekommen, andre verstümmelt sind. Alle Bemühungen des Kirchenraths (der Hauptdirektion der Universitäten), dem Uebel zu steuern, werden dadurch vereitelt, weil die Haupträdelsführer sich nach Halle geflüchtet haben, von da sie von Zeit zu Zeit nach Leipzig kommen, die Unruhen neu aufzufachen. Man glaubt gewiß zu wissen, daß auch die Papiere, welche die Statuten und Korrespondenzen dieser schädlichen Verbindung enthalten, nach Halle geflüchtet sind. Der akademische Senat in Leipzig hat sich deshalb an den Hallischen gewandt und ihn ersucht, ihm in seinen Bemühungen beizustehen, den Geflüchteten keine Zuflucht zu verstatten, besonders aber ihnen die Papiere abzunehmen, durch welche man von ihren Absichten und mannigfachen Verbindungen, die sich über alle andre deutschen Universitäten erstrecken sollen, Kenntniß zu erhalten hofft. Die Antwort, welche man erhalten, ist aber nicht befriedigend gewesen, und man glaubt hier, daß

man entweder, um von den die sächsischen Akademien Verlassenden Vortheil zu ziehen, oder aus andern Gründen keinen Ernst in der Sache beweisen wolle. Der hiesige Kirchenrath hat sich deshalb bereits vor einigen Wochen durch den würdigen Reinhard an Sie gewandt; da aber die Sache immer dringender wird, so hat man mich ersucht, die Bitte um nachdrückliche Verfügungen an die Universität Halle unserm Ministerio vorzulegen und auch Sie nochmals zu ersuchen, doch alles von Ihnen Abhängende beizutragen, damit diese Unordnungen nicht durch in Halle bewiesene Nachsicht Vorschub und Unterstützung erhalten. Ich habe deshalb mit heutiger Post an Herrn Minister S. [Simeon] geschrieben; Ihnen darf ich gewiß nichts mehr sagen, Sie thun schon von selbst, was Sie können, um Unordnungen nicht auf unsern Akademien entstehen zu lassen, die allem wissenschaftlichen Geist eben so sehr als der Sittlichkeit zuwider sind, und auch selbst für die Sicherheit des Staats gefährlich werden können, da man weiß, daß diese Verbindungen sich über die Universitätsjahre hinaus erstrecken und ihre Glieder verbinden, keiner andern Autorität je in dem, was auf den Orden Bezug hat, zu gehorchen und selbst eher einen Meineid zu begehen, als ihre Geheimnisse zu verrathen. Es ist nicht zu zweifeln, daß solche Verbindungen die Werkzeuge von Menschen werden

können, deren Plane dem Staate gefährlich seyn können. Haben Sie die Güte, mir bald mit einigen Zeilen zu melden, was verfügt worden, damit ich hier deshalb beruhigen könne.

Wollen Sie mir zugleich mit Wenigem sagen, wie es Ihnen geht mit Gesundheit, Studien und Geschäften, so werde ich mich freuen. Ich und meine Frau sind erträglich wohl. Binnen kurzem sehe ich meinem Sohn entgegen, den ich diesen Winter bei mir zu behalten denke. Ich gehe mit der Hoffnung in den Winter, daß ich ruhig meinen Kindern und den Studien viele Zeit werde widmen können. Ich denke nicht, daß die Resultate der großen Zusammenkunft in Erfurt Folgen haben werden, welche auch meine kleine Plane schon so bald zerstören; wir sind indeß hier deshalb, wie wohl fast überall, in völliger Ungewißheit. Leben Sie wohl und behalten lieb Ihren ewig treuen Freund. D.

58.

Ohne Datum.

Haben Sie Matériaux p. servir à l'histoire de 1805, 6 et 7 gelesen, die, glaube ich mit Recht, Lombard zugeschrieben werden? Ich lernte sie in Halle kennen und ließ mich von Schütz bereden, eine Recension davon zu versprechen, die in Nro. 126 der Hallischen Literatur-Zeitung steht. Sie

enthält meine Ansichten nicht nur über das Buch, sondern auch die Sachen, welche dessen Gegenstand sind. Ich wünsche zu erfahren, ob Sie damit zufrieden sind. — Preußens Auferstehung scheint mir immer unmöglicher zu werden. Großen Begebenheiten müssen wir jetzt wieder entgegensehen. Welchen Ausgang die von Spanien haben werden, läßt uns der Ton der öffentlichen Blätter schon voraussehen; aber was wird aus dem Papst und der römischen Kirche werden? — Theilen Sie mir doch mit, was Sie hievon wissen und ahnden.

Aufmuntern der Schulleute S. 112.

Dissen S. 224. 232.

Eine Intrigue gegen Heyne S. 143 ff.
und Edelmuth desselben, auch S. 156. 161.

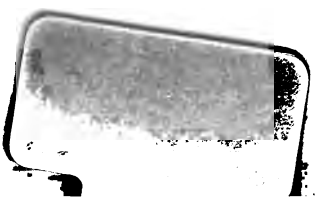
Eine Duellgeschichte S. 163.

Ueber Borheck S. 171.

Ueber Schweigen S. 185

Ueber Ilfeld früher u. S. 190.
204. 218. 219. 227. 231. 237.

Disciplin S. 210

Verwerfung der Probelection S. 239.

von Humboldt S. 339
von Rode S. 405
Niemeyer S. 417